

Lebensmittelpunkt Strasse:

Welche Bemühungen unternimmt der befragte wohnungslose Jugendliche zur Sicherung seiner elementaren Grundbedürfnisse, und wie bewertet er diese?



Eine qualitative Studie zur Rekonstruktion der subjektiven Sichtweise Jugendlicher und junger Erwachsener, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben.

Diplomarbeit:

Fachhochschule Westschweiz für Soziale Arbeit

Eingereicht von:

Fabienne Bittel 2009

Schlüsselwörter: *Wohnungslose, Überlebensstrategien; Drogen- & Alkoholkonsum, Prostitution, Betteln und Hunde, elementare Grundbedürfnisse, Jugendliche und junge Erwachsene.*

Diese Diplomarbeit geht der Frage nach, welche Überlebensstrategien wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene anwenden, um ihre elementaren Grundbedürfnisse zu befriedigen. Im Zentrum dieser Arbeit steht die subjektive Betrachtungsweise und Bewertung der angewendeten Überlebensstrategien. Die benötigten Daten werden mittels eines halb narrativen und halb themenzentrierten Interviews erhoben und anschliessend mit der Methode: Grounded Theory eruiert. Der Theorieteil beschreibt die Thesen von Maslow und Korczak zu den elementaren Grundbedürfnissen, die von Gramsci geprägte Hegemonietheorie und die in der Literatur erwähnten Überlebensstrategien.

¹ <http://www.bmp.de/vorort/0110/14.jpg>

² <http://rhein-zeitung.de/on/97/01/03/topnews/obdach.jpg>

Widmung

Ich widme die vorliegende Studie allen wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, allen Sozialtätigen und allen anderen, die Bemühungen unterschiedlichster Form und Gestalt unternehmen, die als Auffangbecken ein Herausfallen aus sozialen Rastern und damit das Vergessenwerden in der Gesellschaft dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu verhindern bemüht sind.

Das Phänomen „Wohnungslosigkeit“ und die Betroffenen dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Dies zu verhindern, liegt in der Hand jedes einzelnen. Ein grosser Schritt wäre es, den Wohnungslosen nicht mit Vorurteilen und Stereotypen zu begegnen, sondern das Gespräch mit ihnen zu suchen. Ich persönlich kann dies nur empfehlen, da man sehr viel über sie und über ihr Leben erfährt. Es darf nicht vergessen werden, dass die Wohnungslosen auch Teil unserer Gesellschaft sind, die das Recht besitzen, in der Gesellschaft ihren Platz zu haben. In diesem Zusammenhang sollte man sich mal wieder die sogenannte goldene Regel vor Augen führen: „(...) was ihr nicht wollt, dass euch andere tun, das tut auch keinem anderen“³

³ Brief der Apostel 18,6. <http://logos.rainbownet.ch/logos.php?show=WasDuNichtWillst&showgrc=off>

Danksagung

„Welche Bemühungen unternehmen wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene zur Sicherung ihrer elementaren Grundbedürfnisse, und wie beurteilen sie diese?“

Die von mir gewählte Fragestellung und die ganze Thematik fand bei den meisten Leuten enorme Zustimmung und weckte Interesse. Die Diskussionen und die unterschiedlichen Meinungen halfen mir, mich intensiver mit meiner Fragestellung auseinanderzusetzen und auch andere Sichtweisen zu integrieren.

Bei dieser Diplomarbeit handelt es sich um eine Einzelarbeit, die jedoch ohne die Unterstützung zahlreicher Personen nicht möglich gewesen wäre:

Frau Ursula Christen, die nicht nur die Betreuungsperson dieser Diplomarbeit ist, sondern mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand, möchte ich meinen besonderen Dank aussprechen.

Für die Anmerkungen, Korrekturen und intensiven Gespräche möchte ich mich bei folgenden Personen bedanken: Philipp und Bernadette Bittel, Samuel Lauber, Philipp Volken und Sabine Ramseier. Spezieller Dank gebührt meiner Schwester Nicole Bittel, die durch ihr Wissen diese Diplomarbeit mitgeprägt hat.

Den Einrichtungen Streetwork Zürich, Sunnestube und dem NEMO in Zürich und den Beratungsstellen Xenia und Contact in Bern bin ich sehr für ihre Unterstützung und Hilfe verbunden. Des Weiteren danke ich den Experten Reto Bachmann, der Kantonspolizei Bern und Claudia Brunner vom Projekt PINTO, die mir geholfen haben, offene Fragen zu klären.

Mein grösster Dank geht jedoch an meinen Interviewpartner, der mir im Gespräch seine Erfahrungen und Erlebnisse mitgeteilt hat. Ich danke ihm für sein Vertrauen, welches er mir entgegengebracht hat. Ich hoffe, dass ich seine Aussagen zu seiner Zufriedenheit interpretiert habe und ihnen gerecht geworden bin.

Visp, Februar 2009

Fabienne Bittel

Abkürzungsverzeichnis

<i>Art.</i>	Artikel
<i>BetmG</i>	Betäubungsmittelgesetz
<i>bzw.</i>	beziehungsweise
<i>d.h.</i>	das heisst
<i>ebd.</i>	ebenda (ebendort, wird verwendet, wenn dieselbe Quelle mehrmals gebraucht wird.)
<i>et.al.</i>	et alii (und andere)
<i>etc.</i>	et cetera (und so weiter)
<i>evt.</i>	eventuell
<i>ICD</i>	International Classification of Diseases (Internationale Klassifikation der Krankheiten)
<i>JStG</i>	Jugendschutzgesetz
<i>s.d.</i>	sine data (Quelle ohne genaues Erscheinungsdatum)
<i>s.n.</i>	sine nomine (Quelle ohne Angabe des Autors)
<i>STgB</i>	Strafgesetzbuch
<i>usw.</i>	und so weiter
<i>vs.</i>	versus (gegen)
<i>WHO</i>	Weltgesundheitsorganisation
<i>z. B.</i>	zum Beispiel
<i>ZgB</i>	Zivilgesetzbuch

Methodik und Einführung in eine qualitative Studie:

In diesem Teil der Arbeit geht es vorwiegend um einführende Betrachtungen in den Aufbau einer qualitativen Studie. Im Mittelpunkt stehen die persönliche Motivation, die Ziele, die ausgewählten Hypothesen und die Präsentation sowie Begründung der Erhebungs- und Auswertungsmethode und allgemeine Begriffsdefinitionen.



⁴ http://www.stuehlinger-online.de/aktuelles/stuehlinger_aktuell_2007/bilder_2007/graffiti_freiburg.jpg

1. Einleitung

*Es ist ein nass- kalter Wintermorgen.
Auf einer Parkbank unter einem Stapel von Zeitungen ist ein menschliches Schicksal
verborgen.*

*Unter den Zeitungen liegt ein junger Mann von 20 Jahren.
Seine Situation ist schon ziemlich verfahren.*

*Seit drei Jahren lebt er schon auf der Strasse ohne feste Unterkunft.
Er schaut in eine ungewisse Zukunft.*

*Die ständige Ungewissheit wie er über die Runden kommen soll.
Sein Leben bezeichnet er jedoch nicht als grauenvoll.*

*Das Leben auf der Strasse stellt für ihn die pure Freiheit dar.
Ein bürgerliches Leben ist für ihn zurzeit undenkbar.*

*Auf der Strasse hat er nach seinen Angaben alles, was er braucht.
Die Kohle für Essen und Bier er sich täglich zusammen schlaucht.*

*Für ihn ist es ein ständiger Kampf ums überleben,
um seine Existenz zu sichern, verübte er schon mehrere Vergehen.*

*Kleinere Diebstähle stehen für ihn an der Tagesordnung.
Das Leben auf der Strasse ist eine Herausforderung.*

*Er will ein Leben führen fernab der gesellschaftlichen Regeln,
auch wenn einige Menschen die Richtigkeit seiner Entscheidung anzweifeln.*

*Aufgrund der gesellschaftlichen Diskriminierung fühlt er sich oft als Aussenseiter.
Liebe und Geborgenheit erfährt er nur von seinem treuen Wegbegleiter.*

*Sein Hund akzeptiert ihn, so wie er ist.
Bei seinem Hund muss er keine Angst haben, dass er ihn zurückweist.*

*Die Strasse ist sein Lebensmittelpunkt
und dies wird sich wohl auch nicht ändern in nächster Zukunft.*

1.1 Motivation

Auch 30 Jahre nach der Erstveröffentlichung des Bestsellers von Christiane F. „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ hat die Thematik der wohnungslosen Jugendlichen nichts von ihrer Aktualität verloren. Auch heute noch sind viele Jugendliche und junge Erwachsene wohnungslos und bezeichnen die Strasse als ihren Lebensmittelpunkt. Diese Aktualität zeigt sich auch darin, dass der Fernsehsender RTL zurzeit jeden Mittwoch eine Serie über wohnungslose Jugendliche mit dem Titel „Die Ausreisser“ ausstrahlt. Im Wallis ist diese Thematik weniger brisant, da es keine offene Strassenszene gibt. Ich habe selber Bekannte, die ganz oder teilweise ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse hatten. Ein guter Bekannter von mir lebte sogar drei Monate lang auf den Strassen von Brig und Visp. Dies ist jedoch die Ausnahme. Die meisten Walliser verbleiben bei Wohnungslosigkeit nicht im Wallis, sondern gehen in Grossstädte.

Im Herbst 2005 begann ich mein Vollzeitstudium zur Sozialpädagogin an der Fachhochschule Westschweiz in Visp, und mein spezifisches Berufsziel war und ist es, als Streetworkerin tätig zu sein. Ausschlaggebend für diese Berufswahl war das Buch von Christiane F. (1978) „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“, welches ich in der

vierten Klasse gelesen habe. Dieses Buch beschäftigte mich mehrere Wochen, und ich verspürte das Verlangen, mit Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben, irgendwann einmal zu arbeiten. Es entstand eine riesige Affinität zur Strassenszene und zu deren Mitgliedern. Erst einige Jahre später fand ich heraus, dass es eine Berufsgruppe gibt, die versucht, diesen Menschen durch niederschwellige⁵ Sozialarbeit zu helfen. Die Leistungen beinhalten Aspekte wie „Hilfe zur Selbsthilfe, Lebenssituation der Wohnungslosen zu verbessern, Stabilisierung in Krisensituationen, Unterstützung beispielsweise bei Behördengängen, Wohnungs- und Arbeitssuche“. Aus diesem Grund wählte ich auch eine Fragestellung, die zu meinem späteren Beruf als Streetworkerin im Zusammenhang steht. Ich möchte durch diese qualitative Studie mehr über wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene herausfinden, um mich zu sensibilisieren und ein besseres Verständnis der Situation der Wohnungslosen zu erhalten. Es ist für mich relevant, dass ich meine durch die Diplomarbeit erworbenen Erkenntnisse und Ergebnisse in meinen späteren Berufsalltag integrieren kann. Für mich war es anfangs schwierig, mich auf einen Bereich des Phänomens „Strassenszene“ zu konzentrieren. Ich konnte mich nicht entscheiden, ob der Hauptaspekt der Arbeit auf die Streetworker oder auf die Wohnungslosen gerichtet sein sollte. Es gab so viele unterschiedliche Themen, die mich in diesem Gebiet faszinierten. Als ich jedoch dann das Kapitel über die Überlebensstrategien von Wohnungslosen im Buch „Streetwork und Überlebenshilfen“ der beiden Streetworker Bodenmüller und Piepel gelesen hatte, war mir klar, dass die Überlebensstrategien wohnungsloser Jugendlicher und junger Erwachsener die Hauptthematik meiner Diplomarbeit sein sollte, da dieses Thema von Beginn an bei mir grosses Interesse weckte.

1.2 Erläuterung der Fragestellung

Ich entschied mich, meine Fragestellung in zwei Teile zu gliedern:

Im ersten Teil der Fragestellung rücken die Bemühungen der Wohnungslosen zur Sicherung ihrer elementaren Grundbedürfnisse in den Vordergrund. Ich habe mich entschlossen, in der Fragestellung nicht direkt den Ausdruck „Überlebensstrategie“ zu verwenden, da diese Formulierung eine negative Komponente beinhaltet. Jedoch werde ich den Terminus „Überlebensstrategie“ trotzdem in meiner Diplomarbeit gebrauchen. Darum werde ich diesen Begriff im Kapitel *Überlebensstrategien* genau definieren.

Im zweiten Teil meiner Fragestellung gilt es, zu klären, wie die Wohnungslosen ihre angewandten Überlebensstrategien bewerten. Die Einschätzung der Bemühungen geschieht aus der subjektiven Betrachtungsweise der wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Diese Vokabel impliziert bereits eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Erwartungen (Werten) und wurde deshalb absichtlich gewählt.

⁵ Niedrigschwelligkeit ist ein professioneller, qualifizierter Arbeitseinsatz, um gezielt ausgegrenzte Jugendliche und Erwachsene, für die die Zugangsschwelle zu anderen (beispielsweise intensiver betreuten) Angeboten zu hoch ist, zu erreichen. (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 44)

1.3 Forschungsrelevanz

Die Relevanz, diese Thematik zu erforschen, liegt unter anderem darin, aufzuzeigen, dass es „Strassenkinder“ nicht nur in der Dritten Welt gibt, sondern auch in der Schweiz und, dass die Sozialarbeit darauf adäquat reagieren muss. Wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene sind immer noch ein vernachlässigtes Phänomen auch in der Literatur, das häufig nur aus einer Sicht betrachtet wird. Oft steht der Weg in die Wohnungslosigkeit im Fokus, und der aktuellen Situation der Wohnungslosen wird zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Deshalb liegt das Augenmerk dieser Arbeit auf der gegenwärtigen Sicherung der elementaren Bedürfnisse, da diese einen zentralen Aspekt im Leben der Wohnungslosen bilden, welche auch viel Zeit in Anspruch nimmt. Aus diesem Grund erachte ich diese Thematik als relevanten Forschungsgegenstand.

Des Weiteren ist die gesellschaftliche Beziehung zu wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen meist recht durchwachsen und von Vorurteilen sowie Stereotypen geprägt. Ich erhoffe mir, dass ich durch meine Diplomarbeit mit einigen Stereotypen aufräumen kann und es mir gelingt, aufzuzeigen, dass diese Menschen unsere Hilfe und Unterstützung brauchen. Für viele Jugendliche strahlt die Strassenszene mit ihren Mitgliedern etwas Faszinierendes und Anziehendes aus. Mir ist es ein Anliegen, zu schildern, wie herausfordernd das Leben auf der Strasse ist, um dadurch das Strassenleben zu „entfaszinieren“.

1.4 Forschungsziele

1.4.1 Inhaltliche Ziele

- Wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene sollen in dieser Arbeit selber zu Wort kommen.
- Es soll eruiert werden, welche Überlebensstrategien Wohnungslose anwenden, um ihre Grundbedürfnisse nach Nahrung, Schlaf, Wärme, Schutz usw. zu sichern.
- Eine zusätzliche Absicht ist es, die subjektive Logik der wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Hinblick auf das Erleben und Bewerten des Lebens auf der Strasse zu schildern.

1.4.2 Methodische Ziele

Methodische Ziele sind:

- die Erhebungsmethode der halb narrativen und halb themenzentrierten Interviews durchzuführen,
- die gewonnenen Daten mittels der Grounded Theory als Auswertungsmethode zu analysieren,
- Einblicke in den Forschungsprozess zu erhalten und ein Phänomen selbstständig mithilfe der entsprechenden Fachliteratur zu erforschen.

1.4.3 Theoretische Ziele

- Aktuelle und passende Literatur suchen und diese sorgfältig in den Theorieteil einbauen.
- Sich kritisch mit der verwendeten Literatur auseinandersetzen.
- Verschiedene Betrachtungsweisen des Phänomens in die Studie integrieren.

1.4.4 Persönliche Ziele

- Ein weiteres Ziel, welches ich durch die Forschungsarbeit erreichen möchte, ist, dass ich einen Einblick in die Alltagsgestaltung von wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen erhalte und mich dadurch mehr für das Phänomen „Wohnungslosigkeit“ sensibilisieren kann.
- Die Relevanz der Ergebnisse für die Tätigkeit eines Streetworkers und für die soziale Arbeit anzeigen, ist mir ein Anliegen.

1.5 Hypothesen

Um meine Ziele zu erreichen, formuliere ich Hypothesen, die am Schluss meiner Diplomarbeit entweder verifiziert oder falsifiziert werden.

- **1 Annahme:** Wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene entwickeln individuelle Strategien, um die Sicherstellung ihrer elementaren Bedürfnisse zu gewährleisten.
Indikator: Wenn die Befragten angeben, dass sie eigene Bemühungen unternehmen, die nicht in der Literatur aufgelistet sind, ist die Annahme bestätigt.
- **2 Annahme:** Die wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsene bewerten ihre Bemühungen zur Existenzsicherung aus subjektiver Sichtweise.
Indikator: Diese Hypothese ist verifiziert, wenn die interviewten Wohnungslosen ihre Überlebensstrategien als positiv oder als negativ einstufen.
- **3 Annahme:** Die Bewertung der Bemühungen orientieren sich an der gesellschaftlichen Betrachtungsweise.
Indikator: Die These wird dann als bestätigt angesehen, wenn die Bewertung die gesellschaftliche Sicht widerspiegelt.

1.6 Menschenbild

„Jede Wissenschaft und jede Person, die Wissenschaft betreibt, geht von einer Modellkonstruktion des Menschen aus. Da dieses Konstrukt eine handlungsleitende Funktion innehat und explizit oder auch nur implizit das methodische Vorgehen sowie die Zielsetzung der Forschung bestimmt, ist es wichtig, das Menschenbild der eigenen Forschung aufzuzeigen.“ (Staub, 2002, S. 18)

Ich möchte mich nicht auf ein starres Menschenbild fixieren. Mein Menschenbild beinhaltet Teile unterschiedlichster Ansätze wie die des Humanismus, der Anthropologie, des Holismus usw. Ich gehe in meiner Forschung von einem umfassenden Menschenbild aus. Der Mensch darf nicht nur auf seinen Körper oder nur auf seinen Geist oder nur auf seine Psyche reduziert werden, sondern stellt ein komplexes Wesen dar. Grundsätzlich geht mein Menschenbild davon aus, dass der Mensch bei seiner Geburt ein neutrales Wesen ist, welches weder gut noch böse ist und dass Umstände, die der Mensch nicht zwangsläufig beeinflussen kann, ihn zu einem „guten“ bzw. „schlechten“ Menschen machen. Mein Menschenbild ist unter anderem auch vom humanistischen Gedankengut geprägt. „Ein humanistisches Menschenbild sieht in jedem Menschen eine eigenständige, in sich wertvolle Persönlichkeit und respektiert die Verschiedenartigkeit verschiedener Menschen. (...) Jeder Mensch muss ernst genommen werden in seiner ganz eigenen Art und Ausdrucksweise, auch wenn sie uns unverständlich erscheint: für die betreffende Person hat sie einen Sinn.“ (Mutzeck, 2002) Der Mensch muss als Individuum betrachtet werden, das normative, kognitive sowie emotionale Anteile besitzt. Das Individuum verfügt über eine Würde und über Moralfähigkeit. Das Unterbewusstsein ist ebenso wie die bewussten Anteile ein Teil des Menschen, der nicht vernachlässigt werden darf. Mein Menschenbild ist nicht durchweg positiv, sondern beinhaltet auch kritische Aspekte. Wie der grosse Physiker und Nobelpreisträger Albert Einstein (1879-1955) überspitzt schon gesagt hat, sind „zwei Dinge unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit (...).“⁶ Nur der Mensch ist im Stande, seinen Lebensraum und den von anderen sowie schlussendlich sich selbst zu zerstören. Wie später im Kapitel *Hegemonie* belegt wird, nutzen viele Menschen ihr Wissen nicht und nehmen alles als selbstverständlich an, was ihnen von der herrschenden Klasse vermittelt wird. Menschen hätten die Fähigkeit, zu hinterfragen und sich gegen Ungerechtigkeit zu wehren, viele nutzen die Möglichkeit leider nicht. Der Individualismus wandelt sich meiner Meinung häufig in eine egoistische und gleichgültige Einstellung um. Dies ist mit Sicherheit nicht auf alle übertragbar. Meiner Ansicht nach ist jedoch eine Tendenz spürbar.

Grundsätzlich vertrete ich ein positives Menschenbild. Ich setze ich mich jedoch auch kritisch damit auseinander.

⁶ <http://scheisse.sc.funpic.de/zitate.htm>

2. Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel erörtere ich, nach welcher Methode ich die Daten erhebe und diese anschliessend auswerte, um die Fragestellung am Schluss meiner Diplomarbeit zu beantworten. Des Weiteren werden in diesem Absatz die Kriterien der Stichprobe erläutern.

2.1 Erhebung der Daten

2.1.1 Datenerhebungsmethode

Für die Erhebung der Daten im empirischen Teil meiner Diplomarbeit wählte ich die Erhebungsmethode der narrativen Interviews, die mündlich face-to-face geführt werden. Im Mittelpunkt der Methodologie des narrativen Interviews steht der Zugang zu unterschiedlichen Stufen der Erfahrungsbildung im Alltag (Bohnsack, 2008, S. 91). Ein positiver Aspekt der narrativen Interviews ist, dass „der Erzähler seine Lebensgeschichte so reproduziert, wie er sie *erfahren* hat, also die lebensgeschichtliche Erfahrungen in jener Aufsichtung, in jene Relevanz und Fokussierung reproduziert, wie sie für seine Identität konstitutiv und somit auch handlungsrelevant für ihn ist“ (ebd. 2008, S. 92). Das sich Bewusstwerden des Vorhandenseins dieser Fokussierung, Reproduzierung und der subjektiven Betrachtungsweise des Erlebten ist nicht nur für die Realisierung der narrativen Interviews relevant, sondern auch für die Auswertung der gewonnenen Daten mittels der Methode: Grounded Theory. Vorteil der Interviews, die face-to-face initialisiert werden, sind, dass auch Nonverbales gut sichtbar ist, Flexibilität im Gespräch existiert und der Interviewer*^{*}/in jederzeit nachfragen kann.

Wie jede Methode bergen auch die face-to-face-Interviews ihre Gefahren. Es könnte zum Beispiel sein, dass die soziale Erwünschtheit so stark ist, dass der Interviewer die Befragung manipuliert oder dass die Objektivität eingeschränkt wird.

Vorgesehen waren ursprünglich zwei Interviews, die nicht völlig narrativ ablaufen sollten, sondern zum Teil auch themenzentriert sind. Ich habe mich für eine Mischform entschieden, da das Risiko bei narrativen Interviews besteht, dass der Befragte genau die Themen, die den Interviewer interessieren und die für die Diplomarbeit relevant wären, nicht anspricht oder diese zu wenig ausführt.

Diese Mischform erzeugt den Vorteil, dass ich bei Bedarf nachfragen darf und dass ich eine gewisse Kontrolle über den Verlauf des Interviews habe (vgl. Flick, 2002, S. 136ff.). Wenn Interviews themenzentriert stattfinden, lenkt der Interviewer die Befragung. Diesen Lenkungsgrad möchte ich jedoch möglichst gering halten, damit der Befragte frei erzählen darf. Ich als Interviewerin lasse dem Befragten eine gewisse Freiheit. Dadurch kann er Themen hervorheben, die ihm relevant erscheinen, aber auch andere Themen, über die er nicht reden möchte, weglassen ohne, dass er durch verschiedene Fragen dazu gedrängt wird.

* Aus rein stilistischen Gründen und aus Gründen der Lesbarkeit verwende ich in meiner Diplomarbeit stets die männliche Form.

2.1.2 Allgemeine Angaben zur Durchführung des Interviews

Vor dem Interview gibt es ein kurzes Vorgespräch, in dem das Diplomarbeitsthema und der Zweck erläutert, Angaben zu der befragten Person (Alter und Dauer der Wohnungslosigkeit) gemacht, Anonymität des Interviews zugesichert, das Einverständnis der Aufnahme des Interviews per Aufnahmegerät eingeholt und garantiert wird, dass der Befragte mit keinen strafrechtlichen Konsequenzen zu rechnen hat. Aufgrund meiner Erfahrungen habe ich mich entschieden, dass ich dieses Vorgespräch nicht kurz vor dem eigentlichen Interview durchführen werde und dieses auch nicht aufzeichne. Da dies dafür sorgen kann, dass eine angespannte Stimmung entsteht und dies sich wiederum negativ auf das Interview und vor allem auf den Erzählfluss auswirkt. Die Auswahl des Settings wird dem Interviewpartner überlassen. Die Mindestdauer des Interviews muss 30 Minuten betragen, um eine fruchtbare Auswertung zu gewährleisten. Die maximale Dauer möchte ich in diesem Stadium meiner Diplomarbeit noch nicht reglementieren, sondern dies individuell dem jeweiligen Interviewverlauf anpassen.

Beim Interview wurde folgende Einstiegsfrage gewählt: „Wie ich jetzt bereits weiss, bist du seit _____ (Monaten bzw. Jahren) wohnungslos, könntest du mir bitte erzählen, wie das Leben auf der Strasse für dich aussieht.“ Die Fragen, die während des Interviews gestellt werden, sind bewusst grösstenteils sehr offen gewählt, um den Erzählfluss zu fördern. Durch den erarbeiteten Theorieteil haben sich relevante Kategorien wie Überlebensstrategien (Tiere, Betteln usw.), elementare Bedürfnisse etc. herausgebildet. Diese Themenbereiche werden im Interview abgedeckt.

Die Transkription der Interviews geschieht nach den Richtlinien, welche Bohnsack in seinem Buch „Rekonstruktive Sozialforschung“ erklärt.⁷

2.1.3 Stichprobe

Die Stichprobe meiner Diplomarbeit ist eine sogenannte willkürliche Stichprobe. Diese Art von Stichprobe beinhaltet die Kontaktaufnahme mit Klienten, die niederschwellige Angebote in Anspruch nehmen. Um die Stichprobe einzugrenzen, stellte ich Kriterien auf, die mir die Auswahl der Interviewpartner erleichtern. Diese Kriterien erläutert Kapitel 3.4 „Bezug zur Diplomarbeit“ ausführlich. Hinzuzufügen ist noch, dass ich mich bei meiner Stichprobe auf die Stadt Bern beschränke. Ein weiteres Kriterium ist, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zurzeit der Befragung wohnungslos sein und sich auf Berns Strassen aufhalten müssen. Das bedeutet, dass die Interviews nicht aus retrospektiver, sondern aus aktueller Sichtweise der Betroffenen geführt werden.

Die Gefahr bei dieser Art von Stichprobe ist es, dass sich zur Befragungszeit keine passenden, das bedeutet nicht den Kriterien entsprechenden, Interviewpartner finden lassen. Dieses Risiko würde beispielsweise bei einer Zufallsstichprobe nicht bestehen, da jede Person die Möglichkeit besitzt, in die Stichprobe zu gelangen. Mir ist auch bewusst, dass meine Zielgruppe nicht so häufig vertreten ist. Wenn ich keine passenden Interviewpartner finden würde, müsste ich meine Auswahlkriterien umändern oder die Befragung zu einem späteren Zeitpunkt wiederholen.

⁷ Detaillierte Richtlinien der Transkription sind im Anhang A ersichtlich.

2.1.4 Pretests und Überarbeitung des Konzeptes

Am 19. März 2008 führte ich zwei Interviews mit wohnungslosen jungen Erwachsenen aus Zürich. Beide Interviews fielen zu kurz aus, um sie auszuwerten. Die Analyse der Gesprächsführung während der Interviews ergab, dass das Hauptproblem darin bestand, dass ich „keinen Mut zur Lücke“ bewiesen habe. Als meine Interviewpartner eine Überlegungspause einlegten, liess ich ihnen zu wenig bis keine Zeit und stellte sofort die nächste Frage. Dies hatte zur Folge, dass die relevantesten und analytisch interessantesten Daten nicht zur Sprache kamen. Die Auswertungsmethode, die ich für meine Diplomarbeit gewählt habe, versucht, den Sinn hinter den verwendeten Wörtern zu analysieren und ermöglicht es, dem Interviewer eine Struktur des Denkens des Befragten zu erkennen. Deshalb sind die Aussagen und Daten der Befragten, die nicht „einstudiert“ und nicht direkt gesagt werden, ausserordentlich relevant zur Erforschung des Phänomens. Diese Pretests erleichterten es mir, Fehler zu erkennen und diese bei der nächsten Befragung nicht zu wiederholen, um ein Ergebnis zu erhalten, das analysiert und ausgewertet werden kann.

Momentan ist es relativ schwierig, in Zürich wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene anzutreffen. Es zeigte sich, dass die Stadt Zürich sehr darauf bedacht ist, die Präsenz von Wohnungslosen im öffentlichen Raum zu minimieren. Aus diesem Grund werden die von Wohnungslosen besetzten Häuser regelmässig geräumt. Nach Angaben einer Züricher Streetworkerin gingen bei der letzten Räumungsaktion bis zu 30 Jugendliche und junge Erwachsene nach Deutschland in die Stadt Berlin. Dies belegt auch das Beispiel der Fussballeuropameisterschaft, die in der Schweiz und in Österreich stattfand. Während dieser EM wurden die Plätze, an denen sich Wohnungslose häufig aufhielten, mit Toiletten, Bierzelten usw. belegt, um meiner Meinung nach ein möglichst gutes Bild nach aussen zu liefern. Dies soll jedoch nicht die Impression wecken, dass es keine wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Zürich gibt. Aktuell ist es kompliziert, diese in der Stadt anzutreffen, da sie sich beispielsweise in den Wäldern in der Nähe von Zürich aufhalten. Solche Informationen und die genauen Aufenthaltsorte zu erfahren, ist für einen Außenstehenden mühsam, da die meisten Wohnungslosen gegenüber einem Fremden misstrauisch reagieren. Auch die Streetworker geben nur ungern genauere Angaben zum Aufenthaltsort der Wohnungslosen, da diese Information ihnen im Vertrauen der Wohnungslosen übermittelt wurden. Dies muss man als Forscher auch respektieren und sich nötigenfalls nach einem Alternativkonzept umsehen.

Ich habe mich aus diesem Grund dazu entschlossen, meine Diplomarbeit auf die Stadt Bern auszurichten. In der Stadt Bern ist es so, dass die Wohnungslosen viel präsenter sind im öffentlich Raum und Leben. Am 15. Oktober 2008 konnte ich ein Interview mit einem wohnungslosen jugendlichen Mann, der seinen Lebensmittelpunkt auf den Strassen von Bern hat, realisieren. Da das Interview mit einem Berner Wohnungslosen geführt wurde, musste ich mein Konzept, welches auf die Stadt Zürich ausgelegt war, überarbeiten und durch die gesetzlichen Verordnungen des Kantons Bern und Informationen zur Strassenszene in Bern vervollständigen.

Weil das Interview über 90 Minuten lang war, entschied ich, nur eines der ursprünglich zwei geplanten Interviews zu tätigen, da die Analyse eines zweiten Interviews mit der gewählten Auswertungsmethode den Rahmen dieser Diplomarbeit gesprengt hätte.

2.2 Auswertung der Daten

2.2.1 Geschichte der Grounded Theory

Die Auswertung der aus den Interviews gewonnenen Daten geschieht mittels der Methode: Grounded Theory.

Die Grounded Theory ist ein Verfahren der qualitativ-interpretativen Sozialforschung und entstand 1967 vor dem Hintergrund des Pragmatismus⁸ und dem symbolischen Interaktionismus⁹ (Strübing, 2008, S. 7). Begründer dieser Methode sind Barney Glaser und Anselm Strauss. Den Begriff „Grounded Theory“ adäquat ins Deutsche zu übersetzen, birgt einige Schwierigkeiten. Eine der nahe liegendsten Übersetzungsmöglichkeiten wäre „begründete Theorie“ (so in Gerdes, 1978, [ebd. 2008, S. 13]). Diese Definition verfehlt jedoch das Spezifische, da jede Theorie „begründet“ sein sollte (ebd. 2008, S. 13). Hopf und Weingarten bezeichnen die Grounded Theory als „gegenstandsbezogene Theorie“. Auch dieser Aspekt sollte idealtypischer Weise in jeder sozialwissenschaftlichen Theorie gegeben sein (ebd. 2008, S. 13). Ich halte mich in meiner Diplomarbeit an die von Anselm Strauss aufgestellte Definition zur Grounded Theory. Diese besagt, dass die Grounded Theory „eine gegenstandsverankerte Theorie ist, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt“ (Strauss und Corbin, 1996, S. 7). Das Hauptziel dieser Methode ist die systematische Entwicklung einer Theorie über das zu untersuchende Phänomen.

⁸ *Pragmatismus* 1. PHILOS.: eine in Amerika von Peirce und James begründete philosophische Schule, die einen sicheren Aufbau von Erkenntnis vorschlägt durch die Kombination von mathematisch-logischer und naturwissenschaftlicher Methodik. 2. (geh.) eine Einstellung, bei der man nur auf die sachlichen Gegebenheiten und auf praktisches Handeln ausgerichtet ist. <http://de.thefreedictionary.com/Pragmatismus>

⁹ Der *symbolische Interaktionismus* ist eine soziologische Theorie aus der Mikrosoziologie, die sich mit der Interaktion zwischen Personen beschäftigt. Sie basiert auf dem Grundgedanken, dass die Bedeutung von sozialen Objekten, Situationen und Beziehungen im symbolisch vermittelten Prozess der Interaktion/Kommunikation hervorgebracht wird. http://lexikon.calsky.com/de/txt/s/sy/symbolischer_interaktionismus.php

Der symbolische Interaktionismus beruht auf drei "Prämissen": 1. Menschen handeln gegenüber "Dingen" aufgrund von Bedeutungen, die sie den "Dingen" beimessen. "Dinge" sind: physische Gegenstände, Menschen, Institutionen, Leitideale, Handlungen anderer Personen, Situationen, etc. 2. Die Bedeutungen der Dinge ist abgeleitet oder entstehen aus der sozialen Interaktion mit anderen Menschen 3. Die Bedeutungen werden in einem interpretativen Prozess, "gehandhabt" und abgeändert. Interpretativer Prozess: Auseinandersetzung der Person mit den ihr begegnenden Dingen (Beurteilung).

http://infosoc.uni-koeln.de/fs-soziologie/texte/Blumer_Symbolischer%20Interaktionismus.html

2.2.2 Glaser vs. Strauss

Um 1990 kam es zum Bruch zwischen Glaser und Strauss¹⁰. „Sukzessive sind aus dem von Glaser und Strauss 1967 gemeinsam unterbreiteten Vorschlag zur Grounded Theory zwei in wichtigen Punkten gravierend voneinander verschiedene Verfahrensvorschläge auf der Basis weitgehend divergenter methodologischer und sozialtheoretischer Positionen entstanden.“ (Strübing, 2008, S. 65)

Ich habe mich dazu entschlossen, nachdem ich mich in die Literatur von Strauss, aber auch von Glaser eingelesen habe, die Grounded Theory nach Strauss und Corbin durchzuführen. Diese Entscheidung traf ich aus folgenden Gründen. Erstens weist der Ansatz von Strauss ein wesentlich differenzierteres und forschungslogisch besser begründetes Verfahren auf, das vor allem durch den Umgang mit dem theoretischen Vorwissen und bezüglich der Verifikationsproblematik gewissenhafter ausgearbeitet ist (ebd. 2008, S. 76). Glaser hingegen vertritt die Ansicht, dass die ordnungsgemässe Methoden Anwendung praktisch zu einwandfreien Ergebnissen führen muss und aus diesem Grund eine systematische Überprüfung (Verifikation) nicht notwendig sei (ebd. 2008, S. 75). Des Weiteren misst Glaser dem theoretischen Vorwissen jedes Menschen eine geringe bis keine Bedeutung bezüglich der Anwendung der Grounded Theory zu. Nach Glaser sollte man absolut vorwissensfrei an das zu untersuchende Phänomen herangehen (vgl. ebd. 2008). Dies ist meiner Ansicht nach unmöglich, da die Menschen durch Erfahrungen, Ausbildung usw. sich ein Wissen angeeignet haben. Deshalb erachte ich es als nicht realisierbar, ein Phänomen ohne theoretisches Vorwissen zu betrachten.

2.2.3 Verfahrensschritte der Grounded Theory

Das Verfahren der Grounded Theory besteht aus drei zentralen Bestandteilen der Datenerhebung, dem analytischen oder interpretativen Verfahren und dem schriftlichen oder mündlichen Bericht (Strauss und Corbin, 1996, S. 5). Die gängigsten Datenquellen bei der Erhebung von qualitativen Daten sind Interviews und Beobachtungen. Im zweiten Teil werden die gewonnenen Daten analysiert und interpretiert, um zu Befunden oder Theorien zu gelangen (ebd. 1996, S. 5). Dieser Prozess wird in der Grounded Theory „Kodieren“ genannt und stellt eine Vorgehensweise dar, durch die die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf eine neue Weise zusammengesetzt werden (ebd. 1996, S. 39). Das Kodieren wird seinerseits wieder in drei Haupttypen aufgeteilt und gehört zu dem sogenannten theoretischen Sampling.

„**Offenes Kodieren** ist der Analyseteil, der sich besonders auf das Benennen und Kategorisieren der Phänomene mittels einer eingehenden Untersuchung der Daten bezieht.“ (Ebd. 1996, S. 44) Neue Erkenntnisse über das zu analysierende Phänomen werden durch Vergleichsprozesse erlangt.

Im ersten Schritt werden Phänomene konzeptualisiert. Hier ist ein Beispiel zur Veranschaulichung: „*Sie sitzen in einem Restaurant und sehen eine Dame, die ganz in Rot gekleidet ist. Sie stellen fest, dass es sich bei dieser Dame nicht um einen Gast handelt und aus diesem Grund fangen Sie an, diese Frau zu beobachten. (...) Sie scheint jeden und alles sehr aufmerksam zu verfolgen, eine Art Monitoring oder*

¹⁰ Strauss starb 1996.

Überwachen (konzeptuelle Bezeichnung). Aber was überwachen? Wenn Sie ein scharfsinniger Beobachter sind, bemerken Sie, dass sie die **Qualität** (konzeptuelle Bezeichnung) der Bedienung überwacht, (...) usw.“ (Ebd. 1996, S. 45)

Im nächsten Schritt, dem Kategorisieren, werden die Konzepte, die zu demselben Phänomen gehören, gruppiert und unter einem abstrakten konzeptuellen Namen zusammengefasst. *Beim oben aufgeführten „Konzept der Überwachung sollte sich der Beobachter fragen: Warum überwacht sie den Arbeitsfluss? (...) Geschieht das zu demselben oder einem anderen Zweck wie das Beobachten der Arbeit in der Küche? Oder das Beraten, das sie mit dem Chefkoch durchführt? usw. Hier könnte man schlussfolgern, dass Überwachung, Beobachten und Beraten alle zu derselben Sache gehören und damit eine Kategorie bilden.“* Nach dieser Erkenntnis muss noch ein passender Name für die Kategorie gefunden werden. Bei diesem Beispiel könnte die Bezeichnung **Beurteilen und Aufrechterhalten des Arbeitsflusses** lauten. Weiter könnte man alle Konzepte, die sich auf diese Arbeitsart beziehen, als **Arbeitstypen zum Beurteilen und Aufrechterhalten des Arbeitsflusses** betiteln (ebd. 1996, S. 47ff.).

In einem letzten Arbeitsschritt, dem Dimensionalisieren, geht es um den Prozess des Aufbrechens einer Eigenschaft oder einer Kategorie in ihre Dimensionen (ebd. 1996, S. 51). Auf das Konzept des Beobachtens angewendet, bedeutet dies, dass Eigenschaften wie Häufigkeit, Ausmass, Dauer und Intensität der Beobachtung in ihre dimensionale Ausprägung wie „oft bis nie, viel bis wenig, hoch bis niedrig oder lang bis kurz“ eingeteilt werden (ebd. 1996, S. 50ff.).

Der zweite Haupttyp des Kodierens ist das sogenannte **axiale Kodieren**. „Beim axialen Kodieren liegt der Fokus darauf, eine Kategorie in Bezug auf die *Bedingungen* zu spezifizieren, die das Phänomen verursachen; den *Kontext* (spezifischer Satz von Eigenschaften), in den das Phänomen eingebettet ist; die *Handlungs- und interaktionalen Strategien*, durch die es bewältigt, mit ihm umgegangen oder durch die es ausgeführt wird; und die *Konsequenzen* dieser Strategien.“ (ebd. 1996, S. 76) Diese spezifizierenden Kennzeichen einer Kategorie verleihen ihr Präzision und werden Subkategorien genannt. Hypothesen werden anhand neuen Datenmaterials fortwährend überprüft und können nur dann gehalten werden, wenn sie sich als verifiziert erweisen.

Beim **selektiven Kodieren** geht darum, die im offenen und axialen Kodieren ausgearbeiteten Kategorien zu Kernkategorien zusammenzufassen, um die Beziehung der verschiedenen Konzepten zu den Kernkategorien zu klären und eine theoretische Schliessung zu generieren (ebd. 1996, S. 98 & Strübing, 2008, S. 20). Das selektive Kodieren ist darauf ausgerichtet, Lücken in der Theorie zu schliessen, um einer Überprüfung standzuhalten (Strübing, 2008, S. 31). Ein weiterer zentraler Begriff der Grounded Theory ist die theoretische Sättigung. Der Forscher entscheidet selber darüber, wann er seine Theorie als gesättigt (d. h., zusätzliche Daten und weitere Auswertungen bringen keine neuen Ergebnisse) ansieht.

2.2.4 Begründung der Auswertungsmethode

Ich habe mich für die Methode: Grounded Theory entschieden, da meine Fragestellung auf das subjektive Empfinden der wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgerichtet ist. Um diese subjektive Betrachtungsweise zu erforschen, eignet sich die Arbeitsweise mit der Grounded Theory ausgezeichnet. Diese Methode versucht, den Sinn hinter den verwendeten Wörtern zu klären und ermöglicht es dem Interviewer, eine Struktur des Denkens des Befragten zu erkennen. Des Weiteren gibt diese Methode dem Forscher Vorgehensweisen vor, zum Erforschen und Analysieren des ausgewählten Phänomens, lässt ihm jedoch noch einen relativ grossen Spielraum. Ein weiterer Beweggrund war für mich, dass die Grounded Theory eine renommierte und bewährte Forschungsmethode in der Sozialwissenschaft darstellt.

Die Grounded Theory ist eine vergleichsweise komplexe und zeitaufwendige Forschungsmethode. Im Rahmen meiner Diplomarbeit erachte ich es als zu anspruchsvoll, alle Schritte der Grounded Theory anzuwenden. Deshalb habe ich entschieden, diese zeitaufwendige Methode nur bis zum offenen Kodieren anzuwenden. Um dem Leser die Vorgehensweise des offenen Kodierens näher zu bringen, dokumentiere ich im Abschnitt 2.2.2 *Verfahrensschritte der Grounded Theory* das offene Kodieren detaillierter als das axiale und selektive Kodieren. Auch Strauss und Corbin merken in ihrem Buch an, dass „nicht jeder Anwender von Vorgehensweisen der Grounded Theory das Ziel hat, eine dicht konzeptualisierte Theorie oder überhaupt eine Theorie zu erstellen“ (Strauss und Corbin, 1996, S. 17) und dass es „legitim ist, den Aufwand zu begrenzen und Abstriche an Umfang und Systematik der Forschungsarbeit vorzunehmen“ (Strübing, 2008, S. 93). Das Arbeiten mit der Grounded Theory gestattet dem Forscher in diesem Fall, sich bezüglich seines zu analysierenden Phänomens zu sensibilisieren und einen neuen Blickwinkel einzunehmen. Daraus können wiederum neue Erkenntnisse über das Phänomen resultieren, die sich als hilfreich für den Praktiker erweisen können.

3. Begriffsdefinitionen

Das nächste Kapitel diskutiert die grundlegendsten Begriffe wie Wohnungslosigkeit, Jugendlicher und junger Erwachsener. Dies dient dazu, dem Leser aufzuzeigen, welche Definitionen ich in meiner Diplomarbeit verwende, um somit Missverständnissen vorzubeugen.

3.1 Wohnungslos

Für Menschen, die auf der Strasse ihren Lebensmittelpunkt haben, gebraucht unsere Gesellschaft viele Ausdrücke. Einige Beispiele dazu sind: Clochard, Vagabunden, Stadt- Landstreicher, Penner, Obdachlose, Nichtsesshafte, Wohnungslose usw. (Mauron, 1995, S. 4).

Für meine Diplomarbeit habe ich die Bezeichnung „wohnungslos“ gewählt. Dies hat unter anderem den Grund, dass dieser Terminus meiner Meinung nach nicht so negativ belastet und weniger stigmatisierend ist. Auch Martina Bodenmüller und Georg Piepel verwenden das Wort „Wohnungslosigkeit“ in ihrem Buch mit dem Titel „Streetwork und Überlebenshilfen“. Diesen Ausdruck finde ich sehr treffend für Jugendliche und junge Erwachsene, da diese häufig nicht dauerhaft auf der Strasse leben, sondern meist nur für eine gewisse Zeit ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben (Gabriel. 2004, S. 19). Martina Bodenmüller und Georg Piepel unterscheiden in ihrem Buch fünf Formen der Wohnungslosigkeit (Bodenmüller und Piepel. 2003, S. 206):

- ✓ „Manifest wohnungslos“ bedeutet, dass die Wohnungslosen ohne feste Unterkunft sind. Das beinhaltet unter anderem auch, dass sie keine festen Schlafmöglichkeiten besitzen. Es ist jedoch möglich, dass sie für einige Nächte immer wieder bei Verwandten und Freunden einen Schlafplatz finden.
- ✓ Die zweite Form der Wohnungslosigkeit ist, dass die Wohnungslosen wohnungslos sind, jedoch eine Unterkunft meist in Form von betreuten Übergangseinrichtungen haben (z. B. Sleep In).
- ✓ Es gibt auch Wohnungslose, die in nicht betreuten Übergangseinrichtungen wie Notschlafstellen das Angebot der Übernachtungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen.
- ✓ Für Minderjährige (bis 18 Jahre) gibt es auch die Möglichkeit, in einer Einrichtung der Inobhutnahme eine Unterkunft aufzusuchen.
- ✓ Die letzte Form der Wohnungslosigkeit, die im Buch erwähnt wird, ist, dass der Wohnungslose mindestens einen Monat bei Bekannten oder Freunden wohnt, ohne ein Mietverhältnis einzugehen.
- ✓ Eine weitere Form der Wohnungslosigkeit, welche von Bodenmüller und Piepel nicht erwähnt wird, ist, dass Wohnungslose leer stehende Häuser besetzen und dort wohnen.

Diese Unterscheidungen zeigen auf, dass der Begriff „obdachlos“, der häufig im Zusammenhang mit Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben, auftritt, nicht zutreffend ist. Da die meisten Wohnungslosen ohne Wohnung sind, bedeutet das nicht, dass sie auf der Strasse bzw. ohne Obdach sind.

3.2 Strassenkinder nach Hansbauer

In der Definition von Hansbauer werden Strassenkinder „als Minderjährige bezeichnet, die sich weitgehend von gesellschaftlich vorgesehenen Sozialisationsinstanzen wie Familie oder Jugendhilfe sowie Schule und Ausbildung abgewendet haben, sich der Strassenszene zugewandt haben, die damit zum Lebensmittelpunkt wird, und die mit ihrem Handeln gegen gesellschaftliche ‚Normalzustände‘ verstossen“ (Hansbauer, 1998, [in Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 12]).

3.2.1 Kritik an der Definition von Hansbauer

In der Definition von Hansbauer wird der Schritt der Ablösung der Kinder und Jugendlichen vom Herkunftssystem als aktive Phase verstanden (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 12) Die erfahrenen Streetworker Bodenmüller und Piepel sagen, sie hätten in ihrem Berufsalltag die Erfahrung gemacht, dass nicht alle Jugendlichen freiwillig ihren Lebensmittelpunkt auf die Strasse verlegen. Ausgrenzung und Ausstossung aus der Herkunftsfamilie sind häufige Gründe, die jedoch in der Definition von Hansbauer keine Berücksichtigung finden.

3.3 Definition Strassenkinder Pilotstudie: Kinder und Jugendliche auf der Strasse

Die Titulierung „Strassenkinder“ ist eine heuristische¹¹ Umschreibung für das Phänomen junger Menschen, „bei denen ‚die Strasse‘, das bedeutet alle öffentlichen Orte, zeitweise oder dauerhaft zum Lebensmittelpunkt geworden sind und keine oder nur lose Bezüge zu ihren Familien, zu Jugendeinrichtungen sowie Schule oder Ausbildung aufweisen (...)“ (Gabriel, 2004, S. 5).

Diese Definition, auf die ich mich vor allem stütze, geht nicht von der Annahme aus, dass **sich** das Kind oder der Jugendliche zwangsläufig vom Herkunftssystem abwendet. Den Ausdruck „Lebensmittelpunkt“ werde ich während meiner Diplomarbeit häufig verwenden, dies geschieht an Anlehnung an die oben erwähnten Definitionen. Diese zeigen auf, dass „Strassenkinder“ nicht nur ein Phänomen der dritten Welt sind, sondern dass ein Vorkommen auch in europäischen Ländern denkbar ist (ebd. 2004, S. 5). Jedoch müssen die Definitionen für den europäischen Kontext differenziert werden.

¹¹Heuristik: Die Lehre der Untersuchung der Mittel und Methoden des Aufgabenlöses. Der Terminus „Heuristik“ stammt aus dem Griechischen (heurisein) und bedeutet übersetzt Finden oder Entdecken. Im weiteren Sinne einer ars inveniendi (lat. Kunst des Findens oder Erfindens) umfasst Heuristik auch das Finden von Begründungen (Beweisen). <http://home.foni.net/~kahlund/h01.htm>

- ✓ Die Bezeichnung „Kinder und Jugendliche auf der Strasse“ ist adäquater als der Begriff „Strassenkind“. Da die Kinder meist über zwölf Jahre alt sind, ist die Charakterisierung „Jugendlicher“ passender (ebd. 2004, S. 6).
- ✓ Im Gegensatz zu Ländern der dritten Welt, in denen die Kinder auf der Strasse leben aus Gründen der Armutproblematik, ist es in europäischen Ländern vermehrt so, dass vielfältige und komplexe Problembelastungen in eine Strassenkarriere münden (ebd. 2004, S. 6). „Bei Strassenkarrieren geht es um Verläufe, um Einstiegsmuster ins ‚Strassenleben‘, um Verfestigungsprozesse, aber auch um Wege, die zurück in gesellschaftlich normale Biographien überleiten können.“ (Jogschies, 1995, S. 224 [in Buchholz, 1998, S. 25])

3.3.1 Kurzbeschreibung der Pilotstudie

Die Pilotstudie unter der Projektleitung von Doktor Thomas Gabriel mit dem Titel „Kinder und Jugendliche auf der Strasse; Pilotstudie in der Stadt Zürich“ verfolgte das Ziel, herauszufinden, ob es in der Stadt Zürich „Strassenkinder“ gibt. Zur Datengewinnung entschieden sich die Beteiligten des Pilotprojekts, Institutionen in Zürich, die mit wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Kontakt stehen, zu befragen.

Den Institutionen wurde eine Erhebungskarte/Fragebogen zugesendet mit folgenden auszufüllenden Angaben über die wohnungslose Person: Übername, Vorname, Alter, Geschlecht, Herkunftsort, Nationalität, Angaben zur Häufigkeit der Übernachtungen ausserhalb des offiziellen Zuhauses, Angaben zum Schulbesuch und die Problembelastung des Jugendlichen¹².

Durch diese Erhebungsmethode wurden 64 Kinder und Jugendliche erfasst (60 % junge Männer und 40 % junge Frauen), die ganz oder teilweise ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben. Die Auswertung der Daten ergab, dass das Durchschnittsalter der Probanden zwischen 16 bis 17 Jahren liegt. Folglich wäre die Zuschreibung des Begriffs „Kind“ für diese Wohnungslosen nicht treffend, adäquater ist die Vokabel „Jugendlicher“.¹³

¹² Detaillierte Erhebungskarte siehe Anhang B.

¹³ Ich werde auf die weiteren Ergebnisse dieser Studie nicht näher eingehen. Ich empfehle diese Studie bei vorhandenem Interesse.

3.4 Bezug zur Diplomarbeit

Ich vermeide die Benutzung der Titulierung „Strassenkinder“ in meiner Diplomarbeit. Da Kinder unter zwölf Jahren höchst selten auf der Strasse zeitweise, geschweige denn, dauerhaft leben. Ich benutzte stattdessen die Bezeichnung „Jugendlicher“ – meine Diplomarbeit konzentriert sich auf Jugendliche und junge Erwachsene.

Zu den Jugendlichen zähle ich Menschen, die sich zwischen dem 12. und 18. Lebensjahr befinden. Diese Definition bestätigt auch die dritte Studie des DJI-Jugendsurvey¹⁴. 12-Jährige wurden gefragt, ob sie sich als Kind, als Jugendlicher oder „mal als Kind und mal als Jugendlicher“ sehen. Der grösste Teil der 12-Jährigen stufte sich als „Jugendlicher“ ein (Grille [et. al.], 2006, S.110). Dies zeigt auf, dass die jungen Menschen sich mit 12 Jahren nicht als Kinder, sondern als Jugendliche erleben. Aus diesem Grund ist der Terminus „Strassenkind“ nicht adäquat. Auch das schweizerische Gesetz beschreibt die 10- bis 18-Jährigen als Jugendliche, die bei Straftaten nach dem Jugendstrafrecht (JStG) bestraft werden (Art. 3 des JStG, 2003).

Junge Erwachsene definiere ich als Personen, die zwischen 18 und 25 Jahre alt sind. Dies geschieht an Anlehnung des schweizerischen Strafgesetzbuches (STGB). Laut dem STGB wird ein Täter bei der Vollendung seines 18. Lebensjahres nach dem Erwachsenenstrafrecht verurteilt. Im Artikel 61 des STGB heisst es, dass ein Täter, der zurzeit der Tat noch nicht 25 Jahre alt war und in seiner Persönlichkeitsentwicklung erheblich gestört ist, in eine Einrichtung für junge Erwachsene eingewiesen werden darf. Das bedeutet, dass das schweizerische Gesetz 18- bis 25-Jährige als junge Erwachsene klassifiziert.

Während der Vorbereitungsphase zu meiner Diplomarbeit habe ich festgestellt, dass ich meine Zielgruppe genau definieren muss. Somit habe ich nach Kriterien gesucht, wie ich diese noch mehr einschränken kann. Ich habe dazu dieselben Kriterien evaluiert, welche auch in der Pilotstudie von Dr. Gabriel angewandt wurden. Anhand folgender fünf Kriterien lege ich meine Zielgruppe fest. Diese beziehen sich hauptsächlich auf wohnungslose Jugendliche. Bei wohnungslosen Erwachsenen trifft Kriterium eins und fünf zu.

- ✓ Für mich ist es von grosser Bedeutung, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dauerhaft oder zeitweise auf der Strasse leben (Gabriel. 2004, S. 6).
Dauerhaft definiere ich wie folgt: Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen leben über ein halbes Jahr auf der Strasse.
Unter „zeitweise“ verstehe ich eine Mindestdauer von zwei bis drei Monaten. Während dieser Zeit muss der Lebensmittelpunkt der Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Strasse sein.
Zum jetzigen Zeitpunkt will ich mich noch nicht festlegen, ob die Interviews mit dauerhaft oder zeitweise Wohnungslosen geführt werden, da ich dies

¹⁴ Das deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist ein zentrales sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut auf Bundesebene mit den Abteilungen „Kinder und Kinderbetreuung“, „Jugend und Jugendhilfe“, „Familie und Familienpolitik“, „Geschlechterforschung und Frauenpolitik“ und „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“ sowie dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“. Es führt sowohl eigene Forschungsvorhaben als auch Auftragsforschungsprojekte durch.

von der Verfügbarkeit der Wohnungslosen, die zurzeit des Interviewtermins auf Berns Strassen leben, abhängig machen muss.

- ✓ Ein zweites Kriterium ist, dass sich die Betroffenen grösstenteils aktiv oder unfreiwillig von der Herkunftsfamilie und gesellschaftlichen Instanzen abgewendet haben bzw. dies tun mussten (ebd. 2004, S. 6).
- ✓ Die Eltern der Jugendlichen oder die Erziehungsberechtigten wissen oft über längere Zeit (zwei bis drei Tage) nicht, wo ihre Kinder stecken (ebd. 2004, S. 6).
- ✓ Das letzte Kriterium, welches in der Pilotstudie aufgelistet wird, ist, dass die Jugendlichen regelmässig über Nacht ihrem Elternhaus bzw. Heim fernbleiben (ebd. 2004, S. 6).
Der Begriff der Regelmässigkeit muss in diesem Rahmen auch genau definiert werden. Als regelmässig in diesem Zusammenhang interpretiere ich, dass die Minderjährigen mindestens ein bis zwei Nächte in der Woche nicht nach Hause gehen.
- ✓ Das nächste Kriterium füge ich noch zu den anderen hinzu, da ich dies für die Bestimmung der Zielgruppe als unerlässlich erachte. Den Begriff des Lebensmittelpunkts habe ich schon mehrere Male erwähnt, weil ich ihn sehr relevant finde. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen müssen ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben.
Das bedeutet für mich, dass sich die Jugendlichen nicht nur ein bis zwei Stunden täglich auf der Strasse aufhalten, sondern dass sich ihr Leben grösstenteils auf der Strasse abspielt. Dies meint jedoch nicht zwingend, dass die Wohnungslosen unter freiem Himmel schlafen müssen, wie ich zuvor schon bei der Unterscheidung der Wohnungslosen erläutert habe.

3.5 Auswirkungen der Wohnungslosigkeit auf die Betroffenen

Auch wenn die Folgen der Wohnungslosigkeit eigentlich nicht direkt zu meiner Fragestellung gehören, möchte ich trotzdem kurz auch auf diese Thematik eingehen. Die Konsequenzen, die aus einem Leben ohne Wohnung resultieren, sind auf emotionaler, psychischer und physischer Ebene spürbar. Uns, die in einer Wohnung leben, ist meist gar nicht bewusst, welchen Stellenwert eine Wohnung überhaupt hat. Bewusst wird uns die Wichtigkeit einer Wohnung erst beim Verlust dieser.

Folgen:

- ✓ Nach Arned gehört Wohnen zu den Grundbedürfnissen, welches grossen Einfluss auf die Zufriedenheit, Würde und Lebensqualität des Menschen hat (Arned [et. al.], 1990, s.d. [in Mauron, 1995, S. 15]).
- ✓ Der Verlust der Wohnung verursacht, dass ein grosses Stück Privatsphäre verloren geht. Intime, für Nichtwohnungslose selbstverständliche Dinge, wie die tägliche Körperpflege, Sexualität usw. können die Betroffenen, die auf der Strasse leben, nur erschwert ausüben.

- ✓ Ohne Wohnung bestehen auch für die Betroffenen keine Rückzugsmöglichkeiten (Mauron, 1995, S. 15).
- ✓ Eine Wohnung bietet Sicherheit und Schutz. Wohnungslose müssen sich jedoch jeden Abend Gedanken darüber machen, wo sie die Nacht verbringen, ohne dass sie vertrieben werden, und wo sie ihr Hab und Gut unterbringen können, sodass nichts gestohlen wird.
- ✓ Des Weiteren sind Mangelernährung und unzureichende Hygiene weitere Folgen, die die Wohnungslosigkeit mit sich bringt (ebd. 1995, S. 15). Diese zwei Effekte der Wohnungslosigkeit wiederum gipfeln in gesundheitlichen Problemen. Wohnungslose leiden häufig unter Hautkrankheiten, die auf unzureichende Hygiene zurückzuführen sind. Die Mangelernährung äussert sich oftmals dadurch, dass die Wohnungslosen unter einem geschwächten Immunsystem leiden.
- ✓ Ein wichtiger Faktor, der das Leben auf der Strasse massiv erschwert, ist das Wetter. Vor allem der Winter ist für die Wohnungslosen eine zusätzliche Belastung. Die Kälte, der Regen und der Schnee schwächen das Immunsystem prägnant. Die drastischste Folge, die daraus resultieren kann, ist der Tod durch Erfrieren.

Theoretischer Rahmen:

Mein Theorieteil gliedert sich in vier Hauptteile – nämlich in die Theorie der elementaren Bedürfnisse, in die rechtlichen Aspekte bezüglich wohnungsloser Jugendlicher, in die Aufzählung der üblichsten Überlebensstrategien und in eine Einführung in die Wert- und Normdiskussion. Um dem Leser eine möglichst logische Abfolge zu bieten, unterteile ich den Theorieteil in dieselbe Reihenfolge wie die Fragestellung.



15

¹⁵ http://www.stuehlinger-online.de/aktuelles/stuehlinger_aktuell_2007/bilder_2007/graffiti_freiburg.jpg

4. Elementare Bedürfnisse

Im Kontext zu den elementaren Bedürfnissen fokussiere ich mich auf die Theorien von Maslow und Korczak.

4.1 Theorie der menschlichen Motivation nach Maslow

Maslow geht von der Annahme aus, dass die grundlegendsten menschlichen Bedürfnisse in einer Hierarchie der relativen Vormächtigkeit¹⁶ organisiert sind und sich entlang ihrer Wichtigkeit ordnen lassen (Maslow, 2005, S. 65). In seinem Buch zum Thema „Motivation und Persönlichkeit“ differenziert Maslow die menschliche Motivation in physiologische Bedürfnisse, in die Bedürfnisse nach Sicherheit, nach Zugehörigkeit und Liebe, nach Achtung und schliesslich in das Verlangen nach Selbstverwirklichung (ebd. 2005, S. 62-74).

Physiologische Bedürfnisse:

Zu den physiologischen Bedürfnissen zählt Maslow vorrangig Triebe wie Hunger und Durst. Bei diesen Bedürfnissen ist zu berücksichtigen, dass diese auch als Kanäle für andere Bedürfnisse dienen können. Wenn eine Person glaubt, hungrig zu sein, ist es durchaus möglich, dass diese Person eigentlich nach Sicherheit oder nach Liebe hungert (ebd. 2005, S. 63). Dies demonstriert, dass physiologische Bedürfnisse relativ sind und nicht vollständig isoliert werden können (ebd. 2005, S. 63). Die physiologischen stellen die mächtigsten Bedürfnisse dar. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse bleibt für Menschen, denen es an allem mangelt, die Hauptmotivation (ebd. 2005, S. 63). In diesem Fall werden alle Fähigkeiten dazu verwendet – zum Beispiel, um seinen Hunger zu stillen. Maslow formuliert in diesem Teil seines Buches die These, dass *„diejenigen, die in der Vergangenheit an Entbehrungen gelitten haben, anders auf die aktuellen Befriedigungen reagieren als jemand, dem nie etwas versagt wurde“* (ebd. 2005, S. 65). Erst wenn die physiologischen Bedürfnisse befriedigt sind, tauchen andere höhere auf – in diesem Fall das Bedürfnis nach Sicherheit.

Das Sicherheitsbedürfnis:

Unter dem Sicherheitsbedürfnis begreift Maslow unter anderem den Wunsch nach Sicherheit, Stabilität, Geborgenheit, Schutz, Angstfreiheit und das Verlangen nach Struktur, Ordnung, Gesetze, Grenzen und Schutzkraft (ebd. 2005, S. 66). Diese Bedürfnisse erlangen erst dann ihre Relevanz für den Menschen, sofern die physiologischen Bedürfnisse (Hunger, Sexualität und Durst) gestillt sind. Eine wesentliche Aufgabe einer gut funktionierenden, stabilen und friedvollen Gesellschaft

¹⁶ Diese aufsteigende Hierarchie wird unter anderem durch die evolutionäre Entwicklung begründet. Die Menschen „teilen das Nahrungsbedürfnis mit allen lebenden Wesen, das Liebesbedürfnis (vielleicht) mit den Menschenaffen, das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung mit niemandem. Je höher das Bedürfnis ist, um so spezifisch menschlicher ist es.“ (Maslow, 2005, S. 127)
„Je höher das Bedürfnis, desto weniger zwingend ist es für das blosse Überleben, um so länger kann die Befriedigung aufgeschoben werden, und um so leichter kann das Bedürfnis auch permanent verschwinden.“ (Ebd. 2005, S. 128)

ist es, ihren Mitgliedern das Gefühl von Sicherheit zu vermitteln. Dies wird unter anderem durch Gesetze und Verordnungen gewährleistet (ebd. 2005, S. 68).

Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Liebe:

Sobald die physiologischen Bedürfnisse sowie das Sicherheitsbedürfnis befriedigt sind, verspürt der Mensch das Verlangen nach Liebe und Zugehörigkeit. Ist dieses Bedürfnis äusserst dominant, so empfindet der Betroffene so stark wie nie zuvor „die Abwesenheit von Freunden, der Geliebten, der Ehefrau, der Kinder usw.“ (ebd. 2005, S. 70). Der Mensch, der sich satt und sicher fühlt, hungert nach liebevollen Beziehungen zu anderen Menschen, nach Kontakt, Intimität und Zugehörigkeit. Er wird die Einsamkeit, Ächtung, Zurückweisung, Isolierung und Entwurzelung in diesem Moment stärker als je zuvor wahrnehmen (ebd. 2005, S. 71).

Das Bedürfnis nach Achtung:

Das nächsthöhere Bedürfnis in der Wertehierarchie von Maslow ist das nach Achtung. Dazu gehören die Wertschätzung der eigenen Person, die Selbstachtung und Achtung seitens anderer. Unterteilt wird das Bedürfnis nach Achtung in das Verlangen nach Stärke, Leistung, Unabhängigkeit und Freiheit und andererseits den Wunsch nach Status, Anerkennung, Ruhm und Aufmerksamkeit (ebd. 2005, S. 72). Wird das Bedürfnis nach Achtung nicht oder nur unzureichend befriedigt, können daraus Gefühle der Minderwertigkeit, Schwäche oder Hilflosigkeit resultieren (ebd. 2005, S. 73).

Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung:

Der Mensch, der seinen Hunger gestillt hat, sich sicher und zugehörig fühlt und geachtet wird, sehnt sich danach, das zu sein, was er sein kann bzw. muss. Maslow beschreibt dies wie folgt: „Musiker müssen Musik machen, Künstler malen, Dichter schreiben, wenn sie sich letztlich in Frieden mit sich selbst befinden wollen.“ (Ebd. 2005, S. 73)

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass höhere Bedürfnisse so lange nicht im Bewusstsein auftauchen, bis die niedrigen und vormächtigen Bedürfnisse gestillt sind (ebd. 2005, S. 100). Diese Aussage soll jedoch nicht die Impression erwecken, dass jedes einzelne Bedürfnis zu Hundertprozent befriedigt wird oder werden kann, bevor das nächst höhere Bedürfnis folgt (ebd. 2005, S. 82). Maslow antizipiert, dass die Bedürfnisse anhand der Hierarchie prozentual erfüllt werden müssen. Das bedeutet, dass die physiologischen Bedürfnisse in einem höheren Prozentsatz befriedigt werden müssen (beispielsweise 80 %) als etwa das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung (z. B. 10 %) (vgl. ebd. 2005, S. 82).

Die Hierarchie der Grundbedürfnisse darf nicht als starres Gebilde verstanden werden. Eine Ursache beispielsweise „für die Umkehrung in der Hierarchie ist es, wenn ein Bedürfnis, das lange Zeit hindurch befriedigt wurde, unterschätzt wird. Menschen, die nie chronischen Hunger erfahren haben, neigen dazu, seine Auswirkungen zu unterschätzen und Nahrung als etwas Unwichtiges anzusehen.“ (Ebd. 2005, S. 80) Die Umkehrung der Grundbedürfnishierarchie bildet allerdings die Ausnahme. Der grösste Teil der Gesellschaft erlebt die Rangordnung nach Maslow meist unbewusst in der oben beschriebenen Reihenfolge.

4.2 Elementare Bedürfnisse nach Korczak

Als Ergänzung zur der Bedürfnistheorie von Maslow habe ich den Lebensqualitätsatlas von Korczak herangezogen. Diese zwei Theorien überschneiden sich in vielen Punkten. So ordnet auch Korczak die menschlichen Bedürfnisse hierarchisch ein, teilt sie jedoch in Bedürfnisse erster und zweiter Ordnung auf. Ein weiteres zentrales Merkmal der Theorie von Korczak, welches sich von Maslows Theorie unterscheidet, ist, dass die Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wärme, Schutz usw. (Bedürfnisse erster Ordnung) innerhalb der Hierarchie keine feste Struktur besitzen und aus diesem Grund sich der Stellenwert alternieren kann (Korczak, 1995, S. 14). Das bedeutet, dass das Bedürfnis nach Schutz bzw. nach Sicherheit nicht zwangsläufig nach der Befriedigung des Hungers (bei Maslow die physiologischen Bedürfnisse) folgen muss.

Tabelle 1: Lebensqualität im Kontext elementarer Bedürfnisse¹⁷

Lebensqualität
<i>Elementare Bedürfnisse 1. Ordnung</i>
Essen Trinken Schlafen Liebe Spielen Wärme Schutz Ruhe
<i>Elementare Bedürfnisse 2. Ordnung</i>
Leben in Menschenwürde Sinnvolle Arbeit Reinheit von Luft, Wasser, Boden, Nahrung Freiheit Chancen- und Bildungsgleichheit Zeit und Musse Freundschaft und Partnerschaft

¹⁷ Korczak, 1995. S. 14

5. Rechtliche Aspekte bezüglich wohnungsloser Jugendlicher

In diesem Kapitel soll die rechtliche Lage von wohnungslosen Jugendlichen erläutert werden. Um nicht nur eine Sichtweise zu dieser Thematik zu haben, entschloss ich mich, zwei Experteninterviews zu initialisieren. Das erste Interview führte ich per E-Mail mit der Kantonspolizei von Bern. Die Beamten erklärten mir, was sie tun müssen, wenn sie einen wohnungslosen Minderjährigen aufgreifen. Da mein Berufsziel ist, als Streetworkerin zu arbeiten, setzte ich mich mit einer Streetworkerin des PINTO¹⁸-Projekts in Verbindung, um zu erfahren, welche Schritte ein Streetworker unternehmen muss, wenn er mit einem minderjährigen Wohnungslosen in Kontakt steht.

5.1 Rechtliche Aspekte

Folgende Gesetzesartikel, die zu dieser Thematik passend sind, entdeckte ich im Zivilgesetzbuch (ZgB) der Schweiz von 2006.

➤ Schweizerisches Zivilgesetzbuch von 2006

Erster Teil: Das Personenrecht

Art. 13

Die Handlungsfähigkeit besitzt, wer mündig und urteilsfähig ist.

Art. 14

Mündig ist, wer das 18. Lebensjahr vollendet hat.

Art. 25

1 Als Wohnsitz des Kindes unter elterlicher Sorge gilt der Wohnsitz der Eltern oder, wenn die Eltern keinen gemeinsamen Wohnsitz haben, der Wohnsitz des Elternteils, unter dessen Obhut das Kind steht (...)

Dritter Abschnitt: Die elterliche Sorge

Art. 296

1 Die Kinder stehen, solange sie unmündig sind, unter elterlicher Sorge.

Art. 301

(...)

2 Das Kind schuldet den Eltern Gehorsam; die Eltern gewähren dem Kind die seiner Reife entsprechende Freiheit der Lebensgestaltung und nehmen in wichtigen Angelegenheiten, soweit tunlich, auf seine Meinung Rücksicht.

3 Das Kind darf ohne Einwilligung der Eltern die häusliche Gemeinschaft nicht verlassen (...)

¹⁸ Projekt PINTO: Prävention, Intervention und Toleranz der Stadt Bern. Ausführliche Beschreibung siehe Anhang B.

5.2 Schritte, die die Polizei unternehmen muss beim Kontakt mit minderjährigen Wohnungslosen

Experteninterview mit Herrn Bachmann Reto der Kantonspolizei Bern¹⁹:

Unterschieden wird bei minderjährigen Ausreisern zwischen Vermissten, Entlaufenen und Entwichenen.

- Als vermisste Personen werden Personen bezeichnet, die aus ihrem gewohnten Lebensbereich verschwunden sind, und wenn die Motive und Umstände des Verschwindens unklar sind. Die Möglichkeit eines Unfalles oder eines Verbrechens kann nicht ausgeschlossen werden sowie auch Suizidgefahr.
- „Entlaufene sind Unmündige oder entmündigte Personen, die sich von ihrem Wohn- oder Arbeitsort entfernt haben oder sich auf andere Weise der Aufsicht der Verantwortlichen entziehen, ohne dass die besondern Voraussetzungen für eine Vermisstenfahndung erfüllt sind.“
- „Entwichene sind Personen, die durch Anordnung einer Gerichts-, Strafverfolgungs- oder Verwaltungsbehörde in eine Anstalt (Verhaftungsanstalt, Massnahmenvollzugsanstalt, Heim, Klinik usw.) eingewiesen bzw. von einem bestimmten Ort (Arbeitsort, Familie) zugewiesen wurden und sich von dort oder während eines Transportes unerlaubt entfernt haben.“

Die Polizei muss folgende Schritte unternehmen, wenn sie einen minderjährigen Ausreisser antrifft. Das Wichtigste ist, dass die Personalien bzw. die Identität festgestellt werden. Dies gestaltet sich oftmals schwierig, da die jugendlichen Ausreisser ihre Ausweispapiere nicht bei sich haben, weil sie nicht dort hin zurückgebracht werden möchten, von wo sie entwichen oder entlaufen sind.

Wenn die Identität feststeht und eine Ausschreibung existiert, wird der Rücktransport situativ organisiert. Bei aufgegriffenen vermissten Personen müssen neben der Identitätsfeststellung auch die Gründe und die Umstände für das Verschwinden geklärt werden.

Bei einem minderjährigen Wohnungslosen wird als erster Schritt wieder versucht, die Identität herauszufinden. Die oberste Priorität besitzt die Ermittlung der Erziehungsberechtigten bzw. der zuständigen Gemeinde. Je nach Situation kann ein wohnungsloser Minderjähriger für kurze Zeit einer Notaufnahmegruppe für Kinder und Jugendliche zugeführt werden, bis weiteres Vorgehen geklärt ist. Bei minderjährigen Ausländern, die wohnungs- und mittellos sind, werden gegebenenfalls fremdenpolizeiliche Massnahmen ergriffen.

Auch wenn keine offizielle Ausschreibung vorliegt, ist die Aufgabe der Polizei die Sicherstellung, damit der vermisste, entlaufene oder entwichene Jugendliche wieder dorthin zurückgebracht wird, wo er ausgerissen ist.

¹⁹ Vollständige Expertenbefragung bezüglich der polizeilichen Aspekte siehe Anhang A.

5.3 Schritte, die ein Streetworker unternehmen muss beim Kontakt mit minderjährigen Wohnungslosen

Experteninterview mit Frau Claudia Brunner, Streetworkerin und PINTO-Mitarbeiterin²⁰. Die Mitarbeiter des Projekts PINTO sind nicht Streetworker im üblichen Sinne, da sie für die Stadt Bern auch ordnungsdienstliche Interventionen machen so ähnlich wie in Zürich das Projekt Sip Züri. Das bedeutet, dass die folgenden Aussagen von Frau Brunner sich vorwiegend nur auf die Stadt Bern beziehen.

Wenn ein Streetworker mit einem minderjährigen Jugendlichen im öffentlichen Raum zu tun hat, ist er verpflichtet, die erziehungsberechtigten Personen einzuschalten. Weigert sich der Minderjährige, seine Personalien anzugeben, wird die Polizei eingeschaltet. In manchen Fällen reicht es aus, wenn die Situation mit den erziehungsberechtigten Personen erörtert wird. Genügt dies nicht oder je nach Gefährdung, muss das zuständige Jugendamt oder das Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz benachrichtigt und miteinbezogen werden. Liegt eine Vermisstenmeldung vor, erleichtert dies die Vorgehensweise, da die involvierten Personen bekannt sind und Interventionen gemeinsam geplant werden können.

²⁰ Vollständige Expertenbefragung der Streetworkerin siehe Anhang B.

Aufzählung der Überlebensstrategien:

Im nächsten Teil meiner Diplomarbeit möchte ich einige Überlebensstrategien aufzeigen, die die wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen anwenden können, um ihre elementaren Grundbedürfnisse zu sichern. Ich habe mich dafür entschieden, auf die Überlebensstrategien „Prostitution, Drogen- und Alkoholkonsum, Beschaffungskriminalität, Betteln und Hunde“ einzugehen, da sie in der Literatur zu dieser Thematik am häufigsten vertreten sind.

Definition der Überlebensstrategien:

Der Ausdruck „Strategie“ wird häufig in der Kriegsführung oder im Sport verwendet und meint ein genau geplantes Vorgehen, welches über einen längeren Zeitraum bestehen bleibt (Duden, S. 715). Ich bin jedoch der Meinung, dass eine Strategie nicht immer geplant und bewusst angewendet werden muss. Jeder Mensch hat Strategien in sein tägliches Leben integriert, die seinem Überleben dienen, die er aber nicht als Überlebensstrategie wahrnimmt, da sie sich seinem Bewusstsein entziehen und automatisiert erledigt werden. Der grösste Teil der Gesellschaft steht beispielsweise jeden Morgen auf, um zur Arbeit zu gehen. Dieses Vorhaben dient dem Gelderwerb und folglich der Existenzsicherung oder auch der Selbstverwirklichung, der Pflege sozialer Kontakte und dergleichen. Es kann also durchaus als Strategie bezeichnet werden, die jedoch nicht bewusst als solche wahrgenommen werden muss. Der zweite Teil der Definition besagt, die Strategie müsse über einen längeren Zeitraum ausgeübt werden. Auch dieser Aspekt muss meiner Meinung nach nicht unbedingt vorliegen. Es gibt auch Strategien, die nur kurzfristig Verwendung finden. Diese sind stark situationsabhängig.

Für die meisten Menschen ist der Begriff „Überlebensstrategie“ negativ belastet, erst recht wenn von Überlebensstrategien Wohnungsloser die Rede ist. Viele sind der Meinung, dass Wohnungslose nur kritische Überlebensstrategien bis hin zu kriminellen Handlungen tätigen. Ich vertrete die Ansicht, dass wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene auch Strategien oder Bemühungen unternehmen, die nicht direkt, sondern indirekt dem Überleben ohne Wohnung dienen. Ein Beispiel zu diesen indirekten Überlebensstrategien ist der Zusammenhalt auf der Strasse. Von vielen Wohnungslosen wird die Strassenszene als eine Art Ersatzfamilie erlebt (Bodenmüller und Piepel, 2003. S. 34). Dies deklariert, dass soziale Kontakte, Zusammenhalt, Kollektivität usw. eine sehr wichtige Überlebensstrategie darstellen, die von den Wohnungslosen nicht als solche registriert werden muss.

Zu subsumieren ist, dass eine Überlebensstrategie bewusst (geplant) oder unbewusst (nicht geplant) angewendet werden kann und dass sie kurzfristig oder über einen längeren Zeitraum der Existenzsicherung dient.

Prostitution

„Wie kann es doch in der Welt so niederträchtige Mannsbilder geben, die eine Kostbarkeit, die nur unser Herz bezahlen sollte, dem Elende abkaufen und von einem ausgehungerten Munde zärtliche Küsse der Liebe annehmen!“

Zitat von Jean-Jacques Rousseau (1712-1778)²¹



²¹ <http://www.dewi-ziehm.de/zitate/prostitution.html>

²² <http://images.morris.com/images/cjonline/mdControlled/cms/2007/09/30/204109456.jpg>

6. Prostitution

In diesem Kapitel werde ich die Thematik „Prostitution“ reflektieren, da Prostitution für wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene eine Möglichkeit zum Gelderwerb darstellt. Vorweg möchte ich sagen, dass ich die weibliche Form meist verwende, weil männliche Prostituierte immer noch ein Tabuthema sind und es sehr schwierig ist, Literatur zu diesem spezifischen Thema zu finden. Jedoch treffen die meisten Aussagen auch auf männliche Prostituierte zu.

6.1 Definition

Das Wort „Prostitution“ stammt von dem lateinischen Wort „prostituere“ ab, welches übersetzt bedeutet „vorn hinstellen“ oder „sich öffentlich preisgeben“. Es meint die gewerbsmässige Ausübung sexueller Handlungen (Meyers Lexikon online, 2008).

„Die Bereitschaft zur Prostitution wird heute aus einem Zusammenwirken verschiedener Faktoren erklärt, wie *materielle Not*, problematische Familienverhältnisse, sexueller Missbrauch in der Kindheit, beschädigte Selbstbilder, ein gestörtes Verhältnis zur eigenen Sexualität, *Finanzierung von Suchtmitteln* sowie eine Neigung zu schnell verdientem Geld.“ (Ebd. 2008) Die Prostitution kann nicht nur auf den Kauf und Verkauf von sexuellen Handlungen reduziert werden. Dies wäre zu einfach. Prostitution ist ein sehr komplexes Gebilde, das aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden muss. Laut einem Entscheid des schweizerischen Bundesgerichts besteht „die Prostitution im gelegentlichen oder gewerbsmässigen Anbieten und Preisgeben des eigenen Körpers an beliebige Personen zu deren sexueller Befriedigung gegen Geld oder geldwerte Leistungen.“ (Sammlung der Entscheidungen des Schweizerischen Bundesgerichts, 2002).

6.2 Definition „Kinderprostitution“:

Häufig prostituieren sich minderjährige Wohnungslose aus psychosozialen Notlagen heraus, einerseits, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren, und andererseits oft, um einen Übernachtungsort und eine Waschmöglichkeit zu haben (Staub, 2002, S. 39). Kinderprostitution ist die sexuelle Ausbeutung von Minderjährigen zu kommerziellen Zwecken und verstösst dadurch gegen die Kinderrechte. (Hartmann, s.d.). Das Problem, welches sich bei der Thematik der Kinderprostitution herauskristallisiert, ist, dass keine einheitliche Altersdefinition herrscht. So liegt die Altersdefinition des Kindes bei der UNO-Kinderrechtskonvention bei 18 Jahren. Jedoch ist die sexuelle Mündigkeit in vielen Ländern auf das 16. Lebensjahr ausgelegt, sowie auch in der Schweiz. (ebd. s.d.). Staub fand in ihrer Studie heraus, dass es nach Aussagen von minderjährigen Wohnungslosen und Institutionen auch in Bern einen sogenannten Kinderstrich gibt (Staub, 2002, S. 112).

6.3 Gesetzliche Aspekte bezüglich Prostitution

Prostitution ist nicht gesamtschweizerisch geregelt, sondern kantonal. Da die Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich zum Zeitpunkt der Datenerhebung auf Berns Strassen aufhalten, geführt werden, begrenze ich mich auf die kantonalen Verordnungen des Kantons Bern bezüglich der Prostitution.

6.3.1 Gesetz Prostitution Bern

- **Verordnung über die Strassenprostitution (Prostitutionsverordnung; SPV) vom 27. August 2003**

Art. 1 Zweck

Mit dieser Verordnung soll die Sicherheit von Sexarbeiterinnen und Sexarbeitern erhöht werden, die im öffentlichen Raum käuflichen Sex anbieten. Ferner bezweckt die Verordnung den Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner vor den negativen Auswirkungen des Sexgewerbes.

Art. 2 Standplätze auf öffentlichem Grund

1. Käuflicher Sex darf nur unter Vorbehalt von Absatz 2 weder angeboten noch nachgefragt werden:
 - a. in Gebieten mit Wohncharakter,
 - b. auf den Zu- und Wegfahrten zu solchen Gebieten,
 - c. an Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel während deren Betriebszeit,
 - d. in öffentlichen Anlagen und auf den angrenzenden Strassen,
 - e. in der Nähe von Kirchen, Kirchengemeindehäusern, Schulhäusern, Spitälern und Heimen.
2. Ausnahmen von Verbot gemäss Absatz 1 definiert der Gemeinderat. Er bezeichnet auf einem Plan, wo in den Sperrzonen käuflicher Sex angeboten und nachgefragt werden darf (tolerierte Standplätze).
3. Ausserhalb der Sperrzonen gemäss Absatz 1 ist das Anbieten von käuflichem Sex gestattet.

In Bern ist Strassenprostitution grundsätzlich verboten bis auf die erlaubten Sperrzonen. Der Drogenstrich befindet sich auch in einer solchen Sperrzone (S.n. [La Strada] 2006, S. 2). In der Verordnung über die Strassenprostitution wird der Drogenstrich nicht ausdrücklich erwähnt.

Martha Wigger²³ von der Beratungsstelle XENIA geht von der Annahme aus, dass es rund 1.000 Sexarbeiterinnen in der Stadt Bern gibt.

²³ Vollständige Befragung siehe Anhang A.

6.3.2 Gesetzliche Lage Freier

➤ *Schweizerisches Strafgesetzbuch (StGB) 2009*

Art. 187

Gefährdung der Entwicklung von Unmündigen.
Sexuelle Handlungen mit Kindern

1. Wer mit einem Kind unter 16 Jahren eine sexuelle Handlung vornimmt, es zu einer solchen Handlung verleitet oder es in eine sexuelle Handlung einbezieht, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder Geldstrafe bestraft.
2. Die Handlung ist nicht strafbar, wenn der Altersunterschied zwischen den Beteiligten nicht mehr als drei Jahre beträgt.

6.4 Grundsätzliche Überlegungen zur Erwerbstätigkeit einer Prostituierten

Wichtig ist einzusehen, dass die Prostituierten die Ware „Sexualität bzw. Sexuelle Handlungen“ verkaufen und nie sie selbst die Ware sind (Girtler, 2004, S. 19). Wie Roland Girtler in seinem Buch „Der Strich; Soziologie eines Milieus“ durch Interviews mit Prostituierten herausgefunden hat, wehren sich die Prostituierten vehement dagegen, als Ware bezeichnet oder als solche behandelt zu werden.

Der **finanzielle Aspekt**, der durch den Verkauf von sexuellen Handlungen erzielt wird, ist für die meisten ausschlaggebend, um sich zu prostituieren. Roland Girtler hat diese Aussage treffend beschrieben: „Es ist in der Regel die Hoffnung auf schnelles Geld, und höchstens im Einzelfall Abenteuerlust, sexuelle Neugier oder ein überstarkes Triebempfinden, welche die Prostitution bedingen.“ (Ebd. 2004, S. 25) Ich vertrete die Ansicht, dass sich die allerwenigsten völlig freiwillig prostituieren. Durch Schulden, Drogenkonsum und finanzielle Schwierigkeiten sehen viele keinen anderen Ausweg mehr, als sexuelle Handlungen gegen Entgelt anzubieten. In diesem wohl sehr häufigen Fall ist der Aspekt der Freiwilligkeit nicht mehr gegeben. Prostitution wird dadurch zu einer Möglichkeit, um seine Existenz zu sichern (ebd. 2004, S. 41).

Prostitution ist jedoch nicht nur „schnell“ verdientes Geld, sondern auch eine extreme psychische Belastung für die meisten Prostituierten. Eine psychische Belastung entsteht durch das körperliche Nahverhältnis, das zwischen dem Kunden und der Prostituierten durch die sexuellen Handlungen entsteht (ebd. 2004, S. 41). Des Weiteren sind diverse Perversitäten, die vom Kunden gewünscht werden, für manche Prostituierte eine zusätzliche Belastung (ebd. 2004, S. 41).

6.5 Wohnungslose, die sich prostituieren

Für junge wohnungslose Frauen ist das Leben auf der Strasse eine Gratwanderung zwischen „sich anbieten“ und „sich bewahren“. Einerseits werden sie häufig von den Mitgliedern der Gesellschaft als Prostituierte dargestellt und stigmatisiert, aber andererseits ist die Prostitution eine Überlebensstrategie (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 27). Für viele Mädchen und junge Frauen suggeriert das Anbieten von sexuellen Handlungen gegen Entgelt eine Grenze, die sie versuchen, zu bewahren (ebd. 2003, S. 27). Häufig ist den Mädchen und Frauen jedoch nicht bewusst, dass sie sich eigentlich täglich anbieten. Um in einer Szene zu überleben, die von Männern dominiert wird, setzen Frauen teils bewusst, teils unbewusst ihren Körper ein, um beispielsweise einen Schlafplatz zu finden, um höhere Betteinnahmen zu erzielen usw. Des Weiteren herrscht auch die Gefahr, vor allem für Mädchen, die neu in der Strassenszene sind, dass sie in ein Abhängigkeitsverhältnis geraten, das oft von älteren Männern aus der Szene ausgenützt wird.

Prostitution ist für Wohnungslose, die in der Regel über kein regelmässiges Einkommen verfügen (ausser Wohnungslosen, die Sozialhilfe erhalten), eine mögliche Variante zum Gelderwerb.

Wohnungslose arbeiten in der Regel auf dem Strassenstrich und gehen ohne Zuhälter ihrer Tätigkeit nach. Der Strassenstrich schafft den Vorteil, dass kein Geld investiert bzw. abgegeben werden muss, so wie das bei Bordellen, Zeitungsinserten usw. der Fall ist. Andererseits ist der Strassenstrich auch gefährlich für die Prostituierten, da sie mit den Kunden mitgehen müssen und deshalb gewalttätigen Freiern wehrlos ausgeliefert sind. Um ihre Sicherheit zu gewährleisten, greifen viele Strassenprostituierte zu Selbstverteidigungsmassnahmen (Pfefferspray, Messer usw.).

Es ist auch möglich, dass wohnungslose Prostituierte zu ihrem Zuhälter oder zu einem Stammfreier in die Wohnung ziehen können. Dieses Angebot des Zuhälters bzw. des Freiers geschieht natürlich nicht ohne Hintergedanken. Als Gegenleistung muss die Prostituierte, wenn sie das Angebot annimmt, zur andauernden Verfügung stehen.

Während meiner Arbeit zu dieser Thematik habe ich festgestellt, dass es Prostituierte gibt, die Drogen als Reaktion auf ihre Tätigkeit zu sich nehmen. Wie zuvor schon erwähnt, leiden viele Prostituierte unter der psychischen Belastung, die ihre Erwerbsarbeit mit sich bringt. Um diese psychische Belastung zu relativieren, greifen viele Prostituierte zu Alkohol und zu illegalen Substanzen. „Solche Mittel erfüllen offensichtlich die Funktion, der Prostituierten die Arbeit zu erleichtern: der ständig wechselnde körperliche Kontakt mit verschiedenen Männern führt zu einer gewissen Anspannung, die schliesslich je nach seelischer Disposition problemhaft werden kann.“ (Girtler, 2004, S. 52) Sexualität verliert für die Prostituierten den intimen Charakter. Meist findet der Geschlechtsverkehr zwischen zwei Menschen statt, die Gefühle für einander haben oder zwischen denen zumindest eine gewisse Affinität/Sympathie herrscht oder die ihre sexuellen Bedürfnisse befriedigen wollen. Das Umdenken stellt jedoch für die meisten Prostituierten die grösste Schwierigkeit in ihrem Beruf dar. Als Prostituierte muss sie die eigenen Ansprüche und Erwartungen bezüglich des Mannes bzw. des Kunden (Aussehen, Charakter usw.) verdrängen. Drogen und Alkohol ermöglichen es der Prostituierten, Gedanken, evt. auftretende Zweifel und Ekelgefühle zu eliminieren. Durch Drogen und Alkohol können sie abschalten und sich vom ganzen Geschehen distanzieren. Eine gewisse

Distanz zum Kunden aufrechtzuerhalten, ist für die Tätigkeit einer Prostituierten unabdingbar. Für Prostituierte, die neu im Sexgewerbe arbeiten, können Drogen und Alkohol als Mittel dienen, um diese Distanz aufzubauen. Des Weiteren hilft es ihnen, die erwarteten sexuellen Dienste durchzuführen (ebd. 2004, S. 55).

„Alkohol und Drogen bieten der Prostituierten die Möglichkeit, ihre Arbeit psychisch zu bewältigen, sie werden zu Mitteln, in deren Abhängigkeit sie geraten und sie ruinieren (...)“ (Ebd. 2004, S. 56)

Wohnungslose, die Drogen konsumieren, sei es als Reaktion auf ihre Tätigkeit oder, die die Prostitution als Finanzierungsmittel nutzen, dürfen nicht mehr auf dem Strassenstrich arbeiten, sondern müssen auf dem so genannten Drogenstrich, welcher sich auch auf der Strasse befindet, sich prostituieren. (vgl. Girtler, 2004) Das bedeutet, dass eine drogenkonsumierende Prostituierte auf dem Strassenstrich von den anderen Prostituierten nicht geduldet wird und auf dem Drogenstrich anschaffen gehen muss. Der Drogenstrich ist hierarchisch gesehen die unterste Stufe. Prostituierte, die auf dem Drogenstrich anschaffen, haben kaum Rechte, und sie sind gezwungen, um ihre Abhängigkeit zu finanzieren, für wenig Geld den Freier zu befriedigen. Der Preis, den sie verlangen können, wird nicht nur durch den Druck, möglichst viel Geld zu verdienen, gemindert, sondern auch deswegen, weil die Drogenabhängigkeit sichtbare Spuren an der Prostituierten hinterlässt. Sie sind häufig ungepflegter, abgemagerter und unhygienischer als Prostituierte, die in Bordellen arbeiten. Da drogenabhängige Prostituierte nur wenig Geld für ihre Tätigkeit erhalten, jedoch möglichst viel Bargeld für die Finanzierung der teuren Drogen benötigen, sind viele bereit, auch ohne Verhütungsmittel (Kondom) mit den Freiern zu schlafen, um somit ein höheres Einkommen zu erzielen. Dies birgt die reelle Gefahr, sich mit lebensbedrohlichen Geschlechtskrankheiten anzustecken und diese dem nächsten Kunden weiterzugeben. Dies ist ein Teufelskreislauf, der auch nicht durch die Abgabe von Gratiskondomen unterbrochen werden kann. Erst wenn die Freier bereit sind, den drogenabhängigen Prostituierten einen adäquaten Preis für ihre Leistungen zu bezahlen, sind Prostituierte nicht mehr gezwungen, ihr Leben aufs Spiel zu setzen.

Prostitution fungiert für die meisten als die allerletzte Geldbeschaffungsmethode und dient vorwiegend Wohnungslosen, die regelmässig psychotrope Substanzen zu sich nehmen und in deren Abhängigkeit geraten sind, als Finanzierungsmittel (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 28).

Abhängigkeit

„Und das ist das Entscheidende am Suchtverhalten. Ob es sich nun um Drogen, Alkohol, Tabak, Spielen, Fernsehserien oder eine andere der zahlreichen Versuchungen handelt, denen wir täglich ausgesetzt sind. Abhängigkeit beginnt dort, wo wir am falschen Ort nach dem Richtigen suchen.“

Zitat von Deepak Chopra (*1946) 24



25



26



27

²⁴ <http://www.psp-tao.de/zitate/thema/Alkohol/1214>

²⁵ <http://www.suchtmittel.de/file/?id=208>

²⁶ http://www.antennewest.de/wp-content/uploads/2008/08/thb_49132c.jpg

²⁷ <http://ledeblogueur.files.wordpress.com/2008/04/pro-ana1.jpg>

7. Abhängigkeit

Es gibt viele Prostituierte, die sich prostituieren, um ihre Drogen zu finanzieren, oder die Drogen nehmen, um ihrer Tätigkeit als Prostituierte nachgehen zu können. Jedoch können Drogen darunter auch Alkohol als Überlebensstrategie für Wohnungslose dienen. Deshalb ist die nächste Überlebensstrategie, die ich in meinen Theorieteil aufgenommen habe, Alkohol- und Drogenkonsum.

7.1 Wandel des Begriffs „Sucht“ zur Bezeichnung „Abhängigkeit“

7.1.1 Definition Sucht allgemein

Der Begriff „Sucht“ stammt von dem altgermanischen Adjektiv „siech“ ab und bedeutet, in das heutige Sprachverständnis übersetzt, „krank“ (Cousto, s.d. S. 4). Während des 15. Jahrhunderts wurde „siech“ nicht mehr mit dem Wort „krank“ gleichgesetzt, sondern wurde als Bezeichnung für ansteckende Zustände der Aussätzigen (Leprakranke) verwendet (ebd. s.d. S. 4). Einige Termini, die in dieser Zeit entstanden sind, finden im heutigen Sprachgebrauch immer noch ihre Verwendung (Ess- und Brechsucht/Bulimia nervosa, Gelbsucht/Hepatitis und Fallsucht/Epilepsie) (ebd. s.d. S. 4).

In seiner Untersuchung über die Wirkung des Branntweins auf den menschlichen Körper und Geist im Jahre 1784 definierte Benjamin Rush (1745- 1813) in den Alkoholismus als Krankheit (ebd. s.d. S. 4). Dadurch erhielt der Begriff „Sucht“ seine heutige Bedeutung als krankhafte Abhängigkeit. (ebd. s.d. S. 4). Nach diesem Bedeutungswandel des Wortes wurden extreme Erscheinungen des Drogenkonsums und andere Verhaltensformen, welche sich durch überstarkes Verlangen äussern (Eifersucht, Sexsucht, Sehnsucht usw.), als Sucht bezeichnet (ebd. s.d. S. 4).

Die Vokabel „Sucht“ ist, aus dem gesellschaftlichen Kontext betrachtet, eher negativ belastet und steht für moralisch verwerfliche Eigenschaften (z. B. Rachsucht) (ebd. s.d. S. 4).

7.1.2 Definition Abhängigkeit gemäss der WHO

Abhängigkeit bezeichnet den Missbrauch von Drogen, chemischen Substanzen oder Medikamenten, der sich in verschiedenen Formen äussern kann (Gesundheitsberichterstattung des Bundes, 2008).

Abhängigkeit beschreibt die WHO als „einen seelischen, eventuell auch körperlichen Zustand, der dadurch charakterisiert ist, dass ein dringendes Verlangen oder unbezwingbares Bedürfnis besteht, sich die entsprechende Substanz fortgesetzt und periodisch zuzuführen“ (ebd. 2008). Ein wichtiges Merkmal der Abhängigkeit ist der Drang, die psychische Wirkung der Substanz zu erfahren oder Entzugssymptome zu minimieren (ebd. 2008). Dependenz wird als Krankheit angesehen, die folglich auch therapierbar sein kann bzw. ist.

7.1.3 Abhängigkeitssyndrom nach ICD²⁸

Als abhängig wird jemand bezeichnet, der drei der folgenden acht Kriterien erfüllt:

- 1) Charakteristisch für das Abhängigkeitssyndrom ist, dass ein starker Wunsch vorliegt, die Substanz einzunehmen (Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information, 2007)
- 2) Der Betroffene hat Schwierigkeiten, seinen Konsum zu kontrollieren (ebd. 2007).
- 3) Trotz schädlicher Folgen wird der Konsum aufrechterhalten (ebd. 2007).
- 4) Es zeigen sich Entzugssymptome (Cousto, s.d. S. 6).
- 5) Um Entzugssymptome zu vermeiden bzw. zu vermindern, wird der Konsum der Substanz fortgesetzt (ebd. s.d. S. 6).
- 6) Eine Toleranzerhöhung entwickelt sich. Das bedeutet, der Betroffene muss seinen Konsum steigern, um dieselbe Wirkung zu erzielen (ebd. s.d. S. 6).
- 7) Das übliche gesellschaftliche Konsumverhalten, welches kulturabhängig ist, wird überstiegen (ebd. s.d. S. 6).
- 8) Ein weiteres Indiz für die Abhängigkeit ist die Verschiebung der Prioritäten. Die eingenommene Substanz nimmt immer mehr Raum in der Lebensgestaltung ein und erreicht dadurch einen wichtigen Stellenwert für die Betroffenen (ebd. s.d. S.6).

²⁸ International Classification of Diseases

Alkohol

„Verschlucke Alkoholisches mit ernstem Bedacht. Es hat Neigung, dich zu verschlucken.“

Zitat von Carl Ludwig Schleich (1859- 1922)²⁹



30

²⁹ http://www.aphorismen.de/display_aphorismen.php?search=1&page=1

³⁰ http://www.taz.de/uploads/hp_taz_img/xl/saufen_b.jpg

7.2 Alkohol

7.2.1 Definition Alkohol

„Alkohole sind organisch-chemische Verbindungen der aliphatischen oder aromatischen Reihe, in denen ein oder mehrere Wasserstoff-Atome durch Hydroxid-(OH-Gruppen) ersetzt sind. Bekanntester Alkohol ist der Ethylalkohol (Ethanol), der im Zuge der alkoholischen Gärung produziert wird.“ (S.n. [Linde Gas] 2008)

„Alkohol für Genusszwecke wird durch alkoholische Gärung gewonnen, was auch schon den Naturvölkern bekannt war.“ (Gesundheitsberichterstattung des Bundes, 2008)

„Alkohol wird für viele technische Zwecke verwendet, so zum Beispiel als Lösungsmittel für Lackzusätze, als Benzinbeimischung, für kosmetische Erzeugnisse, als Thermometerfüllung und für Synthesen von u. a. Essigsäure, Acetaldehyd, Estern, Ether.“ (Ebd. 2008)

7.2.2 Wirkmechanismus des Alkohols im Körper

Über den Mund und über die Speiseröhre gelangt der Alkohol in den Magen. Der grösste Teil des Alkohols wandert ins Blut und wird somit im ganzen Körper verteilt (Sidler und Padlina, 2005). Grössenteils wird der Alkohol in der Leber abgebaut, und nur 10 Prozent des Alkohols werden durch Urin, Schweiß und Atem ausgeschieden (ebd. 2005). Ein gesunder Mensch baut in einer Stunde ca. 0, 1 bis 0, 15 Promille ab. Die Wahrnehmung, die Aufmerksamkeit, die Koordination und das Reaktionsvermögen werden durch den Alkoholkonsum beeinflusst (ebd. 2005). Des Weiteren verengt sich das Blickfeld, Seheistung, Aufmerksamkeit, Konzentration, Reaktionsvermögen, Kritik- und Urteilsfähigkeit minimieren sich bei steigender Alkoholkonzentration im Blut (ebd. 2005).

Alkohol wirkt enthemmend und vermittelt dem Konsumenten ein Gefühl der Selbstsicherheit und Gelöstheit. Bei steigender Menge treten vermehrt negative Gefühle auf. Da der Alkohol einen starken Einfluss auf die Gefühlslage hat, sorgt eine geringe Menge Alkohol dafür, dass sich negative Gefühle in gute Laune umwandeln (ebd. 2005).

7.2.3 Schweizerische Gesetzeslage bezüglich der Alkoholabgabe an Jugendliche

- ***Bundesgesetz über die gebrannten Wasser (Alkoholgesetz) 2008***

Art. 41 Handelsverbote

1 Verboten ist der Kleinhandel mit gebrannten Wassern
(...)

i. durch Abgabe an Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren;
(...)

➤ Eidgenössische Alkoholverwaltung

Die eidgenössische Alkoholverwaltung entschied, dass keine Spirituosen an unter 18-Jährige und kein Alkohol an unter 16-Jährige ausgetrenkt werden darf. Ab 16 Jahren dürfen Wein und Bier konsumiert werden. Auch Bier und dessen Mischungen mit nicht alkoholhaltigen Getränken, Obstwein, verdünnter Obstwein sowie Frucht- und Beerenwein mit einem Alkoholgehalt bis 15 Volumenprozent ist legal. Ab 18 Jahren dürfen alle übrigen alkoholhaltigen Getränke wie Spirituosen und Alcopops getrunken werden.

7.2.4 Definitionskriterien für Alkoholismus nach Feuerlein

Feuerlein erstellte fünf Kriterien zur Erkennung von Alkoholismus bzw. von Alkoholabhängigkeit.

- 1) Ein „*abnormales*“ *Trinkverhalten* ist vorhanden, welches sich nach der Menge und Modalität des Alkoholkonsums richtet (Braun und Eilert, 1997). „Abnormales“ Trinkverhalten zu definieren, ist ein sehr mühseliges und fast unmögliches Unterfangen, da in erster Linie „normales“ Trinkverhalten geklärt und festgelegt werden müsste. Erschwert wird dies, weil jeder Mensch bzw. jeder menschliche Körper unterschiedlich auf Alkohol reagiert. Demzufolge sind es viele verschiedene Faktoren wie Gewicht, Alter, Geschlecht, körperliche und psychische Verfassung, die die Alkoholverträglichkeit bzw. Alkoholunverträglichkeit beeinflussen. Des Weiteren müssen auch situationsgebundene Komponenten berücksichtigt werden. Ausserdem ist es auch davon abhängig, ob Alkohol (Bier/Wein) oder Spirituosen (Schnaps/Branntwein)³¹ und in welcher Menge diese konsumiert werden. Aus diesem Grund kann man nur schwer eine Faustregel aufstellen, wie zum Beispiel: Wenn ein Mann vier Gläser Wein am Tag trinkt, ist das ein „normales“ bzw. „abnormales“ Trinkverhalten.
- 2) Es zeigen sich *somatische (körperliche) Schäden*, die durch den Alkoholkonsum entstanden sind (ebd. 1997). Einige Beispiele für alkoholbezogene somatische Schäden sind die Beeinträchtigung des Kurz- und Langzeitgedächtnisses und Krampfanfälle.
- 3) Neben den somatischen Schäden kann übermässiger Alkoholkonsum auch *psychosoziale Folgen* für die Betroffenen haben (ebd. 1997). Diese sind beispielsweise depressive Episoden, sozialer Rückgang und Wahrnehmungsstörungen.
- 4) Eine *Toleranzerhöhung* bezüglich des Alkoholkonsums der Betroffenen ist ersichtlich (ebd. 1997). Des Weiteren existieren bei Abstinenz oder bei zu geringer Alkoholmenge *Entzugssymptome* (ebd. 1997). Körperliche Entzugssymptome zeigen sich beispielsweise durch starkes Zittern und durch Schweissausbrüche.

³¹ Siehe das Jugendschutzgesetz.

- 5) Das letzte Kennzeichen beinhaltet *Entzugssymptome auf der subjektiven Ebene* (ebd. 1997). Dies äussert sich durch die Zentrierung des Denkens auf Alkohol (ebd. 1997). Ist dieses Kriterium erfüllt, bedeutet dies, dass eine psychische Abhängigkeit bezüglich des Alkohols vorliegt.

Wenn die ersten vier dieser fünf Kriterien präsent sind, spricht man von einem Alkoholmissbrauch und noch nicht von einer Alkoholabhängigkeit. Tritt zusätzlich eine psychische Abhängigkeit (fünftes Kriterium) auf, dann ist der Aspekt der Alkoholabhängigkeit gegeben (ebd. 1997).

7.2.5 Typendefinition nach Feuerlein

Alkoholranke werden in süchtige und nichtsüchtige Alkoholiker eingeteilt.

7.2.5.1 Nichtsüchtige Alkoholiker³²

Alpha-Trinker (Konflikttrinker):

Andere Bezeichnungen für den Alpha-Trinker sind Konflikt-, Wirkungs- und Erleichterungstrinker. Die psychische Abhängigkeit des Alpha-Trinkers äussert sich dadurch, dass er sich nach dem Alkoholkonsum entspannt und entlastet fühlt (ebd. 1997). Des Weiteren vermittelt der Alkohol dem Alpha-Trinker ein Gefühl der Sicherheit und unterstützt sein Durchsetzungsvermögen (ebd. 1997). Der Konflikttrinker greift vor allem in Situationen, die ihn belasten, auf den Alkohol zurück (ebd. 1997). Charakteristisch für den Alpha-Trinker ist, dass er jederzeit auf den Alkohol verzichten kann bzw. könnte.

Beta-Trinker (Gewohnheitstrinker):

Der Beta-Trinker entwickelt keine Abhängigkeit, auch wenn er sich spezifisch Situationen aussucht, in denen er übermässig viel Alkohol trinken kann (ebd. 1997). Auch ist er in der Lage, jederzeit mit dem Trinken aufzuhören.

7.2.6 Veränderte Tagesstruktur durch den Alkoholkonsum

Da der Konsum von Alkohol für die Betroffenen immer zu einem relevanteren Teil ihres Lebens wird, müssen andere Aktivitäten dem Konsum weichen. Dies bringt eine veränderte Tagesstrukturierung mit sich. Die Folgen, die daraus resultieren, sind berufliche, aber auch wirtschaftliche. Es ist möglich, dass ein langjähriger übermässiger Alkoholkonsum zu Schulden und zum Verlust des Berufes, der Familie und evt. auch der Wohnung führt. Dies demonstriert, dass Alkoholabhängigkeit in der Wohnungslosigkeit enden kann. Dieser Fall tritt meinem Erachten nach vermehrt bei erwachsenen Personen ein. Aus diesem Grund möchte ich diesen Aspekt nicht

³² Die Analyse des Interviews ergab, dass beim Befragten keine Alkoholabhängigkeit vorhanden ist. Die verschiedenen Typen der süchtigen Alkoholiker sind in Anhang B aufgelistet.

weiter berücksichtigen, da ich meine Diplomarbeit auf wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene ausrichte.

7.2.7 Alkoholkonsum bei Wohnungslosen

Aus welchen möglichen Gründen wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene zum Alkohol greifen, wird in diesem Abschnitt diskutiert.

➤ *Doppelmental der Gesellschaft*

Häufig ist in Grossstädten wie Zürich oder Bern zu sehen, dass Wohnungslose, beispielsweise Punks, auf einer Parkbank sitzen und ein Bier trinken. Für viele der vorbeilaufenden Passanten ist klar, dass das Alkoholiker bzw. Alkoholabhängige sind (S. n. Leitfaden für Wohnungslose, 2004). Dieser Stereotyp zeigt eine Doppelmental der Gesellschaft auf. Fast niemand würde einen Bauarbeiter als Alkoholiker bezeichnen, der sich nach getaner Arbeit ein Feierabendbier genehmigt.

Alkohol nimmt in der heutigen Gesellschaft als Genussmittel einen bedeutenden Stellenwert ein. Es wird zu vielen Gelegenheiten (Feier, Abendessen, Bar-Besuch) Alkohol konsumiert.

Ein möglicher Grund dafür, dass die Gesellschaft schneller dazu tendiert, Wohnungslose als alkoholabhängig zu bezeichnen, sehe ich darin, dass Wohnungslose keine Alternative besitzen, als draussen (auf der Strasse) Alkohol zu trinken. Sie können nicht wie andere in ihren vier Wänden ein Glas Wein zu sich nehmen, da ihnen keine eigene Wohnung gehört. Die Möglichkeit, in einem Restaurant Alkohol zu bestellen, scheitert meist an den Preisen. Es ist viel preisgünstiger, in einem Supermarkt sich mit billigem Alkohol zu versorgen und diesen wiederum im Freien zu geniessen. Diese zwei Aspekte demonstrieren, dass Wohnungslose unter ständiger Beobachtung stehen und demzufolge auch täglich mit Stereotypen der Gesellschaft konfrontiert werden. Aber es ist eine Tatsache, dass auch für einige Wohnungslose der Alkohol den Status als Genussmittel verliert und missbräuchlich konsumiert wird.

➤ *Mögliche Gründe für den Alkoholkonsum bei Wohnungslosen*

Erdenkliche Motive für ausschweifenden Alkoholkonsum sind multifaktoriell bedingt (Trabert, s.d.). Nach Bodenmüller und Piepel gehören „Rauschmittel“ zu einem Leben auf der Strasse schon fast dazu und sind Ausdruck von Gemeinschaft, vermitteln Spass, dienen als Bewältigungsstrategie und zur Verdrängung von schmerzlichen Erfahrungen (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 281). Untersuchungen haben gezeigt, dass es aufgrund der wechselseitigen Beeinflussung von verschiedenen Faktoren zur Entstehung des Alkoholismus kommt (Trabert, s.d.). Solche Faktoren sind das soziale Umfeld, das Individuum selbst und die Wirkung des Alkohols, die eine Abhängigkeit hervorrufen können (ebd. s.d.). Beim Alkoholkonsum von Wohnungslosen müssen auch der Gruppendruck, die Kompensation gesellschaftlicher Misserfolge und die Realitätsflucht Berücksichtigung finden (ebd. s.d.).

Meiner Ansicht nach ist Langeweile ein weiterer Faktor, der zum Alkoholkonsum animiert. Abwechslungsreich ist das Leben auf der Strasse nicht wirklich. Da die Schlafplätze der Wohnungslosen, die unter freiem Himmel übernachten, meist nicht wirklich komfortabel sind, ist Alkohol ein „gutes“ Mittel, um ein- bzw. durchzuschlafen

zu können. Ein weiter „Vorteil“ des Alkoholkonsums, vor allem im Winter, ist, dass die Kälte weniger spürbar ist.

➤ ***Gefahren des Alkoholkonsums***

Neben den gesundheitlichen und psychosozialen Schäden, die der Alkohol verursacht, birgt der Konsum im Winter das reelle Risiko, dass der Wohnungslose einschläft, da er die Kälte nicht spürt, und erfriert.

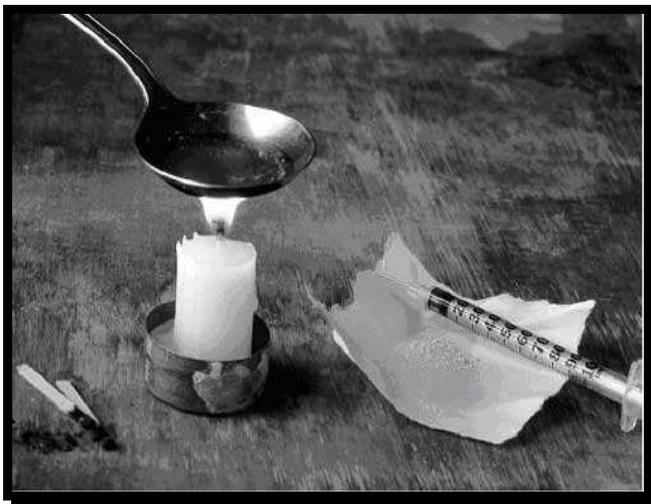
Eine weitere Problematik, die der Alkoholkonsum hervorruft, ist, dass der Betroffene sich nicht rechtzeitig gegen Angreifer oder sonstige Gefahren wehren kann. Dies kann vor allem bei wohnungslosen Frauen zu Vergewaltigungen und bei wohnungslosen Männern zu Überfällen führen. Das ist einer der Gründe, warum Wohnungslose nie ihren Schlafsack schliessen, sondern ihn offen lassen.

Abhängigkeit ist ein weiteres Dilemma, das in diesem Kontext ständig mitschwingt. Für Menschen, die eine Arbeit haben bzw. über Geld verfügen, ist die Abhängigkeit vom finanziellen Standpunkt her gesehen ein kleineres Problem als für Wohnungslose. Für Letztere stellt die Beschaffung des Alkohols ein Problem dar. Da sie über kein geregeltes Einkommen verfügen, müssen sie andere Wege finden, um ihre Abhängigkeit zu finanzieren. Weil dies auch im Fall der meisten Drogenabhängigen der Fall ist, habe ich mich entschlossen, ein Kapitel spezifisch zur Beschaffungskriminalität zu verfassen.

Drogen

„Unter Drogen findet man nicht sich selbst, sondern nur seinen Schatten.“

Zitat von Konstantin Wecker (*1947)³³



34



35



³³ http://www.aphorismen.de/display_aphorismen.php?search=1&page=4

³⁴ <http://www.drogeninfo.ch/heroin.jpg>

³⁵ <http://www.drogeninfo.ch/marihuana.jpg>

7.3 Drogen

7.3.1 Definition Drogen

„Drogen sind alle Mittel, die in den natürlichen Ablauf des Körpers eingreifen und Stimmungen, Gefühle und Wahrnehmungen beeinflussen. Sie können aus pflanzlichen oder chemischen Grundstoffen gewonnen werden. Drogen werden als Suchtmittel, Rauschmittel oder Rauschgift bezeichnet, zu Drogen gehören aber auch Medikamente und legale Genussmittel.“ (Pfefferwerk Stadtkultur GmbH, 2004)

7.3.2 Rechtliche Grundlagen

Drogen werden aus rechtlicher Sicht in legale und illegale Drogen eingeteilt. Die genauen Bestimmungen zu den illegalen Drogen sind im schweizerischen Betäubungsmittelgesetz vom 3. Oktober 1951 geregelt.

- ***Bundesgesetz über die Betäubungsmittel und die psychotropen Stoffe (BetmG) 2008***

1. Kapitel: Allgemeine Bestimmungen

Art. 1

- 1 Betäubungsmittel im Sinne dieses Gesetzes sind abhängigkeiterzeugende Stoffe und Präparate der Wirkungstypen Morphin, Kokain, Cannabis.
(...)
- 3 Den Betäubungsmitteln im Sinne dieses Gesetzes sind abhängigkeiterzeugende psychotrope Stoffe gleichgestellt. Darunter fallen:
 - a. Halluzinogene wie Lysergid und Mescaline;
 - b. zentrale Stimulantien vom Wirkungstyp des Amphetamins;
 - c. zentral dämpfende Stoffe vom Wirkungstyp der Barbiturate oder Benzodiazepine;(...)

4. Kapitel: Strafbestimmungen

Art. 19

1. Wer unbefugt alkaloidhaltige Pflanzen oder Hanfkraut zur Gewinnung von Betäubungsmitteln anbaut,
(...)
wer sie unbefugt anbietet, verteilt, verkauft, vermittelt, verschafft, verordnet, in Verkehr bringt oder abgibt,
wer sie unbefugt besitzt, aufbewahrt, kauft oder sonst wie erlangt,
wird, wenn er die Tat vorsätzlich begeht, mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft. In schweren Fällen ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr, womit eine Geldstrafe verbunden werden kann.

Art. 19a1

1. Wer unbefugt Betäubungsmittel vorsätzlich konsumiert oder wer zum eigenen Konsum eine Widerhandlung im Sinne von Artikel 19 begeht, wird mit Busse bestraft.
 2. In leichten Fällen kann das Verfahren eingestellt oder von einer Strafe abgesehen werden. Es kann eine Verwarnung ausgesprochen werden.
 3. Untersteht oder unterzieht sich der Täter wegen Konsums von Betäubungsmitteln einer ärztlich beaufsichtigten Betreuung, so kann von einer Strafverfolgung abgesehen werden. Das Strafverfahren wird durchgeführt, wenn sich der Täter der Betreuung oder der Behandlung entzieht.
 4. Ist der Täter von Betäubungsmitteln abhängig, so kann ihn der Richter in eine Heilanstalt einweisen.
- (...)

7.3.3 Einteilung und Aufzählung von psychotropen Substanzen**7.3.3.1 Legale Substanzen**

Zu den legalen Substanzen gehören Alkohol, Nikotin, Koffein und jegliche Form von Medikamenten, die missbräuchlich eingenommen werden (Pfefferwerk Stadtkultur GmbH, 2004). Auch die legalen Drogen, die von der Gesellschaft meist toleriert und akzeptiert werden, weisen ein psychisches und/oder physisches Abhängigkeitspotenzial auf. Die psychischen oder körperlichen Folgen sind keineswegs geringer als jene bei illegalem Substanzenkonsum.

Jeder Raucher, der schon einmal versucht hat, mit dem Rauchen aufzuhören, kann bestätigen, dass eine psychische, aber auch eine physische Dependenz vorliegt. Nach dem Aufhören zeigen sich Entzugssymptome wie Zittern oder Gereiztheit ebenso, wie das bei illegalen Substanzen der Fall ist. Der einzige Unterschied, der zwischen legalen und illegalen Substanzen besteht, ist, dass beim Konsum und bei der Beschaffung von legalen Drogen keine strafrechtliche Verfolgung droht. Dies muss jedoch nicht immer sein. Häufig fälschen Medikamentenabhängige ihre Arztrezepte, um an ihre Drogen zu gelangen, oder sie kaufen sie illegal auf dem Schwarzmarkt. Ansonsten sind legale Drogen straffrei.

7.3.3.2 Nichtstoffgebundene Abhängigkeit

Nicht jede Abhängigkeit muss an eine gewisse Substanz gebunden sein. Bei dieser Art von Abhängigkeit wird vermehrt noch von Sucht und nicht von Abhängigkeit gesprochen. Beispiel dazu sind Magersucht, Ess- und Brechsucht und Spielsucht. (ebd. 2004) Diese Art von Dependenz unterscheidet sich nicht wesentlich von den stoffgebundenen Abhängigkeiten. Des Weiteren gelten dieselben Kriterien zur Abhängigkeitserkennung, wie bei den stoffgebundenen.

7.3.3.3 Illegale Substanzen

Da die Bandbreite der illegalen Substanzen sehr gross ist, werden hier nicht alle psychotropen Substanzen berücksichtigt, sondern nur die Drogen, die der Interviewpartner konsumiert. Da ich nicht im Vorhinein wusste, ob der Interviewpartner überhaupt Drogen konsumiert und wenn ja welche, habe ich die gängigsten Drogen zusammengefasst; diese befinden sich jetzt im Anhang B meiner Diplomarbeit. Der nächste Abschnitt dokumentiert die psychotropen Substanzen, die der Interviewpartner konsumiert – Heroin, Benzodiazepine und Cannabis. Herstellung, Konsumvarianten, die Wirkung sowie die Folgeerscheinungen werden erläutert.

➤ **Downer**

Opium:

Schon vor 6.000 Jahren war die Wirkung des Opiums, welches in einem mühseligen und arbeitsaufwendigen Verfahren aus dem Schlafmohn gewonnen wird, bekannt. Im 16. Jahrhundert wurde Opium von dem Arzt, Naturforscher und Begründer der neuzeitigen Medizin Paracelsus vor allem zur Behandlung von Schmerzen verwendet (Verein Wiener Sozialprojekte, 2004). Ein Jahrhundert später war Opium zum wichtigsten Handelprodukt geworden. 1805 gelang es dem 18-jährigen deutschen Apotheker Friedrich Wilhelm Sertürner (1783- 1841) die Substanz Morphin aus dem Opium zu isolieren (ebd. 2004). Das Morphin, welches bekannter ist unter der Bezeichnung „Morphium“, wird bis heute in der Medizin zur Schmerzlinderung eingesetzt. Aufgrund der medizinischen und ökonomischen Bedeutung und durch die Verwendung des Opiums als Droge begann 1839 der sogenannte Opiumkrieg zwischen England und China, welchen England schlussendlich gewann (ebd. 2004). Das grösste Anbaugebiet befindet sich im Grenzbereich von Laos, Myanmar und Thailand und ist bekannt als das „goldene Dreieck“ (ebd. 2004).

Heroin:

Geschichte:

Heroin wird aus Morphin hergestellt und Morphin seinerseits aus Rohopium. 24 Jahre nachdem Heroin zum ersten Mal synthetisiert wurde (1874), verwendete man Heroin zur Behandlung von Husten (ebd. 2004). Aus dem Grund, dass das Heroin oral eingenommen wurde und bei dieser Anwendung langsam ins Gehirn gelangt und dadurch eine schwache psychische Wirkung entfaltet, wurde das grosse Abhängigkeitspotenzial dieser Substanz lange unterschätzt (ebd. 2004). Im Jahre 1912 kam es wegen des häufigen missbräuchlichen Konsums von Heroin zur Unterzeichnung des „Opiumabkommens“ mit dem Ziel der „allmählichen Unterdrückung des Missbrauchs von Opium, Morphin, Kokain (...)“ (ebd. 2004).

Chemisches:

Die chemische Bezeichnung von Heroin ist Diacetylmorphin und wird aus der Morphinbase, welche aus dem Saft der Mohnpflanze mittels Destillationsverfahren extrahiert wird, und unter der Beisetzung von Essigsäureanhydrid, gewonnen (ebd. 2004). Heroin ist halbsynthetisch und wird auf dem Schwarzmarkt häufig mit

Substanzen wie Glukose, Kalk, Puderzucker oder Paracetamol gestreckt (ebd. 2004). Die gängigste Form, Heroin zu konsumieren, ist nasal oder intravenös.

Wirkmechanismus:

Wegen der chemischen Struktur von Heroin und der hohen Fettlöslichkeit gelangt Heroin sehr schnell ins Gehirn und verursacht einen intensiven Rauschzustand, welcher häufig als „Kick“ beschrieben wird. Eine Grundregel besagt: „Je schneller eine Substanz ins Gehirn gelangt, desto grösser ist üblicherweise das Suchtpotenzial der Substanz.“ (Ebd. 2004)

Wirkung:

Heroin-Konsumenten berichten von einem warmen und wohligen Gefühl, von Visionen und von einer Erweiterung des Horizonts. Dies verdeutlicht die Hauptwirkung des Heroins – nämlich, Ängste und Spannungen zu lösen (ebd. 2004).

Negative Effekte:

Nebenwirkungen, die beim Konsum von Heroin auftreten, sind geistige Beeinträchtigung, Desorientierung, undeutliche Aussprache, Verringerung der sexuellen Lust und teilweise eine lebensbedrohliche Reduktion der Atemfrequenz (zwei bis vier Atemzüge pro Minute) (ebd. 2004).

Mögliche Langzeitfolgen:

Bei chronischem Heroin-Konsum reagiert der Körper mit einer Toleranzbildung bezüglich des Heroins, und der Konsument wird psychisch und/oder physisch abhängig. Da der Konsument immer mehr Heroin braucht, um denselben Effekt zu erzielen, gerät er stetig weiter in die Abhängigkeit und leidet bei einer Konsumpause unter Entzugssymptomen wie Schweissausbrüchen, danach wieder unter Kälteschauern, Erbrechen, schmerzhafte Krämpfen und depressive Verstimmungen (ebd. 2004).

Mischkonsum:

- ✓ Durch den gleichzeitigen Konsum von **Heroin** und anderen „**Downern**“ steigt das Risiko einer Überdosis oder einer Atemlähmung, welche zum Koma oder zum Tod führen kann, erheblich (ebd. 2004).
- ✓ Auch wenn **Heroin** und **Kokain** häufig gemeinsam injiziert werden, besteht die Gefahr einer Atemnot oder eines Herz-Kreislaufversagens (ebd. 2004).

Zusätzliches zum intravenösen Konsum:

- Wenn Heroin, aber auch Kokain intravenös konsumiert werden, ist die Gefahr der körperlichen Toleranzbildung sowie die der psychischen und physischen Abhängigkeit grösser (ebd. 2004).
- Aufgrund des Risikos, sich mit Hepatitis und mit HIV anzustecken, sollten nie gebrauchte Nadeln verwendet werden. In allen grösseren Städten können gebrauchte Nadeln in Apotheken und in speziellen Einrichtungen gegen neue eingetauscht werden.
- Der Konsument von Heroin sollte beim intravenösen Gebrauch darauf achten, dass die Flüssigkeit in der Spritze klar ist und keine Krümel enthält. Ansonsten muss der Konsument mit gesundheitlichen

Komplikationen wie Herzkrankheiten, Abszessen und Embolien rechnen (ebd. 2004).

- Des Weiteren sollten nie in alten Einstichstellen injiziert werden (ebd. 2004).
- Es ist relevant, dass vor dem Injizieren die Luft aus der Spritze herausgedrückt wird, ansonsten besteht akute Lebensgefahr.

➤ **Benzodiazepine:**

Benzodiazepine finden vorwiegend Verwendung zur Behandlung von Schlafstörungen, Erregungs- und Panikzuständen, aufgrund ihrer beruhigenden, angstlösenden, muskelentspannenden und schlaffördernden Wirkung (ebd. 2004).

Rohypnol:

Rohypnol ist ein starkes Beruhigungsmittel, welches in der Medizin in Tablettenform als Schlafmittel gilt (ebd. 2004). In der Drogenszene wird Rohypnol häufig nasal konsumiert oder injiziert. Wie alle Benzodiazepine zeichnen sich Rohypnol und Valium durch ein hohes psychisches und physisches Abhängigkeitspotential aus (ebd. 2004).

Valium:

Seit 1963 wird Valium in der Medizin als Beruhigungsmittel und zur Verminderung von Angstzuständen induziert (ebd. 2004).

➤ **Cannabis:**

Geschichte:

Die Geschichte des Cannabis, welcher als Sammelbegriff für alle Hanfprodukte wie Haschisch und Marihuana dient, ist mehrere tausend Jahre alt. Hanf wurde schon vor 6.000 Jahren in der Textilverarbeitung gebraucht, und ebenso lang sind die psychotropen Eigenschaften dieser Pflanze bekannt (ebd. 2004). Im Hinduismus ist das Rauschmittel Cannabis dem Gott Shiva geweiht und wird in der Medizin zur Unterdrückung des Brechreizes bei Glaukompatienten³⁶ und zur Appetitsteigerung bei Krebs- und Aidspatienten genutzt (ebd. 2004).

Chemisches:

Rund 400 unterschiedliche chemische Substanzen erzeugen den typischen Cannabisrausch. Die wichtigste psychoaktive Substanz ist das Tetrahydrocannabinol (THC) (ebd. 2004). Im Gegensatz zu Haschisch, welches aus dem Harz der weiblichen Blütenstände gewonnen wird, besteht Marihuana aus zerriebenen Blättern und Blüten der Hanfpflanze.

³⁶ Unter einem «Glaukom» versteht man eine fortschreitende, spezifische Schädigung der Sehnerven, welche durch eine Gruppe von Erkrankungen hervorgerufen werden kann.
<http://www.glaukompatienten.ch/Frames/Frames.htm>

Wirkmechanismus:

Bis zum jetzigen Zeitpunkt konnte die Wissenschaft den exakten Wirkmechanismus des Cannabis nicht klären (ebd. 2004).

Wirkung:

Der Konsum von Cannabis, welches vorwiegend geraucht (Joint) oder gegessen (Joghurt, Kekse usw.) wird, sorgt dafür, dass Gefühlszustände und Sinneseindrücke verstärkt werden und ein gesteigertes Wohlbefinden sowie stärkerer Appetit entstehen (ebd. 2004).

Negative Effekte:

Eine überhöhte Dosierung von Cannabis äussert sich durch Intensivierung der Gefühle, durch Kreislaufprobleme und kann im schlimmsten Fall in paranoiden Zuständen resultieren. Neben der Rötung der Augen, dem trockenen Mund und dem Anstieg des Herzschlages und der Pulsfrequenz treten beim Cannabiskonsum kognitive Leistungs-, Aufmerksamkeits- und Konzentrationseinschränkungen auf (ebd. 2004).

Mögliche Langzeitfolgen:

Bei einem längerfristigen ausgeprägten Cannabiskonsum kann es zu einer Aktivitätsverminderung, zu einem Motivations- und Interessensverlust kommen (ebd. 2004). Da der Cannabisrauch im Gegensatz zum Zigarettenrauch länger in der Lunge gehalten und meist ohne Filter geraucht wird, entspricht ein Joint ungefähr der Schädlichkeit von 3-5 Zigaretten.

7.3.4 Indizien für einen möglichen Drogenkonsum

Psychische Hinweise (s.n. [Stoffgebundene Sucht] 1998):

- Unruhe, Nervosität
- Schlafstörungen
- Leistungsminderung
- Benommenheit

Somatische Hinweise (ebd. 1998):

- Psychoorganische Voralterung
- Blasse Haut
- Pupillenveränderung
- Appetitlosigkeit

Soziale Anhaltspunkte (ebd. 1998):

- Interesseneinengung
- Vernachlässigung der Hygiene
- Verhaltensveränderungen

Diese Indizien sind nur als Hinweise zu verstehen und dienen zur Sensibilisierung bezüglich der Früherkennung einer Drogenabhängigkeit. Diese Symptome müssen nicht zwangsläufig aus einer Abhängigkeit resultieren, sondern können auch anderen Ursprungs sein.

7.3.5 Drogenkonsum bei Wohnungslosen

Abgesehen vom Alkohol spielen auch Drogen in der Strassenszene eine zentrale Rolle. Aus diesem Grund möchte ich zuerst die gesamtschweizerischen Zahlen und Fakten der schweizerischen Betäubungsstatistik von 2007 aufzeigen und anschliessend die des Monitoringberichtes der Stadt Zürich, da ich über keine genauen Daten zum Drogenkonsum von Berner Wohnungslosen verfüge.

- **Schweizerische Betäubungsmittelstatistik von 2007** (Bundesamt für Polizeiwesen, Schweizerische Betäubungsmittelstatistik 2007, 2008)

Wegen Widerhandlung gegen das Betäubungsmittelgesetz wurden 2007 46.957 Verzeigungen erfasst. Dies bedeutet, dass die Anzahl gegenüber dem Vorjahr (47.001 Verzeigungen) relativ stabil geblieben ist. Wegen Handels von Betäubungsmitteln wurden 2.809 Personen angezeigt, was einer Zunahme von 14,6 % im Vergleich zum Vorjahr entspricht. Deklariert wurde die Mehrheit der Verzeigungen wegen Kokainhandel, gefolgt vom Handel mit Marihuana und Heroin. Die meisten Anzeigen gab es wegen Konsum von Marihuana (24.645), Kokain (9.562) und dann Heroin (6.287). Die Verzeigungen gegen das Betäubungsmittelgesetz bei den unter 28-Jährigen sind weiter rückläufig. Die Statistik zeigt auch auf, dass deutlich mehr Männer als Frauen angezeigt werden wegen des Verstosses gegen das Betäubungsmittelgesetz. In Bern wurden 2007 4.652 Fälle von Widerhandlung gegen das Betäubungsmittelgesetz erfasst. Dort gab es im Jahr 2007 9 Drogentote. Das Geschlechterverhältnis wurde nicht erwähnt (Kantonspolizei Bern, Kriminalstatistik, 2007).

- **Monitoringbericht der Stadt Zürich**

Leider fand ich keine genauen Angaben bezüglich des Drogenkonsums von Wohnungslosen, die sich in der Stadt Bern aufhalten. Um trotzdem einen Einblick zu erhalten, werden die Zahlen des Monitoringberichts der Stadt Zürich inspiziert.

Strassenszene:

Kenner der Züricher Strassenszene beobachten, dass der Konsum von Benzodiazepinen stark zugenommen hat, ebenso wie das Rauchen von Kokain (Crack) und Heroin (Binkert [et. al.], 2007, S. 45). Hingegen hat die Prävalenz von Heroin, Ecstasy und LSD abgenommen (ebd. 2007, S. 46). Die wachsende Verwahrlosung der Klienten, die steigende Gewaltbereitschaft, auch auf dem Drogenstrich, die Zunahme von Menschen, die faktisch keine Krankenversicherung haben, bereiten den Experten Sorgen (ebd. 2007, S. 46).

➤ **Mögliche Gründe für den Drogenkonsum von Wohnungslosen**

Erdenkliche Motive für den Drogenkonsum von Wohnungslosen sind sehr vielfältig und unterscheiden sich im Wesentlichen nicht von denen des Alkoholkonsums (vgl. Kapitel 7.2.7). Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Drogen einerseits als Nahrungsergänzung, Schlafmittel, Medizin bei körperlichen und/oder emotionalen Schmerzen, Wärmespender in kalten Winternächten genommen werden und andererseits zur Immunisierung gegen Diskriminierung und als Bewältigungsstrategie dienen (Prof. Dr. Barsch, s.d.). Extensiver Drogenkonsum kann zu einer Wohnungslosigkeit führen. Es gibt aber auch Jugendliche und junge Erwachsene, die erst auf der Strasse mit Drogen in Berührung kommen.

Bei wohnungslosen Erwachsenen, die schon längere Zeit ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben, liegt häufig eine über Jahre andauernde Drogenabhängigkeit vor. Im Gegensatz dazu ist es bei wohnungslosen Jugendlichen vermehrt ein experimentelles Verhalten bezüglich des Konsums von legalen und illegalen Drogen. (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 26). Je länger die Jugendlichen auf der Strasse leben, desto eher erhöht sich die Gefahr, in die Drogenabhängigkeit zu geraten.

Drogenkonsum ist sicher eine der kritischsten Überlebensstrategien, die wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene anwenden können. Die Folgen, die aus dem chronischen Drogenmissbrauch resultieren, äussern sich auf mehreren Ebenen. Neben der Gefahr, abhängig zu werden, und den körperlichen und emotionalen Schäden stellt die Finanzierung einen weiteren heiklen Aspekt dar. Psychotrope Substanzen wie Heroin und Kokain sind sehr kostspielig, und die Finanzierungsmethoden sind häufig am Rande der Legalität. Um die Kosten zu minimieren, greifen viele Wohnungslose auf Substanzen zurück, die geschenkt, geteilt oder billig angeboten werden (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 284). Dies birgt die Gefahr, dass die Substanzen gestreckt sind oder eine mässige Qualität besitzen. Dies wiederum kann lebensbedrohliche Konsequenzen für den Konsumenten zur Folge haben. „Safer-use-Praktiken“ sind auf der Strasse fast nicht möglich, da kaum Wahlmöglichkeiten existieren (ebd. 2003, S. 284). Des Weiteren ist die Beschaffung der illegalen Drogen von Gesetzeswegen verboten. Dies hat zur Konsequenz, dass drogenabhängige Wohnungslose sich strafbar machen und wegen des Verstosses gegen das Betäubungsmittelgesetz angezeigt werden können. Geahndet werden diese Verstösse mit einer Geldstrafe und in schweren oder in Wiederholungsfällen mit Freiheitsentzug. Wohnungslose mit einer Geldbusse zu belegen, ist nutzlos, da sie auf legalem Weg das Geld zur Begleichung der Strafe kaum aufbringen können. Häufen sich die unbezahlten Anzeigen, besteht die Möglichkeit, dass sie in eine Haftstrafe umgewandelt werden.

Um den exzessiven Drogenkonsum finanzieren zu können, rutschen viele drogenabhängige Wohnungslose in die Beschaffungskriminalität. Straftaten wie Diebstahl, Raub, Erpressung und Hehlerei werden begangen, um die Drogen zu bezahlen (ebd. 2003, S. 285). Das nächste Kapitel exemplifiziert, dass Straftaten auch eine Überlebensstrategie darstellen können.

Kriminalisierung und Straftaten

„Seit dreissig Jahren versuche ich nachzuweisen, dass es keine Kriminellen gibt, sondern normale Menschen, die kriminell werden“

Zitat von Georges Simenon (1903- 1989) ³⁷



38

³⁷ <http://www.zitate-online.de/sprueche/allgemein/18437/seit-dreissig-jahren-versuche-ich-nachzuweisen.htm>

³⁸ http://images.google.ch/imgres?imgurl=http://www.vienna.at/resource.aspx/ResourceID/news-20080810-11211134-image&imgrefurl=http://1100.vienna.at/news/om:vienna:bezirk:1100/artikel/anhaltender-trend---kriminalitaetsrueckgang-in-wien/cn/news-20080810-11211134&usq=_zBRTetF7iLLAWa02tXCGkRudjSc=&h=300&w=450&sz=21&hl=de&start=98&tbnid=y3EtGkOcrBrg7M:&tbnh=85&tbnw=127&prev=/images%3Fq%3DKriminalit%25C3%25A4t%26start%3D84%26gbv%3D2%26ndsp%3D21%26hl%3Dde%26sa%3DN

8. Kriminalisierung und Straftaten

Die meisten Straftaten wie Diebstahl und Hehlerei werden in der Strassenszene im Zusammenhang mit Armut begangen und fungieren somit als Überlebensstrategie (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 285). Verhängte Bussgelder können aufgrund der Mittellosigkeit nicht bezahlt werden. Dies veranlasst wiederum dazu, dass Ordnungswidrigkeiten als Straftaten verfolgt werden (ebd. 2003, S. 285). Nach Bodenmüller und Piepel wenden Mädchen diese Überlebensstrategie viel seltener an als männliche Wohnungslose. 25 % der wohnungslosen Jungen und Männer waren schon einmal im Gefängnis, von den Männern ab 23 Jahre sogar 40 % (ebd. 2003, S. 287).³⁹ Die resozialisierende Wirkung des Gefängnisses, welche eigentlich angestrebt wird, ist nur in den seltensten Fällen gegeben. Nach dem Gefängnisaufenthalt stehen die Wohnungslosen in der Regel genau so mittellos und wohnungslos da wie zuvor. Des Weiteren sind die einzigen Bezugspersonen auch wohnungslos, und aus diesem Grund entscheiden sich viele, wieder auf die Strasse zurückzukehren. Und dort ist es eine Frage der Zeit, bis wieder Ordnungswidrigkeiten wie beispielsweise Schwarzfahren oder Straftaten begangen werden (vgl. Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 286). Dies ist ein Teufelskreis, der schwer zu durchbrechen ist.

Eine weitere Möglichkeit ist, dass das Gefängnis als Überlebensstrategie dient. Vor allem im Winter gibt es Wohnungslose, die absichtlich Straftaten begehen, um für einige Monate der kalten Strasse zu entfliehen. Vorwiegend sind es kleinere Delikte, die mit ein paar Wochen oder Monaten Haft geahndet werden.

Straftaten, die ins Strafregister eingetragen werden, erschweren beispielsweise die spätere Wohnungs- oder Arbeitssuche massiv und können einer Reintegration in die Gesellschaft im Wege stehen. Aus diesem Grund gehört die Überlebensstrategie der Straftaten mit Sicherheit zu den kritischen.

Die Form des Gelderwerbs, die von der Gesellschaft am ehesten geduldet und von den allermeisten Wohnungslosen angewendet wird, ist das Betteln. Deswegen werde ich im folgenden Absatz mehrere Aspekte dieser Überlebensstrategie erläutern.

³⁹ Eine Untersuchung des Streetworks Münster (Deutschland)

Betteln

„Der Held zeigt wohl seine Narben, aber nur der Bettler seine Wunden.“

Zitat von Jean Paul (1763- 1825)⁴⁰



41

⁴⁰[http://www.caritassteiermark.at/fileadmin/user/steiermark/fotos_pdf_medien/Service und Downlo ads/Angebote fuer Pfarren/Texte zu Caritas-Themen/Zitate/11_Layout Zitate Betteln.p](http://www.caritassteiermark.at/fileadmin/user/steiermark/fotos_pdf_medien/Service_und_Downlo_ads/Angebote_fuer_Pfarrren/Texte_zu_Caritas-Themen/Zitate/11_Layout_Zitate_Betteln.p)

⁴¹http://www.salzburger-fenster.at/dbgfx/artikel/4754_1_08-02a.jpg

9. Betteln

„Hesch mer än Schutz?“ oder „Eine kleine Kollekte für Verdreckte?“

Mit solchen oder ähnlichen Sätzen sprechen Wohnungslose vorbeilaufende Passanten an.

9.1 Definition Betteln

Unter Betteln versteht man „das Ansprechen von Fremden um Gaben (Almosen). Zu allen Zeiten und in fast allen Gesellschaften verbreitet, trat das Bettelwesen besonders im Spätmittelalter in den anwachsenden Städten hervor (begünstigt durch ein religiös motiviertes Recht auf Hilfe beziehungsweise die Pflicht zur Hilfeleistung).“ (Meyers Lexikon online, 2007)

9.2 Verschiedene Methoden des Bettelns

Das Betteln wird in vier verschiedene Bettelmethoden unterschieden.

1. Das „passive Betteln“

Beim „stillen“ oder „passiven“ Betteln spricht der Bettelnde die Passanten nicht direkt an und bewegt sich auch nicht auf diese zu (Linde, 1998). Er steht oder sitzt auf der Strasse und bittet durch eindeutige Gesten um Geld (ebd. 1998). Charakteristisch für diese Bettelmethode ist, dass der Passant die freie Wahl hat, dem Bettelnden eine Spende zu geben. Typische passive Bettler sind die Strassenmusiker oder Bettelnde, die mittels eines Schildes um eine milde Gabe bitten.

2. Das „verdeckte passive Betteln“

Beim „verdeckten passiven“ Betteln werden die Passanten direkt angesprochen (ebd. 1998).

3. Das „offene aktive Betteln“

Bei dieser Bettelmethode bewegt sich der Bettelnde direkt auf den potenziellen Spender zu und spricht ihn an (ebd. 1998). Der Unterschied zum „verdeckten passiven“ Betteln ist, dass auf den Passanten zugegangen wird.

4. Das „aggressive Betteln“

Beim „aggressiven“ Betteln werden Passanten unter dem Hinweis einer bestehenden Bedürftigkeit angesprochen (ebd. 1998). Des Weiteren ist diese Methode sehr aufdringlich, gezielt und körpernah (Bindzus und Lange, 2002). Es ist auch möglich, dass der Bettelnde gegenüber dem Passanten aggressiv und ausfallend wird, wenn er kein Geld erhält oder ihm nachläuft, bis er seine Spende erlangt.

9.3 Betteln als Gelderwerb für Wohnungslose

Das sogenannte „Schnorren“ oder auf Schweizer Deutsch „Mischeln“ genannt bietet den Wohnungslosen die Möglichkeit zu einem legalen Gelderwerb und stellt somit die ungefährlichste und risikoärmste Überlebensstrategie dar. Der grösste Teil der Gesellschaft könnte sich wohl nicht vorstellen, vom Geld anderer abhängig zu sein oder um Geld zu betteln. Auch für viele Wohnungslose ist das Betteln vor allem beim ersten Mal eine Überwindungsfrage. Aus diesem Grund greifen Wohnungslose häufig zu Alkohol und Drogen, um ihre Hemmungen zu verlieren. Zusätzlich zu der Überwindung sehen sich Wohnungslose häufig mit der gesellschaftlichen Stigmatisierung konfrontiert. Beim Betteln ist die Stigmatisierung für die Wohnungslosen am besten spürbar, da sie fremde Menschen ansprechen müssen und nie wissen, wie die andere Person darauf reagiert. Es ist möglich, dass sie beschimpft oder einfach ignoriert werden.

Eine solche Reaktion der Gesellschaft kann ich eigentlich nur bestätigen. Als ich einmal mit einer Freundin das Wochenende in Zürich verbrachte, wollten wir am eigenen Leib testen, was das für ein Gefühl ist, fremde Leute um Geld zu bitten. Ich beobachtete, wie die vorbeigehenden Passanten auf meine Freundin reagierten. Sie entschied sich für die „offene aktive“ Bettelmethode, das heisst, sie ging auf die Leute zu und fragte sie direkt nach etwas Kleingeld. Vom grössten Teil der Passanten wurde sie einfach ignoriert, als wäre sie gar nicht da. Die Reaktion der anderen war durchmischt. Manche gaben eine Kleinigkeit, und andere begegneten ihr mit Vorurteilen und Verachtung. Unsere Ausbeute war auch dementsprechend gering. Das erbettelte Geld gaben wir einem Wohnungslosen, da es uns nicht richtig erschien, dieses Geld zu behalten. Aber es war ein interessantes Experiment.

In der Szene werden die täglichen Betteleinnahmen, aber auch die Sozialhilfeleistungen häufig geteilt. Dieses informelle Helfersystem beinhaltet nicht nur positive Aspekte (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 288). Nachteile sind beispielsweise, dass die erhaltenen Sozialhilfeleistungen meist nach einem Tag schon aufgebraucht sind, dass es dadurch unmöglich ist, mit dem Geld zu wirtschaften, und dass keine Reserven für existenzielle Notlagen vorhanden sind (ebd. 2003, S. 288). Junge Mädchen, die erst seit Kurzem ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben, werden häufig von älteren Szeneangehörigen (vor allem von Männern) mitversorgt, dadurch entsteht ein Abhängigkeitsverhältnis (ebd. 2003, S. 289). Es ist möglich, dass die Männer diese Abhängigkeitsbeziehung ausnützen und beispielsweise sexuelle Gegenleistungen erwarten oder verlangen, dass das Geld zu einem späteren Zeitpunkt zurückerstattet wird. Wenn es sich dabei um hohe Geldbeträge handelt und die betreffende Person nur über ein geringes Einkommen verfügt, besteht die Gefahr, dass das geforderte Geld auf illegalem Weg organisiert wird oder, dass Schulden gemacht werden.

9.4 Bettelverbot

9.4.1 Gesetzliche Grundlagen des Bettelns Kanton Zürich

- **Gesetz über das kantonale Strafrecht und den Vollzug von Strafen und Massnahmen** (Kantonales Straf- und Vollzugsgesetz/ StVG) vom 30. Juni 1974

Landstreicherei, Bettel

§ 11. Wer aus Arbeitsscheu mittellos im Lande herumzieht,

- wer aus Arbeitsscheu bettelt oder Kinder oder Personen, die von ihm abhängig sind, zum Betteln ausschickt, wird mit Haft bestraft.

Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich:

„**§ 11** des kantonalen Straf- und Vollzugsgesetzes (StVG) ist eine alte Norm. Sie zielt auf „Landstreicherei“ und Bettelei und verwendet den Terminus der „Arbeitsscheu“, der gerade vor dem Hintergrund der heutigen Arbeitslosenzahlen sehr unbestimmt und schwer zu konkretisieren und auf heutige Verhältnisse anzuwenden ist. Es erscheint mithin sogar fraglich, ob diese Norm den modernen Anforderungen an eine gesetzliche Grundlage nach genügender Bestimmtheit bei der Überprüfung durch ein Gericht noch zu genügen vermöchte und/oder noch zeitgemäss anwendbar ist. (...)“

Aus all diesen Gründen führt die genannte Norm in der Praxis heute auch kaum mehr zu entsprechenden Strafanzeigen und gerichtlichen Verurteilungen. Die Stadtpolizei Zürich wendete den Tatbestand im Jahre 2003 in lediglich drei Fällen an. Betteln im Sinne von **§ 11** Abs. 2 StVG gelangte in dieser Form in den Jahren 2001, 2002 und 2003 je einmal zur Anzeige. (...)“

Zusammenfassend hat sich **§ 11** StVG somit nicht als praktikable Gesetzesnorm gegen das Betteln erwiesen. Die Stadtpolizei Zürich rapportiert stattdessen nach Massgabe von Art. 20 Abs. 2 der Allgemeinen Polizeiverordnung der Stadt Zürich (APV) den Sachverhalt des Bettelns als über den Gemeingebrauch hinausgehende Benützung des öffentlichen Grundes ohne Bewilligung. Dies wird auch in den Vorschriften über die vorübergehende Benützung des öffentlichen Grundes zu Sonderzwecken (VBöGS) geregelt, wonach Betteln als unbewilligte Benützung des öffentlichen Grundes zu Sonderzwecken mit Busse bestraft wird (Art. 2 in Verbindung mit Art. 26 VBöGS).“ (Stadtschreiber [s.n.], 2004, S. 2)

Dieser Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich zeigt auf, dass der Artikel 11 noch im Gesetz verankert ist, jedoch nur in den seltensten Fällen angewendet wird.

9.4.2 Bettelverbot in Bern

Grundsätzlich gilt in allen Grossstädten (Zürich, Genf, Basel usw.) ein Bettelverbot. Bislang bildet noch der Kanton Bern die Ausnahme und hat kein generelles Bettelverbot. Das kantonale Bettelverbot wurde 1991 in Bern aufgehoben (s.n. [Motion der SVP] s.d.). In den letzten Jahren wurde häufig über die Wiedereinführung des Bettelverbotes diskutiert. Am 1. Juni 2008 wurde ein generelles Bettelverbot auf dem Bahnhofsareal mit 26.820 gegen 9.042 Stimmen angenommen (s.n. [Bettelverbot in Bern] 2008). Auf dem SBB⁴²-Teil des Bahnhofes galt schon seit längerer Zeit ein Bettelverbot. Jetzt wurde das Bettelverbot erweitert auf die unterirdischen Geschäftszonen, die den Bahnhof mit den Ausgängen zur Altstadt verbinden (ebd. 2008). Des Weiteren zieht die Berner Stadtregierung ein stadtweites Bettelverbot in Erwägung.

9.5 Resultierende Konsequenzen aus dem Bettelverbot für Wohnungslose

Auch ein generelles Bettelverbot kann nicht gewährleisten, dass nicht mehr gebettelt wird, weil der Aufwand für die ständige Kontrolle des öffentlichen Raums zu aufwendig und zu kostspielig wäre. Des Weiteren wird, wie oben erwähnt, der Artikel 11 des kantonalen Straf- und Vollzugsgesetz in Zürich nur in seltenen Fällen angewendet. Nur das „aggressive“ Betteln, welches vom grössten Teil der Bevölkerung als störend und belästigend empfunden wird, zu verbieten, wäre illusionistisch und würde wieder eine permanente Überwachung erfordern.

Nicht nur die Durchsetzung, sondern auch die Bestrafung bei Nichteinhaltung dieses Gesetzes birgt Schwierigkeiten. Das Betteln unter Busse zu stellen, so wie das der Kanton Genf macht, ist meines Erachtens absurd. In der Regel offeriert das Betteln für Menschen, die zum Beispiel wohnungslos sind, die einzige Form des legalen Gelderwerbs. Deshalb finde ich es paradox, Menschen, die kein Geld besitzen, mit einer Busse zu belegen, die sie gar nicht bezahlen können. Die Folge daraus wäre, dass nicht bezahlte Bussen in eine Haftstrafe umgewandelt werden würden. Eine weitere Möglichkeit wäre, das Betteln mit Arrest oder Haft zu büssen, dies wäre jedoch unverhältnismässig. Deswegen ist eine adäquate Bestrafungsform heikel.

Würde sich das stadtweite Bettelverbot in Bern durchsetzen, hätte das für die Wohnungslosen zur Folge, dass ihre legalste Form des Gelderwerbs unter Strafe gesetzt wird. Es würde die Gefahr bestehen, dass die Wohnungslosen zu anderen illegalen Möglichkeiten greifen, um an Geld zu gelangen (Drogenverkauf, Einbruch, Diebstahl). Durch das Bettelverbot verhalten sich bettelnde Wohnungslose delinquent.

⁴² SBB. Schweizerische Bundesbahn

9.6 Wegweisungen

Unter anderem um das Bettelverbot auf dem Bahnhofsareal durchzusetzen, wurde in Bern der sogenannte Wegweisungsartikel in das Polizeigesetz aufgenommen. Was dieser Artikel für Wohnungslose bedeutet, werde ich kurz erläutern.

9.6.1 Gesetz bezüglich der Wegweisung

➤ Wegweisungsartikel des Kantons Bern von 1997

Artikel: 29

Wegweisung, Fernhaltung

1 Die Kantonspolizei [*Fassung vom 11. 3. 2007*] kann Personen von einem Ort vorübergehend wegweisen oder fernhalten, wenn [*Einleitungssatz Fassung vom 14. 9. 2004*]

(...)

b der begründete Verdacht besteht, dass sie oder andere, die der gleichen Ansammlung zuzurechnen sind, die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährden oder stören;

(...)

In Bern werden aufgrund dieses Wegweisungsartikels jährlich 800 Personen weggewiesen (s.n. [Tagesanzeiger] 2005). In diesem Artikel wird die Bettlerei nicht direkt erwähnt, jedoch zeigt die Realität, dass in Bern grösstenteils Wohnungslose, Alkoholiker und Drogenabhängige verwiesen werden, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten (ebd. 2005). Aus diesem Grund besteht trotzdem ein Zusammenhang zwischen Bettlerei und diesem Artikel.

9.6.2 Ziel des Wegweisungsartikels

Durch den Wegweisungsartikel erhält die Polizei die Möglichkeit, bestimmte Personen von einem Gebiet fernzuhalten oder sie daraus wegzuweisen (Huber, 2005). Das Ziel ist es, dass die Polizei besser gegen Hooligans, gewaltbereite Demonstranten, Dealer und Randständige vorgehen kann (ebd. 2005). Bei wiederholter polizeilicher Wegweisung kann ein bis zu dreimonatiges Zutrittsverbot für ein Gebiet ausgesprochen werden und dies kann auch eine strafrechtliche Sanktion zur Folge haben.

9.6.3 Contra Wegweisungsartikel

Eine Tatsache ist, dass die Möglichkeit der Wegweisung einen erheblichen Eingriff in das Grundrecht der persönlichen Freiheit darstellt und gegen die Versammlungs- und Aufenthaltsfreiheit verstösst (ebd. 2005). Des Weiteren wird der Polizei ermöglicht, dass sie auf „begründeten“ Verdacht hin Menschen bis zu drei Monaten von einem Gebiet fernhalten kann, mit der Begründung, die öffentliche Sicherheit und Ordnung gestört oder gefährdet zu haben (ebd. 2005). Jedoch ist nirgends

genau definiert, wann ein begründeter Verdacht besteht. Aus diesem Grund kann die Gefahr des Missbrauchs nicht ausgeschlossen werden.

9.6.4 Pro Wegweisungsartikel

Eine Grundmaxime unserer Gesellschaft lautet: „Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo sie die Freiheit der anderen beeinträchtigt“ (ebd. 2005). Auch diese Grundmaxime ist eine individuelle Auslegungssache, die nicht verallgemeinerbar ist. Ein weiteres Pro ist, dass die Polizei die Möglichkeit erhält, Straftaten zu vermeiden und unmittelbar drohende Gefahren abzuwenden (ebd. 2005). Durch diesen Artikel können präventive Interventionen geplant werden. Zum Beispiel könnten Bedrohungen durch Rechtsradikale wie am 1. August 2000 auf dem Rütli vermieden werden (ebd. 2005). In der Regel müssen Polizisten abwarten, bis eine Straftat geschieht, bevor sie intervenieren können.

Die täglichen Betteleinnahmen können durch die Anwesenheit eines Hundes gesteigert werden. Es ist jedoch auch möglich, dass der wohnungslose Hundehalter aufgrund seines Hundes auch häufiger weggewiesen wird. Hunde nehmen im Leben von vielen Wohnungslosen eine bedeutende Rolle ein und können auch als eine Überlebensstrategie fungieren.

Hunde

„Wer nie einen Hund gehabt hat, weiß nicht, was Lieben und Geliebt werden heißt.“

Zitat von Arthur Schopenhauer (1788- 1860)⁴³

„Seit einst die Treue aus der Welt verloren, hat sie zum Sitz des Hundes Herz erkoren.“

Zitat von Bernhard Kellermann (1879- 1951)¹⁷

„In den Augen meines Hundes liegt mein ganzes Glück, all mein Inneres, Krankes, Wundes heilt in seinem Blick.“

Zitat von Friederike Kempner (1828- 1904)¹⁷



⁴³ <http://www.hoffnung-fuer-tiere.de/fundgrube/fundgrube-zitate.html>

⁴⁴ <http://www.spiegel.de/img/0,1020,178025,00.jpg>

10. Hunde als Überlebensstrategie

„Dass mir mein Hund das Liebste sei, sagst Du, oh Mensch, sei Sünde. Der Hund blieb mir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde.“⁴⁵ Franz von Assisi

Dieses Zitat von Franz von Assisi verdeutlicht meinem Erachten nach sehr gut, welche Beziehung Menschen und vor allem Wohnungslose zu ihren Hunden haben.

10.1 Bedeutung der Hunde für Wohnungslose

Zunächst erscheint es für viele unverständlich, dass Wohnungslose sich Tiere zulegen. Tiere, und vor allem Hunde, erschweren die Wohnungssuche, die Unterbringen in Noteinrichtungen und kosten zusätzliches Geld (Hundesteuer, evt. Tierarztkosten, Haftpflichtversicherung) (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 289).

Neben den Kosten und erschwerten Unterbringungsmöglichkeiten spielen Hunde bei den Wohnungslosen eine relevante Rolle. Der Hund nimmt beispielsweise für wohnungslose Mädchen eine bedeutende Schutzfunktion für die Nächte auf der Strasse ein (ebd. 2003, S. 290). Hunde sind für viele Wohnungslosen „die einzigen Wesen, denen sie vertrauen, die in jeder Situation zu ihnen halten und sie so akzeptieren, wie sie sind“ (Sieber, 2007). Aufgrund der negativen Erfahrungen, welche Wohnungslose häufig mit Menschen gemacht haben, stellen Hunde für sie die einzigen verlässlichen und treuen Partner dar. Die Beziehung zu ihren Hunden spendet ihnen Trost und hilft ihnen über emotionale Verletzungen hinweg (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 290). Mit einem Hund kann eine „kleine Familie“ geschaffen werden, und er ermöglicht es, Verantwortung zu übernehmen – auch für das eigene Leben (ebd. 2003, S. 290). Des Weiteren können Hunde über Einsamkeit und depressive Phasen hinweghelfen. Diese Aspekte zeigen auf, dass Tiere ihre wohnungslosen Halter psychisch stabilisieren können.

Die Maximierung der Betteleinnahmen mittels eines Hundes hat jedoch nicht zwangsläufig zur Folge, dass der Wohnungslose nicht mehr Hunger leiden muss, so wie das die folgende Aussage eines Wohnungslosen aus Berlin verdeutlicht: *„Du wirst nicht glauben, falls du `nen Hund hast, kriegste von den Leuten Fressen ohne Ende für das Tier. Aber die denken nicht, dass der Mensch hier bei dem Hund auch Hunger haben könnte. Ich habe selber schon Hundefutter gegessen. Was willstste machen, wenn du keine Kohle hast. Dann isst du so was. Und das Zeug ist gar nicht mal so schlecht. Ich würd's jetzt immer wieder tun, aus der Dose. Die Erfahrung musste machen. Wenn du das einmal gegessen hast, dann isst du das immer wieder.“* (Seidel, 1994, S. 23 [in Staub, 2002, S. 38])

⁴⁵ <http://de.wikiquote.org/wiki/Tier>

10.2 Notschlafstellen vs. Hunde

Leider sind bis heute noch in den meisten Notschlafstellen auch in Bern Hunde verboten. Das Problem, welches entsteht, wenn Tiere bzw. Hunde in solchen Einrichtungen verboten sind, ist, dass die wohnungslosen Tierhalter solche Institutionen meiden. Da die Tiere für sie die wichtigsten Bezugspersonen bilden, können sich die meisten nicht vorstellen, ihren Hund abzugeben oder auszusetzen, damit sie eine Nacht im Warmen schlafen können. Im Winter kann dies im schlimmsten Fall zum Tod durch Erfrieren führen. Aus diesem Grund wäre es relevant, dass Wohnungslose in alle sozialen Einrichtungen ihren Hund mitnehmen dürften. Somit würde gewährleistet werden, dass alle Wohnungslosen erreicht werden und die Hilfe erhalten, die sie wollen.

10.3 Tiere auf der Strasse

„Lieber esse ich einige Tage nichts, bevor mein Hund nicht täglich sein Fressen erhält.“ (Zitat eines wohnungslosen Mannes)

Wohnungslose gehen in der Regel sehr verantwortungsbewusst mit ihren Tieren um⁴⁶ (Aussage einer Tierärztin aus Deutschland, die die Tiere von Wohnungslosen kostenlos behandelt.), schwierig wird es dann, wenn das Tier erkrankt. Durch die täglichen Betteileinnahmen ist eine adäquate tierärztliche Behandlung kaum zu finanzieren. Aus diesem Grund gibt es beispielsweise in Zürich, so wie in den meisten anderen grösseren Städten, ein Projekt, das es den wohnungslosen Tierhaltern ermöglicht, ihre Tiere kostenlos oder gegen sehr wenig Geld behandeln zu lassen. Freiwillige Tierärzte impfen, kastrieren und behandeln die Tiere der Wohnungslosen. Dieses Projekt wirkt auf mehrere Weisen präventiv. Zum einen ist die Gefahr gebannt, dass Wohnungslose sich auf illegalem Weg Geld besorgen, um die Tierarztrechnung zu begleichen, und zum anderen kann die Vermehrung der Tiere durch die kostenlose Kastration eingegrenzt und kontrolliert werden. Das Wichtigste ist jedoch, dass den Tieren geholfen wird und somit indirekt auch den wohnungslosen Besitzern. Ich bin auch der Meinung, dass Wohnungslose durch niederschwellige Sozialarbeit und durch solche Projekte wieder Vertrauen zu den Menschen aufbauen können, erreicht werden und das Gefühl vermittelt bekommen, dass sie nicht alleine mit ihren Problemen und auch nicht in Vergessenheit geraten sind. Dies ist für mich die zentralste Aufgabe der niederschweligen Sozialarbeit. Leider gibt es zurzeit im Kanton Bern kein Projekt in dieser Art (Claudia Brunner, Mitarbeiterin des Projekts PINTO).

⁴⁶ Vgl. RTL Punkt 12 Sendung vom 22. Januar 2009 Thema: Mobile Tierärztin für Wohnungslose

11. Hegemonie: das bewegliche Gleichgewicht

Um meine dritte Hypothese zu stützen, dass die Bewertung der Bemühungen zur Sicherung der elementaren Grundbedürfnisse und die Wertvorstellungen sich an der gesellschaftlichen Sicht orientieren, suchte ich nach einer Theorie, die die Annahme bestätigte, dass die Werte und Normen von der Gesellschaft bzw. von einem Teil der Gesellschaft definiert werden. Nach längerer Suche fand ich die über zwanzig Jahre alte, nach meinem Erachten immer noch gut in die heutige Zeit übertragbare, Theorie der Hegemonie.

11.1 Theorie

Hegemonie ist „eine vorläufige Allianz gewisser gesellschaftlicher Gruppen, die „völlige soziale Autorität“ über andere untergeordnete Gruppen ausüben kann.“ (Diedrichsen [et. at.], 1983, S. 20)

Die Hegemonie wird nicht mittels Zwang oder durch direktes Aufpressen herrschender Ideen erreicht, sondern es werden Übereinstimmungen getroffen und eine Grundbasis geschaffen. Durch diesen Vorgang wird die Macht der herrschenden Klasse sowohl legitim als auch als etwas Natürliches angesehen (ebd. 1983, S. 20). Das bedeutet, dass die herrschende Klasse nur dann zur herrschenden Klasse mutiert, wenn Norme, Werte und Symbole auch die Ansichten der Gesamtgesellschaft zum Teil widerspiegeln. Würden jedoch keine Übereinstimmungen getroffen werden, würde die Gesamtgesellschaft die herrschende Klasse weder respektieren noch ihr folgen. Diese Übereinstimmungen und der Konsens werden durch Kommunikation und Interaktion zwischen der herrschenden Klasse und der Gesellschaft errungen. Ich bin jedoch der Meinung, dass es sehr wohl herrschende Klassen gibt, die durch Zwang zur herrschenden Klasse werden. Meiner Ansicht nach sind das Länder, in denen die Diktatur als Regierungsform herrscht.

Ein weiterer wichtiger Aspekt zur Stabilisierung der herrschenden Klasse ist die Definitionsmacht, die die herrschende Klasse für sich in Anspruch nimmt. Diese Definitionsmacht bewirkt, dass die herrschende Klasse adäquates und von der Norm abweichendes Verhalten definieren kann. „Hegemonie kann nur solange aufrechterhalten werden, wie die herrschende Klasse in ihrem Einflussbereich alle konkurrierenden Definitionen erfolgreich einpassen können.“ (Ebd. 1983, S. 20)

Die herrschende Klasse kontrolliert untergeordnete Gruppen nicht direkt. Sie sind dennoch in den ideologischen Raum, der von der herrschenden Klasse definiert wird, eingebettet. Dieser ideologische Raum erscheint den untergeordneten Klassen keineswegs als ideologisch. Er scheint ihnen von dauerhafter Gültigkeit, da die Ideologie in ihrem Unterbewusstsein verankert ist (ebd. 1983, S. 20).

Des Weiteren ist noch zu sagen, dass die Hegemonie nicht universal und nicht einer bestimmten Klasse vorbehalten ist. Sie muss gewonnen, reproduziert und aufrechterhalten werden (ebd. 1983, S. 20). „Je mehr eine herrschende Klasse fähig ist, die bedeutendsten Männer der beherrschten Klassen in sich aufzunehmen, desto solider und gefährlicher ist ihre Herrschaft.“ (Marx, [in Krysmanski, 2002.]) Wenn Mitglieder der Gesellschaft den Konsens überschreiten, herausfordern oder ablehnen, kann es zur Subkulturenbildung kommen (Diedrichsen [et. at.], 1983, S. 22).

11.2 Umsturz der herrschenden Klasse

Wie Stuart Hall schon angemerkt hat, ist die Hegemonie nicht universal, sondern muss gewonnen bzw. „erkämpft“ werden. Dies verdeutlicht Folgendes: Würde sich die Gesamtgesellschaft zusammenschliessen, würde sie die Möglichkeit besitzen, die herrschende Klasse zu stürzen (siehe Französische Revolution). Meist hinterfragen jedoch nur die Subkulturen die herrschende Klasse mit ihrer Macht. Sie sind jedoch zu wenige Individuen, um die herrschende Klasse zu stürzen.

Abbildung 1: Normal Zustand

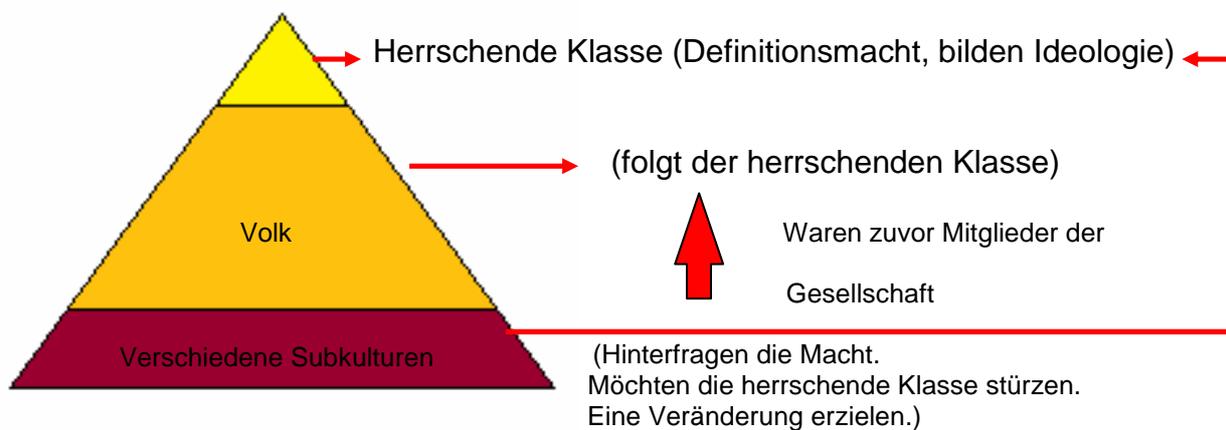


Abbildung 2: Während der Umkehr der Herrschaftsverhältnissen

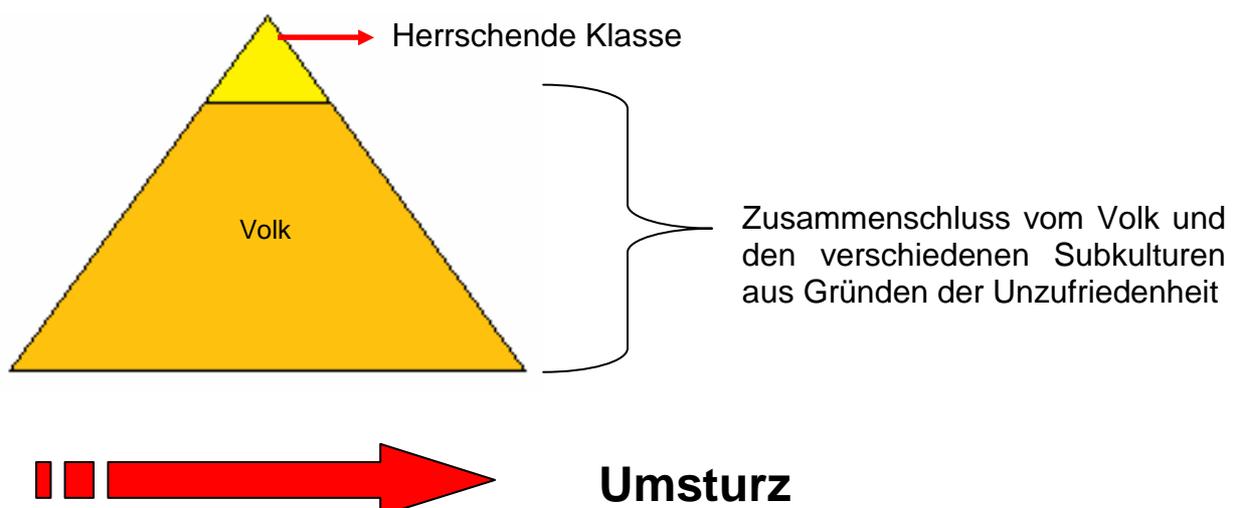


Abbildung 3: Neuorientierung**11.3 Eigene Meinung**

Als ich die Theorie zur Hegemonie gelesen habe, bemerkte ich, dass man fast alles mit dieser erklären kann. Sie ist sehr einleuchtend und bietet dem Leser, die Möglichkeit, Dinge zu hinterfragen, die ihm zuvor als „natürlich“ erschienen sind.

Leider gibt die Theorie keinen Aufschluss darüber, wer die herrschende Klasse ist. In einem Land wie den USA ist es einfacher, die herrschende Klasse zu bestimmen, da die Macht über das Land vor allem in den Händen eines Mannes liegt. Diese Aussage ist sicher nicht so zu verstehen, dass der Präsident der Alleinherrscher ist, sondern dass seine Partei zu den Mitgliedern der herrschenden Klasse gehört.

Wie sieht dies jedoch in der Schweiz aus? Sind es auch die Politiker, die die herrschende Klasse bilden?

Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, wer wohl zur herrschenden Klasse gehören mag. Für mich stellt die Wissenschaft einen Teil der herrschenden Klasse dar, da die Wissenschaft ungeheure Definitionsmacht über das hat, was als „normal“ verstanden wird und was nicht dazu gehört. Noch vor einigen Jahren wurde zum Beispiel Homosexualität als Krankheit, die demzufolge auch heilbar ist, deklariert. Die Hegemonie ist nicht starr, sondern muss im Laufe der Zeit immer wieder einen neuen Konsens mit der Gesamtgesellschaft bezüglich Normen, Werte und Verhaltensweisen finden. Die Homosexuellen sind ein gutes Beispiel dafür, dass die herrschende Klasse sich verändert und verändern muss, um ihre Macht aufrechtzuerhalten. Heutzutage würde fast niemand mehr Homosexualität als Krankheit beschreiben, weil die Wissenschaft, sicher auch auf Druck der Homosexuellen, Homosexualität zu einer „normalen“ und anerkannten (in der Gesellschaft leider nur zum Teil) sexuellen Orientierung zählt. Dies zeigt auf, dass die Wissenschaft durch ihre Definitionsmacht die gesellschaftliche Betrachtungsweise verändert hat.

Seit Ende letzten Jahres sind der Begriff und die Angst vor einer Wirtschaftskrise allgegenwärtig. Ich würde sagen, dass die Wirtschaft hegemonial und die treibende Kraft, wenn nicht überhaupt DIE herrschende Klasse bestimmt und prägt. Die Macht der Wirtschaft wird in dieser Zeit deutlich spürbar. Geht es der Wirtschaft eines Landes schlecht, wirkt sich dies auch deutlich auf die jeweilige Gesellschaft aus. Die Wirtschaft ermöglicht es dem Menschen, einer Arbeit nachzugehen, die honoriert wird. Das verdiente Geld, erlaubt dem einzelnen wiederum, am gesellschaftlichen

Leben teilzunehmen und erhöht seine Konsumchancen. Um die Produktivität des Landes zu steigern, gibt die Wirtschaft explizite Regeln vor und stellt Forderungen an die Arbeitenden beispielsweise eine 42-Stundenwoche. Die Anforderungen sind in den letzten Jahren stetig gestiegen. Der wachsende Druck ist nicht nur in der Erwachsenenwelt spürbar, sondern auch im Kinder- und Jugendalter. Um die Kinder und Jugendlichen auf das bevorstehende Arbeitsleben vorzubereiten, wird schulisch viel von ihnen verlangt. Eine Folge daraus sind die steigenden Zahlen der psychischen Krankheiten vorrangig des sogenannten „Burnout“-Syndroms⁴⁷, welches auch vermehrt in den letzten Jahren bei Kindern und Jugendlichen auftritt (Schöny, 2006). Ohne eine fundierte Grundausbildung sehen die Chancen auf dem Arbeitsmarkt düster aus. Auch bei steigendem Alter vermindern sich bei Arbeitslosigkeit die Aussichten auf einen Job. Arbeit hat eine wichtige soziale Bedeutung, weil die soziale Integration essentiell über die Arbeit und die damit verknüpften Konsumchancen definiert wird. Wer seine Arbeit verliert, droht entgesellschaftet zu werden (Brake, 2003, S. 40).

Um meine Annahme zu bestärken, ging ich auf die Suche nach Literatur, die mir meine Vermutung bestätigte. Ich fand heraus, dass unsere Gesellschaft zurzeit in einer neoliberalistischen Hegemonie lebt (Butterwegge [et. al.], 2008, S. 204). Eine umfassende Definition zum Neoliberalismus zu ermitteln, ist relativ schwierig, da es sich um eine sehr komplexe Erscheinung handelt. Aus diesem Grund werde ich die relevantesten Aspekte zum Thema „Neoliberalismus“ kurz erklären. Zuerst muss der Begriff „Liberalismus“ definiert werden, um den davon abgeleiteten Neoliberalismus zu verstehen. „Liberalismus [aus lateinisch liberalis »die Freiheit betreffend«] der, Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung, die die Freiheit des Einzelnen als grundlegende Norm menschlichen Zusammenlebens ansieht und den Fortschritt in Kultur, Recht, Sitte, Wirtschaft und sozialer Ordnung als den Inhalt geschichtlicher Entwicklung versteht. Zu der Lehre des Liberalismus trugen vor allem bei: in England J. Locke, F. Hutcheson, A. Ferguson, J. Bentham, später J. S. Mill; in Frankreich neben Montesquieu und E. J. Sieyès die mit der »Encyclopédie« verbundenen Denker D. Diderot, J. Le Rond d'Alembert, J.-J. Rousseau, A. R. J. Turgot, A. de Condorcet; in Deutschland vor allem I. Kant.“ (Meyers Lexikon online, 2008) Der Neoliberalismus entstand in den 30er-Jahren aus einer ökonomischen Theorie heraus, die als Reaktion auf die damalige Wirtschaftskrise und den Keynesianismus⁴⁸ als staatsinterventionistischem Lösungsansatz stattfand (Butterwegge [et. al.], 2008, S. 203). Kurz kann der Neoliberalismus als „Ökonomisierung der Politik und des Sozialen“ verstanden werden. „Im Neoliberalismus wird der Markt zum organisatorischen Prinzip von Gesellschaft und Staat. Ökonomie, Wirtschaftlichkeit, Effektivität und Rechenbarkeit werden zu Leitideen aller sozialen und politischen Institutionen.“ (Ebd. 2008, S. 36) Das Ziel des Neoliberalismus ist ein minimalistischer Staat, der möglichst sparsam in Marktverhältnisse eingreift und die Stärkung gewisser Staatsapparate wie die des Wirtschaftsapparates (ebd. 2008, S. 41). Freiheit und Selbstermächtigung sind Schlagworte des Neoliberalismus. Der Zwang zur Freiheit bedeutet beispielsweise auch, dass jeder Mensch für die Daseinsversorgung jetzt so wie auch im Alter selbst verantwortlich ist (ebd. 2008, S.

⁴⁷ Unter „Burnout“ versteht man einen Zustand einer hohen psychischen und physischen Erschöpfung, die eine verminderte Leistungsfähigkeit, körperliche Symptome und eine eingeschränkte Lebensqualität nach sich zieht.

<http://www.angst-depressionen.com/Beschwerden/Erschoepfung/Burn-out.html>

⁴⁸ Mit Keynesianismus wird die von J. M. Keynes begründete Lehre bezeichnet, gemäß der ein Staat in Zeiten konjunktureller Schwäche durch eine Steigerung seiner eigenen Ausgaben die Nachfrage anschieben soll (sog. Deficit spending).

<http://www.lexexakt.de/glossar/keynesianismus.php>

44). Der Staat muss nach dem neoliberalistischen Gedankengut kontrollieren und sanktionieren, wenn Menschen rauchen oder übergewichtig sind. Das heisst, wenn die Menschen ihre erhaltene Freiheit nicht so nutzen, dass sie der Gesellschaft und der Wirtschaft dient. Arbeitslose müssen in diesem Fall zur Freiheit des Verkaufs ihrer Arbeitskraft gezwungen werden. Ein anderes Beispiel dazu ist, dass Frauen und Männer nicht nur die Freiheit haben eine Familie zu gründen, sondern sollen durch steuerliche Massnahmen dazu ermuntert werden (ebd. 2008, S. 45). Als Gegengewicht zur Freiheit müssen die Menschen Tugenden wie Selbstverantwortlichkeit und Risikobewusstsein erwerben (ebd. 2008, S. 43). Hauptvertreter des Neoliberalismus sind W. Eucken, W. Röpke, A. Rüstow, A. Müller-Armack, in den USA M. Friedman und die Chicago-Schule. (Meyers Lexikon online, 2008)

Ob es sich beim Neoliberalismus um eine hegemoniale Erscheinung handelt, sind sich die Experten noch nicht einig. Christoph Butterwegge geht im Gegensatz zu Alex Demirovic davon aus, dass der Neoliberalismus hegemonial ist. Für Demirovic kann der Neoliberalismus nicht hegemonial sein, da der Neoliberalismus keinen gemeinsamen Konsens mit den Mitgliedern der Gesellschaft sucht. Ich tendiere in diesem Streitpunkt zu der Annahme von Butterwegge. Für mich weist der Neoliberalismus hegemoniale Grundzüge auf. Folglich und was für diese Arbeit vor allem relevant erscheint, ist, dass der Neoliberalismus die Wert- und Normvorstellungen der Gesellschaft beeinflusst und prägt. Jetzt wo der Beweis erbracht wurde, dass die Hegemonietheorie immer noch aktuell ist, stellt sich die Frage: Wer bildet die herrschende Klasse im Neoliberalismus? Diese Frage wird im folgenden Abschnitt beantwortet.

Es gibt vier Gruppen, die in einem Funktionszusammenhang stehen, den man sich als ein System konzentrischer Ringe vorstellen kann und die die herrschenden Klasse bzw. Klassen bilden (Krysmanski, 2002). Der innere Ring ist der Ring der *Geldmacht* und besteht aus den sogenannten „Superreichen“, die mittels Mikro-Netzwerken, „Philanthropie“⁴⁹ und mittels Machtmaschinen des Stiftungswesens enormen Einfluss auf alle Bereiche des gesellschaftlichen und weltgesellschaftlichen Lebens ausüben (ebd. 2002). Der nächste Ring ist der Ring der *Verwertungsmacht*, der einen Schutzring um den Kern der Superreichen bildet und aus angesehenen Menschen des Industrie-, Finanz- und Militärwesens besteht (ebd. 2002). Die Hauptaufgabe dieses Ringes ist die Vermehrung und Verwaltung des Vermögens der Superreichen und symbolisiert die Kapitalistenklasse im herkömmlichen Sinn (ebd. 2002). Der Ring der *Verteilungsmacht* bildet den dritten Ring. Dieser wird von der politischen Klasse eingenommen mit der Zuständigkeit, einen gesellschaftlichen Konsens zu erringen und den Anschein einer Verteilungsgerechtigkeit aufrechtzuerhalten. „Im Kern der politischen Klasse agieren Oligarchien⁵⁰ oder politische Direktorate.“ Wahlkämpfe drehen sich im Allgemeinen nur um die Besetzung dieser Positionen. Im Übrigen hat Verteilungspolitik unter Globalisierungsbedingungen eine Stufe erreicht, in welcher universelle Werte wie Gerechtigkeit überhaupt keine Rolle mehr spielen (können) und 'Regierungskunst' darin besteht, „Konflikte nicht zu integrieren, indem sie sie einem kohärenten sozialen Dispositiv unterwirft, sondern indem sie die Differenzen kontrolliert“ (ebd.

⁴⁹ Ein Philanthrop (griech. philos φίλος = Freund, anthropos άνθρωπος = Mensch) ist ein „Menschenfreund“ oder Wohltäter. Als Philanthropen werden im Allgemeinen Menschen bezeichnet, die für andere Menschen Gutes tun oder gar ihr Leben dem Dienst an ihren Mitmenschen widmen. <http://lexikon.calsky.com/de/txt/p/ph/philanthrop.php>

⁵⁰ Mit Oligarchie wird eine Herrschaftsform bezeichnet, bei der die Macht in den Händen von wenigen Herrschern liegt. <http://www.lexexakt.de/glossar/oligarchie.php>

2002). Der Aussenring ist der Ring der *Wissens- und Kommunikationsmacht*. Er besteht aus Beratern, Experten, Helfern aus allen Bereichen der Gesellschaft wie Wissenschaft, Medien, Technik usw. (ebd. 2002). Die Helfer etc. besitzen „genaue Kenntnisse über die Funktionsweisen des kapitalistischen Weltsystems und seiner Subsysteme mit kritischen und zum Teil subversiven Tendenzen vermischt, so dass hier Widersprüche zur Handlungsreife gelangen können.“ (Ebd. 2002) Dieses Vier-Ringe-System unterstreicht den Versuch einer Reorganisation von herrschenden Klassen (ebd. 2002). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es im Neoliberalismus nicht nur eine herrschende Klasse gibt, sondern vier, die jede eine spezifische Aufgabe erfüllt und erfüllen muss, um die Macht zu gewährleisten und zu konstituieren.

Die Medien bilden einen Teil der herrschenden Klassen und dienen im Fall von der neoliberalen Hegemonie dazu, die Herrschaft zu stabilisieren. Die Macht der Medien wird zugunsten des Neoliberalismus verwendet. Im Fernsehen offenbart sich dies in „Sendungen, die auch als Beispiel für die Zunahme medialer Alltagsthematisierung und -dramatisierung gelten, werden Techniken der Lebensführung in Bezug auf die Gestaltung der eigenen Erscheinung (Makeover-Shows), der eigenen Umgebung (Heimwerkersendungen), der Partnerwahl (Dating-Shows), des beruflichen Erfolgs (Castingshows) etc. thematisiert und inszeniert“ (Butterwegge [et. al.], 2008, S. 148). Die Gesellschaft benutzt die Medien, um sich eine Meinung zu bilden. Aber schlussendlich vertreten wir nicht unsere eigene Meinung, sondern die, die uns die herrschenden Klassen mittels der Medien vermitteln. Wie das Vier-Ringe-System verdeutlichte, spielt auch Geld eine zentrale Rolle zur Bildung der herrschenden Klassen. Meiner Ansicht nach ist es eine Unmöglichkeit, dass eine Gruppe zur herrschenden Klasse wird, die nicht über genügend Kapital verfügt. Macht und Geld sind stark miteinander verbunden.

Die Theorie der Hegemonie finde ich für meine Diplomarbeit relevant, da die Theorie mir die Frage beantwortet, wer die Normen und Werte der Gesellschaft definiert. Ich fand es sehr spannend zu sehen, dass das Volk die Möglichkeit besitzen würde, die herrschende Klasse zu stürzen. Auch wenn die Liberalisierung des Arbeitsmarktes und die daraus resultierende „Jobangst“ einen kollektiven Widerstand verhindert (Krysmanski, 2002). Mir ist bewusst, dass diese Theorie ein marxistisches Weltbild zum Teil widerspiegelt. Überspitzt gesagt, ist dies ein Weltbild, in dem die herrschende Klasse alle anderen unterdrückt. Trotzdem habe ich mich für diese Theorie entschieden, da sie anwendbar auf jede Gesellschaft ist. Ich bin jedoch der Auffassung, dass es zu jeder Zeit eine herrschende Klasse gab und diese auch in Zukunft geben wird, da die Mitglieder der Gesellschaft geführt werden wollen und auch zum Teil müssen. Deswegen ist diese über zwanzig Jahre alte Theorie immer noch aktuell. Dies zeigt sich darin, dass der Neoliberalismus auch hegemonial ist. Es braucht die herrschende Klasse, die adäquates Verhalten, Normen, Werte und Symbole definiert, ansonsten wäre ein geregeltes Zusammenleben nicht möglich. Ob der Neoliberalismus und die daraus entstandenen herrschenden Klassen, die zurzeit in der Schweiz die Macht für sich in Anspruch nehmen, für die Mitglieder der Gesellschaft förderlich sind, bleibt schwierig zu beantworten. Dies wird sich im Laufe der Zeit herauskristallisieren.

12. Normen und Werte

In diesem Kapitel werde ich erläutern, was Normen und Werte sind und welche Folgen sie für das Zusammenleben in der Gesellschaft haben. Dies ist für mich relevant, da ich im empirischen Teil versuchen werde, herauszufinden, ob wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene dieselben Norm- und Wertvorstellungen haben, wie sie von der Gesellschaft vorgegeben werden.

12.1 Allgemeine Definition Normen

Normen sind Regeln für bewusstes Handeln, Vorschriften für adäquates Verhalten und beinhalten auch Verhaltenserwartungen bzw. Verhaltensforderungen, welche für jedes Mitglied der jeweiligen Gesellschaft verbindlich sind oder sein sollten (Lamnek, 1990, S. 17). „Ob Verhaltensweisen oder Merkmale als normgerecht oder aber als abweichend angesehen werden, lässt sich durch verschiedene Bezugsrahmen bestimmen:

1. Die statistische Norm (auch objektive Norm, Verhaltensregelmässigkeit): ‚normal‘ ist das, was in einer Gruppe oder Gemeinschaft am häufigsten vorkommt.
2. Die Ideal-Norm (auch soziale Norm, sozialkulturelle oder ethische Norm, Verhaltenserwartung): ‚normal‘ ist, was eine Gemeinschaft als wünschenswert oder verbindlich bestimmt.
3. Die funktionale Norm (auch subjektive Norm): ‚normal‘ ist das, was den Zielen und der Leistungsfähigkeit des Individuums gemäss ist.“ (Tewes und Wildgrube, 1999, S. 252)

12.2 Definition soziale Normen

Soziale Normen sind Verhaltensvorschriften für den Inhaber einer sozialen Rolle⁵¹ (Krautwig, 2007/08, S. 3). Die Gesellschaft (Gruppe) erwartet vom einzelnen Individuum ein der Norm entsprechendes Verhalten. Das heisst, dass die Mitglieder der Gesellschaft der Normsender sind (ebd. 2007/08, S. 4). Sie können die Erwartungen (Norm) nonverbal oder verbal äussern. Der Normempfänger ist der einzelne Mensch, der sich so verhalten soll, wie es vom Normsender gewünscht und erwartet wird (ebd. 2007/08, S. 4).

⁵¹ Soziale Rolle: Jeder Mensch spielt in seinem Leben mehrere Rollen, zum Beispiel spielt eine Frau die Rolle der Mutter, der Ehefrau usw. Die Verhaltenserwartungen werden zwar an Individuen herangetragen, beziehen sich aber auf die sozialen Positionen, also auf die Individuen als Positionsträger. Von dem Träger wird seitens der Bezugsgruppen ein bestimmtes Verhalten erwartet, spezielle Sachen zu machen und andere dagegen zu unterlassen. Monika Blazek s.d. <http://www.grin.com/de/preview/37553.html>

12.3 Sinn von Normen

Normen bieten dem Menschen die Möglichkeit, seine soziale Interaktion verlässlich zu planen (ebd. 2007/08, S. 6). Da die formellen Normen für alle Mitglieder der Gesellschaft dieselben sind, erleichtern sie das Zusammenleben. Man geht davon aus, dass sein Gegenüber dieselben Normen vertritt. Des Weiteren werden die Auswahlmöglichkeiten, wie man sich in einer bestimmten Situation angemessen zu verhalten hat, durch die Normen reduziert. Normen geben daher Sicherheit und schaffen ein Gefühl von Normalität (ebd. 2007/08, S. 6).

Die Einhaltung der Normen wird einerseits durch äussere und innere Kontrolle erreicht und andererseits auch durch Gewohnheit.

- ✓ Die äussere Kontrolle übernehmen die Mitmenschen, die den Menschen umgeben. Sie schüren die Furcht vor Sanktionen (ebd. 2007/08, S. 8).
- ✓ Die innere Kontrolle übt das Gewissen aus (ebd. 2007/08, S. 8). Sigmund Freud (1856- 1939)⁵² unterteilte das menschliche Wesen in drei verschiedene Bereiche: Das „ES“ stellen alle Triebe des Menschen dar (Sexualität). Das „ICH“ ist für Freud die Persönlichkeit des Menschen und beinhaltet alles, was die Person zu einem Individuum macht. Der letzte Bereich ist das „ÜBER-ICH“. Dies ist nach Ansicht von Freud das Gewissen, welches massgebend von den Eltern geprägt wurde (vgl. Anna Freud, 1971, S. 37ff.). Die Eltern sind in der Kindheit die erste und relevanteste Sozialisationsinstanz⁵³, und sie vermitteln dem Kind als die wichtigsten Bezugspersonen schon früh Norm- und zum Teil auch Wertvorstellungen. Das Kind lernt von ihnen, wie man sich adäquat beispielsweise in einem Kaufhaus verhält. Wenn sich die Kinder langsam vom Herkunftssystem lösen, dann müssten eigentlich die Normen und Vorschriften, welche ihnen ihre Eltern vermittelt haben, nicht mehr eingehalten werden. Die Normen sind allerdings tief in der Persönlichkeit und im Unterbewusstsein verankert und äussern sich durch unser Gewissen. Freud beschreibt das Gewissen als eine Fortsetzung der Elternstimme.
- ✓ Die Gewohnheit ist eine weitere wichtige Voraussetzung, die die Einhaltung der Normen begünstigt (Krautwig, 2007/08, S. 8). Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, und darum sieht der Mensch viele Normen nicht mehr als Verhaltensvorschriften an, da er „automatisch“ (aus der Gewohnheit heraus) ein der Norm entsprechendes Verhalten offenbart.

⁵² <http://www.bruehlmeier.info/freud.htm>

⁵³ **Sozialisation** [*lateinisch*] die, Sozialisierung, Prozess sowie Ergebnis des Hineinwachsens des Menschen in den gesellschaftlichen Struktur- und Interaktionszusammenhang (Familie, Gruppen, Schichten). Durch die Sozialisation formt das Individuum seine Persönlichkeitsmerkmale aus und erlernt soziales Verhalten und gesellschaftlich verbindliche Normen, die seine Handlungsfähigkeit begründen. Sozialisation ist ein lebenslanger Prozess.

<http://lexikon.meyers.de/meyers/Sozialisation>

12.4 Klassifizierung der Normen

Die Normen werden in verschiedene Gruppen unterteilt.

- *Staatliche Normen* sind Vorschriften, die gesetzlich geregelt sind (Verkehrsregeln) (ebd. 2007/08, S. 11).
- Die *Gruppennormen* gelten vor allem innerhalb der jeweiligen Gruppe (ebd. 2007/08, S. 11). Diese Gruppennormen spielen in den Subkulturen eine zentrale Rolle.
- Die *individuellen Normen* definiert jeder Mensch für sich persönlich (z. B. zwei Minuten Zähne putzen) (ebd. 2007/08, S.11).

Des Weiteren werden sie in folgende Untergruppen differenziert (ebd. 2007/08, S. 11):

Allgemeine Normen sind immer gültig und verbindlich. (*Man darf nicht stehlen.*)

vs.

Partikular-Normen sind nur unter bestimmten Bedingungen gültig. (*Der Soldat muss im Kriegsfall seine Waffe benutzen.*)

Die *formellen Normen* sind auf irgendeine Weise schriftlich festgehalten. (*Gesetz, Verordnungen, Hausregeln usw.*)

vs.

Informelle Normen sind Normen, die sich im „anständigen“ Verhalten äussern, die jedoch nirgends geschrieben stehen. (*Beim Husten die Hand vor den Mund zu halten.*)

Profane Normen sind weltliche Normen.

vs.

Religiöse Normen dagegen sind geistliche Normen.

12.5 Normbruch

Ein Normbruch hat zur Folge, dass die Normalität gefährdet wird und ist häufig mit Scham-, Angst- oder Ekelgefühlen verbunden. Der Normbruch wird sanktioniert, damit die verhaltenssteuernde Wirkung erhalten bleibt (ebd. 2007/08, S. 6).

Der Sanktionsgrad ist nicht bei jedem Normverstoss gleich, so wie es auch Unterschiede gibt, wer den Normbruch begeht. Wenn beispielsweise ein Familienvater ein Brot stiehlt, um seine Familie zu ernähren, wird dies gesellschaftlich weniger stark sanktioniert, als wenn dies ein angesehener und gut verdienender Arzt tun würde. Dieses Beispiel beweist, dass die Sanktion auch immer mit der sozialen Rolle zusammenhängt. Es gibt Normen, bei denen die Sanktion härter ist als bei anderen, da diese für die Mitglieder der Gesellschaft zwingender sind.

- *Muss-Normen* entfalten ein sehr hohes Sanktionspotenzial. Diese Normen sind im Gesetz geregelt (ebd. 2007/08, S. 8). *Beispiel:* Auf die mutwillige Tötung eines Menschen stehen bis zu 25 Jahre Freiheitsstrafe.
- Die *Soll-Normen* haben ein mittleres Sanktionspotenzial. Diese Soll-Normen beinhalten vor allen Sitten (ebd. 2007/08, S. 8). *Beispiel:* Bei einer Trauerfeier schwarz zu tragen.
- Die *Kann-Normen* besitzen kaum Sanktionspotenzial (ebd. 2007/08, S. 8). *Beispiel:* Beim Gähnen die Hand vor den Mund zu halten. (Alltagsregeln)

Die *Soll-* und *Kann-Normen* sind meist informeller Natur.

12.6 Definition Werte

„Bei Werten handelt es sich um sprachliche Konstruktionen. Ihre konkreten Inhalte erschliessen sich in kommunikativen Situationen und Handlungen, deren Akteure sich wechselseitig Einverständnis über deren Geltung signalisiert. Werte setzen moralische Verhaltensstandards, an denen sich alle orientieren sollen. Ihre Funktion besteht primär darin, in einer Gesellschaft partikularer Interessen Gemeinschaft und Ordnung zu stiften. Eine solche als moralisch verstandene Wertordnung ist idealerweise durch Stabilität und zeitliche Dauer gekennzeichnet, Persistenz⁵⁴ ihr grundlegendes Merkmal.“ (Bueb, 2008, S. 29) Soziale Werte sind gesellschaftlich geregelte Sinnsetzungen und beinhalten generelle Vorstellungen, über das, was gut und wünschenswert ist (Krautwig, 2007/08, S. 13). Zu Beginn der Wertsetzung steht das Individuum mit dem Recht auf Selbstwert und Würde. Nur wenn diese gesichert sind, können Werte, die andere und die Gemeinschaft betreffen, greifen (Petri, 2006, S. 56).

Auch die Werte werden grob unterteilt (Schlecht, 2007):

- Moralische Werte (*Gerechtigkeit, Treue*)
- Religiöse Werte (*Nächstenliebe*)
- Politische Werte (*Gleichheit, Freiheit*)
- Ästhetische Werte (*Schönheit, Kunst*)
- Materielle Werte (*Wohlstand*)

⁵⁴ Unter Persistenz versteht man das Bestehenbleiben eines Zustandes über längeren Zeitraum. “
<http://www.uni-koblenz.de/FB4/Institutes/IST/AGEbert/Teaching/WS0607/SemOP/Finals/brchrist.slides.pdf>

12.7 Werte und Normen im Vergleich

Tabelle 2: Werte und Normen

	WERTE	NORMEN
Verbindlichkeit	- wünschenswerte Richtlinien	- zwingende Vorschriften
Inhalt	- allgemein, theoretisch	- konkret, praktisch
Sanktion	- nicht möglich, zu allgemein (In Kleingruppen sowie auch in Subkulturen werden nicht eingehaltene Werte sanktioniert, beispielsweise durch Ausschluss aus der Gruppe.)	- meist ja

Normen und Werte bestimmen unser tägliches Handeln, auch wenn uns ihr Einfluss meist nicht bewusst ist. Werte sind Vorstellungen, die von der Gesellschaft, aber auch von jedem einzelnen als wünschenswert aufgefasst werden. Werte sind individueller und weniger konkret als Normen.

Normen sind genaue Vorschriften, wie sich jedes Mitglied der Gesellschaft zu verhalten hat, und sie sind konkret. Normen sind nach Ansicht von Lamnek eine Konkretisierung der Werte (Lamnek, 1990, S. 17). Wenn ein Wert wie zum Beispiel Achtung des Eigentums anderer von allen Mitgliedern der Gesellschaft angenommen und als relevant erachtet wird, dann kann dies dazu führen, dass dieser Wert, wie dies auch in diesem Fall geschehen ist, zu einer allgemein gültigen Norm wird. Dieses Beispiel demonstriert, dass Normen und Werte miteinander in Beziehung stehen.

Nach dieser Einführung in die Wert- und Normdiskussion ist der theoretische Rahmen dieser Arbeit geschlossen.

Empirie:

In Kapitel 13 wird der Interviewpartner kurz vorgestellt, und anschliessend wird im Kapitel 14 die subjektive Logik des Befragten mittels der Methode: Grounded Theory rekonstruiert, um die Ausgangsfragestellung nach den unternommenen Bemühungen von wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Sicherung ihrer elementaren Grundbedürfnisse zu beantworten.



55

⁵⁵ http://www.stuehlinger-online.de/aktuelles/stuehlinger_aktuell_2007/bilder_2007/graffiti_freiburg.jpg

13. Vorstellung des Interviewpartners

Sebastian (Name von der Autorin geändert)

Sebastian ist 17 Jahre alt und seit eineinhalb Jahren wohnungslos. Seit Kurzem lebt er mit seiner Freundin und mit seinem Hund in der Wohnung eines Bekannten, ohne ein Mietverhältnis einzugehen. Während ca. eines Jahres lebte Sebastian auf der Strasse.

Sebastian wächst in der Nähe von B. auf. Seine Kindheit ist geprägt vom Alkoholkonsum der Mutter, von der Scheidung der Eltern und von unterschiedlichen Heimaufenthalten. Während der Orientierungsschule, die Sebastian nur mehr unregelmässig besuchte, beginnt er Cannabis zu rauchen, Ritalin nasal zu konsumieren und Medikamente zu sich zu nehmen. Um seinen Konsum, vorrangig den Cannabiskonsum, zu finanzieren, geht er immer häufiger nach B. und bettelt. Das Schulprojekt „B. bei Nacht“ wird Sebastian zum Verhängnis. Die Gasse und das Strassenleben mit deren Leuten beeindruckt Sebastian und üben eine grosse Faszination auf ihn aus. Durch die damalige beste Freundin probiert Sebastian erstmals Heroin. Am darauf folgenden Tag kauft er sich wieder für 20 Franken Heroin und am nachfolgenden Tag wieder usw. Sebastian verfällt der Droge und wird sehr schnell abhängig. Durch den Drogenkonsum verschiebt sich der Lebensmittelpunkt von Sebastian auf die Strasse, bis er schlussendlich wohnungslos ist und unter Brücken oder im Wald schläft. Primär finanziert er seinen Heroinkonsum durch die täglichen Betteinnahmen, die er mit seiner Freundin, die sich schon seit längerer Zeit Heroin injiziert, teilt. Trotz mehrmaligen Entzugsversuchen schafft es Sebastian nicht, dauerhaft vom Heroin, welches er raucht und „snifft“ (nasaler Konsum), loszukommen. Ein halbes Jahr lang gelingt es ihm gemeinsam mit seiner Freundin, clean zu bleiben. In dieser Zeit gibt er an, dass sehr viel Alkohol getrunken hat. Nach einer Fehlgeburt der Freundin greifen beide wieder zum Heroin. Sebastians Tagesablauf wird dominiert von der Geldbeschaffung mittels Betteln und dem Drogenkonsum. Aufgrund des Heroinkonsums und noch anderen Delikten liegen mehrere Strafanzeigen gegen Sebastian vor. Neun Tage nachdem das Interview geführt wurde, musste er voraussichtlich für 30 Tage ins Gefängnis, dort will Sebastian einen erneuten Heroinentzug wagen.

14. Rekonstruktion der subjektiven Logik Sebastians

In diesem Kapitel werden die Kategorien beschrieben, welche sich durch die Auswertung mittels der Methode: Grounded Theory eruieren liessen.

14.1 Sicherheitsbedürfnis

Die erste Kategorie wird unter dem Begriff „Sicherheitsbedürfnis“ zusammengefasst und beinhaltet konzeptuelle Bezeichnungen wie Eigentum, Drogenkonsum und Freundschaften.

14.1.1 Eigentum

Eigentum gibt Sebastian ein Gefühl von Wärme. Wärme ist nach Korczak ein Bedürfnis erster Ordnung.

*U das si halt scho Sache, wo me merkt z Eigende wüerkli z **Eigende**. Das isch das, wo du am meischte vermishesch. T Wärmi eifech. (855- 857)⁵⁶*

Bei Sebastian ist Eigentum nicht gleichzusetzen mit Status, da es nicht vorrangig um den Besitz geht, sondern um das Gefühl, das ihm der Besitz vermittelt – nämlich die Wärme. Sebastian hat ein stark ausgeprägtes Bedürfnis nach Sicherheit, welches nach Maslow in seiner Hierarchie der Bedürfnisse auf der zweiten Ebene angesiedelt ist. Bei Sebastian ist der Wunsch nach Sicherheit, Stabilität, Geborgenheit, Schutz und Angstfreiheit hervorstechend (Maslow, 2005, S. 66). Die Erfüllung dieses Bedürfnisses gibt Sebastian das Gefühl von Wärme.

Des Weiteren vermisst er einen Ort, wohin er sich zurückziehen kann. Die Sehnsucht nach einem Rückzugsort ist gleichzustellen mit dem Wunsch nach Ruhe. Nach Korczak ist Ruhe ein Bedürfnis erster Ordnung, welches zurzeit bei Sebastian nicht befriedigt wird. Das bedeutet, dass das nicht Vorhandensein dieses Rückzugsortes und der Ruhe die momentane Lebensqualität von Sebastian senkt.

Das Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz spiegelt sich im folgenden Abschnitt wider.

Z Warme, dis eigene Bett halt. I mag mi erinnere, wo i mini Fründin no net kennet ha, de han i aube bi miner Mère chönne penne. Oder? T Wuchenend eifech. Wil Wuchenend isch immer Paty hie. Vieli Bsoffni, wo umhange u äbe wir si net bsoffe eigentlich. Oder? Wir benähme üs au net wie Bsoffni. Oder? U de isch halt z Problem, (2)⁵⁷ ligsch irgendwo nöime gmüetlich so here () u de chunnt plötzlich en Whisky- Fläsche chunnt z flüge u so. U das si halt scho Sache, wo me merkt z Eigende wüerkli z Eigende. Das isch das, wo du am meischte vermishesch. T Wärmi eifech. Dass du dich chansch zrug zieh. Das isch scho, wot am meischte vermishesch eigentlich. (852- 860)

⁵⁶ Das vollständig transkribierte Interview ist im Anhang A aufgeführt.

⁵⁷ Detaillierte Richtlinien der Transkription sind im Anhang A ersichtlich.

Die Aussage, dass auf sie schon geschossen wurde, als sie im Zelt schliefen, verdeutlicht, dass sich Sebastian ohne Wohnung nicht sicher fühlen kann. Schlaf als Grundbedürfnis ist im Leben von Wohnungslosen nicht immer leicht zu erfüllen, da Schlafen gleichzusetzen ist mit Wehrlosigkeit.

Uf üs isch scho gschosse worde.(...) Wir si im Zält am schlafe gsi u näher dänkt, es zieht, wie en More. Es riese Loch im Zält dine. Dri gschosse worde. Zäh Meter witer e Patronehülse am Bode gsi. Oder? U de muess i mir säge, du wirsch halt nine vorbereitet. (615- 620)

Schon während Sebastians Kindheit, die geprägt ist durch den Heimaufenthalt, konnte das Bedürfnis nach Sicherheit nicht adäquat erfüllt werden, da er im Heim körperlich misshandelt wurde. Folglich konnte er sich während dieser Zeit nicht sicher und geborgen fühlen. Deshalb verspürt Sebastian den Wunsch nach einem Ort, an dem er sich sicher fühlt und sich zurückziehen kann.

I bi jetze zum Bispiel halt es Scheidigschind, Heimchind, iner Gschlossene gsi. Überall alls kaputt ka. Ha im Heim, han i en Schlüssel; en glühend heisse Schlüssel ufe Rigge drückt bercho. (134- 136)

Das isch mine Ort, wo i mich ga zrug zieh. (840)

Sebastian hat auf der Strasse kaum materielles Eigentum. Aus diesem Grund materialisiert er seine Freundin und seinen Hund, somit werden sie zu seinem Besitz. Dies zeigt sich dadurch, dass Sebastian während des ganzen Interviews immer von meiner Freundin und von meinem Hund spricht.

Sein Hund und seine Freundin geben ihm Stabilität und Geborgenheit.

Mini Fründin, die hanget jetz sit eme Monet aner Nadle. (90)

Will i säge mir, für min Hund lueg i scho sälber. (359)

Bei seiner Freundin wird dies unter anderem auch dadurch noch verdeutlicht, dass er während des Interviews primär von seiner Frau spricht und selten von seiner Freundin. Freundschaft und Partnerschaft ist nach Korczak ein Bedürfnis zweiter Ordnung. Das bedeutet, dass die Partnerschaft die Lebensqualität von Sebastian positiv beeinflusst. Seine Freundin bzw. Frau ist ihm sehr wichtig, und er würde sogar für sie töten. Dies verdeutlicht, dass sie in seinem aktuellen Leben eine bedeutende Rolle einnimmt.

I bi zum Bispiel, äbe i bi net ihre Fründ, i bi ihre Mann. Das hei wir eigentlich scho vo Afang a eigentlich. Das isch mine Mann u das isch mini Frou. Äbe, drum, des isch eifech. Äbe i ha au gseit, für sie würd i morde. Oder? (2) Das isch eigentlich halt so Eigetummässig. I ghöre ihre, sie ghört mir. Das tönt vieli quer, aber das isch eifech so. Wir hei süsch net viel meh. (966- 1001)

Des isch des, wo i ha. Der Rescht. I bi ihre Mann u sie isch mini Frou. (1003)

Nicht nur sein Hund und seine Freundin geben Sebastian das Gefühl von Geborgenheit und Stabilität, sondern auch die Anwesenheit seiner Freunde, die eine zentrale Funktion im Leben von Sebastian einnehmen. (Dieser Aspekt der Freundschaft wird als eigene Unterkategorie im Kapitel 14.1.3 Freundschaften ausführlich analysiert.)

Also äbe, mini Kollege u Fründin, mini Fründin u mine Hund des isch eifech mini Familie eigentlich. (559- 560)

Anfangs konnte Sebastians Freundin ihm viel Kraft und Mut geben. Ihr Zusammenhalt ermöglichte es ihnen, einen gemeinsamen Entzug zu machen. Anschliessend erlebte er ein halbes Jahr, das er als „bilderbuchmässig“ beschreibt. Es kristallisiert sich jedoch heraus, dass die Beziehung zwischen Sebastian und seiner Freundin in einer Krise steckt. Dies entzieht sich zurzeit noch Sebastians Bewusstsein. Dies wird dadurch belegt, dass einige Aussagen von ihm den Anschein erwecken, als müsste er sich selbst davon überzeugen, dass zwischen ihm und seiner Freundin alles in Ordnung ist. Er klammert sich an die Beziehung, da die Freundin und der Hund das einzige Eigentum sind, das er als Wohnungsloser „besitzt“. Das Ende der Partnerschaft und der Verlust der Freundin würden bedeuten, dass Sebastian das einbüsst, was ihm Sicherheit und Geborgenheit vermittelt. Dies würde sich negativ auf die Lebensqualität niederschlagen. Die Einsamkeit, welche Sebastian jetzt schon oft verspürt, würde bei einer Trennung noch häufiger auftreten. Des Weiteren würde er auch seinen Hund verlieren, besser gesagt noch seltener sehen. Auch wenn der Hund Sebastian und seiner Freundin gemeinsam gehört, ist er vermehrt bei seiner Freundin, da Sebastian nicht will, dass der Hund mit ihm auf der Strasse ist, wenn er bettelt oder sich Drogen besorgt. Die Angst vor dem Verlust seines Besitzes bzw. seines Sicherheitsgefühls hindert Sebastian daran, zu sehen, dass die Partnerschaft mit seiner Freundin nicht mehr seinen Vorstellungen von einer gut funktionierenden Beziehung entspricht. Dies lässt sich dadurch aufzeigen, dass Sebastian sich und seine Freundin nicht mehr auf derselben Ebene sieht. Wenn er positiv über die Partnerschaft spricht, relativiert er es durch Begriffe wie „eigentlich“ oder „irgendwie“. Sebastian redet auch davon, dass die Strasse ein Grund ist, warum sie zusammen sind. Die Strasse verbindet sie. Es ist fraglich, ob diese Verbindung den Drogenentzug, den Sebastian anstrebt, übersteht. Sebastian hofft, dass seine Freundin irgendwann einmal auch den Entzug macht.

S: Mini Fründin, die hanget jetze sit eme Monet aner Nadle.

I: Ja.

S: Isch für mi jetz au net gat so geil. (90- 93)

U näher han i t Fründin lere kenne u näher wieder en Entzug gmacht. U de is es halbs Jahr bilderbuech gsi. (.) Isch nu jetze bilderbuech eigentlich bi üs zweine. Wirkli bilderbuech. (92- 94)

Wirkli richtig eng, wo mir eigentlich au nu so hilft (...)(294)

Wir hei Krach ka u de chunnt sie mit emso huere härzige Stiftli. ((S. zeigt mir einen Stift mit Herzmotiv)) Weissch so. Isch net viel, aber es isch eifech schön. Oder? U de muess i säge, äbe, für sörigs Züeg lauft's ali Mal irgendwie. (792- 795)

I bi ihre Mann u sie isch mini Frou. U ja; äbe, trage keini Ringe. Sie het mine Ring a. Aber i trage @äbe keini Ringe@. Das mach i net. I ha z Gefühl, das gsehge schwul us. (1003- 1005)

Aber äbe wünsche mer eifech schlussendli, dass i. Sobald i us dem Gfängnis use chumme, mal öpis chlises chönnt afa schaffe irgendwie. U eifech mal so chli normal louft. Uf ere normale Bahn. Ja. Das isch min Wunsch. U dass t Frou irgendwen mal au mit zieht. (1024- 1027)

Zurzeit lebt Sebastian mit seiner Freundin und mit seinem Hund in der Wohnung eines Freundes. Dies bildet für Sebastian jedoch keine befriedigende Lösung, da es nicht sein Zuhause und deshalb auch nicht sein Besitz ist. Aus diesem Grunde betont er stark, dass das nur eine vorübergehende Alternative sei.

Geisch em Abe um Zwölfi bisch mim Kolleg, wo wir losche im Moment. (3) Bisch im Moment der Lo-. Also i ja bi jetze im Moment in ere Losche mit der Fründin u mim Hund. (22-26)

Sebastian sehnt sich nicht nach luxuriösem Eigentum. Er strebt nach materiellem Besitz, der für Nichtwohnungslose alltäglich ist.

Es fat a mit dum Kühlschränk, de geits witer mit dem Dusche, de geits witer über. Ja uf der Gass chasch du net säge, das ghört mir. (835- 836)

Beispielsweise auch der Kühlschränk passt in die Theorie des Sicherheitsbedürfnisses. Für Sebastian, der auf der Strasse lebt, der das Gefühl des Hungerns kennt, kann der Besitz eines Kühlschranks Sicherheit geben. Durch einen vollen Kühlschrank ist die Sicherung des elementaren Grundbedürfnisses nach Nahrung gewährleistet. Nach Maslow ist Nahrung bzw. Essen ein physiologisches Grundbedürfnis, welches primär befriedigt werden muss, um die nächsten hierarchisch angesiedelten Bedürfnisse zu erfüllen. Maslow geht von der Annahme aus, dass „diejenigen, die in der Vergangenheit an Entbehrung gelitten haben, anders auf die aktuellen Befriedigungen reagieren, als jemand, dem nie etwas versagt wurde“ (Maslow, 2005, S. 65). Diese These lässt sich anhand des ausgeprägten Wunsches nach einem Kühlschrank belegen. Subsumierend ist zu konstatieren, dass die Sehnsucht nach einem Kühlschrank einerseits belegt, dass der Kühlschrank die Aufgabe besitzt, das physiologische Bedürfnis nach Essen sicherzustellen, aber andererseits auch die Erfüllung des Sicherheitsbedürfnisses gewährleistet.

Äbe dur das, dass me es Sozial- Sozialsystem git u so, heig me eigentlich gnueg. U niämert muess hungre. Oder? Gsehn i aners. I erläbe ses jede Tag au aners. I gspüre ses. Berchumme ses geng wie meh z gspüre. (471- 473)

U äbe, Hüt sind mer Scheisse dran. Chönne net emal meh ässe gross irgendwie (). (386- 387)

(...) warmi Chuchi, warms Ässe, alls so Züeg. (2) Isch scho= (2) isch scho chli. I vermishes scho e chli. (849- 850)

Die folgende Aussage zeigt auf, dass das Sicherheitsbedürfnis von Sebastian in seinem bisherigen Leben schon einmal erfüllt wurde. Er hat schon erlebt, dass er seinen Rückzugsort und seinen Platz am Esstisch hatte. Dies signalisiert die Äusserung, dass er es vermisst. Wirklich vermissen kann man nur etwas, was man kennt bzw. erlebt hat. Wann und wo er diesen Platz hatte, konnte anhand der Interviewdaten nicht recherchiert werden.

U drum, also eifech des Eigende. So öpis, wo du seisch, das isch mis. Das isch mine Ort, wo i mich cha zrug zieh. Das isch mine Platz= das isch min Platz an dem Tisch, wo me z Nacht isst. Das si scho so Sache, wo me vermisst irgendwie. (.) (839- 842)

Sebastian wünscht sich, dass er nach dem Gefängnisaufenthalt etwas arbeiten kann. Durch die Arbeit und mit dem damit verbundenen Geld, hat er die Möglichkeit, sich Besitz anzueignen. Deshalb gehört das Bedürfnis nach sinnvoller Arbeit, welches bei Korczak ein Bedürfnis zweiter Ordnung ist, zu einem der primären Wünsche von Sebastian.

Sobald i us dem Gfängnis use chumme, mal öpis chlises chönnt afa schaffe irgendwie. (1024- 1025)

14.1.2 Drogenkonsum

Der Wunsch nach Sicherheit, Stabilität, Geborgenheit, Schutz und Angstfreiheit lässt sich nicht nur anhand von Beispielen bezüglich des Eigentums, sondern auch am Drogenkonsum von Sebastian eruieren.

Der Drogenkonsum beinhaltet eine gewisse Routine, die wiederum Sebastian Sicherheit gibt. Ein weiteres zentrales Merkmal ist die Wärme, die Sebastian beim Konsum von Heroin verspürt. Schon beim Eigentum spricht er davon, dass Besitz ihm Wärme bietet. Der Heroinkonsum offeriert es Sebastian, das elementare Bedürfnis nach Wärme zu erfüllen. Heroinkonsumenten berichten von einem warmen und wohligen Gefühl beim Konsum von Heroin. Dies verdeutlicht auch die Hauptwirkung des Heroins – nämlich, Ängste und Spannungen zu lösen (ChEckit, 2004).

Die benötigte Wärme kann ihm seine Freundin nicht geben, da sie sich zu selten sehen. Die Konsequenz daraus ist, dass er sich oft alleine fühlt. Um die Einsamkeit zu kompensieren, konsumiert er Heroin und Cannabis. In diesem Fall vermittelt ihm sein Konsum ein Gefühl von Geborgenheit.

Wenn i cha Hei ga u mis Züg cha parat mache zum konsumiere u näher eifech ine pfiffe. Näher geits mer eifech guet, es isch warm u i cha () u i cha Joint rauche. (123- 125)

S: U äbe, chönnt dr net mal meh en Grund säge. Eifech was i weiss, was für mi en Grund isch, isch eifech, i cha em Abe Hei ga, cha mis Züg konsumiere. Hocke zäh Minute im Bett u schlafe eifech u mir geits eifech guet. Des isch so wie en Halbschlaf irgendwie u de näher nu mit eme Joint derzue nu.

I: Ja.

S: U mit eme Bier je nach dem nu. Aber z Bier momentan nüme. Aber äbe, isch halt näher äbe scho z Gefühl, wet halt susch geng alleinig bisch. Aber bisch. Geseh mini

Fründin drü, vier Täg vier Stund am Tag. Des isch scho net gat eso der Hammer. Wil vo dene vier Stund, ei Stund müesse ume sekle. Des si dri Stund. De bisch halt scho viel allei. (114- 123)

Der Konsum von Heroin suggeriert Sebastian einerseits ein Gefühl von Geborgenheit, ist aber andererseits auch dafür verantwortlich, dass er an den Tagen, wo er seine Freundin sieht, eine Stunde der gemeinsamen Zeit opfern muss, um das Heroin zu besorgen.

Der Drogenkonsum verleiht Sebastian nicht nur Sicherheit und Stabilität, sondern schützt ihn auch vor sich selbst. Er leidet an starken Depressionen und hat auch einen Suizidversuch in der Vergangenheit verübt. Aufgrund seines Suizidversuches wurde er mittels eines führungsergänzenden Freiheitsentzugs (FFE)⁵⁸ in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Eines der am meisten verbreiteten Symptome der Aufmerksamkeitsdefizit Hyperaktivitätsstörung (ADHS), unter der Sebastian seit seiner Kindheit leidet, sind Depressionen (s.n. webzin, s.d.). Bis zu zwei Drittel der Kinder mit ADHS zeigen im Erwachsenenalter immer noch spezifische Symptome der Erkrankung auf (s.n. medice, s.d.). Deshalb ist es möglich, dass die Depressionen, unter denen Sebastian leidet, im Zusammenhang stehen mit seiner ADHS-Erkrankung. Im Jugendalter flüchten sich ADHS-Kinder aufgrund der Depressionen oft in den Drogenmissbrauch und neigen zu suizidalem Verhalten. (s.n. webzin, s.d.). Dies trifft auch auf Sebastian zu.

Um seinen Gemütszustand zu stabilisieren, greift er zu Drogen, da es ihm durch den Konsum besser geht und er sich glücklicher fühlt. Die von Sebastian verwendeten Aussagen bezüglich seines Gemütszustandes beim Konsum von Heroin, „dann geht es einigermassen“ oder „ich bin ein wenig glücklicher“, verdeutlichen, dass die Einnahme von Drogen seine psychische Verfassung nur stabilisiert und ihm nicht ermöglicht, dass es ihm wirklich gut geht. Was bei Sebastian noch auffallend erscheint, ist, dass er nur Drogen konsumiert, die eine beruhigende Wirkung auf ihn haben. Cannabis, aber auch Heroin gehören zu der Gruppe den sogenannten Downer.

Oder i raschte eifech us. U bevor so öpis chunnt, de gang i mi lieber ga bitäube, de geits mer wieder einigermasse. (139- 140)

Äbe des isch so des e chli z Gefühl isch. Ha ziemlich; strubi Depressione. (.) Immer no eigentlich. Also; (71-72)

So wit () en FFE bercho. Wil i aner Brügge ghange bi am Seili. (74) (...) i weiss net, isch eifech das Gefühl, wo i net äbe net ha, wenn i konsumiere. Mir geits eifech einigermasse guet. (.) Bi au e chli glücklicher. (76- 78)

Aus retrospektiver Sicht verharmlost Sebastian seinen Suizidversuch. Dies offenbart sich dadurch, dass er den Suizidversuch als „Seichli“ abtut. Der folgende Ausschnitt aus dem Interview belegt, dass er den Suizidversuch zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr ganz nachvollziehen kann und dass es ihm peinlich ist, dass sein Suizidversuch in der Zeitung stand.

⁵⁸ Vgl. ZgB Art. 397

Isch sogar isch iner Zitig gstande. Vo dem Seichli. Ja ha, ha. Sogar es Föteli gits vo dem. Auä. (74- 76)

Sebastian ist jedoch bewusst, dass sein Drogenkonsum nicht nur positive Aspekte beinhaltet. An einigen Passagen des Interviews äussert er, dass sehr viel Geld in den Drogenkonsum investiert wird und dass das Geld besser angelegt werden könnte. Das Geld, welches für den Drogenkonsum verwendet wird, erbettelt sich Sebastian zusammen.

Wäre keine Drogenabhängigkeit gegeben, könnte er sein Geld gebrauchen, um sich Eigentum anzueignen. Dies wiederum hätte zur Folge, dass sein Sicherheitsbedürfnis auf andere Weise gestillt werden würde.

Gat viel () Gäld derfür druf. Geit würkli sehr viel Gäld (z Flöte). Lueg wir wä scho öpe vier, fuf Mönnet ununterbroche am Strand am ligge gsi. (1) Isch kei Witz. (39- 42)

Also (3) wir gebe z Zwöit am Tag Hundert Stutz für Droge us. (43- 44)

Wenn i so viel Gäld fer Droge am Tag muess usgä (...) (360)

Ein weiterer Beleg für die Theorie des Sicherheitsbedürfnisses ist, dass Sebastian bei emotionalen Belastungen zu Drogen greift. Sei es, als seine Freundin eine Fehlgeburt erlitt oder als er Streit mit seiner Mutter hatte, so nahm er zur Bewältigung dieser Situationen Drogen. Der Konsum von Heroin gestattet es Sebastian, vor belastenden Ereignissen zu fliehen. Das Fluchtverhalten, welches Sebastian zeigt, ist für ihn eine Strategie, auf die er immer dann zurückgreift, sobald er sich mit einer Situation überfordert fühlt. Dies ist nach Ansicht von Prof. Dr. Barsch ein häufiger Grund, weshalb Wohnungslose Drogen konsumieren (Barsch, s.d.). Dieses Verhaltensmuster transferiert ihm Sicherheit und Stabilität, da es für ihn eine Bewältigungsstrategie darstellt und er dadurch zumal weiss, wie er auf belastende Ereignisse reagieren kann.

Han i der Entzug gmacht. Näher es halbs Jahr lang isch des guet gsi, ohni konsumiere öpis. Mini Fründin het en Fählgeburt ka (2) u näher isch des wieder alles j::a wieder () i () epis konsumiere, aber wo mer de t Idee isch cho, bin i ache glufe u ha mer äs Sugar- Briefli chauft. Äbe, es isch eifech ei riese Flucht. Ei riese Flucht. Ja. (5) (149- 153)

Äbe, also i ha scho vor eme Jahr en Entzug gmacht u ähm de würkli ei Monet lang nüt kiffet, nüt; nei zwei Mönnet, zwei Mönnet nüt kiffet, nüt gsoffe. I bi würkli, wie en total en andre Mönsch gsi. Würkli total aners. Also des isch für mi, so öpis geils gsi. U näher han i also Buff ka mit der Muetter u näher gat gli wieder abgestürzt. (189- 192)

Die oben aufgeführten Interviewsequenzen beweisen, dass Drogen als Bewältigungshilfe von Sebastian eingesetzt werden. Der Versuch, mittels des Drogenkonsums vor prägenden Ereignissen in der Vergangenheit zu fliehen, missglückt Sebastian. Die Drogen verfehlen ihren Verwendungszweck, da ihm die Ereignisse noch täglich in den Sinn kommen. Sebastian hat den ausgeprägten

Wunsch, mit seiner Vergangenheit abzuschliessen. Mittels des Drogenkonsums bewältigt er diese jedoch nicht, sondern versucht sie, zu verdrängen und davor zu fliehen. Ihm ist bewusst, dass er durch die Drogen seine Vergangenheit nicht bewältigt.

Trotzdem stellt der Heroinkonsum ein Verhaltensmuster für Sebastian dar, das ihm Sicherheit gibt, auch wenn es ihm nicht ermöglichen kann, dass die belastenden Ereignisse der Vergangenheit nicht mehr präsent sind. Die Heroineinnahme hilft ihm, Symptome, die aus seiner Vergangenheit her resultieren, zu betäuben. Bei Sebastian sind das vorrangig Depressionen und Anzeichen von Aggressivität.

S: Also jede Sucht, jeder wo irgend es Suchtproblem het, geit en Gschicht vora. Wil eigentlich isch z Sucht, isch eigentlich, wie soll i säge, isch z Bitäubigsmittel für die Sym--. Du hesch gwissi Symptom, ob das jetz; sig e äbe Depressione oder du wirsch Deheime abgschlage oder so.

I: Ja.

S: Du betäusch ses eifech. I bi jetze zum Bispil halt es Scheidigschind, Heimchind, iner Gschlossene gsi. Überall alls kaputt ka. Ha im Heim, han i en Schlüssel; en glühend heisse Schlüssel ufe Rigge drückt bercho.

I: (entsetztes) Oh. Ja.

S: Des sind so Sache. Des chunnt mer nu jede Tag ine Si; immer nu. Verdrängsch ses, fasch a verdänge. Oder i raschte eifech us. U bevor so öpis chunnt, de gang i mi lieber ga bitäube, de geits mer wieder einigermasse. Oder? Isch eifech nur en Verdrängig. Also (2) i gloub, wenn i zu eme guete Psychiater würd ga, wes de veli de nu mal öpis aners. Oder? U des isch so chli des. Des isch eifech ei einzigi Verdrängig nur. (129- 143)

Einige Aussagen von Sebastian verdeutlichen, dass er ein stark ambivalentes Verhältnis zu seinem Heroinkonsum hat. Einerseits sind die Drogen für ihn hilfreich, um sein Leben zu bewältigen, aber andererseits äussert er auch den Wunsch, clean zu werden. Dies wird beispielsweise durch die zahlreichen Entziehungsversuche belegt, die Sebastian unternommen hat, um vom Heroin loszukommen. Die Ambivalenz spiegelt sich dadurch wider, dass der Konsum von Heroin für ihn der Hauptgrund darstellt, warum er noch am Leben ist, sagt jedoch auch, dass das kein Leben mehr sei, das man als Abhängiger führe.

Auch wenn Sebastian ein ambivalentes Verhältnis zu seinem Drogenkonsum hat, ist eine leichte tendenzielle Abneigung gegen Drogen spürbar. Häufiger macht er negative Äusserungen bezüglich seines eigenen Drogenkonsums. Wenn Sebastian von Drogen, primär von Heroin, spricht, verwendet er abwertende Zuschreibungen wie „huere chranks, scheiss Züeg“ oder „Drogescheiss“ usw.

*Droge mächunnt di einersits; mächunnt di so viel rüehig, dass du nur es Wili mit dir selbscht beschäftigt bisch u anersits wet ses de äbe net hesch, de berchunsch de würkli wieder alles mit. Des isch wie en Hammer; eh. I weiss net, ob der. Des isch **würkli** wie en Hammer mitsch int Fresse ine. Wenn du konsumiersch, hesch wie so en violetti Brille die ganz Zit vor dum Grind; so en rosa Brille. Gsehsch alles guet u j::a ; j::a. Äbe bis halt der nächst Stoff bruchsch. (83- 88)*

Einige positive Aussagen bezüglich des Konsums:

Scho nume, dass i ses schnupfe u rauche, find i ses mängisch seviel geiler. Z Gefühl isch für mich so viel geiler, dass i ses net wot la si. (97-99)

Eifech was i weiss, was für mi en Grund isch, isch eifech, i cha em Abe Hei ga, cha mis Züg konsumiere. Hocke Zäh Minute im Bett u schlafe eifech u mir geits eifech guet. (114- 116)

Wenn i cha Hei ga u mis Züg cha parat mache zum konsumiere u näher eifech ine pfiße. Näher geits mer eifech guet, es isch warm u i cha () u i cha Joint rauche. U ja, des isch= isch eigentlich der Hauptgrund, wieso dass i nu am Läbe bi. (123- 126)

Es chunnt der egal bi welem Mönsch, es chunnt der eifech geil ine. Des isch= des isch eifech es Opiat u Opiati möche egal bi welem Mönsch, es macht die eigentlich. Du chasch nüt dergäge mache. (736- 738)

Einige negative Aussagen bezüglich des Konsums:

I chönnt dir net mal säge, wieso dass i ses no konsumiere. Mir geits eifech nurme beschisse dermit. (89- 90)

Wenn i mit dem Drogescheiss eigentlich nurme cha si (...) (642)

Z lang bin i scho uf Droge. Des= des isch halt krass. Isch wüekli rächt krass. ° (691- 692)

I bi söri frei, dass i e Morge am Achti muess ufsta. Dass i am Halbi Zwölfi muess da vore sta, dass i mir z Heroin cha ine pfiße. I muess. I muess. I muess nume. I muess nume eigentlich. (..) Wenn du (.), wenn du wüekli nume druf blangesch, dass e Morge isch u chasch ga Stoff choufe. (...) De bisch net frei. (956- 962)

I: Ah, okay, güät. Und jetz äbe t letscht Frag. Äbu. Was du dir fer dini Züakunft wünschusch?

S: Ja. Alles guete afe mal. U näher vor allem, dass i us der Scheisse drus chumme. (1009- 1011)

I werde ne wahrschinli chalt mache. I wött ses wahrschinli de scho. I muess de nu e chli hirne. Aber i mache ses wahrschinli scho chalt. Wil de (.) gspüre i z mindestens was für es huere chranks, scheiss Züg, wo i gnu ha. (1018- 1020)

I: Und gits nu irgendepis, wa du nu gat gärü welltisch sägu? Wa vielleicht nit a gsprochu wordu isch. Wa du deichsch, oh; ja; das würdi miär jetz nu am Härzu liggu. Das würdi nu gärü sägu.

S: Ähm, lueg eifech, dass du nie in die Scheisse ine chusch. Egal ob jetz din Fründ oder din Mann der Scheiss konsumiert. () u säge: „Probier doch mal.“ La si, vor allem die Pülverli. Jedes einzelne Pülverli. Z Kiffe u Suffe isch no z Einte, wet ses im Mass machsch Wuchenend wies. Eifech Pülverli la si. Jedes Pülverli het die bald. U das meine i wüeklich ärnscht jedes scheiss Pülverli. (1039- 1046)

Wil das isch nüme es Läbe, wo du führsch. (1054- 1055)

Die Aussagen von Sebastian bezüglich seines Drogenkonsums während des Interviews sind in zwei Teile gegliedert. Es ist auffällig, dass er vermehrt positiv von seinem Konsum bis zu der Zeile 561 spricht.

„ (...) Sogar nu, wenn sie knapp afe ihri Zäh Franke zämme gmischlet hei u gsehnt, dass i ufe Aff chumme. Äbe, es fat de jetz gat bald @wieder a scho@.“(561-563)

Als die ersten Anzeichen von Entzugsschmerzen während des Interviews auftauchten, wird die Bewertung seines Konsums negativer. Aus diesem Grund muss bei den Aussagen von Sebastian sein aktueller Zustand berücksichtigt werden.

In diesem Zusammenhang soll noch erwähnt werden, dass sich Sebastian als Junkie sieht und auch als solcher bezeichnet. Dies verdeutlicht, dass er nicht versucht, seinen Konsum zu beschönigen oder zu verharmlosen.

Für üs is, für üs Junkies isch des eifech so en Aloufstell halt, wo chasch hera gä, wenn du Hunger hesch, chasch Dusche. (713- 714)

14.1.3 Freundschaften

Neben seiner Freundin und seinem Hund nehmen auch seine Freunde eine zentrale Rolle in seinem gegenwärtigen Leben ein. Die Beziehung zu seinen Freunden gibt Sebastian ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Freundschaften gehören nach Korczak zu den elementaren Bedürfnissen erster Ordnung und beeinflussen bei Erfüllung die Lebensqualität positiv.

Ein wesentlicher Aspekt der Freundschaft ist die Unterstützung, welche sich nach Schaefer, Coyne und Lazarus in drei wesentliche Formen aufspalten lassen: in die emotionale, materielle und informative Unterstützung (Kolip, 1993, S. 65 [in Bittel [et. al.], Einmal Strasse und Zurück, 2007, S. 49]), Zu der emotionalen Unterstützung gehören Gefühle des Geliebt- und Versorgtwerdens und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe sowie Intimität und Vertrauen. Die meisten Freunde Sebastians leben oder haben zumindest ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse. Sebastian beschreibt das Verhältnis zu seinen Freunden als sehr familiär. Dies verdeutlicht, dass die Beziehung sehr intim ist und dass er sich zu dieser „Familie“ bzw. Gruppe zugehörig fühlt.

I ha eigentlich scho die meischte Kollege, ha i effektiv hie uf der Gass. Wil das sie eifech Lüt, wo di verstönt () isch scho familiär. U jede het scho mal z gliche dur gmacht. Zum Bispiel schi da forne. Isch uf Mexiko. Schi gönt au scho uf di Vierzgi zu. U die hei in minem Alter unger der glich Scheiss düre gmacht. (553- 558)

(...) u säge: „Egal, was hesch gmacht, chumm zu üs, wir hälfe dr.“ (558- 559)

Isch egal in welem Zuestand, i cha immer zu ihne. (561)

Was isch geil drane? (2) Hesch. Wenn du wirklich uf der Gass läbsch. Z geili isch eifech du hesch äbe würkli irgendeinisch so en Familie. (.) Du hesch so en Familie u isch egal, was isch, chasch immer z dene ga. (751- 753)

Die zweite Form der Unterstützung, die Schaefer, Coyne und Lazarus erwähnen, ist die materielle Unterstützung durch direkte Hilfen und Serviceleistungen (ebd. 1993, S. 65). Auch von dieser Art des Beistandes berichtet Sebastian im Interview. Er bezieht sich in diesem Punkt vor allem auf die finanzielle Unterstützung bei Anzeichen von Heroin bedingten Entzugssymptomen.

Sogar nu, wenn sie knapp afe ihri Zäh Franke zämme gmischlet hei u gsehnt, dass i ufe Aff chumme. (...)De säge sie: „Chumm, nimm der Zwänzger, gang eifech. (.) Irgendeinisch, berchömme mers eh wieder zrüg.“ Oder? Des isch halt scho meh Familie mässig. Ihu. (561- 567)

Die letzte Form der Unterstützung ist die informative und beinhaltet Informationen und Ratschläge zur Problembewältigung und zur Verhaltenseinschätzung (ebd. 1993, S. 65). Wie es während der Adoleszenz üblich ist, geniessen auch bei Sebastian seine Freunde einen wichtigen Stellenwert in seinem aktuellen Leben. Was sich jedoch bei Sebastian offenbart, ist, dass er sich nicht an Gleichaltrigen orientiert, sondern dass die älteren Wohnungslosen eine essentielle Rolle einnehmen. Dies wird durch die Aussage belegt, dass er seine älteren Freunde als Ersatzväter ansieht. Des Weiteren gibt Sebastian an, dass die älteren Wohnungslosen den Jüngeren helfen. Da Sebastian erst 17 Jahre alt ist, wird ihm die Hilfe der Älteren zuteil.

Das sie halt mine Ersatzväter oder so. Wo mir au mal chli öpis chönnt verzelle u so. Die wichtigi Tipps gäbe (...) (557- 558)

Äbe, so zume Teil () sehr familiär scho. Die Eltre helfe de Jüngere. I bi ersch siebzähni. (251- 252)

Die Freundschaften wirken sich positiv auf die Lebensqualität von Sebastian aus, da er alle drei Formen der Unterstützung durch seine Freunde erhält, welche ihm wiederum Gefühle von Geborgenheit, Sicherheit und Stabilität vermitteln.

Nicht nur die unterschiedlichen Formen der Unterstützung, die Sebastian von seinen Freunden erfährt, dienen dem Sicherheitsbedürfnis, sondern auch der Zusammenhalt, der unter den Freunden herrscht. Als Sebastian noch auf der Strasse schlief, verbrachte er häufig gemeinsam mit seinen Freunden die Nacht unter einer Autobahnbrücke oder im Wald. Dieses Erlebnis bezeichnet er als etwas vom Schönsten, das er erlebt hat. Einerseits waren sie dort ungestört, konnten tun, was sie wollen, ohne dass sich jemand daran gestört hätte, und andererseits konnten sie ihrem Strassenalltag entfliehen.

Wir si Richtig Autobahn gange u uner der Autobahnbrügge pennt. (2) U des isch öpis vom geilste. Isch geil gsi. Hesch chönne es Für mache. Niemert, sorry, niemert hets gstört. (.) Äbe, Autobahnbrügge vor allem si wer dert ga penne eigentlich oder im Wald. (866- 869)

Bi äbe letscht Summer. Si wer alli zämme im Wald gsi. (2) Ja, äh, isch nu speziell gsi. (258- 259)

Zusammenhalt, gemeinsame Zeit verbringen und für einander da sein, sind Dinge, die Sebastian während seiner Kindheit von seiner Familie nicht erfahren hat. Da er dies mit seinen Freunden erlebt, bezeichnet er sie, seine Freundin und seinen Hund als seine Familie. Von dieser Art von Ersatzfamilie berichten viele Wohnungslose, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 252). Sie verbringen die Nacht zusammen, gehen gemeinsam essen, feiern, aber unterstützen sich auch gegenseitig und geben einander Kraft. Neben der Geldbeschaffung für Drogen, Nahrung und Hundefutter werden die Kontakte zu den Freunden zu Sebastians Lebensinhalt. Man spürt aus dem Interview heraus, dass ihm seine neue Familie sehr wichtig ist und er ihr eine grosse Bedeutung beimisst. Auch wenn er den Heroinentzug bewältigt, will Sebastian die Beziehung zu seinen Freunden aufrechterhalten.

Das familiäre Gefühl, welches ihm seine Freunde geben, ist massgeblich an der Erfüllung des bei Sebastian stark ausgeprägten Sicherheitsbedürfnisses beteiligt.

Des isch halt scho meh Familie mässig. Ihu. U vor allem i kenn das halt vo minere Familie net wüekli. Wil bi üs, Zämmehalt isch absolut. Scheidigschind u Krach mit der Muetter. Das kenne i gar net eigentlich. (566- 569)

Also äbe, mini Kollege u Fründin, mini Fründin u mine Hund des isch eifech mini Familie eigentlich. (559- 560)

(...) irgendeinisch bisch wie en riese Familie. Geisch zämme ga z Nacht ässe, wet mal gnueg Gäld zämme hesch bercho. Machs es chli Party u so. Momoll. Familie mässig. (578- 580)

U drum isch des halt. So die Lüt hie, si alles sörigi, wo mer wüekli ans Härz gwachse si. Wo i nie, egal ob nach der Therapie, nachm Entzug nu uf Droge bi. Mit dene werd i immer nu z tue ha. (569- 571)

Sebastian unterstreicht, dass die Art von Freundschaft, die er erlebt, nicht selbstverständlich ist in der Strassenszene und schätzt diese sehr.

Das me schätze, ses muess wärt schätze eigentlich. Wil äbe uf der Gass gats eigentlich meischtens nume drum, dass du uf di luegsch u uf die Andre scheiss egal. (574- 576)

Im Interview erwähnt er, dass er nicht nur positive Erlebnisse mit Freunden gemacht hat, sondern erzählt auch davon, dass seine damalige beste Freundin die Idee hatte, Heroin zu nehmen und ihn quasi davon überzeugt habe, mit ihr erstmals Heroin zu konsumieren. Dass er die Bezeichnung „beste Freundin“ in Anführungszeichen setzt, verdeutlicht, dass er sie zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr als solche ansieht. Aus welchen Gründen er dies tut, lässt sich schwer anhand der folgenden Interviewpassage eruieren. Ein mögliches Motiv kann sein, dass er sie zum Teil dafür verantwortlich macht, dass er heroinabhängig wurde und dies für ihn nicht mit seiner Definition von Freundschaft vereinbar ist.

Dass Sebastian die Absicht hatte, nur einmal Heroin zu konsumieren bzw. auszuprobieren, beweist, dass er sich dem hohen Abhängigkeitspotential der Droge

bewusst war. Aber trotz seines Vorsatzes verfiel Sebastian dem Heroin innerhalb einer Woche.

I: Ja, äm; (2) warum nimmst du Droge, oder was bringunt diär die Droge?

S: Mhm; ja äbe, des isch des. Z worum isch eigentlich irgendetwas durch die besch Kollegin ((macht mit den Händen das Symbol für Führungszeichen)) isch des cho. Die het gseit: „Chumm, wir kiffe so viel. Z Kiffe bringt üs nüt meh, chumm wir probiere doch mal öpis anärsch, wo üs ä chli down bringt.“ Oder?

I: Mhm

S: U de hemer z Heroin konsumiert u i ha mer gschwore nume einisch, nume einisch. (.) Für zwänzig Franke bin i äs Briefli ga choife, es Sugar Briefli. Git zwei chlini Papierbriefli. U näher äh; ja isch des Ganze gsi. U am nägschte Tag bin i wieder da gstane, wieder Zwänzg Stutz usgä, über nägscht wieder. Isch würlkli, isch e chli heftig gsi. Es isch innerhalb vo einer Wucha. Isch des ganz schnell gange. Ja. (59- 69)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Sebastian ein stark ausgeprägtes Bedürfnis nach Sicherheit hat. Dies zeigt sich einerseits im eindringlichen Wunsch nach Eigentum, welchen er gleichsetzt mit Wärme und äussert sich andererseits durch seinen Drogenkonsum. Was sich bei dieser Kategorie herausfiltern liess, ist, dass die Materialisierung der Freundin und des Hundes, der Konsum von Heroin und die Beziehung zu seinen Freunden als Überlebensstrategien für Sebastian fungieren, wodurch er sein Bedürfnis nach Sicherheit, welches nach Maslow hierarchisch gesehen an zweiter Stelle rangiert, in der gegenwärtigen Situation befriedigt. Es zeigt sich jedoch, dass in der aktuellen Lage das Bedürfnis durch die Freundin, die Freunde, den Hund und durch die Einnahme von Drogen nur teilweise gestillt wird. Dies belegt der Wunsch nach Eigentum. Erst wenn Sebastian über Eigentum (eigenes Bett, Kühlschrank, Dusche usw.) verfügt, kann er sich nach eigenen Angaben sicher und geborgen fühlen.

14.2 Bedürfnis nach Achtung

Die zweite Kategorie, welche sich anhand der Interviewdaten eruieren liess, ist das Bedürfnis nach Achtung, welches unterteilt wird in die Unterkategorien: Selbstbewusstsein/Selbstwertgefühl, Abgrenzung, Übernahme von Verantwortung und Wunsch nach Achtung seitens anderer.

14.2.1 Selbstbewusstsein/Selbstwertgefühl

Sebastian ist ein selbstbewusster Mensch. Dies spiegelt sich unter anderem darin wider, wie er auf negative Reaktionen und auf Vorurteile der Leute, die nicht wohnungslos sind, reagiert. Auf Ablehnung antwortet er beispielsweise durch Lachen.

Als Sebastian mit der Meinung, dass er ja Geld vom Staat erhalte und dass das reichen müsse, konfrontiert wurde, ging er aktiv gegen dieses Vorurteil an. Um dieses Vorurteil zu revidieren, schickte Sebastian eine Person in ein Lebensmittelgeschäft, um für die 150 Franken Essen einzukaufen. Als die Person einkaufte, merkte sie, dass das Geld nicht ausreicht, um davon einen Monat lang zu leben. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass Sebastian sich ungerecht behandelt fühlt und über genügend Selbstbewusstsein verfügt, um aktiv dagegen vorzugehen.

J::a äbe, des si so t Erfahrighe halt. Es git zum Teil Lüt, die luege di blöd a oder schurre di irgendwie blöd a. I lache drüber. (2) J::a. Das si eso chli. (437- 439)

Äbe, de hei halt vieli z Gefühl, die berchömmen z Gäld vom Staat nu. Oder? Blablabla. U wunns geng nu net längt. Ja. Äbe, i weiss halt net mit Hunderfüfuzwänzg Franke chunsch eifech net wit in eme Monet. (...) Äbe, vieli hei z Gefühl, das muess doch länge. Aber äbe weissch, wenn i irgend öperum mal chli verzelle: „So, dass si jetz mini Hunderfüfuzwänzg Franke. Was machsch jetz mit dem? Das isch jetz z Gäld für der Monet. Gang mal ga i choufe. Lueg emal.“ I schwöre drs, die chömmen ohni Gäld use u säge: „Jetz han i vieli afe mal für vier, fuf Täg.“ Des isch eifech eso. I ha des mit einem mal gmacht. Der het mer näher Zwei- Zweihundert Stütz int Fingre drückt. U het mer gseit: „Jetz hesch afe mal für en Monet öpis.“ Oder? U, aber äbe, (2) t Meischte hei eifech wüerkli z Gefühl. Äbe dur das, dass me es Sozial- Sozialsystem git u so, heig me eigentlich gnueg. (458- 472)

Der Aspekt des Drogenkonsums muss in diesem Zusammenhang auch berücksichtigt werden. Es ist möglich, dass ihm der Konsum von Heroin ein „künstliches“ Selbstbewusstsein vermittelt. Es ist sehr schwierig, zu analysieren, was „richtiges“ und was „künstliches“ Selbstbewusstsein ist. Aus diesem Grund sollten die Aussagen auch unter der Möglichkeit des „künstlichen“ Selbstbewusstseins bedingt durch den Drogenkonsum vom Leser betrachtet werden.

Des Weiteren offenbart Sebastian ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl. Sein Leben und er als Person sind sich viel wert. Belegt wird dies durch seine Überzeugung, keine Nadeln zu benutzen, da er weiss, dass er nie mehr rauskommen würde, oder auch durch seine Einstellung, keinen Alkohol zu trinken, um nicht so zu enden wie seine Mutter. Die Alkoholabhängigkeit seiner Mutter ist für ihn sehr abschreckend, da er miterlebte, was der Alkoholkonsum aus seiner Mutter gemacht hat, und dieses

Leben stellt für ihn kein lebenswertes Leben mehr dar. Ferner bildet für ihn der intravenöse Konsum von Heroin eine Grenze, die er nicht überschreiten will, da ihm die Folgen, die daraus resultieren, bewusst sind. Einerseits sieht er die Konsequenzen bei seiner Freundin, die sich Heroin injiziert, und andererseits wird er täglich auf der Strasse mit Heroinabhängigen konfrontiert. Alkohol und der intravenöse Konsum von Heroin stellen für Sebastian persönliche Stoppschilder dar (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 282).

Sein Leben, seine Freundin und sein Hund bedeuten ihm zu viel, um seine Existenz vorsätzlich zu gefährden.

S: U äbe i ha eifech mini Überzügig keini Nadle Des chunnt mit mir net guet. I ha scho nume z fescht Angst vom (Nadel) Schmäz.

I: Hets susch öi nu än Grund, wieso du äbu seisch, spritzu nei?

*S: Nei. Genau. Des isch wüekli. Erstens wil i Angst ha u zweistens, weiss i, dass i **niäme** drus chumm. (93- 97)*

I: Ich ha nu gat so än Frag. Äbu du hesch ja öi gseit, dini Mütter sige Alkoholikerin gsi; alkoholabhängig. Isch das irgendetwiä öi fer dich prägund gsi, dass du gseit hesch. Äbu Alkohol, da müässi meh ufpassu oder irgendetwiä da ja nit?

S: Also; das isch es so gsi. Ähm. I ha wüekli bis äbe, ha kiffet hure lang u in der ganze Kifferzit han i niä en Schluck Alk a grührt. U zwar wil de han i nu mit miner Mère gwohnt. I ha ihre Massebesüffnis jede Abe mit bercho. U i ha mer eifech die ganz Zit dänkt, eh Mann eifech kei Alk. Des isch eifech das gsi. (240- 246)

Alk-Istellig. Aber äbe, das han i ja äbe scho; wie gseit. Des isch für mi eigentlich ginou z gliche, wie alli andre herte Droge. Es isch ginou glich en Droge. Chasch genau gli abhängig wärde. Chasch genau gli in die glich Scheisse ine hocke u zwar de nu bald massiver. Der Alkoholentzug schmärtzt meh als en Heroinentzug u zwar massiv. Also, äbe, ha drs scho gseit, mini Muetter (3) bluet-, bluetig gschlage u sörigs. (2) Des isch (zweifelhaf) irgendwo. U äbe drum bin i absolut anti Alk. (..) I ha eifech z grosse Respekt devor. Scho bald Angst. (...)

I: (...) Hesch du de öi en gwissi Angscht, dass du äbu chänntisch endu wiä dini Mama?

S: Ja; schwer. Des isch mis; mini grögschti Angst. U äbe, sie het jetze es totals Organversäge ka. Sie isch jetze iner Dialyse u cha nume meh mit ere () loufe u des isch so des. Da han i. Des isch wirklich so, wie ses du gseit hesch. Das isch mini grögschti Angst, näher so abzustürze. Das hätt i nie wölle. (278- 293)

Sebastian ist ein Mensch, der Mut, Ausdauer und Durchsetzungskraft besitzt. Dies zeigt sich bei seinen Erläuterungen zum Thema, sich in der Strassenszene zu beweisen. Junge Männer haben es schwerer, als Mädchen von älteren Wohnungslosen akzeptiert zu werden (Bodenmüller und Piepel, 2003, S. 253). Da er über genügend Selbstbewusstsein verfügt, liess er sich von den älteren Wohnungslosen nicht unterkriegen und bot ihnen die Stirn. Aus diesem Grund gehört er nicht zu den Feiglingen, die alles mit sich machen lassen, ohne sich zu wehren. Er erarbeitete sich einen eigenen Ruf als „Gassenschläger“, den er aus retrospektiver Sichtweise als bedenklich bewertet. Die Auseinandersetzungen und die Schlägereien mit anderen führten dazu, dass Sebastian sich einen gewissen

Respekt verschaffen konnte, auf den er auch stolz ist. Dieser erarbeitete Respekt der anderen gibt Sebastian wiederum Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen.

S: U (2) was würkli z geile an der Gass isch, du berchunsch, au wenn du e bitz Ego geng wieder verliersch, (.) e bitz Stolz berchunsch geng wieder zrüg. Wil du hesch (.) Hesch am Afang= hesch du also i, hesch rächt= rächt Mühe vo de andre Gasselüt akzeptiert wärde. „Ja, die chömme jetz gat vom Mami her u so.“ Halt sörigi Sprüch. Oder? U irgendeinisch muessch ne halt eifech zeige: „Lueg uf z Mami. Uf z Mami schisse i eifech.“ (2) (...) „Bisch ja gar net so en Lusche. Ja, also eigentlich hesch ja scho chli öpis ufem Chaste.“ U blablabla. Oder? (.) U als so sörigs. Des isch halt scho. (.) Isch halt eifech Gasseart. Gits nume hie. Das beruchsch nume hie. Eifech so. Näher het au jede, jede het schine eigend Ruef. Oder? Jede isch uf schine Ruef stolz irgendwie. U de hets gheisse: „Der S. der Gassuhauer.“ Also das bin i. (.) Stolz (.) weiss i jetz net, ob i uf des Stolz bi, dass i en Zit lang würkli jedem Zwöite eis klöpft ha, wo mir isch blöd cho. (...) Aber i säge mir eifech, (.) in de andre Lüt isch en gwüsse Respekt da, dass sie mi nüme chömme cho blage. Oder? Scho

I: Cha ni da gat nahfregu? Isch de das gsi, wenn du gat frisch uf die Gass bisch cho? Dass du dich de hesch miässu biwiesu?

S: Ja, das isch eso. Das geit net so, wie mes z Gefühl het so ine Filme bi de Gangs u so. Du muessch eigentlich nüt speziells mache. Tue eifech mal zeige, scheisse i bi es Jahr lang hie u i läbe geng no. Ihr heit mi net kaputt gmacht. So chli des. Wil äbe, es git zum Teil Lüt, die si sit Zäh Jahr uf der Gass u die mäche di aube mal nume, die beleidige di afe mal nume. Oder? U des scho nume, dass= dass net a fasch gränge oder irgendwie so. Böh. Steisch häre u (.) wersch di. Eifech so in dem Stil. Es git aber vieli, die ziehnt t Schwänz i. Wet halt der Schwanz i ziehsch, de bisch halt scho feig. De bisch halt de scho feig irgendwie. (2) Ja, des si alles so chlini Sache. Aber das si alles so wichtigi chlini Sache eigentlich. U des isch halt eifech das. (4) (803- 832)

14.2.2 Abgrenzung

In einem weiteren Punkt ist spürbar, dass Sebastian Selbstbewusstsein hat. Er grenzt sich bewusst von anderen Gassenleuten ab, die Dinge tun, mit denen er sich nicht identifizieren kann. Er sieht sich als besseren Menschen, da er seinen Hund nicht missbraucht, um mehr Geld zu erhalten oder weil er nicht zu den Betrunkenen gehört und sich auch nicht, wie ein solcher benimmt. Dies verdeutlicht, dass Sebastian seine Grundsätze nicht verrät. Er ist noch nicht so tief gesunken wie andere, die auch auf der Strasse ihren Lebensmittelpunkt haben. Er konnte sich seinen Stolz trotz des harten Lebens als Wohnungsloser bewahren.

Diese Abgrenzung zu den anderen Gassenleuten dient wiederum dem Erhalt der Selbstachtung und seiner Würde.

Eine weitere Möglichkeit in diesem Kontext ist auch, dass Sebastian die anderen Gassenleute bewusst schlecht macht, um sich besser darzustellen. Auch dies ist eine denkbare Strategie, die das Ziel verfolgt, sein Selbstbewusstsein zu steigern.

Die Lüt, wo no konsumiere, wo no Bierdose iner Hand hei, mit dene chasch ses ziemlich vergässe. Muessi gat ehrli säge. Muessi gat ehrli säge. (180- 181)

Wil Wuchenend isch immer Paty hie. Vieli Bsoffni, wo umhange u äbe wir si net bsoffe eigentlich. Oder? Wir benähme üs au net wie Bsoffni. (854- 856)

Wil äbe uf der Gass gats eigentlich meischtens nume drum, dass du uf di luegsch u uf die Andre scheiss egal. (.) U da bi i halt doch e chli aners mit dene Lüt. (575- 576)

Also, i ha mal t Erfahrig gmacht. () die davore, wo ihri Hünd geng derbi hei. Die berchömmme wäge de Hünd ja au meh Gäld. De isch eifech t Frag, ob z Gäld de näher au fer de Hund usgit. Oder? U drum nimm i der Hund au eifech net mit. Wil i net wöt, dass i de nu öpis fer de Hund berchumme, wo ni de schlussendli für mi usgibe. (...) Aber äbe, finde ses huere zum Kotze, wenne Lüt git, wo ihre Hund äxtra mit näment zum mischle, de. I kenne veli, die das so machent. U i mache des eifech net. (355- 365)

*Das isch ja für me würlkli anersch. Lüt, wo i a schnurre, die gäbe mir veli (.) en Füflieber oder so u dene säge i net: „**Merci**. Tschüss.“, sondern rede mit dene nu e chli öpis näbe bi. (770- 772)*

14.2.3 Übernahme von Verantwortung

Sebastian sieht es als seine Pflicht an, für seinen Hund, seine Freundin und für sich zu sorgen. Er nimmt die Funktion des Ernährers für seine kleine Familie ein. Nicht nur, dass er dafür sorgt, dass seine Familie Essen hat, er erbettelt noch zusätzliches Geld zur Finanzierung seines Drogenkonsums und dem seiner Freundin. Für ihn ist es selbstverständlich, dass er für seinen Hund und für seine Freundin sorgt.

U näher ab de Zwölfe, wenn i mine Stoff afe mal ha für t negschte paar Stund, tue i näher nomal mischle für z Hundefuetter, für z Ässe, für z Trinke plus äbe no für t Fründin für ihre Stoff. (15- 17)

Wenn Leute Sebastian fragen, für was er das Geld benötige, das er erbettelt, sagt er, dass er einen Hund, eine Freundin, einen Magen und ein kleines Drogenproblem habe. Die Reihenfolge muss bei dieser Aussage beachtet werden. Er erwähnt zuerst den Hund, danach seine Freundin, und erst zum Schluss kommt er. Das präzisiert, dass Sebastian seine Bedürfnisse nach Nahrung und seine Drogenabhängigkeit hinter die Bedürfnisse seines Hundes und seiner Freundin stellt.

„Lueg i ha en Hund, i ha en Frou, i ha en Mage u es chlises“ im Momänt würlkli nume meh es chlises „Drogeproblem eifech.“ (422- 424)

Sebastian hat ganz klare Prinzipien, die er vertritt. Beispielsweise nimmt er seinen Hund nicht mit auf die Strasse, wenn er Leute um Geld bittet. Er will nicht, dass er durch die Anwesenheit des Hundes mehr Geld erhält, welches er eventuell schlussendlich für sich und nicht für den Hund ausgibt. Der Hund muss sein Fressen nicht selber erbetteln. Sebastian vertritt die Maxime, dass er für seinen Hund selber sorgt und ihn nicht ausbeuten will. Dies verdeutlicht, dass er für seinen Hund die volle Verantwortung übernimmt.

Des Weiteren ist er auch bereit, für seinen Hund die Schmerzen der Entzugserscheinungen über sich ergehen zu lassen, damit der Hund sein Fressen erhält. Er nimmt lieber die Qualen des Entzugs auf sich, als dass sein Hund leiden muss. Sebastian spricht nur davon, dass er für seinen Hund die Schmerzen in Kauf

nimmt, ob die Freundin dies auch für den Hund tut, wird von ihm nicht erwähnt. Er spricht nur von sich und sieht es als seine Aufgabe an, irgendwie das Geld für das Hundefutter zu beschaffen. Dadurch wird die Übernahme von Verantwortung nochmals hervorgehoben.

U drum nimm i der Hund au eifech net mit. Wil i net wöt, dass i de nu öpis fer de Hund berchumme, wo ni de schlussendli für mi usgibe. Wil i säge mir, für min Hund lueg i scho sälber. Des isch keis Thema. Wenn i so viel Gäld fer Droge am Tag muess usgä, (.) de finde i irgendwie z Gäld für de Hund u zwar egal, wie das zämme chunnt. Aber es chunnt zämme. De chan i aba mal en Nacht der Aff schiebe. Houptsach er het sin Sack Hundefuetter. Das längt näher für vier Tag u näher isch das guet. (357- 363)

Sebastian lädt die ganze Belastung der Nahrungsbeschaffung auf sich. Während des Interviews redet er nur davon, dass er betteln geht und dass er schlussendlich in Schwierigkeiten steckt, wenn er zu wenig Geld erhalte. Auch wenn Sebastian im Interview sagt, dass sie heute „scheisse“ dran seien, sieht er es trotzdem als sein Problem an, welches er lösen muss.

Seine Freundin ist ihm bei der Geldbeschaffung keine grosse Hilfe, da sie sich nach ihrem letzten Entziehungsversuch ihren Stolz bewahren und nicht mehr betteln gehen will. Er akzeptiert dies und wird dadurch zum Alleinernährer. Dies zeigt auf, dass er keine zusätzliche finanzielle Unterstützung von ihr erhält. Sie hilft ihm nur dadurch, dass sie ihre Eltern manchmal in Notsituationen um Geld bittet.

Um seine Familie zu ernähren, geht Sebastian betteln und opfert somit für sie seinen Stolz. Das Betteln, das für ihn eine Geldbeschaffungsmöglichkeit, ergo eine Überlebensstrategie, darstellt, wird von ihm nur angewendet, weil er keine andere Wahl sieht. Die Bewertung des Bettelns fällt demnach eher negativ aus.

I: Äh. Dine Hund, wo isch de der? Isch er jetzt mit diner Freundin?

S: (2) Äbe, er isch jetzt bi miner Frou. Die isch jetze z B. mit ihre Eltre am z luege, ob sie e chli Gäld berchunnt. Chönnt ab zapfe für de Hund vor allem. U äbe, Hüt sind mer Scheisse dran. Chönne net emal meh ässe gross irgendwie (). U äbe, hesch mi ja gseh, wie i am mischle, bi gsi.

I: Ja.

S: U äbe, jetz äbe driessg Stei isch de nu gat mal a. Oder? U äbe. Na ja. Drum hoff i mal, dass wer dört nu en Hunderter über chömme. Susch han i de halt es Problem. Aber äbe, (2) wird scho ga. Irgendwie gahts? (2) Ha, ja äbe; au t Fründin, die isch ersch gat usem Entzug use cho u i wot net, dass sie geit ga mischle. Sie chants eifech nüme. Sie heige wüekli der Stolz, wo sie heige verlore uf der Gass, heige sie im Entzug wieder aufbout. (.) Sie wot der Stolz net verliere u det bin i der Erschte, wo seit: „Nei Mann, der Stolz nä, wil bis dene wieder hesch Mann.“ Wil, wil Lüt a, a z schnorre, isch scho. (2) Brucht scho einiges Überwindig u der Stolz geit de halt scho e chli weg. (384- 398)

I: Äbu ja, du hesch ja gseit, äbu es sige doch nit so eifach, Lit a z sprächu. Oder?

S: Ja.

I: Wiä machsch de du das? Oder ja?

S: Äbe ja, i makes eifech. I makes eifech. I mac hes eifech? Der Stolz isch z hudl. Also, isch wüekli weg. (.) Makes eifech, wil i ha kei Wahl. (2) Weiss net. (402- 406)

Sebastian sieht sich nicht nur als Ernährer seiner Familie, sondern setzt sich auch bei Ungerechtigkeit für sie ein. Er gibt nicht nur an, dass er seine Freundin und seinen Hund beschützt, er setzt dies auch in die Tat um. Dies zeigt auf, dass Sebastian nicht nur für sich kämpft, sondern auch für sie zwei. Des Weiteren stellt er seinen Hund auf dieselbe Ebene wie seine Freundin, da er für beide bei Ungerechtigkeit auf dieselbe Art reagieren würde. Einige Passagen des Interviews erwecken die Impression, dass Sebastian sich als der starke Part der Familie fühlt und den Grundsatz vertritt, der Stärkere beschützt den Schwächeren. Die Schwächeren in diesem Fall sind für ihn seine Freundin und sein Hund, die von ihm versorgt und verteidigt werden. Da er für die Schwächeren kämpft, legitimiert er sein kriminelles Verhalten.

Das isch, wenn öper mini Frou schlat, de muess me dermit rächne, dass wüekli t Klinge ine Buch git. Das isch gester wüekli, i ha einem t Klinge in Buch grammt, wil er mini Frou gschlage het. U mim Hund gilts genau z gliche. (320- 323)

Auch für seinen ersten Hund, den Sebastian seit der zweiten Klasse hatte, übernahm er viel Verantwortung. Als er seinen Hund, aufgrund eines Fehlers der Mutter, in ein Tierspital bringen musste, erbettelte er auf der Strasse 250 Franken zusammen, um seinen Hund dort abgeben zu können. Trotz seiner Bemühungen starb sein Hund im Tierspital. Er und sein Hund standen sich sehr nahe und verbrachten viel Zeit miteinander. Sebastian war auch sehr bemüht, dafür zu sorgen, dass sich sein Hund bei ihm wohlfühlt. Dies erreichte er dadurch, dass der Hund eine extra Decke bei ihm im Zimmer hatte und dass er gemeinsam mit Sebastian im Bett schlafen konnte. Nach dem Tod seines ersten Hundes spürte er, dass ihm die Nähe und die Geborgenheit fehlten, die ihm sein Hund gab. Aus diesem Grund entschied sich Sebastian nochmals für einen Hund, der jedoch nie diesen Stellenwert erreichen konnte, den sein erster Hund einnahm.

(...) i ha scho vorher en Hund ka, sit dem zweite Klass bi gsi u der isch mer halt gstorbe. (.) Wil mini Muetter het äbe im Suff, het sie vergässe, Medikament z gä dem Tier. U de han i ihre gseit: „Los schnäll Mom, wir hei kei Medis meh.“ „Das haltet er bis more scho nu us.“ (.) Ja äbe am nächste Tag han i ne müesse ins Tierspital, chönne ne ga bringe. Zweihundert Stutz, Zweihundertfüz g Stutz det inne zämme gmischlet. Also wüekli. Ehy; es het Lüt gä, die hei mir Hunderter- Nötli gä u hei gseit: „So, veli chusch e chli witer mit dem.“ Fasch Zweihundertfüz g Stei bis zer Tierannahm. Oder? U de het nu eso en gueti Seel. Het de wüekli nu Hunderfüz g Franke int Fingre drückt. De han i der Hund dört abgä. (2) Chum bin i Deheime gsi, isch z Telefon cho, oh ja äbe; sie sige gstorbe. Oder? U näher han i gseit, ja, wenn i drufe bi, wött i keis Tier meh. Des tuen i dem net a. Eigentlich eso, dass ses der ganz Tag mit mir muess ume sekle, t Aloufstell u alls Züg.

I: Mhm.

S: (.) U, ja äbe. Des isch aber näher trotzdem. Bi äbe näher suber gworde u näher han i dänkt, irgendöpis fählt eifech. En Zunge e Morge im Gsicht. Äbe, min Hund isch halt immer mit mir ins Näscht cho. Het äxtra Decheli da ka bi mir. (.) T Fründin het de halt () usse gschlafe u i z mitst drine. Wil sie net näbem Hund het wölle penne. Auä aber äbe. Das isch halt scho, scho so. (2) Es het eifech öpis gfällt irgenwie. (329- 347)

Die intensive Beziehung zu seinem damaligen Hund, den Sebastian als seinen „richtigen Hund“ bezeichnet, lässt sich dadurch erklären, dass der Hund sich für ihn einsetzte, als sein Vater ihn schlug, nach dem Grundsatz „eine Hand wäscht die andere“. Sebastian, der Alleinkämpfer, erfährt von seinem früheren Hund neben Nähe auch, dass jemand hinter ihm steht und ihn verteidigt. Im momentanen Leben ist Sebastian der Kämpfer, und weder seine Freundin noch sein Hund sind im ebenbürtig.

Wil also, uf jede Fall aber äbe au mini Mère vermisse i nu Hüt immer wieder (.) min Vater, min Brüetsch, (.) min Hund= (3) min richtig Hund. Also äbe, eigentlich han i min Hund wölle mit nä, aber min Père () het mer eis ins Gsicht ine klöpft u het mer eifech der Hund gnu. Der Hund isch zum Teil eh hert. Min Père isch vom Hund nu bisse worde. Oder? (...) U het ne näher mit gschleipft. Oder? U (2) würlkli (.) das vergisse i nie im Läbe°, wie der Hund immer wieder zrüg luegt. (4) (842- 850)

Der Grundsatz „eine Hand wäscht die andere“ zeigt sich auch in der Beziehung zu Sebastians Freunden. Von ihnen erfährt er neben dem Gefühl von Sicherheit auch Hilfe. Es sind Leute, die ihm auch schon das Leben gerettet haben, als er eine Überdosis Heroin einnahm. Er ist sich bewusst, dass das nicht alle tun würden und dass er das wertschätzen muss. Seine Freunde sind ihm gleichgestellt, und jeder setzt sich für den anderen ein.

Mit dene werd i immer nu z tue ha. Wil das eifech Lüt si, wo mir zum Teil scho z Läbe grettet hei. Sis wäge re Überdosis, wo sie mir hei, wo sie mi hei hine gschleipft u eine isch nu ga es Telefon suche u. Ehy, so sörigi Sache würde net alli Fründe mache. Oder? U des isch halt scho so. Das me schätze, ses muess wärtschätze eigentlich. (570- 574)

Nicht nur für seine Frau und für seinen Hund übernimmt Sebastian viel Verantwortung, sondern auch für seine alkoholabhängige Mutter, die seit zwei Monaten trocken ist. Wenn sie sich sehen, achtet er darauf, dass die Mutter nicht mit Alkohol in Berührung kommt. Sebastian ist mit seinen 17 Jahren ein sehr verantwortungsbewusster und fürsorglicher Mensch.

I ha mer eifech gseit, i wöt, in ihrer Gägewart net trinke. U suschter; gsehn wer üs nu so u de lueg i de auä scho, dass nüt gat es Bier irgendwo ume isch. (274- 276)

Die Beschreibung der körperlichen Statur der Mutter als magere, dünne Frau erweckt die Assoziation, dass es sich um ein Wesen handelt, welches schutzbedürftig ist.

Sie isch ganz en mageri, dünni Frou. (171- 172)

14.2.4 Wunsch nach Achtung seitens anderer

Sebastian wünscht sich, von seinen Mitmenschen positiv beachtet zu werden. Für ihn ist nicht nur wichtig, dass er Achtung vor sich selbst hat, sondern auch, dass er Achtung von anderen erfährt. Positive Erfahrungen geben ihm neue Kraft, um sein Leben als Wohnungsloser zu bewältigen.

Aber äbe, bi de au froh, wenn i zwische düre so flotti Lüt gseh, wie dich, wo eifech nu en Smile, mir es Lächle ubergäbe. So, dass i au es Lächle cha gä. Das stellt mi au wieder uf. Irgendwie. So scho nume, wenn mir öper seit: „Nei sorry“, aber wenn i trotzdem merke, z Lache chunnt eifech wüerkli va Härze. I bi wüerkli bimiäht, viel Muet z mache mir irgendwie. (410- 414)

Im nachfolgenden Textauszug wird der Wunsch nach Austausch deutlich spürbar. Als Bettler und Wohnungsloser macht Sebastian viele negative Erfahrungen mit Menschen, die nicht zu der Strassenszene zugehörig sind. Er gibt an, dass er sich manchmal wie in einem Streichelzoo fühle, da die Leute ihn anschauen würden, jedoch nicht mehr mit ihm zu tun haben wollen. Dieses Gefühl von Ächtung und die Distanz belasten ihn. Um dies zu kompensieren, versucht er, sich vermehrt an den positiven Erfahrungen zu orientieren und sich daran zu erfreuen, wenn jemand mal seine Hilfe braucht.

*Äbe isch es hüfig eso halt, dass t Meischte luege mi nur a, wie ime Zoo oder=oder wie ineme Strichelzoo. Wat emal chasch a luege, veli emal chasch t Hand gä. Aber meh lieber net. (...) U äbe isch halt äbe eifech des, die Lüt chömme u frage net emal irgenwie. I warte bis öper mal uf mi zue chunnt u mi mal fragt: „Ja, ehy; isch das u das. Loufts des bi dir so u so?“ De han i mini Erfahrig, die Sache wo mir au irgendwie z Härze gönt, mal irgendwie öperum öpis bringt. Oder? Äbe, die Meischte chönne **wüerkli** nüt mit mir afa eigentlich. Me gseht ses an der Reaktion. Eine, wo mischlet,öh; öpe nu Droge, öh u de het er nu en Hund, wo er si net cha leischte. Oder? U äbe, de is mal öpis ganz aners, wenn öper seit: „Ehy, chumm. (.) Du würdsch mer nu hälfe. I mache jetz gat das u das.“ U äbe, des isch öpis, wo mi de e chli ufstellt. U äbe, das isch wüerkli sälte bis nie t Glägeheit, meh (.) mit öperum z rede als: „Sorry, schnäll. Hettisch du mir ächt Eisfüfzg für üs?“ (585- 597)*

Sebastian will nicht nur von den Leuten Geld für seine Freundin, seinen Hund und für sich zur Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse, sondern möchte von ihnen auch positiv beachtet werden. Die Nähe, die er manchmal von nicht Szeneangehörigen erhält, dass er in den Arm genommen wird, vermittelt ihm ein Gefühl von Wertschätzung. Bei Sebastian ist der Wunsch deutlich spürbar, gemocht und akzeptiert zu werden, als der Mensch, der er ist.

Des si geng Sache, die mir irgendwie au möge hälfe. Oder? (.) Das= das isch halt scho hure geil. Z schöne isch halt äbe, (.) es git wüerkli Lüt, die nämme mi au aube mal ine Are. (.) U gö eifech wieder. U de wenn i irgendwie im Coop ine sta, chömme sie wieder u säge: „Lang mal int hineri Hosetäsche.“ U de isch es Zähnernötli dine. De säge sie: „Das we de für dine Hund.“ U das find i so öpis vo schön u totlieb. De weissch eifech. Äbe net emal fürs Geld irgendwie, sondern i ha die Lüt wüerkli nume mal ine Arm gnu u gseit: „Hallo Mann.“ U äbe, halt sörigs. Oder? Des isch halt, des

isch scho schön. Irgendwie, wet weissch, ja; die Lüt si net nume für Gäld da eigentlich, sondern die möge di au susch irgendwie guet. (775- 783)

Ein Beispiel der positiven Beachtung und der Wertschätzung seitens anderer ist, dass wenn Sebastian Hunger hat, er frisch abgeschnittenes Fleisch erhält. Er muss sich nicht mit nicht mehr verkaufsfähigen Lebensmitteln zufrieden geben, sondern erhält frische Ware. Dies gibt ihm ein Gefühl der Wertschätzung und Anerkennung der eigenen Person.

Wenn i jetze Hunger hett, chönnt i häre ga. „Sorry, schnäll. Du hesch sicher nu e bitz Fleisch, wo du nüme chönnsch verchoufe?“ „Ja, ja.“ Er schnüdet der frisch ab u git mer ses eifech. T Andere au. (762- 764)

Neben dem Wunsch, von seinen Mitmenschen positiv beachtet zu werden, will Sebastian auch, dass seine Leistung, die er jeden Tag vollbringt, anerkannt werden. Er sieht das tägliche Betteln als Arbeit an, das von den anderen geachtet werden soll. Sein Tagesablauf ist geprägt von dieser Art der Arbeit, die nicht immer zwangsläufig zum Erfolg, das heisst, zu genügend Geld führen muss. Er setzt seine Arbeit mit der Arbeit von anderen gleich, da sein Arbeitstag auch über acht Stunden beträgt und weil er viel Aufwand betreiben muss, um seinen Lohn zu erhalten. Sebastian wünscht sich Respekt für seine Leistung, da seiner Ansicht nach, die meisten Leute diese Arbeit gar nicht schaffen würden, da sie für sie zu anstrengend wäre.

Wenn i gseh, dass Lüt für Hunderti vo Franke göh ga z Nachtässe u, wenn i näher für Eisfüzge frage, gebe sie ses net. U de reg i mi eifech uf. Oder? Klar, i verstah au, wenn sie säge: „I ga für mis Gäld au ga Bügle.“ Anderi Frag. (3) Möge die das mache, ga bättle uf der Strass. I glaub net. Wil sie wüsse, dass es a strängend isch. Oder? (.) Isch eigentlich so. (.) Wil i sekle meh. Also i säge jetz net meh, aber wahrschinli scho glichviel wie die andere Lüt. Oder? I stand e Morge am Achti uf. Bi am Zwölfi hie bis e Mabe um Elfi, Zwölfi. Des isch es halt. (.)(...) Es spielt eigentlich gar kei Rolle, ob i jetz das u öpis anders. Mis ganz Pensum ha i trotzdem. Oder? Die, wo göhnt ga schaffe, die hei garantiert öpis. I net. I cha de nu stah u berchumme veli au nüt. Das isch das. (2) (977- 988)

Wird das Bedürfnis nach Achtung nicht oder unzureichend befriedigt, können daraus Gefühle der Minderwertigkeit, Schwäche oder Hilflosigkeit resultieren (Maslow, 2005, S. 73). Da in der ersten Unterkategorie deutlich aufgezeigt wurde, dass Sebastian über genügend und ein gesundes Selbstwertgefühl verfügt, beweist dies, dass sein Bedürfnis nach Achtung in seinem jetzigen Leben erfüllt wird.

Im zweiten Teil dieser Kategorie liess sich eruieren, dass in den aufgeführten Interviewaussagen ein ausgeprägtes Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein vorhanden ist. Es wäre jedoch nicht seine Verpflichtung, für seine Familie alleine zu sorgen. Da er dies jedoch tut, dient dies als Beweis dafür, dass ihm die Übernahme von Verantwortung und die Funktion des Ernährers etwas geben muss, nämlich das Gefühl, gebraucht zu werden. Somit kann die Wertschätzung der eigenen Person, welches zugehörig ist zum Bedürfnis nach Achtung, erfüllt werden.

Der Hund, den er sich mit seiner Freundin angeschafft hat, ist eine zusätzliche finanzielle Belastung für Sebastian. Daraus folgt, dass er mehr Geld erbetteln muss, um dem Hund sein Fressen zu finanzieren. Die Versorgung seiner Freundin und seines Hundes ist für ihn eine belastende Situation, da die Sicherstellung des Lebensunterhalts nicht immer gewährleistet ist. Um die Kraft aufzubringen, fremde Menschen um Geld zu bitten, hilft ihm sein Drogenkonsum. Sebastian gibt an, dass das Konsumieren von Heroin die einzige Hilfe ist, die er hat, um Leute anzubetteln. In diesem Fall nehmen die Drogen für Sebastian eine unterstützende Funktion ein. Jedoch müsste er weniger Geld erbetteln, wenn er kein Heroin rauchen und schnupfen würde, und somit würde sich auch seine Belastung minimieren. Diesen Kreislauf zu durchbrechen, stellt ein schwieriges Unterfangen dar. Die Versorgung der Freundin und des Hundes ist für ihn eine finanzielle Belastung, die er trotz Entbehrungen wahrnimmt.

Sebastian erwähnt, dass seine Freundin und sein Hund ihm sehr viel bedeuten, sagt jedoch nicht, was er als Gegenleistung für seine Versorgerrolle erhält. Dies könnte besagen, dass sie ihm nicht ebenbürtig sind. Als gleichgestellt mit sich sieht er seinen früheren Hund, der sich für ihn einsetzte, als er von seinem Vater geschlagen wurde, und seine Freunde, die ihm schon das Leben gerettet haben.

Die Übernahme von Verantwortung für Sebastian bietet ihm eine Überlebensstrategie, die dazu dient, sein elementares Bedürfnis nach Achtung zu befriedigen. Des Weiteren stellt die Versorgung seiner Freundin und seines Hundes für ihn eine sinnvolle Arbeit dar, die nach Korczak zu den Bedürfnissen zweiter Ordnung gehört und folglich ein sinnstiftendes Element im Leben von Sebastian ist. Das ausgeprägte Verantwortungsbewusstsein von Sebastian hat nicht nur positive Aspekte. Der Druck und die Belastung, die er als Alleinernährer auf sich lädt, darf nicht unterschätzt werden.

Durch die Übernahme von Verantwortung erhält er ein Gefühl der Selbstachtung, das für ihn in seinem gegenwärtigen Leben eine zentrale Rolle einnimmt. Nur Achtung vor sich selbst zu haben, reicht Sebastian nicht, er will auch von den anderen Mitmenschen, vorrangig von nicht Szeneangehörigen, positiv registriert werden. Dies zeigt sich im markanten Wunsch nach Austausch und setzt wiederum ein gesundes Selbstvertrauen voraus. Für Sebastian ist positive Beachtung zurzeit nur erschwert möglich, da er häufig mit Vorurteilen und Stereotypen konfrontiert wird. Sebastian will als der Mensch, der er ist, beachtet und akzeptiert werden und nicht als wohnungsloser Bettler, der bemitleidet werden muss.

14.3 Optimismus

Eine weitere Kategorie ist die optimistische Einstellung, welche für Sebastian eine Überlebensstrategie bildet. Der Optimismus splittet sich in die Untergruppen „Kampf statt Resignation, Mut machen und sich an positiven Erlebnissen orientieren“.

14.3.1 Kampf statt Resignation

Seine positive Grundeinstellung offenbart sich, als er nicht genügend Geld erbetteln konnte, trotzdem nicht aufgab und sich Mut zusprach. Er resigniert nicht, sondern versucht, das Beste daraus zu machen. Sein Leitsatz ist, dass alles irgendwie geht und funktionieren wird. Auch wenn es für ihn manchmal nicht leicht ist, daran zu glauben und die Hoffnung zu bewahren. Aufgeben kommt für Sebastian nicht in Frage, er ist ein Kämpfer.

U äbe, Hüt sind mer Scheisse dran. Chönne net emal meh ässe gross irgendwie (). U äbe, hesch mi ja gseh, wie i am mischle, bi gsi. (...) U äbe, jetz äbe driessg Stei isch de nu gat mal a. Oder? U äbe. Na ja. Drum hoff i mal, dass wer dört nu en Hunderter über chömme. Susch han i de halt es Problem. Aber äbe, (2) wird scho ga. Irgendwie gahts°. (386- 392)

Der Optimismus und der Kämpferwille von Sebastian spiegeln sich vor allem in Bezug auf das Betteln wider. Wenn er manchmal über mehrere Stunden nur wenig bis kein Geld erhält, gibt er die Hoffnung nicht auf und glaubt an sich. Auch wenn das Leben als Wohnungsloser nicht einfach ist, kapituliert Sebastian nicht, sondern macht weiter egal, ob er Lust dazu hat oder nicht. Er ist ein geduldiger Mensch und setzt sich nicht allzu sehr unter Druck. Ausschlaggebend dafür ist seine Einstellung, dass alles irgendwie geht und sich zum Positiven wendet. Durch seinen starken Optimismus minimiert sich der Druck auf Sebastian, da er sicher ist, dass er beispielsweise schlussendlich genügend Geld erhalten wird. Eine weitere Maxime, die sich anhand der Interviewdaten eruieren liess, ist: Niemals aufgeben. Da Sebastian über eine selbstbewusste und starke Persönlichkeit verfügt, interpretiert er Resignation als Schwäche.

I: Ja und de eso Straftate? Also äbu jede Tag mischlu. Es klappt aba nit jede Tag eso, fer dass där längt?

S: Mh, moll, moll. Eigentlich scho. Me muess eifech drane blibe. Aber äm, dur das (2)

I: Ich bi jetz überrascht. Heingi deicht sumi Täg, dass nit viel üsa lüägt.

S: Isch eso. Äbe, (2) i ha jetz inerhalb, inerhalb vo Eiehalb Stund, ha i zwei Franke bercho. Oder? Isch de ziemlich beschisse. Aber äbe, i ga mit eme guete Chopf vorus, säge eifech irgendwie geits. Irgenwie () Sägschudrissg Stei, wo i muess zämme ha. Irgendwie chömme die zämme. Irgendeinisch, irgendwie geits. (.) (...) Es git immer wieder Lüt, wo der säge: „Äch, chumm. Nimm der Zweifränkler.“ De gäbe sie mir numal en Zweifränkler u numal en Zweifränkler. Darfsch de eifech net ufgä. U de hesch. Du muesssch eifech immer witer mache, immer witer luege. Egal, wie der Aschiss hesch. Eifach Houptsach du chunsch der zue. Oder? (2) (519- 532)

Des Weiteren belegen die etlichen Entziehungsversuche den Kämpferwillen von Sebastian. Er will sich nicht mit dem Leben eines wohnungslosen Heroinabhängigen abfinden und entschliesst sich aus diesem Grund zu einem erneuten Drogenentzug. Auch wenn die vorherigen Versuche scheiterten, gibt er die Hoffnung auf ein drogenfreies Leben nicht auf.

S: Git viel, wo mir eigentlich wüerkli z viel beditet u drum äbe. Ja äbe, negscht Wuche geits int Therapie wahrschinli. U i mach der Entzug. Hoffe es louft.

I: Du hesch öi vor där Entzug z machu?

S: Ja. Also, ha scho zwei, drü, vier Mal im ganze chalt gmacht. (295- 299)

14.3.2 Mut machen

Positive Erfahrungen stärken die optimistische Grundeinstellung von Sebastian. Vor den Menschen, die ihm in schwierigen Situationen helfen, hat er hohe Achtung und empfindet grosse Dankbarkeit. Er schildert diese Menschen beispielsweise als gute Seelen oder als Engel. Optimistisch ist Sebastian auch bezüglich der Hilfsbereitschaft anderer Leute. Er ist sich sicher, dass jemand ihm Geld gibt, sodass er sein Bedürfnis nach Nahrung und Drogen erfüllen kann. Auch in ausweglosen Situationen, wenn er zum Beispiel kaum Geld erbetteln konnte, um sich etwas zu Essen zu kaufen, verliert er nicht seinen Optimismus.

Fasch Zweihundertfüfzg Stei bis zer Tierannahm. Oder? U de het nu eso en gueti Seel. Het de wüerkli nu Hunderfüfzg Franke int Fingre drückt. (336- 337)

Chunnt sicher irgend so en flotte Engel. () u säge me näher: „Weissch was? Du bisch wüerkli en Engel Mann, dass du mir gat söviel fesch hilfsch.“ (526- 528)

Neben dem Wunsch nach Achtung verdeutlicht die folgende Interviewpassage die positive Grundeinstellung von Sebastian und, dass er sich an Kleinigkeiten erfreut. Ein einfaches und ehrlich gemeintes Lächeln verleiht ihm sehr viel Kraft und richtet ihn psychisch auf. Um seine zuversichtliche Einstellung zu bewahren, muss sich Sebastian an Kleinigkeiten erfreuen, die ihm wiederum Mut machen, weiter zu kämpfen.

Aber äbe, bi de au froh, wenn i zwische düre so flotti Lüt gseh, wie dich, wo eifech nu en Smile, mir es Lächle ubergäbe. So, dass i au es Lächle cha Gä. Das stellt mi au wieder uf. Irgendwie. So scho nume, wenn mir öper seit: „Nei sorry“, aber wenn i trotzdem merke, z Lache chunnt eifech wüerkli va Härze. I bi wüerkli bimiäht, viel Muet z mache mir irgendwie. (410- 414)

Durch Leute, die ihn als Person wahrnehmen und akzeptieren, kann Sebastian Mut schöpfen. Die Aussage, dass er immer wieder neuen Mut braucht, um weiter zu machen, unterstreicht, dass das Leben als Wohnungsloser herausfordernd ist und dass man sich Strategien aneignen muss, um dieses Leben bewältigen zu können.

U (2) de gits au Lüt, die säge mir au: „Ob du jetz Gäld hesch oder net. Isch mir scheiss egal Mann. Houptsach du bisch da.“ Oder? U des si scho schöni Sache, wo äbe immer wieder eso chli Muet mache, witer z mache u z säge: „Ja äbe e chli“. (787- 790)

Kraft zu einem erneuten Heroinentzug zieht er aus dem Versprechen eines Freundes, dass er und seine Freundin von ihm zum Abendessen eingeladen werden, wenn er den Entzug schafft. Sebastian sagt, das sei für ihn eine riesige Motivation. Der Glaube, welcher ihm sein Freund entgegenbringt, gibt ihm Mut und Selbstvertrauen, um die Energie für einen neuerlichen Entzug aufzubringen.

Ja, es isch=sch sehr motivierend für mich. Mini Motivation für mi isch, wenn der Entzug gschaffet ha, äbe mit dem M., wo vorher gat isch cho mit der Uniform. Der het mer gseit, z erschte, wo er mache, sige, er lade mi zum z Nacht i mit miner Frou. Oder? U das isch so öpis vo nere riese Motivation. Näher würkli mal chönne z säge: „So. U jetz muessch mi zum z Nacht i lade.“ (.) Würkli so z Gefühl halt, eifech mal Läbe°. (940- 945)

14.3.3 Sich an positiven Erlebnissen orientieren

Eine weitere Strategie von Sebastian ist, sich an positiven Dingen und Erlebnissen zu orientieren und Negatives nicht zu nahe an sich heranzulassen. Wenn Sebastian während des Interviews von negativen Erlebnissen mit anderen Menschen berichtet, erwähnt er immer kurz danach eine positive Begegnung. Dies hilft ihm, seinen Optimismus zu bewahren. Positive Erlebnisse werden von Sebastian stärker gewichtet, da sie seinem Überleben als Wohnungsloser dienen.

Aber äbe, isch halt, isch halt ganz krass. Es git au Lüt, die speie die vo hine a oder sie fiele di öpis chli blöd a. Du wirsch beleidiget. Aber andersits gits de au geng Lüt. Letsch Sunntig han i get e Füzger Note int Finger drückt bercho. (427- 430)

Die Unterscheidung in gute und schlechte Polizisten, die Sebastian vornimmt, verdeutlicht, dass er nicht alle Polizisten in ein- und denselben Topf wirft. Er differenziert genau zwischen denen Menschen, die ihm wohl gesinnt sind und zwischen denen, die nach seiner Ansicht nach ihm Unrecht antun. Die Polizisten, die indirekt seinen Heroinkonsum unterstützen, da sie ihm seine Drogen nicht wegnehmen, tituliert er als gute Polizisten.

Aber äbe, es git gueti u schlächti Bulle. Also uf jede Fall. Es git würkli henne liebe u de gits aber au richtigi Arschlöcher. (510- 511)

Es zeigt sich, dass Sebastian versucht, sich über negative Erlebnisse keine Gedanken zu machen, da er sich ansonsten nur aufregen würde. Aus diesem Grund orientiert er sich an positiven Ereignissen und an den Leuten, die Verständnis für seine Situation aufbringen und ihn nicht diskriminieren oder mitleidig reagieren. Er will Verständnis von den Leuten und kein Mitleid. Sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein ist sicherlich ein Grund dafür, dass Sebastian Mitleid, als etwas

sehr Negatives bewertet und nicht will, dass die Leute ihm auf diese Weise begegnen. Die verdrängende Haltung gegenüber negativen Erlebnissen stellt für Sebastian eine Strategie dar, die seinem momentanen Leben als Wohnungsloser dient.

I: Nu gat en Frag so, äbe wägs der Gesellschaft. Was fer Erfahrighe hesch du ja, mit der Gesellschaft gmacht, oder eifach mit setige, wa nit wohnigslos sind?

S: (2) Also, es git Lüt, (.) die hei Verständnis. Die hei massiv Verständnis. U zwar (

) ((zu laute Hintergrundgeräusche)) De gits au nu sörigi die Mitleid hei mit dir. (3) Ja, das si so mini Erfahrighe. I mache mir gar nüme Gidanke über die ganze Lüt. So irgendwie so, blablabla irgendöpis.

I: Und wieso nit?

S: I rege mi susch uf. I rege mi susch eifech z fescht uf. (970- 977)

Es git vieli Lüt, die hei eifech nur Mitleid u de gits Lüt, die meine ses guet mit mer eifech. (988- 989)

Zu dieser Kategorie ist noch zu erwähnen, dass der Optimismus von Sebastian für ihn eine Überlebensstrategie ist, die jedoch nicht zu einem spezifischen Grundbedürfnis zugehörig ist, sondern sich auf alle Bedürfnisse positiv auswirkt. Ein gesunder Optimismus ist meiner Ansicht nach eine Grundvoraussetzung, dass überhaupt die Bedürfnisse nach Achtung, Liebe, Zugehörigkeit und Sicherheit erfüllt werden können. Das verdeutlicht, dass Sebastians Optimismus ihm ermöglicht, seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Des Weiteren offenbart sich, dass Sebastian ein Kämpfer ist und dass er auch in schwierigen Situationen nicht resigniert. Ein Grund dafür ist sicher, dass er nicht nur die Verantwortung für sich trägt, sondern auch für seinen Hund und für seine Freundin. Wenn er aufgabe, hätte dies nicht nur für ihn Konsequenzen, sondern auch für seine Familie. Um zu ermöglichen, dass seine Freundin, sein Hund und er selbst das Bedürfnis nach Nahrung stillen können, darf er nicht kapitulieren, auch wenn dies manchmal nicht einfach für ihn ist. Weiter ist noch zu sagen, dass das Durchhaltevermögen von Sebastian ihn auszeichnet. Selbst wenn er manchmal über mehrere Stunden nur wenig Geld erbetteln kann, hält er durch und macht weiter. Folglich kommt Aufgeben für ihn nicht in Frage.

Anhand der Interviewdaten liess sich eruieren, dass sich Sebastian an positiven Erlebnissen orientiert und Negatives nicht zu nahe an sich heran lässt. Während des Interviews berichtet er mehrheitlich von positiven Erfahrungen mit anderen Menschen. Durch die Verdrängung von negativen Begegnungen baut Sebastian sich eine Schutzmauer auf, die dazu dient, dass er sich nicht mit Situationen, in denen er Ablehnung erfährt, konfrontieren muss. Um die optimistische Einstellung und seinen Glauben an das Gute im Menschen zu bewahren, ist die Orientierung an positiven Erlebnissen für Sebastian relevant.

14.4 Wertvorstellungen und Tugenden

Folgende Wertvorstellungen und Tugenden nehmen eine zentrale Rolle im Leben von Sebastian ein: subjektives Gerechtigkeitsempfinden, Ehrlichkeit, Respekt vor Tieren, Hilfsbereitschaft, Wunsch nach Normalität und die Werte Freiheit und Unabhängigkeit. Im nächsten Absatz werden diese Wertvorstellungen und Tugenden im Zusammenhang mit den Interviewaussagen von Sebastian erläutert.

14.4.1 Subjektives Gerechtigkeitsempfinden

Die nachfolgende Aussage von Sebastian kann unter verschiedenen Ansätzen betrachtet werden. Einerseits zeigt sie auf, dass er über einen Verteidigungswillen verfügt, aber auch, dass er einen subjektiven Gerechtigkeitssinn hat. Ich gehe vor allem auf das subjektive Gerechtigkeitsempfinden von ihm ein, da dies für mich am markantesten ist. Sein Gerechtigkeitssinn lässt sich anhand der Aussage, dass wenn jemand seine Freundin schlägt, dass er eingreift, belegen. Zu sagen ist, dass es Sebastian in diesem Fall weniger um die Verteidigung seiner Freundin als Person geht, als um seinen Besitz zu beschützen. Sebastian hat für sich entschieden, was seiner Ansicht nach Recht und was Unrecht ist. Da jemand seinem Eigentum, welches er zur Erfüllung seines elementaren Grundbedürfnisses nach Sicherheit benötigt, zu nahe kommt, legitimiert er seine kriminelle Reaktion. Ob die Reaktion, jemanden mit einem Messer zu verletzen, adäquat ist, sei dahin gestellt. Für Sebastian war die Messerattacke in diesem Moment in der entsprechenden Situation angemessen, da er sein Besitz verteidigen und beschützen musste.

Das isch, wenn öper mini Frou schlat, de muess me dermit rächne, dass würkli t Klinge ine Buch git. Das isch gester würkli, i ha einem t Klinge in Buch grammt, wil er mini Frou gschlage het. U mim Hund gilts genau z gliche. (320- 323)

Von den 700 Franken, die Sebastian monatlich bekommt, bleiben ihm mit allen Abzügen noch 150 Franken. Ein Teil der 700 Franken muss er seiner Mutter abgeben auch, wenn er dies eigentlich nicht möchte. Warum er dies tun muss, wird von ihm nicht erwähnt. Er findet dies ungerecht, da er ja nicht mehr zu Hause wohnt und das Geld dringend benötigen würde, um seine Bedürfnisse zu befriedigen und seinen Drogenkonsum zu finanzieren. Dieses Geld würde eine finanzielle Entlastung für Sebastian bedeuten und würde insofern seine Lebensqualität steigern als, dass er weniger Geld zusammen betteln müsste und die Belastung der Versorgung seiner kleinen Familie sich minimieren würde. Auch diese Interviewsequenz repräsentiert das subjektive Gerechtigkeitsempfinden von Sebastian. Diese 700 Franken sollten nach Ansicht von Sebastian ihm alleine zu stehen.

Jetze ha i Hundertfüz g Franke, berchumme i einisch im Monet. Das isch eifech en Teil vo de Allimente. I hätti im Ganze Siebehundert Stei z guet. Oder? U i ha äbe nur Hundertfüz wänz g mit Abzüg u allem. Wil i äbe nu für mine Muetter muess z-, au wenn i nime wohne Deheime, muess i aber trotzdem abdrücke. (452- 456)

In einem weiteren Punkt zeigt sich Sebastians Gerechtigkeitsempfinden nämlich in der Unterscheidung zwischen guten und schlechten Polizisten. Als schlechte bzw. „Arschlöcher“ bezeichnet er Polizisten, die ihm sein Heroin wegnehmen, und die guten, sind für ihn die, die ihm seine Drogen lassen. Das Heroin ist in diesem Zusammenhang gleichzustellen mit Eigentum. Um seine Drogen zu finanzieren, geht Sebastian betteln und folglich gehört ihm seiner Ansicht nach das Heroin. Für ihn stellt es eine Ungerechtigkeit dar, dass einige Gesetzeshüter ihm sein Heroin bzw. sein Eigentum abnehmen, auch wenn sie sehen, dass er abhängig ist. Er kann kein Verständnis für die Arbeit der Polizei entgegenbringen. Sebastian lügt bewusst den Polizisten an, als dieser ihn fragte, von wo er das Heroin habe, antwortete er, dass er es gefunden hätte. Da der Polizist ihm das Heroin nicht lässt, fühlt sich Sebastian ungerecht behandelt. Er legitimiert seine Lüge dadurch, dass er Entzugserscheinungen verspürte und sein Besitz schützen wollte. Der Polizist ist in seinen Augen ein „Unmensch“, da er ihn durch die Wegnahme des Heroins zu Schmerzen verdammt und kein Recht besitzt, ihm sein Eigentum zu enteignen.

Also, die Meischte, die näme dr gat alles ab. U näher gits wüerkli au nu sörigi, die säge: „Ehy, chumm. I weiss, du bättlesch dis Züg zämme Mann. Chumm i ha eifech nüt gseh.“ U des isch de halt z andre. Es git gueti Bulle u es git (.) Arschlöcher. Also, es isch au scho vor cho, dass i fuf Stund lang gmischle ha (.) für es Zwänzger Briefli. Also es Zwänzger Briefli längt mir gat für ei Nase. (3) Also es Zwänzger Briefli Heroin. Oder?(..) U, des isch näher so des gsi. Sie hei mi de so a gluegt u näher mi gfragt: „Vo wo heid ihr des?“ Näher han i gseit: „I has gfunde.“ (.) U, näher heins gseit: „Ja; also chumm, wenn ses gefunde hesch, chasch ses ja au gat abgä.“ Oder? U, sie hei ja genau gwusst, dass findsch net. Das findsch net eifech irgendwo. Oder? U äbe, de chönnt; i finde halt eifech de, () chönne säge: „Los, du hesch üs jetz verarscht, nimms trotzdem.“ Des si so die Arschlöcher, wo i mi wüerkli nüme mag ha. Wil sie wüerkli gseh, i bi voll am gränge scho fasch vor Schmärze u sie müesse mer ses nu geng e weg nä. Normalerwis lueg i, dass i nume en Mängi ha für Zweiehalb Gramm. Oder? Zweiehalb Gramm, das isch en Män-. Also zahltsch Hundertfüfzg Franke derfür. (...) U, das verstand i net, wieso dass me eme so chline Fisch muess es Zwänzger Briefli abnä. (488- 507)

Die Begegnungen mit den sogenannten schlechten Polizisten bleiben für Sebastian nicht ohne Folgen. Neun Tage nach der Aufnahme des Interviews musste er für 30 Tage ins Gefängnis. In Haft will Sebastian einen erneuter Entzugsversuch in Angriff nehmen, ob dieser medikamentengestützt verläuft oder ob er einen sogenannten „kalten“ Entzug macht, da will er sich zurzeit noch nicht festlegen. Mit grösster Wahrscheinlichkeit wird er jedoch den Entzug ohne medikamentöse Unterstützung versuchen, da er erwähnt, dass er spüren will, was für „chrankes scheiss Züeg“ er über längeren Zeitraum konsumiert hat.

In diesem Kontext kann gesagt werden, dass Sebastian über ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden verfügt, wenn es darum geht, dass sein Eigentum in Gefahr ist. Er hat seiner Meinung nach Anspruch auf sein Heroin, welches er selber bezahlt hat. Er hat die Berechtigung die ganzen 700 Franken seiner Alimente zu erhalten und er hat das Recht sein Eigentum mittels Notlügen oder Gewalt zu verteidigen. Er hat Anrecht auf sein Eigentum und dies ist sein subjektiver Gerechtigkeitssinn.

14.4.2 Ehrlichkeit

Ein Wert, der für Sebastian eine relevante Rolle einnimmt, ist die Ehrlichkeit. Er ist ein Mensch, der sehr wahrheitsliebend ist, auch wenn dadurch die Möglichkeit besteht, dass daraus negative Konsequenzen für ihn resultieren. Beim Betteln antwortet er ehrlich und direkt auf die Frage von Leuten, die wissen wollen, für was er das Geld benötige. Er verschweigt seinen Drogenkonsum nicht, auch wenn dieser bei seiner Aufzählung am Schluss erwähnt wird. Sebastian überlässt dem Geber durch seine Ehrlichkeit, die Wahl zu entscheiden, ob er das physiologische Bedürfnis nach Nahrung des Hundes, der Freundin und das von Sebastian und ob er den Drogenkonsum unterstützen will. Durch die Erwähnung des Drogenproblems geht Sebastian das Risiko ein, dass er kein Geld erhält. Seine Grundeinstellung zur Wahrheit bedeutet ihm zu viel, als dass er sich und seine Einstellung wegen Geld verraten würde.

Es git Lüt, die frage mi aube: „Fer was bruchsch ses de?“ U i säge de eifech immer steihert vo Afang a: „Lueg i ha en Hund, i ha en Frou, i ha en Mage u es chlises“ im Momänt würlki nume meh es chlises „Drogeproblem eifech.“ (421- 424)

Die Einstellung zur Ehrlichkeit zeigt sich auch, als ein Polizist, nachdem Sebastian aus der Anlaufstelle in B. herauskam, ihn fragte, ob er Drogen dabei habe. Auch dort antwortete Sebastian ehrlich und gab zu, dass er Drogen bzw. Heroin bei sich habe und ging somit das Risiko ein, dass der Polizist ihm die Drogen wegnimmt. Nur einmal belügt er einen Polizisten aus dem Grund, weil seine Entzugsschmerzen zu intensiv waren und nur durch den erneuten Konsum von Heroin gestillt werden konnten.

Aber äbe, zum Bispriel gester bin i une bi der Aloufstell gstande u näher piffit mer der Eint u de lueg i hindre. „Oh, en Zivi.“ Gang i mal use. „() hesch vieli gat e chli Zit?“ (.) Säge i: „Ja sicher. Für was de?“ „Das gsönt mer de.“ (2) De han i müesse, ga Fingerabdruck abgä u so. (.) Ha t Droge uf mir ka. Sie hei mi gfragt: „Hesch du öpis uf dir?“ De han i gseit: „Ja, logisch han i öpis uf mir. Oder? Ihr heit mi gat vo der @Aloufstell@ use gholt.“(480- 486)

Als er von einem Mann 50 Franken erhielt unter der Bedingung, dass er das Geld nicht für Drogen verwende, gab Sebastian ihm darauf sein Wort, welches er auch einhielt. Dies verdeutlicht, dass neben der Ehrlichkeit auch die Einhaltung von Versprechen Werte für Sebastian darstellen, die wichtig für ihn sind und die er erfüllt. Nach dem Grundsatz: „Auf mein Wort kann man sich verlassen.“ Sebastian ist in diesem Beispiel insofern ehrlich, dass er die erhaltenen 50 Franken nicht für Drogen ausgibt, sondern für Essen, wie er es versprochen hat. Des Weiteren zeigt sich, dass dieses Geld die Belastung und den Druck der Versorgung zumindest für ein Wochenende minimieren.

*Aber andersits gits de au geng Lüt. Letsch Sunntig han i get e Füzger Note int Finger drückt bercho. Er het eifech gseit: „Eh Mann, weissch was, du versprichsch mer, du gisch z Gäld net fer Droge us, sondern für dini Frou, für dine Hund u für die; zwar für de **Mage**.“ I ha me würlki gseit: „Eh Mann, da gib i dr mis Wort.“ I ha mis Wort au ghalte. Si mer eifech ga z Ässe i choufe. Hei z ganz Wuchenend nüt meh*

müesse, ga z Ässe choufe. Eifech am Tag nu Zwänzg Fränkli oder Vierzg Fränkli zämme mischle fer de Stoff u näher si mer dürre gsi. (429- 436)

14.4.3 Respekt vor Tieren

Eine weitere Wertvorstellung von Sebastian ist der Respekt vor Tieren, der sich an vielen Stellen des Interviews eruieren liess. Die Achtung vor Tieren kristallisiert sich unter anderem darin heraus, dass Sebastian sich gegen einen Hund entschied, als er noch Drogen konsumierte. Er wollte nicht, dass sein Hund sich in der Anlaufstelle aufhalten muss oder dass er anwesend ist, wenn er sich seine Drogen besorgt. Dies tat er aus Respekt vor dem Tier.

U näher han i gseit, ja, wenn i drufe bi, wött i keis Tier meh. Des tuen i dem net a. Eigentlich eso, dass ses der ganz Tag mit mir muess ume sekle, t Aloufstell u alls Züg. (339- 341)

Erst als er und seine Freundin über ein halbes Jahr lang clean waren, beschlossen sie, dass sie sich einen Hund anschaffen. Da sie beide jedoch wieder abhängig wurden, musste Sebastian für sich einen Weg finden, wie er seine Wertvorstellung trotz der Sucht aufrechterhalten kann. Dies erreicht er dadurch, dass er seinen Hund nicht mitnimmt, wenn er auf die Strasse betteln geht, weil er nicht will, dass er Geld durch die Anwesenheit des Hundes erhält, welches für den Hund bestimmt wäre, er es schliesslich jedoch für sich ausgibt. Da er nicht garantieren kann, dass er das für den Hund erhaltene Geld nicht zur Befriedigung seiner Bedürfnisse verwendet, nimmt er seinen Hund nicht mit. Diese Massnahme ist präventiv und dient dazu, dass er seinen Hund nicht ausnützt und die Achtung vor ihm beibehält.

U drum nimm i der Hund au eifech net mit. Wil i net wöt, dass i de nu öpis fer de Hund berchumme, wo ni de schlussendli für mi usgibe. (357- 359)

Eine Maxime, welche für Sebastian einen relevanten Stellenwert einnimmt, ist, dass ein Tier nicht betteln gehen kann und der Halter für sein Tier verantwortlich ist. Die Verantwortung für seinen Hund wurde in der Unterkategorie „Übernahme von Verantwortung“ belegt.

Die Verallgemeinerung der Maxime, dass **man** Tiere mit Respekt behandeln muss, verdeutlicht, dass dieser Grundsatz nach Ansicht von Sebastian von allen Menschen eingehalten werden sollte.

Äbe, das isch für üs eifech so das. Äs Tier cha net ga bättle wir scho. (2) Muess me scho irgendwie mit eme gwisser Respekt behandle. (351- 352)

Sebastians Respekt vor seinem Hund zeigt sich auch darin, dass sein Hund sich sein Fressen nicht selber zusammen betteln muss, sondern dass das Sebastian für ihn tut. In diesem Punkt unterscheidet er sich nach eigener Aussage von anderen Gassenleuten. Für ihn stellt dies eine Ausbeutung des Hundes dar, wenn der Hund nur zum Betteln mitgenommen wird, um von den Leuten mehr Geld zu erhalten. Wie

bereits aufgezeigt, war die Beziehung zu seinem ersten Hund, so wie auch die zu seinem jetzigen Hund, sehr intensiv und von Respekt geprägt.

Aber äbe, finde ses huere zum Kotze, wenns Lüt git, wo ihre Hund äxtra mit näment zum mischle, de. I kenne veli, die das so machent. U i mache des eifech net. Wil es isch en Usbutig vam Tier. (.) (363- 366)

14.4.4 Hilfsbereitschaft

Sebastian ist ein Mensch, für den Hilfsbereitschaft einen Wert bildet, der er in seinem Leben aktiv lebt. Dies zeigt sich am Beispiel, als er einem Mann hilft, der sich beim Versuch, Heroin zu spritzen, daneben sticht und droht zu verbluten. Sebastian opfert sein Halstuch und versucht damit, die Blutung zu stoppen. Er ist der Einzige, der diesem, für ihn fremden Mann zur Hilfe kam und ohne zu zögern, versuchte, ihm sein Leben zu retten. Trotz seiner Bemühungen stirbt der Mann noch am selben Abend an einer Blutvergiftung. Dies veranschaulicht, dass Sebastian nicht nur gegenüber Leuten, die er kennt, hilfsbereit ist, sondern auch denen hilft, die ihm fremd sind.

Bin i mal düre gloufe u de het schich würlklich eine, der het irgendwie öpis falsches verstoche mit sire Nadle u der isch fasch am verblüete gsi. U nachdem, wo i bi dene bi gsi. Ha ni mis Hastüechli, wo i ha ka, ha mes druf drückt (). U so sörigs Züeg halt. Das, das isch halt scho. Wenn sie die näher a luege (.) oder t Hand gäbe. Der het mi net mal meh gseh. Der het nume meh so gluegt. Oder? U de het der mer gseit: „Ehy, Mann. Du bisch der Erschte sit re Drüviertelstund, wo mer ghulfe het. Wo irgendwie luegt z Bluet ufhört.“ Der isch näher au gstorbe. En Blutvergiftig nu am gliche Abend. (903- 910)

Dieses Erlebnis prägte Sebastian insoweit, als dass er davor Angst hat, dass seine Freundin, die selber Heroin spritzt, in derselben Situation auch keine Hilfe erhalten könnte. Für Sebastian ist es selbstverständlich zu helfen, wenn seine Hilfe benötigt wird. Dies belegt seine Grundeinstellung, dass wenn man sieht, dass man helfen kann, dann hilft man auch. Diese Aussage verallgemeinert er wieder durch das Pronomen **man** und verleiht dadurch der Aussage Nachdruck, dass sie für alle Menschen gültig sein müsste.

I: Ja, wieso heint genau die Situation dich giprägt?

S: Äbe, des isch das. Mini Fründin hanget sälber aner Nadle. Afe mal das. Das, das isch des. Zweitensmal muess i säge, (.) muess i würlkli säge, ehy; wenn i en Typ gseh () gang i ihm ga hälfe. (911- 914)

Wenn me gseht, dass me chönnt hälfe, de hilft me eifech. (2) Das isch. Für mi isch das halt so. (920- 921)

Sebastian kann kein Verständnis für Leute aufbringen, die Menschen in Not nicht helfen und wegschauen. Für ihn existiert für unterlassene Hilfeleistung keine Entschuldigung, da es immer Möglichkeiten gebe, um zu helfen, erst recht, wenn es um Leben und Tod gehe.

U er seit, er warte sit Drüviertelstund u in der Drüviertelstund si Lüt düre glufe. Si eifech Lüt düre gloufe, wo würrklich gseh hei, der Siech cha nüme sta u es blüetet nume meh. Er het wissi Schueh u die si knall rot gsi. De muess i eifech säge: „Nei Mann. Hälf! (.) Mann.“ Zwingsch di. Wenns eine gruset, das verstah i au. Das verstah i au. Aber de lütsch a. T Sanität chunnt ache zum Bahnhof. Oder? U de muess i eifech säge, (3) so Sache verstah i net. (914- 919)

Seine Maxime ist: „Wer mir hilft, dem helfe ich auch.“ Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, dass Sebastian nur dann hilft, wenn er daraus einen Vorteil erlangt. Er hilft jedem, der seine Hilfe benötigt. Belegt wird dies durch das oben erwähnte Beispiel und durch die Versorgung seiner Freundin und seines Hundes, die er vollständig übernimmt. Mittels der Übernahme von Verantwortung für seine Familie ermöglicht er ihnen, ihre physiologischen Grundbedürfnisse sicher zu stellen. Wie bereits schon erläutert, geht aus dem Interview nicht hervor, was seine Freundin und sein Hund ihm als Gegenleistung für ihre Versorgung bieten. Aus diesem Grund lässt sich folgende Aussage nur bedingt eruieren.

I säge mer eifach: „Ehy, wer mir hilft, dene hilf i au.“ (576- 577)

14.4.5 Wunsch nach Normalität

Der Wunsch nach Normalität ist bei Sebastian ausgeprägt. Er wünscht sich, nach seinem Gefängnisaufenthalt arbeiten zu gehen und spiegelt somit die gesellschaftliche Sicht bezüglich Arbeit wider. In der Gesellschaft nimmt Arbeit einen hohen Stellenwert ein, den Sebastian anerkennt. Arbeit hat eine wichtige soziale Bedeutung, weil die soziale Integration essentiell über die Arbeit und die damit verknüpften Konsumchancen definiert wird (Brake, 2003, S. 40).

Als Sebastian über zwei Monate lang clean war, ging er einer Arbeit nach. Die Annahme von Brake kann damit zu tun haben, dass er dieses Leben als besser ansieht und dass er es vermisst. Das Leben ohne Drogen stellt für ihn ein normales Leben dar, und Arbeiten gehört für ihn zu einem normalen Tagesablauf dazu. Dabei spielt mit Sicherheit Arbeit als sinnvolle Tätigkeit eine Rolle, welche nach Korczak ein Bedürfnis zweiter Ordnung ist, aber auch Arbeit als Möglichkeit zum Gelderwerb und die damit verbundenen Konsumchancen.

Aber äbe wünsche mer eifech schlussendli, dass i. Sobald i us dem Gfängnis use chumme, mal öpis chlises chönnt afa schaffe irgendwie. (1024- 1025)

Bi zwei Mönnet würrkli suber gsi nüt kiffet u gar nüt meh. Des isch seviel geiler gsi. E Morge erwache u so, rauchscht mal dini Zigis, das si nu dine Droge, geisch näher ga schaffe u näher mal luege. Oder? Des isch so öpis, das vermisse i u huere. (948- 951)

Die Sehnsucht nach einem Leben, welches Sebastians Vorstellung von Normalität entspricht, wird von ihm mehrmalig im Interview erwähnt. Sebastian definiert den Begriff „normal“ jedoch nicht, was die Analyse erschwert. Gesagt kann jedoch werden, dass für Sebastian Arbeit, die dadurch erlangte Unabhängigkeit, die Partnerschaft mit seiner Freundin und eine drogenfreie Existenz zu einem normalen

Leben gehören. Der Wunsch nach Normalität unterstreicht, dass er sein momentanes Leben als Wohnungsloser nicht als normal ansieht und es auch nicht als solches bezeichnet.

U eifech mal so chli normal louft. Uf ere normale Bahn. (1025- 1026)

14.4.6 Freiheit und Unabhängigkeit

Werte wie Freiheit und Unabhängigkeit werden von Sebastian erwähnt, er sieht sie jedoch aufgrund seiner Drogenabhängigkeit nicht als realisierbar an. Seiner Ansicht nach kann nur der ein freies und unabhängiges Leben führen, der keine Drogen konsumiert.

Ein Erlebnis, welches Sebastian geprägt hat, war, als er eine Punkerin sah, die sich Heroin injizierte. Die Subkultur der Punks verkörpert eigentlich den Inbegriff von Freiheit und Unabhängigkeit und ist nach Ansicht von Sebastian nicht mit dem Konsum von Drogen vereinbar. Er geht sogar so weit, dass er sagt, der Grundgedanke der Punkbewegung sei für ihn nicht mehr existent, da alle Punks bis auf zwei, die er kennt und die auf der Strasse leben, Drogen konsumieren würden. Am Anfang, als Sebastian auf die Strasse kam, fühlte er sich auch der Punkbewegung verbunden und signalisierte dies beispielsweise durch seinen Irokesenhaarschnitt. Als er jedoch anfang Drogen zu konsumieren, entschied er sich, seine Frisur zu verändern, er trat somit auch aus der Punkszene aus. Dies verdeutlicht noch einmal nachhaltig die Grundeinstellung von Sebastian, dass Freiheit und Unabhängigkeit nicht mit dem Konsum von Drogen kompatibel sind.

Bivor, dass i ins Graffiti bi, bin i nu schnäll G.Turm hine ache, nach der Aloufstell gat. Da isch so en Turm, wo so abe geit. U de gseh i det ein Frou mit Iro u mit Niete u so u die git sich gat der Schuss. Oder? (.) U i säge mir eifech, dass isch öpis, wo i ha geng (.). Punks gits, gits. Für mi isch eifech Punk tot. U all die, wo uf der Gass si oder die Punks, die konsumiere alli. Da isch nüt vo frei u unabhängig eigentlich. (889- 894)

Der Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit ist bei Sebastian zurzeit nur teilweise präsent. Für Sebastian besteht wegen seines Drogenkonsums sein momentanes Leben nur aus Müssen. Er kann nicht, sondern er muss nur. Da sein Tagesablauf dominiert wird von der Drogenbeschaffung und deren Finanzierung fühlt er sich nicht frei und kann nicht tun, was er gerne möchte. Aus diesem Grund kann er aktuell nicht von einem freien und autonomen Leben reden. Andererseits zeigen die zahlreichen Heroinentziehungsversuche, dass der Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit vorhanden ist. Für ihn sind diese Werte in seiner jetzigen Lebenssituation nicht realisierbar.

I: Äbu, epis, wa mir vorher nu üfgfallu isch. (2) Gat numal wägs de Punks. Du hesch da so epis ähnlichs gseit, da müässi gat nahfregu, ob ich das richtig verstandu ha. Wenn du Droge nimmsch, chasch du nit fri si?

*S: **Nei.** Absolut nei. (.) Absolut net. Wenn du Heroin u Kokain konsumiersch. Wil es isch eifech das. I bi söri frei, dass i e Morge am Ahti muess ufsta. Dass i am Halbi Zwölfi muess da vore sta, dass i mir z Heroin cha ine piffe. I muess. I muess. I muess nume. I muess nume eigentlich. U de chasch du net. (2) Es isch irgendwie*

absolut fähl am Platz. Eine, wo irgendwie deicht ja „Friede, Freude, Eierkuchen“ u „frei wie ein Vogel“ u sörigs. Ehy, das muess er mir net verzelle. (.) Wenn du (.), wenn du würlki nume druf blangesch, dass e Morge isch u chasch ga Stoff choufe. De frage i mi eifech. Des isch eifech= (2) des is eifech net. De bisch net frei. (952- 962)

Weitere Werte und Tugenden, die in diesem Kapitel nicht explizit erwähnt, jedoch in den vorhergehenden Kategorien aufgezeigt wurden, sind: Achtung, Opferbereitschaft, Teilen, Verantwortung, Tierliebe und Verlässlichkeit. Diese Werte sollen nochmals kurz erläutert werden, um dem Leser die Korrelation zwischen den Wertvorstellungen von Sebastian und den jeweiligen Kategorien zu verdeutlichen.

Die Achtung zeigt sich nicht nur im respektvollen Umgang mit seinem Hund, sondern auch in der *Achtung*, die Sebastian vor sich selbst hat und die er versucht, anderen Menschen entgegenzubringen. Um die Achtung vor sich selbst zu bewahren, *opfert* er sich für seinen Hund und seine Freundin auf und teilt seine täglichen Betteleinnahmen mit ihnen. Dadurch übernimmt er für seine Freundin und für seinen Hund viel *Verantwortung*. Beachtet muss in diesem Zusammenhang werden, dass die Opferbereitschaft, das Teilen und die Übernahme von Verantwortung auf einer freiwilligen Basis ohne Zwang geschehen. Diese Werte könnte man auch unter dem Sammelbegriff „Nächstenliebe“ zusammentragen.

Des Weiteren zeigt sich während des ganzen Interviews seine Liebe und Zuneigung zu seinem Hund, besser gesagt, seine *Tierliebe*, die wiederum verschiedene Wertvorstellungen beinhaltet – so zum Beispiel, dass Tiere nicht misshandelt und nicht zur eigenen Bereicherung missbraucht werden dürfen. Eine weitere Tugend von Sebastian ist die *Verlässlichkeit*, die sich in Bezug auf die Einhaltung seines Wortes ermitteln liess.

14.5 Bewertung des Lebens als Wohnungsloser

Die Bewertung des Lebens als Wohnungsloser ist eine Kategorie, die nichts direkt mit den elementaren Grundbedürfnissen bzw. mit der gewählten Fragestellung zu tun hat. Sie ist jedoch insoweit relevant als, dass dadurch Sebastians subjektive Beurteilung seines Lebens aufgezeigt wird.

14.5.1 Negative Äusserungen

Ein Schulprojekt, welches „B. bei Nacht“ genannt wurde und wo es darum ging, einen Einblick in die Strassenszene zu erhalten, wurde nach Sebastians Angaben ihm zum Verhängnis. Die Gassenleute, die Anlaufstelle und die ganze Szene übten auf ihn eine immense Faszination und Anziehungskraft aus. Auch wenn dieses Projekt bei ihm die abschreckende Wirkung verfehlte, war es das einzige, was ihm seiner Ansicht nach auf seinen jetzigen Lebensweg half. Das Kennenlernen der verschiedenen Hilfseinrichtungen für Wohnungslose war für Sebastian insoweit hilfreich, als dass er danach wusste, wo er im Notfall schlafen kann, etwas zu essen oder Hilfe erhält. Der Wunsch von Sebastian ist, dass dieses Projekt an mehreren Schulen und regelmässig durchgeführt werden würde. Seine Faszination für die Strassenszene legte sich, als sich sein Lebensmittelpunkt auf die Strasse verschob.

Säge mer eifech, bi iner Schuel gsi, ja immer nu; iner Gassuchuchi u bi der Polizei sind mer= hei wer zwei Meetings ka. De si wer z ersch zer Polizei gange u die hei üs äbe de ihre Meinig über die Drögler u über t Szene u so. U de si wer äbe mal mit der Gassuchuchi u de hei wer näher au würlkli, Gasselüt lere kenne u so. Oder? U das isch öpis, das sött me= das säge i dem Lehrer jede Fall numal, das isch öpis, wo er numal sött düre zieh. Z einzige= des isch z einzige gsi, wo mir irgendöpis bracht het jetzt uf dem Weg. Dass me mal die Lüt würlkli mal si ga a luege. Sie hei üs au zeigt, lueg da isch Notschlafstell. Da hie chasch du gratis, ga z Nachtässe jede Sunntig u jede Donnschtig u eifech so sörigs. (...)Es git würlkli wenig Schuele, wo so öpis mache. Irgendwie das. Gass zeige u B. Wir heis B. bi Nacht genennt das Programm. U des isch würlkli öpis, wo i muess säge=, (.) öpis vom schlauste, wo me nume het chönne mache. Andrsits bi mir äbe= hets mi huere biidrukt. Het mi huere fasziniert die Lüt, Aloufstell. (622- 634)

Bi mir ischs= bi mir ischs ja eifech würlkli zum Verhängnis worde halt mit dere Gassenacht u so. (657- 658)

Es zeigte sich, dass das Projekt „B. bei Nacht“ bei den meisten seiner damaligen Schulkollegen eine abschreckende Wirkung entfaltete und, dass sich bei vielen eine regelrechte Angst vor der Strassenszene entwickelte. Bei Sebastian wirkte das Projekt nur für kurze Zeit abschreckend.

Vorgester eine wieder troffe, mit dem i t Schuel ha gmacht u i ha im äbe des so verzellt. U de het er gseit: „Ehy, luschtigerwis bi mir isch des gat total z Gägeteil gsi. Des het mi so viel abschreckt.“ (2) Ja. Isch würlkli nieme. Der gitraut sich net mal meh zer Aloufstell. Der het würlkli so en Panik vor dem Scheiss. (668- 672)

Verwendete Ausdrücke wie „Gassescheiss“ verdeutlichen, dass Sebastians Bewertung seines Lebens als Wohnungsloser tendenziell eher negativ ausfällt.

Äbe, u de han i eifech, müesse säge, Jahrelang han i nüt trunke u i ha eigentlich äbe ersch wüekli den afe Bier trinke, wenn i die ganze Gassescheisse bercho ha. (262- 263)

Sebastians Entschluss, nach seinem Gefängnisaufenthalt und nach dem erneuten Heroinentzug nicht wieder auf die Strasse zurückzukehren, präzisiert, dass seine damalige Affinität zur Strassenszene nicht mehr vorhanden ist. Der Wunsch nach einer drogenfreien Existenz und nach einem Leben fernab der Strassenszene verdeutlicht, dass das Leben auf der Strasse für ihn mehrheitlich negative Aspekte beinhaltet. Inwieweit der Wunsch, von der Strassenszene wegzukommen, mit seinem Drogenkonsum zusammenhängt, lässt sich anhand der Interviewdaten nur hypothetisch erfassen.

I: Wennt de nacher clean bisch, willst de öi va der Strass äwäg?

S: Ja. Des isch so das. I ha mir eifech gseit, wenn i suber bi, chumme i gar nüme eifech gar nüme. I gang gat sofort. Lueg, dass i aume anders ga wohne. Das isch mir scheiss egal. Das han i miner Frou gseit: „Wenn wir numal suber si numal. Au wenns nume drü Minute werde si, wenn wir gat frisch suber si. Scheiss egal. Eifech nüme uf B. ine.“ Das isch das. (.) Das isch ganz klar. (1032- 1037)

14.5.2 Positive Äusserungen

Die Bewertung des Strassenlebens ist nicht durchweg negativ. Positiv bewertet werden von Sebastian die Verbindung, die unter den Gassenleuten entsteht und der zurückerhaltene Stolz, der sich durch das Beweisen in der Strassenszene entwickelt. Sebastian opfert seinen Stolz, um seine Freundin, seinen Hund und sich selbst zu ernähren, erhält jedoch einen Teil seiner Würde zurück, als er sich bei den älteren Szeneangehörigen beweisen konnte und von ihnen respektiert und akzeptiert wurde. Es lässt sich konstatieren, dass die Strasse den Betroffenen Stolz nimmt und ihn auf andere Weise ihnen wieder zurückgibt.

Wil Gass verbindet halt eifech u zwar net nume irgendwie so, sondern es git wüekli wie en Verbindig irgendwie. Oder? U (2) was wüekli z geile an der Gass isch, du berchunsch, au wenn du e bitz Ego geng wieder verliersch, (.) e bitz Stolz berchunsch geng wieder züg. (802- 805)

Auch das Familiäre und der dadurch entstandene Zusammenhalt in der Strassenszene erlebt Sebastian als sehr positiv.

Die Verlässlichkeit und das für einander da sein sind Aspekte, die das jetzige Leben von ihm stark prägen und für ihn eine unterstützende Funktion einnehmen.

Ein weiterer Punkt, der Sebastian am Leben als Wohnungsloser schätzt, ist, dass er jeden, der sich in der Strassenszene aufhält, bei seinem Namen und Vornamen kennt. Dies zeigt auch eine gewisse Vertrautheit auf und eine Verbindung, die durch dasselbe Schicksal, nämlich das der Wohnungslosigkeit, entsteht.

I: Ja, ähm, mal wieder fer uf z Strassuläbu zrug z cho. Was oder weli Sache schätzusch du (.) am Läbu uf der Strass? (.) Was seisch du, was isch geil dra?

S: Was isch geil drane? (2) Hesch. Wenn du würklich uf der Gass läbsch. Z geili isch eifech du hesch äbe würkli irgendeinisch so en Familie. (.) Du hesch so en Familie u isch egal, was isch, chasch immer z dene ga. U z andere geile isch halt eifech, (.) dass wie meh, find i persönlich nu geil, kenne jede mit sinem Name u Vorname. Würkli jede hie wo uf der Gass isch, (.) kennsch näher. (749- 755)

Grundsätzlich stellt das Leben auf der Strasse schon eine Überlebensstrategie für wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene dar. Wenn beispielsweise familiäre Probleme und andere Problembelastungen vorhanden sind, kann die Strassenszene kurzfristig eine Strategie sein, die hilfreich ist. Dies ist jedoch von Fall zu Fall verschieden. Bei Sebastian lässt sich dies nicht eruieren, da er die genauen Gründe, warum die Strasse zum Lebensmittelpunkt von ihm wurde, im Interview nicht ausführlich erläuterte. Sebastian sagt, dass die Drogen ihn auf die Strasse geführt hätten. Inwieweit noch andere Problembelastungen involviert waren, kann nicht mit Sicherheit identifiziert werden.

Resümierend kann gefolgert werden, dass Sebastian sein momentanes Leben als Wohnungsloser in vielen Bereichen negativ bewertet. Der tägliche Kampf ums Überleben, den Stolz opfern, um Geld zu erhalten, und die Ungewissheit, ob er überhaupt Geld zur Sicherung der elementaren Bedürfnisse bekommt, sind Aspekte, die zur negativen Bewertung des Leben auf der Strasse beitragen. Seine derzeitige Schlafsituation, dass er mit einem Freund in einer Wohnung und nicht auf der Strasse oder in Notschlafeinrichtungen schlafen muss, hat keinen positiven Einfluss auf die Bewertung des aktuellen Lebens. Inwieweit Sebastians Drogenkonsum die Einschätzung zum Negativen beeinflusst, konnte nicht ermittelt werden. Möglich wäre, dass er ein drogenfreies Leben auf der Strasse durchweg positiv beurteilen würde. In diesem Punkt darf des Weiteren nicht vergessen werden, dass Sebastian schon über eineinhalb Jahren wohnungslos ist. Die Bewertung des Strassenlebens hängt mit Sicherheit auch mit der Dauer zusammen, wie lange jemand schon auf der Strasse lebt und aus welchen Beweggründen. Bei Neulingen in der Strassenszene kann die Beurteilung mehr positive Aspekte beinhalten, da sie noch nicht alle Facetten des Strassenlebens wie die Kälte im Winter, Hunger, Gewaltanwendungen usw. erfahren haben.

Die verschiedenen Interviewsequenzen lassen darauf schliessen, dass Sebastian die Strassenszene mit ihren Mitgliedern als etwas Positives und Unterstützendes erlebt. Der Zusammenhalt, die erfahrene Unterstützung, die Hilfestellungen und das gegenseitige Verständnis in der Strassenszene sind Aspekte, die von Sebastian positiv bewertet werden und seinem Überleben dienen. Andererseits zeigt sich, dass er nach seinem erneuten Heroinenzug die Strasse verlassen und sie meiden will. Dies verdeutlicht, dass die Beziehungen zu den Szeneangehörigen, die er als positiv empfindet, nicht über die negativen Gesichtspunkte hinwegtäuschen können.

Synthese:

Die Aussagen des Befragten und die eruierten Kategorien werden in Kapitel 15 im Zusammenhang mit den Recherchen der Fachliteratur präsentiert und in Bezug auf die ausgewählte Fragestellungen und Hypothesen dargelegt. Kapitel 16 untersucht die Relevanz der Ergebnisse im Hinblick auf die soziale Arbeit und auf die Tätigkeit eines Streetworkers. Im Schlussteil dieser Arbeit geht es um persönliche Erkenntnisse und um eine Eigenreflexion.



59

⁵⁹ http://www.stuehlinger-online.de/aktuelles/stuehlinger_aktuell_2007/bilder_2007/graffiti_freiburg.jpg

15. Präsentation der Ergebnisse in Bezug auf die ausgewählte Fragestellung und Hypothesen

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse der Analyse des Interviews in Bezug auf die ausgewählte Fragestellung und Hypothesen subsumiert werden. Zum Schluss wird die Fragestellung der Diplomarbeit beantwortet. Um die aufgestellten Hypothesen besser mit den Resultaten vergleichen zu können, werden sie nochmals aufgelistet.

- **1 Annahme:** Wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene entwickeln individuelle Strategien, um die Sicherstellung ihrer elementaren Bedürfnisse zu gewährleisten.
Indikator: Wenn die Befragten angeben, dass sie eigene Bemühungen unternehmen, die nicht in der Literatur erwähnt sind, ist die Annahme bestätigt.

- **2 Annahme:** Die wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsene bewerten ihre Bemühungen zur Existenzsicherung aus subjektiver Sichtweise.
Indikator: Diese Hypothese ist verifiziert, wenn die interviewten Wohnungslosen ihre Überlebensstrategien als positiv oder als negativ einstufen.

Es erwies sich, dass sich Sebastian verschiedene Strategien aneignete, um das Leben als Wohnungsloser zu bewältigen. Nicht alle von Maslow oder von Korczak erwähnten elementaren Bedürfnisse nehmen im aktuellen Leben von Sebastian eine Rolle ein. Anhand der Interviewdaten konnten keine Strategien bezüglich des Bedürfnisses nach Selbstverwirklichung recherchiert werden. Dies hat mit Sicherheit damit zu tun, dass die Selbstverwirklichung, hierarchisch betrachtet, an oberster Stelle steht und nur dann erlangt werden kann, wenn alle anderen Bedürfnisse ausreichend verwirklicht werden. Bei der Analyse des Interviews wurde deutlich, dass beispielsweise das Bedürfnis nach Sicherheit in Sebastians Leben eine zentrale Rolle einnimmt, jedoch zurzeit nur zum Teil erreicht wird. Aus diesem Grund ist die Selbstverwirklichung von Sebastian momentan nicht möglich, da nicht alle Bedürfnisse nach Sebastians Empfindung und Bewertung adäquat befriedigt sind. Das Bedürfnis nach Liebe und Zugehörigkeit, welches in der Rangfolge nach dem Sicherheitsbedürfnis kommt, wird von ihm im Interview kaum erwähnt. Da die Auswertung der Daten ergab, dass Sebastians Bedürfnis nach Achtung teilweise erfüllt wird, verdeutlicht dies, dass das Bedürfnis nach Liebe und Zugehörigkeit realisiert sein muss, ansonsten wäre das nächst höher gelegene Bedürfnis nicht erreichbar. Es konnte jedoch nicht in einer eigenen Kategorie zusammengefasst werden, da er zu wenige Angaben dazu machte und keine spezifischen Strategien angeführt wurden. Die Erfüllung der physiologischen Bedürfnisse, vor allem das Bedürfnis nach Nahrung, welches von ihm explizit erwähnt wird, ist im Leben von Sebastian nicht immer gewährleistet. Er gibt an, dass er weiss, wie es ist, Hunger zu haben. Der Wunsch, einen eigenen Kühlschrank zu besitzen, zeigt auf, dass diese Entbehrungserfahrung seine Zukunftswünsche und Vorstellungen beeinflusst. Das Leben als Wohnungsloser ist für Sebastian geprägt von Entbehrungen. Nicht alle stehen im direkten Zusammenhang mit der Wohnungslosigkeit. Einige sind Folgen, die aus der Übernahme der Verantwortung für seine Freundin und für seinen Hund resultieren.

15.1 Überlebensstrategien, die im Theorieteil aufgezeigt wurden

Sebastian wendet einige Überlebensstrategien an, die im Theorieteil ausführlich beschrieben wurden.

15.1.1 Drogenkonsum

Der Drogenkonsum von Sebastian nimmt eine zentrale Rolle in seinem Leben ein, er mutiert zu seinem Lebensmittelpunkt. Der Tagesablauf wird dominiert von der Drogenfinanzierung und der Beschaffung. Das Bedürfnis nach Nahrung wird hinter den Konsum von Heroin gestellt. Erst wenn er genügend Geld zusammen hat, um sich seinen Stoff zu finanzieren, bittet er für Nahrung (Zeile 13-17). Dies belegt, dass bei Sebastian eine ausgeprägte Abhängigkeit vorhanden ist, welche ihm auch bewusst ist, da er sich selber als Junkie sieht und auch als solchen bezeichnet. Die in Kapitel 7.1.4 erwähnten Abhängigkeitssyndrome nach ICD äussern sich bei Sebastian und weisen auf eine vorhandene Drogenabhängigkeit hin. Zu sagen ist, dass der Drogenkonsum für Sebastian eine Überlebensstrategie darstellt, die ihn dabei unterstützt, sein Sicherheitsbedürfnis zu befriedigen. Neben dem rituellen Charakter des Konsums, der Sebastian ein Gefühl von Routine und Sicherheit gibt, ermöglicht ihm die Wirkung des Heroins, dass er sich geborgen und wohlfühlt. Ein weiterer Beleg dafür, dass ihm die Drogen Sicherheit vermitteln, ist, dass er bei Ereignissen, die ihn belasten, zum Konsum von Heroin greift. Dies stellt für ihn ein Verhaltensmuster dar, auf das er immer dann zurückgreift, wenn er sich überfordert fühlt.

Es zeigte sich, dass Sebastian ein ambivalentes Verhältnis zu seinem Drogenkonsum hat. Auf der einen Seite ist dies für ihn eine Überlebensstrategie, aber andererseits ist das Leben als Abhängiger für ihn kein richtiges Leben mehr. Deshalb unternimmt er einen erneuten Versuch, um clean zu werden. Mehrheitlich erläutert er im Interview die negativen Aspekte seines Konsums. Auch die Bezeichnung der Drogen als „chanks scheiss Züg“ belegen, dass sich eine wachsende Abneigung entwickelt. Als Sebastian während des Interviews Entzugserscheinungen verspürt, bewertet er seinen Heroinkonsum negativer als zuvor.

15.1.2 Betteln

Das Betteln ist für Sebastian eine legale Möglichkeit zum Gelderwerb und fungiert daher als Überlebensstrategie. Die Bettelmethode, die er anwendet, ist das sogenannte „offene aktive Betteln“ und zeichnet sich dadurch aus, dass sich der Bettelnde direkt auf den potenziellen Spender zubewegt und ihn anspricht (Linde, 1998). Diese Art der Geldbeschaffung dient Sebastian vorrangig dazu, sein physiologisches Bedürfnis nach Nahrung zu stillen und seinen Drogenkonsum zu finanzieren. Zu erwähnen ist, dass er nicht nur wegen seinen Bedürfnissen betteln geht, sondern er unterstützt durch das erhaltene Geld auch seine Freundin und seinen Hund. Die Bewertung des Bettelns fällt sehr negativ aus. Sebastian gibt an, dass es für ihn schwierig ist, fremde Menschen um Geld zu bitten, da er jedoch keine andere Alternative sieht, als zu betteln, macht er es einfach. Die einzige Unterstützung, die ihm hilft, zu betteln, ist sein Drogenkonsum. Durch diesen wird seine Hemmschwelle herabgesetzt, und die Angst vor potenziellen

Entzugsschmerzen drängt ihn dazu, Leute um Geld zu fragen. Das Betteln hat für Sebastian zur Folge, dass er nach eigenen Angaben seinen Stolz verliert. Der Verlust der eigenen Würde wirkt sich negativ auf die Lebensqualität aus. Des Weiteren ergab die Analyse des Interviews, dass er das Betteln als Arbeit ansieht, welche von ihm auch als solche bewertet wird. Er stellt sich durch das Betteln auf dieselbe Ebene wie andere Menschen, die täglich arbeiten gehen. Nach Meinung von Sebastian ist der einzige Unterschied zwischen seiner Arbeit und der der anderen, dass er über kein festes Gehalt verfügt und befürchten muss, dass er kein oder zu wenig Geld erhält, um seine Bedürfnisse zu befriedigen.

15.1.3 Hunde

Die Beziehung, die Sebastian zu seinem Hund hat, und die Funktion, die der Hund einnimmt, spiegeln nicht das typische Verhältnis von wohnungslosen Hundebesitzern zu ihren Hunden wider, wie es in der Literatur beschrieben wird. Für die meisten Wohnungslosen stellt der Hund einen Wegbegleiter dar, der immer an ihrer Seite ist und ihnen dadurch Wärme, Schutz, Geborgenheit, Liebe und Sicherheit vermittelt. Diese Aspekte sind in der Beziehung zwischen Sebastian und seinem Hund nur teilweise gegeben. Da sich das Leben für Sebastian zurzeit auf der Strasse abspielt und er sich dagegen entschloss, seinen Hund mit auf die Strasse zu nehmen, wenn er betteln geht oder wenn er sich Drogen beschafft, verdeutlicht, dass sein Hund nicht die Rolle eines ständigen Wegbegleiters einnimmt. Sein Hund, der den grössten Teil der Zeit mit seiner Freundin verbringt, kann nicht den Stellenwert seines ersten Hundes einnehmen. Die Titulierung des ersten Hundes als seinen richtigen Hund zeigt auf, dass die Beziehung, die Sebastian zu seinem ersten Hund hatte, seiner Meinung nach besonders und einzigartig war. Auch sein aktueller Hund bedeutet ihm sehr viel. Was der Hund ihm gibt, wie intensiv die Beziehung ist sowie deren Bewertung konnte anhand der Interviewdaten nicht genau ermittelt werden. Durch die Anschaffung eines neuen Hundes erhöhte sich die finanzielle Belastung und der Druck auf Sebastian. Die Analyse vermag nicht zu klären, ob der Hund für Sebastian eine Überlebensstrategie darstellt und auf welches elementare Bedürfnis sich diese Bemühung auswirkt.

15.1.4 Kriminalisierung und Straftaten

Eine weitere Überlebensstrategie, welche Sebastian anwendet, ist die Ausübung von Straftaten. Um seine Bedürfnisse zu befriedigen, begeht er kleinere Diebstähle wie Zigarettendiebstahl. Diese Überlebensstrategie wird von ihm nur kurz erwähnt und auch nicht weiter ausgeführt. Er sagt lediglich, dass er nach dem Interview versuchen wird, Zigaretten zu entwenden und dass er am Tag der Befragung schon einmal dabei erwischt worden sei (vgl. Zeile 533-535). Er erbeutet keine teuren Sachen, die sich zum Wiederverkauf eignen würden, sondern stiehlt nur Kleinigkeiten wie Zigaretten, um seine Nikotinabhängigkeit zu befriedigen. Wie Sebastian die Diebstähle aus subjektiver Sichtweise bewertet, liess sich nicht genau feststellen. Er sprach emotionslos darüber, was die Annahme aufwirft, dass er sein kriminelles Verhalten insoweit legitimiert, weil die Straftaten dazu dienen, seine Bedürfnisse zu erfüllen. Da Sebastian nur dann Diebstähle begeht, wenn er mit legalen Mitteln wie beispielsweise dem Betteln nicht weiter kommt, belegt, dass eine gewisse Hemmschwelle und ein Gerechtigkeitsempfinden vorhanden ist. Anwendung

finden die illegalen Handlungen nur dann, wenn Sebastian keine andere legale Möglichkeit mehr sieht. Nicht nur durch die Diebstähle bewegt sich Sebastian am Rande der Legalität, sondern auch durch seinen Drogenkonsum. Der Besitz sowie die Beschaffung von illegalen Substanzen wie Heroin und Cannabis stellen nach dem schweizerischen Betäubungsmittelgesetz eine Straftat dar, die mit einer Geldbusse oder mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren geahndet wird (BetmG, 2008, Art. 19¹ und Art. 19a¹). Auch für Sebastian hat sein kriminelles und delinquentes Verhalten Konsequenzen.

Diese Strategie dient grundsätzlich zur Sicherstellung der physiologischen Bedürfnisse und des Drogen- und Nikotinbedürfnisses. Themen wie Gewalt und Körperverletzung werden von Sebastian nur im Zusammenhang mit dem Beispiel erwähnt, als er einem anderen ein Messer in den Bauch rammte, weil derjenige seine Freundin geschlagen hatte. Ob diese schwere Körperverletzung Konsequenzen für Sebastian hatte, deutete er nicht an.

15.1.5 Alkohol

Alkoholkonsum ist zurzeit keine aktuelle Überlebensstrategie mehr von Sebastian. Als er den ersten gemeinsamen Entzug mit seiner Freundin unternahm, trank er danach über einen Monat lang nur Spirituosen und verzichtete gänzlich auf nichtalkoholische Getränke (vgl. Zeile 164-168). Der Alkohol diente zu dieser Zeit als Kompensationsmittel, um die Lücke, die das Heroin hinterliess, zu füllen. Das Heroin sorgt dafür, dass er seine Vergangenheit verdrängen und mit belastenden Situationen umgehen kann. Durch das Wegfallen des Heroins musste Sebastian einen Weg finden, wie er ohne den Konsum der Droge weiterhin als Wohnungsloser existieren konnte. Sebastian trinkt, seitdem er auf der Strasse ist immer wieder episodisch. Anhand der Typendefinition von Feuerlein würde ich behaupten, dass Sebastian zu den nichtsüchtigen Alkoholikern gehört bzw. ein Alpha-Trinker oder ein Konfliktrinker ist. Wie bereits belegt, konsumiert er bei Konflikten und emotionalen Belastungen Drogen. Aus diesem Grund liegt die Annahme nahe, dass sein Alkoholkonsum auch als Reaktion auf belastende Ereignisse zu werten ist (vgl. Kapitel 7.2.5.1). Da er nur über einen Monat lang viel Alkohol trank und schlussendlich wieder in die Heroinabhängigkeit verfiel, ist es augenscheinlich, dass der Alkohol ihm nicht das suggerieren konnte, was ihm das Heroin gab.

Die Bewertung dieser Zeit fällt sehr negativ aus. Seine Freundin und er hätten bis zum Exzess getrunken und wären dabei „derb abgestürzt“. Des Weiteren positioniert Sebastian Alkohol auf dieselbe Ebene wie Heroin, da das Abhängigkeitspotenzial seiner Meinung nach bei beiden Substanzen hoch ist. Die negative Bewertung des Alkohols hat mit Sicherheit auch mit seinen persönlichen Erfahrungen der Vergangenheit zu tun. Er wächst zeitweise mit seiner alkoholabhängigen Mutter auf und erlebt, was für schädliche Auswirkungen übermässiger Alkoholkonsum hat. Der Entschluss, keinen Alkohol mehr zu trinken, steht auch im Kontext zu der jetzigen Alkoholabstinenz der Mutter.

Da Sebastian aktuell keinen Alkohol mehr konsumiert, stellt der Alkoholkonsum keine gegenwärtige Überlebensstrategie von ihm dar. Sebastian erwähnt die Zeit, als er Alkohol konsumierte, nur flüchtig. Es erweckt die Impression, dass er mit diesem Teil seiner Vergangenheit abgeschlossen hat.

15.2 Überlebensstrategien, die sich anhand des Interviews eruieren liessen

Neben den Überlebensstrategien, die in der Literatur erwähnt wurden, liessen sich unterschiedliche individuelle Bemühungen von Sebastian ermitteln, die im folgenden Abschnitt zusammengefasst werden.

15.2.1 Eigentum

Nicht alle Aspekte, die in der Unterkategorie „Eigentum“ analysiert wurden, dienen dem Überleben als Wohnungsloser. Besitz bzw. Eigentum geben Sebastian das Gefühl von Sicherheit. Um sein Bedürfnis nach Sicherheit adäquat zu befriedigen, müsste ihm dementsprechend materielles Eigentum wie eine eigene Wohnung, ein Kühlschrank usw. gehören. Da er jedoch als Wohnungsloser über wenig bis keinen materiellen Besitz verfügt, musste er einen Weg finden, wie er trotzdem sein Sicherheitsbedürfnis stillen kann. Eine Strategie, die von ihm angewandt wird, ist die Inbesitznahme von seiner Freundin und von seinem Hund. Bei seiner Freundin wird dies nochmals dadurch verdeutlicht, dass er diese mehrheitlich als seine Frau bezeichnet – auch, wenn sie zurzeit noch nicht verheiratet sind. Dies geschieht absichtlich und soll aufzeigen, dass sie jeweils das Eigentum des anderen sind. Durch diese Taktik soll erreicht werden, dass Sebastian trotz seiner Wohnungslosigkeit Eigentum besitzt, welches er zur Erfüllung seines Sicherheitsbedürfnisses braucht. Diese Überlebensstrategie gehört mit Sicherheit zu den harmlosen Bemühungen, die wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene unternehmen können. Als kritischer Aspekt bezüglich dieser Strategie kann nur bewertet werden, dass der Verlust des Hundes und vor allem der der Freundin negative Konsequenzen für Sebastian hätte und sich negativ auf seine Lebensqualität auswirken würde. Die Einsamkeit, welche Sebastian jetzt schon oft verspürt, würde bei einer Trennung noch häufiger auftreten. Dies hindert Sebastian daran, zu erkennen, dass die Beziehung zu seiner Freundin nicht mehr seinen Vorstellungen entspricht.

Der Hund und die Freundin ermöglichen es ihm, sich geborgen zu fühlen und verleihen ihm und seinem Leben Stabilität. Deswegen fällt die Bewertung dieser Überlebensstrategie positiv aus.

15.2.2 Freundschaften

Die Freundschaft, die Sebastian zu anderen Szeneangehörigen hat, nimmt einen relevanten Stellenwert in seinem momentanen Leben ein. Er erfährt von ihnen die emotionale, materielle und informative Unterstützung, und sie beeinflussen Sebastians Lebensqualität positiv. Die emotionale Unterstützung zeigt sich bei ihm darin, dass er die Beziehung zu seinen Freunden als familiär und intim charakterisiert. Die zweite Unterstützungsform erlebt Sebastian insofern als, dass seine Freunde ihm ihr letztes Geld geben, damit er sich Heroin besorgen kann, um nicht Drogen bedingte Entzugsschmerzen erdulden zu müssen. Die Analyse ergab, dass ihm auch die letzte Art der Hilfe von seinen Freunden zuteil wird. Kennzeichnend für die informative Unterstützung ist, dass Informationen und Ratschläge zur Problembewältigung und zur Verhaltenseinschätzung transferiert werden. Des Weiteren zeigte sich bei Sebastian, dass er sich nicht, wie während der

Adoleszenz üblich, an Gleichaltrigen orientiert, sondern an den älteren Szenemitgliedern, die für ihn die Funktion von Ersatzvätern einnehmen. Die Freundschaften innerhalb der Strassenszene, die nach Korczak ein Bedürfnis zweiter Ordnung sind, erlauben es Sebastian, sein Bedürfnis nach Sicherheit zu realisieren. Er bezeichnet seine Freunde als seine neue Familie, als eine Art Ersatzfamilie, die seinem aktuellen Leben Stabilität, Geborgenheit, Wärme und Verlässlichkeit geben. Sebastian bewertet die Beziehung zu seinen Freunden als sehr positiv, und sie bildet eine konstruktive Überlebensstrategie für ihn. Die positive Einschätzung wird unter anderem dadurch belegt, dass Sebastian, wenn er seinen Heroinentzug bewältigt hat und ein drogenfreies Leben führt, trotzdem den Kontakt zu seinen Freunden aufrechterhalten möchte.

15.2.3 Abgrenzung

Sebastian grenzt sich bewusst von anderen Gassenleuten ab, die Dinge tun, die er mit sich nicht vereinbaren kann. Abgrenzungsbeispiele sind, dass er seinen Hund nicht zum Betteln mitnimmt, um mehr Geld zu erhalten, dass er sich klar von den Szenemitgliedern distanziert, die Alkohol trinken und nur auf sich schauen. Sebastian sondert sich bewusst von den anderen Wohnungslosen ab, da er seine Grundsätze trotz des harten Lebens auf der Strasse nicht verrät. Durch diese Taktik kann er sich den Respekt vor sich selber bewahren, und dies dient der Erhaltung seiner Selbstachtung, die nach Maslow zum Bedürfnis nach Achtung zugehörig ist. Damit ist der Beweis erbracht, dass es sich bei der Abgrenzung um eine Überlebensstrategie von Sebastian handelt, die sein aktuelles Leben als Wohnungsloser positiv prägt. Da er diese bewusst vornimmt, fällt Sebastians Einstufung dieser Strategie auch dementsprechend positiv aus.

15.2.4 Übernahme von Verantwortung

Die Übernahme von Verantwortung ist eine Überlebensstrategie, die im Leben von Sebastian eine bedeutende Funktion einnimmt. Er sorgt zusätzlich für seine Freundin und für seinen Hund. Da seine Freundin nach ihrem letzten Entzugsversuch nicht mehr Betteln gehen will, ist die momentane Funktion von Sebastian, seine Familie ohne deren Unterstützung zu ernähren. Das bedeutet, dass er zurzeit die Rolle des Alleinernährers für seine kleine Familie übernimmt. Es konnte anhand der Interviewdaten eruiert werden, dass Sebastian seine Bedürfnisse hinter die seiner Freundin und seines Hundes stellt. Er erbettelt nicht nur Geld für die Realisierung des physiologischen Bedürfnisses nach Nahrung, sondern finanziert ferner auch den Drogenkonsum seiner Freundin mit. Auch die Verantwortung, dass der Hund täglich sein Fressen erhält, liegt in den Händen von Sebastian. Wenn er zu wenig Geld erbetteln kann, verzichtet er freiwillig auf seinen Drogenkonsum, nur damit sein Hund sein Fressen bekommt. Die ganze Verantwortung und die daraus resultierende Belastung lädt Sebastian auf seine Schultern. Dies tut er, um das elementare Bedürfnis nach Achtung, in seinem Fall vorrangig die Wertschätzung vor sich selber, zu erfüllen. Durch den krampfhaften Versuch, die Selbstachtung vor sich selbst zu bewahren, bürdet er sich eine riesige Verantwortung und einen immensen Druck auf. Die subjektive Beurteilung dieser Überlebensstrategie ist teilweise ambivalent. Einerseits übernimmt Sebastian die Verantwortung fakultativ, aber andererseits zeigt sich, dass der daraus entstandene Druck für ihn zur Belastung wird.

15.2.5 Optimismus

Ferner liess sich ermitteln, dass Sebastian eine optimistische Grundeinstellung bezüglich seines Lebens als Wohnungsloser hat. Der Optimismus spiegelt sich in verschiedenen Bereichen wider.

Sebastian ist ein Kämpfer, der Aufgeben als Schwäche ansieht. Trotz des harten Lebens eines Wohnungslosen resigniert er nicht, sondern kämpft weiter. Dieser Kämpferwille wird während des Interviews an mehreren Stellen deutlich spürbar. Es gibt Tage, an denen Sebastian nur wenig Geld erbetteln kann. Folglich ist daher auch die Nahrungsversorgung gefährdet. Dies stellt für ihn jedoch keinen Grund dar, zu kapitulieren, sondern spornt ihn an, sich noch vermehrt anzustrengen. Sein Grundsatz ist, dass alles „irgendwie gut kommen wird“, und dies unterstreicht seine optimistische Einstellung. Eine weitere Bestätigung des Kämpferwillens sind die zahlreichen Entziehungsversuche, die Sebastian im Laufe seiner Drogenkarriere unternommen hat. Er will sich nicht mit dem Leben eines wohnungslosen Drogenabhängigen zufrieden geben und unterzieht sich aus diesem Grund einem erneuten Drogenentzug. Eine Heroinentwöhnung fordert vom Betroffenen viel Kraft und Durchhaltewillen und setzt ein gesundes Mass an Optimismus voraus, über das Sebastian verfügt.

Eine Antizipation, um zu kämpfen, ist Mut. Erneute Kraft und Mut kann Sebastian aus Kleinigkeiten wie einem ehrlich gemeinten Lächeln oder durch Leute, die ihn als Person wahrnehmen und akzeptieren, schöpfen. Diese Orientierung an Kleinigkeiten, die ihm immer wieder neuen Mut und Kraft geben, ist eine weitere Überlebensstrategie von ihm.

Eine weitere Strategie von Sebastian, um seinen Optimismus zu stärken, ist, dass er sich stets an positiven Erlebnissen orientiert. Während des Interviews erzählt er mehrheitlich von angenehmen Begegnungen mit nicht wohnungslosen Menschen, die Verständnis für seine momentane Lebenssituation haben und ihn vorwiegend auf finanzieller Ebene unterstützen. Negative Erlebnisse versucht Sebastian zu verdrängen, da sie ihn emotional zu sehr berühren. Auch Mitleid ist eine Reaktion, die er für inadäquat hält und die von ihm negativ bewertet wird. Nicht nur die Orientierung an positiven Erlebnissen ist eine Überlebensstrategie von Sebastian, sondern auch, dass er negative Begegnungen nicht zu nahe an sich herankommen lässt und ihnen keine grosse Beachtung beimisst.

Diese Strategie, die ich unter dem Oberbegriff „Optimismus“ zusammengefasst habe, wird von Sebastian als eine positive Bemühung klassifiziert. Diese Überlebensstrategie lässt sich nicht zu einem bestimmten elementaren Grundbedürfnis zuschreiben, vielmehr schlägt sich die optimistische Grundeinstellung von Sebastian auf alle Bereiche positiv nieder.

Die Analyse des Interviews ergab, dass die *erste Annahme* meiner Diplomarbeit, dass wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene individuelle Strategien entwickeln, um die Sicherstellung ihrer elementaren Bedürfnisse zu gewährleisten, als verifiziert betrachtet werden darf. Der Interviewpartner wendete nicht nur die Strategien an, die in der Literatur erwähnt werden, sondern eignete sich auch eigene an, die dem Überleben als Wohnungsloser dienen.

Nicht jede Strategie konnte einem spezifischen Grundbedürfnis zugeteilt werden, da es Überschneidungen gab. Auch der Befragte erlebt die Grundbedürfnishierarchie in derselben Rangfolge, wie sie von Maslow beschrieben wird. Bei den Bedürfnissen nach Sicherheit und nach Achtung fehlt ihm das Eigentum bzw. der Austausch mit anderen Menschen, die nichtwohnungslos sind, damit diese zwei Anliegen aus seiner subjektiven Betrachtungsweise zu seiner Zufriedenheit realisiert werden können. Dies stützt die Annahme von Maslow, dass die Befriedigung der Bedürfnisse prozentual geschieht. Das physiologische Bedürfnis nach Nahrung muss zu einem grösseren Anteil gestillt werden als zum Beispiel das Sicherheitsbedürfnis. Das bedeutet, dass die Erfüllung des Bedürfnisses nach Nahrung an den Tagen, an denen er zu wenig zu essen hat, Priorität besitzt und dass die anderen Bedürfnisse in dieser Zeit an Relevanz verlieren.

Des Weiteren wurde auch die *zweite Annahme* im praktischen Teil dieser Arbeit belegt, dass der Befragte die Überlebensstrategien aus subjektiver Sichtweise interpretiert.

Herausstechend sind die Beurteilung des Interviewpartners bezüglich seines eigenen Drogenkonsums und die Bewertung seines Lebens als Wohnungsloser. Bei der Einschätzung dieser zwei Strategien, wenn das Leben als Wohnungsloser für ihn eine Taktik darstellt, offenbarte sich eine ambivalente Haltung. Einerseits fungieren der Drogenkonsum und die Strasse als Strategien, die dem Überleben dienen, die andererseits jedoch auch einige Nachteile mit sich bringen. Aus seinem Drogenkonsum resultieren nach seinen Angaben die Wohnungslosigkeit und die Abhängigkeit. Die Abhängigkeit hat wiederum zur Folge, dass er mehr Geld erbetteln muss, um den Konsum zu finanzieren, was das Leben auf der Strasse erschwert.

Als negativ wurde vom Interviewpartner das Betteln empfunden, weil er dadurch einen Teil seines Stolzes verliert. Es ist jedoch aus seiner Sicht für ihn unerlässlich, da es hilft, sein physiologisches Bedürfnis nach Nahrung zu befriedigen und er damit seinen Drogenkonsum finanziert. Nur beim Betteln ist eine deutliche Abneigung spürbar. Die anderen Überlebensstrategien werden vom Befragten lediglich tendenziell als positiv bzw. als negativ erachtet.

15.3. Wertvorstellungen und Tugenden des Interviewpartners

- **3 Annahme:** Die Bewertung der Bemühungen orientieren sich an der gesellschaftlichen Betrachtungsweise.

Indikator: Die These wird dann als bestätigt angesehen, wenn die Bewertung die gesellschaftliche Sicht widerspiegelt.

Die Analyse des Interviews ergab, dass Sebastian über folgende Wertvorstellungen und Tugenden verfügt: subjektives Gerechtigkeitsempfinden, Ehrlichkeit, Respekt vor Tieren, Hilfsbereitschaft, Wunsch nach Normalität und die Werte Freiheit und Unabhängigkeit. Diese wurden in einer Kategorie beschrieben. Weitere Werte und Tugenden, die in dieser Kategorie nicht explizit erwähnt wurden, sind: Achtung, Opferbereitschaft, Teilen, Verantwortung, Tierliebe und Verlässlichkeit.

Im Nachfolgenden möchte ich kurz einige Resultate der dritten Jugendsurvey-Studie erläutern, die auch auf die Wertvorstellungen von Sebastian zutreffen. Diese Studie fand heraus, dass ein Wiedererstarken von alten Werten bei Jugendlichen aufgrund der schwieriger gewordenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Arbeitsmarktkrise spürbar sind (Grille [et. al.], 2006, S. 163). Dies zeigt sich auch bei Sebastians eher konservativen Wertvorstellungen und spiegelt somit die mehrheitlichen Wertvorstellungen der Gesellschaft wider. Die Werte und Tugenden, die im Leben von ihm eine Rolle spielen, gehören zu den 100 repräsentativen Werten, die Klaus Waller in seinem Buch „Von Achtung bis Zivilcourage“ beschreibt. Des Weiteren verfügt Sebastian über eine relativ traditionelle Geschlechtsrollenorientierung. Wie schon bereits erläutert, sieht sich Sebastian als den Ernährer seiner Familie, der für seine Freundin und für seinen Hund sorgt. In diesem Bereich entspricht die Meinung von Sebastian nicht der Mehrheit der Befragten der Jugendsurvey-Studie.

Zusätzlich zu den oben erwähnten Studienresultaten ist auch der Bedeutungsanstieg der prosozialen Werte bei den 16- bis 29-Jährigen wie Rücksicht auf andere nehmen, anderen Menschen helfen und Verantwortung für andere übernehmen relevant (ebd. 2006, S. 142). Im Gegensatz zu den prosozialen Aspekten verlieren die hedonistischen Werte wie ein aufregendes, spannendes Leben führen, tun und lassen, was man will an Prägnanz (ebd. 2006, S. 143). Die Prosozialität drückt sich bei Sebastian in der Versorgung und in der Übernahme von Verantwortung für seine Freundin und seinen Hund aus, welche in der Kategorie „Bedürfnis nach Achtung“ ausreichend analysiert wurde.

Die dritte Annahme, dass die Bewertung der Überlebensstrategien sich an der gesellschaftlichen Betrachtungsweise orientieren würde, wurde bestätigt. Die Werte des Befragten sind analog zu den gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Auch wenn es sich bei Waller sowie auch bei der dritten Jugendsurvey-Studie um repräsentative Werte und Tugenden handelt, soll dies nicht die Assoziation wecken, dass alle Mitglieder der Gesellschaft diese Werte vertreten. Es bedeutet nur, dass der grösste Teil der Gesellschaft sich mit diesen Werten identifizieren kann. Die Wertvorstellungen, die sich analysieren liessen, hängen mit den angewendeten Überlebensstrategien von Sebastian zusammen. Kriterien wie „Hilfsbereitschaft, Tierliebe und Ehrlichkeit“ repräsentieren für den Interviewten nicht nur wünschenswerte Verhaltensrichtlinien, sondern er lebt nach ihnen. Seine Wertvorstellungen beeinflussen auch seine Überlebensstrategien. Beispielsweise

beim Betteln ist die Grundeinstellung zur Ehrlichkeit gut spürbar, da Sebastian seine Drogenabhängigkeit vor den Leuten nicht verheimlicht. Lügen sind für ihn nur insoweit legitim, sofern sie aus einer Notlage heraus entstehen. In seinem Fall bedeutet jenes, dass er, wenn er unter Entzugsschmerzen leidet, einen Polizisten anlügen darf, um sein Heroin zu behalten. Die Einstellung zu Notlügen verdeutlicht, dass der Befragte für sich entschied, wann die Werte strikt eingehalten werden müssen und wann eine Abweichung erlaubt ist. Das bedeutet, dass er für sich definiert hat, was er unter seinen Wertvorstellungen begreift. Werte besitzen eine Grundbasis, die als Richtlinie dient. Die Auslegung der Werte ist jedoch individuell, da das Nichteinhalten von Werten oder deren Abweichung meist nicht sanktioniert wird oder werden kann.

Bei Normen sieht dies anders aus. Dies bekommt auch der Befragte zu spüren. Da Diebstahl und der Besitz sowie die Beschaffung von Heroin als Normbruch einer formellen Norm (Gesetz) geahndet wird, muss er eine Haftstrafe verbüssen. Ungeachtet dessen, dass Diebstahl und der Besitz von Heroin nach dem schweizerischen Gesetz eine Straftat ist, legitimiert er diesen Normbruch durch seine Abhängigkeit und durch die Absicht, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Dies verdeutlicht, dass sein Verhalten in diesem Punkt nicht der mehrheitlichen Haltung der Gesellschaft entspricht. Er hält jedoch die informellen Normen ein. Während des Interviews entschuldigte er sich zum Beispiel für Schluckauf. Die informellen Normen unterscheiden sich von den formellen im Wesentlichen darin, dass sie nur ein informelles Sanktionspotenzial besitzen, folglich auch nicht zwingend sind dadurch, dass sie nirgends schriftlich festgehalten sind. Abschliessend ist zu sagen, dass sich der Befragte vor allem in Bezug auf seine Wertvorstellungen analog zur Betrachtungsweise der Gesellschaft verhält. Angesichts der Normen, vorwiegend der formellen Normen, zeigt er eine Abweichung zur Gesellschaft. Er begeht Diebstähle sowie Körperverletzung und konsumiert illegale psychotrope Substanzen. Die Normbrüche werden von ihm verübt, um das Leben auf der Strasse zu bewältigen.

Die ausgewählte Fragestellung kann wie folgt beantwortet werden. Der befragte wohnungslose Jugendliche unternimmt unterschiedliche Bemühungen (ich verzichte darauf, die ganzen Bemühungen nochmals zu erwähnen) zur Sicherung seiner elementaren Bedürfnisse und bewertet diese je nach Bemühung tendenziell eher positiv bzw. negativ. Die Klassifikation der Bemühungen geschieht aus subjektiver Sicht und entspricht nicht immer der mehrheitlichen Sichtweise der Mitglieder der Gesellschaft. Beim Befragten fand ein Umdenken bezüglich seiner Bemühungen zur Erfüllung der Grundbedürfnisse statt. Als er noch nicht wohnungslos war, hatte er Eigentum (abgesehen von seinem Heimaufenthalt) wie sein eigenes Bett oder sein Zimmer, dies vermittelte ihm das Gefühl von Sicherheit. Als dies wegfiel, musste er für sich eine neue Strategie finden, wie er ohne materiellen Besitz trotzdem sein Sicherheitsbedürfnis befriedigen konnte. Dies verdeutlicht, dass neue Strategien entwickelt werden, die auf den jeweiligen vorhandenen Ressourcen aufbauen. Interessant wäre es gewiss, zu erforschen, inwieweit die Entwicklung der Strategien bewusst geplant sind oder ob diese eher aus der Situation heraus und unbewusst geschehen.

16. Ausblick

In diesem Kapitel werde ich erläutern, inwieweit die eruierten Ergebnisse Relevanz für die Arbeit eines Streetworkers bzw. für die soziale Arbeit besitzen.

Da es sich nicht um eine repräsentative Studie handelt, dürfen die Ergebnisse nicht auf alle wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bezogen werden. Des Weiteren rangieren im Mittelpunkt dieser Diplomarbeit die subjektive Sichtweise und Bewertung des Befragten bezüglich seiner angewandten Überlebensstrategien. Aus diesem Grund fokussieren die festgestellten Ergebnisse nur auf den Interviewpartner und können nicht verallgemeinert werden. Trotzdem kann die soziale Arbeit bzw. die Arbeit eines Streetworkers Erkenntnisse aus dieser Studie ziehen.

Das gängige Vorurteil, dass es keine minderjährigen Wohnungslosen oder sogenannten „Strassenkinder“ in der Schweiz gibt, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben, konnte durch diese Studie revidiert werden. Der Befragte ist seit seinem 15. Lebensjahr wohnungslos, und die Strasse als öffentlicher Raum wurde zu seinem Mittelpunkt. Da es wohnungslose Jugendliche gibt, muss die soziale Arbeit auf dieses Phänomen reagieren. Diese Arbeit dient zur Sensibilisierung bezüglich dieser Thematik und soll das Vergessenwerden der wohnungslosen Minderjährigen und jungen Erwachsenen von der Gesellschaft verhindern. Alleine im Kanton Bern leben nach Schätzung von Andrea Staub 100 wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene (Staub, 2002, S. 110).

In der Schweiz sind Einrichtungen für wohnungslose Jugendliche, wie in Zürich das Pilotprojekt der Pfarrer Ernst Sieber- Stiftung NEMO,⁶⁰ sehr rar. Die meisten Einrichtungen wie Notschlafstellen nehmen nur Wohnungslose auf, die das Mindestalter von 18 Jahren erfüllt haben. Dies ist ein riesiges Problem, da die wohnungslosen Jugendlichen gezwungen sind, sich andere Übernachtungsmöglichkeiten zu suchen oder schutzlos auf der Strasse übernachten müssen. Meiner Meinung nach ist die Behauptung der Berner FDP, dass mehr Jugendliche von Zuhause ausreissen würden, wenn es mehrere Einrichtungen wie das NEMO gäbe, ein Trugschluss (Schwendener, Bahnhofszenen sind verschwunden, 2008, S. 31). Ich glaube nicht, dass in diesem Fall das Angebot die Nachfrage bestimmt. In der Regel sind bedeutende Problembelastungen bei den Jugendlichen vorhanden, und der Weg auf die Strasse ist nicht die erste Wahl. Egal, ob der Schritt der Jugendlichen auf die Strasse aktiv ist oder ob sie beispielsweise von den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten auf die Strasse geworfen wurden, es sind in jedem Fall Problembelastungen vorhanden. Um zu verhindern, dass Jugendliche ihren Lebensmittelpunkt auf die Strasse verlegen, müssten die Problembelastungen am Ursprung meist in der Eltern-Kind-Beziehung bekämpft werden. Da die Familie jedoch als geschützter Raum gilt, ist es für die soziale Arbeit schwierig, unterstützend und als Vermittler zu agieren, wenn die Problemsituation nicht von den Beteiligten selbst neutralisiert werden kann. Erst wenn einer der Beteiligten den Schritt gegen aussen macht und sich Hilfe holt, kann die soziale Arbeit handeln. Am Beispiel der wohnungslosen Jugendlichen offenbart sich, dass nicht alle den Schritt nach aussen wählen, sondern manche nach eigenen Alternativen suchen. Meine Aussage soll nicht so verstanden werden, dass die

⁶⁰ NEMO: Noteinrichtung für minderjährige Obdachlose bis 20 Jahre.

Problembelastung immer zwischen Eltern und Kind existieren muss. Die Schwierigkeiten, die einen Jugendlichen auf die Strasse treiben, sind sehr individuell und unterschiedlichster Art. Der Aspekt der Freiwilligkeit darf in diesem Zusammenhang nicht vernachlässigt werden. Mit Sicherheit gibt es Wohnungslose, die ihr bürgerliches Leben bewusst und gewollt gegen die Strasse eintauschen. Dies hat dann jedoch mehr mit Ideologie zu tun. Diese Menschen nehmen nur die niederschwelligste Hilfe an, wenn überhaupt. Um eine Reintegration in die Gesellschaft, wenn überhaupt von einer solchen gesprochen werden kann, zu fördern, muss die soziale Arbeit gemeinsam und auf Initiative/Anliegen des Wohnungslosen die vorhandenen Problembelastungen analysieren und Wege finden, diese zu bewältigen.

Ich sehe es als Aufgabe eines Streetworkers an, dass über die Gründe der Wohnungslosigkeit gesprochen wird und eine Sensibilisierung bezüglich dieser Problembelastungen vorhanden ist.

Auch bei den wohnungslosen jungen Erwachsenen ist das Angebot ausbaubar. Es ist immer noch so, dass einige Wohnungslose die Strasse einer Noteinrichtung vorziehen. In diesem Punkt müsste Ursachenforschung betrieben werden, um den Grund dafür herauszufinden. Die niederschwellige soziale Arbeit sollte nach Möglichkeit alle erreichen und unterstützend in Notsituationen wirken. Wenn ein Angebot von einigen strikt abgelehnt wird, sollt man sich fragen, warum dies geschieht.

Für die Arbeit eines Streetworkers ist relevant, dass auch in diesem Bereich ressourcenorientiert gearbeitet wird. Es konnte aufgezeigt werden, dass nicht nur kritische Überlebensstrategien angewendet werden, sondern dass sich Wohnungslose auch harmlose und konstruktive Strategien aneignen. Die vorhandenen Ressourcen müssen erkannt und auf diesen muss die Arbeit aufgebaut werden. Nicht nur Probleme und Defizite dürfen im Vordergrund der sozialen Arbeit stehen, sondern die Ressourcen, über die die Klienten verfügen. Des Weiteren muss auch versucht werden, Ressourcen zu reaktivieren und nutzbar zu machen. Beim Befragten würde dies bedeuten, dass man beispielsweise auf seinem Selbst- und Verantwortungsbewusstsein aufbauen sollte.

Eine weitere Erkenntnis für die Arbeit mit Wohnungslosen ist, dass man sich bewusst machen muss, dass der Wohnungslose evt. über andere Wert- und Normvorstellungen verfügt als man selber. Es ist unumgänglich, dass man dies weiss und einen Weg findet, wie man damit umgeht. Der Befragte legitimiert beispielsweise illegale Überlebensstrategien, um seine Bedürfnisse zu erfüllen. Der Umgang mit eigenen Wert- und Normkonflikten ist für mich äusserst wichtig in der Tätigkeit als Streetworker, da man täglich damit konfrontiert wird.

Ferner ist von den Streetworkern und der sozialen Arbeit Sensibilität, Empathie, Verständnis und Akzeptanz als Anerkennung und Respektierung der Person und deren Umfeld gefragt. Ohne Vertrauen des Klienten kann keine konstruktive Arbeit entstehen.

Das Präventionsprojekt, von dem der Befragte während des Interviews erzählt, halte ich grundsätzlich für eine gute Idee. Meiner Ansicht nach muss die Thematik „Lebensmittelpunkt Strasse“ mit einer gewissen Vorsicht und mit Feingefühl behandelt werden. Der Interviewpartner berichtet davon, dass ein ehemaliger Schulkollege von ihm nach dem Projekt richtig Angst und Panik vor der Strassenszene entwickelte. Dies sollte meiner Meinung nach nicht das Ziel sein. Einerseits soll das Projekt den Jugendlichen vermitteln, wo sie bei

Wohnungslosigkeit Hilfe und Unterstützung erhalten und andererseits das Leben auf der Strasse „entfaszinieren“. Die erwünschte abschreckende Wirkung kann leicht in Angst und Panik resultieren. Ein sekundäres Ziel des Projektes sollte in jedem Fall sein, dass die Jugendlichen Verständnis generieren und Vorurteile sowie Stereotypen abbauen. Das Projekt könnte insoweit verbessert werden, als dass ein Wohnungsloser den Jugendlichen sein aktuelles Leben beschreibt und die Jugendlichen ihm Fragen stellen dürfen, um somit noch näher und intensiver die Thematik und den Alltag eines Wohnungslosen mit zu erleben. Ich würde es sehr begrüßen, wenn solche Projekte vermehrt gestartet werden würden. Auch wenn es im Wallis keine Strassenszene wie die in Bern gibt, müssten auch die Walliser Jugendlichen mit diesem Phänomen konfrontiert werden.

Da die niederschwellige soziale Arbeit nicht mehr mehrheitlich von Ehrenamtlichen ausgeübt wird, sondern weil die vorhandenen Stellen von professionellen Sozialarbeitern, soziokulturellen Animatoren und von Sozialpädagogen besetzt werden, wäre es ein persönliches Anliegen von mir, bereits während des Studiums die Thematik „Wohnungslosigkeit“ zu behandeln. In meinem Studium war es zumindest so, dass Themen wie körperliche und geistige Behinderung, psychische Krankheiten usw. im Mittelpunkt standen und das Thema „Wohnungslosigkeit“ unberücksichtigt blieb. Es hat sich jedoch gezeigt, dass die Soziale Arbeit auf dieses Phänomen reagiert. Aus diesem Grund müssten auch die Ausbildungsstätten wie Fachhochschulen agieren und die Thematik Wohnungslosigkeit in ihr Studienprogramm aufnehmen.

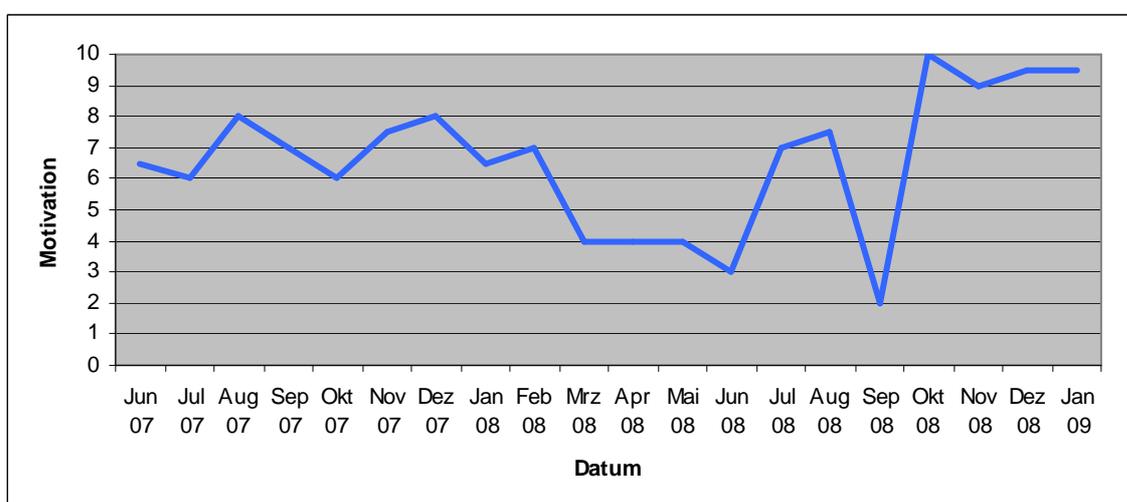
17. Schluss

In diesem letzten Kapitel beschreibe ich meine persönliche Entwicklung, Motivation während der Arbeit und meine Erkenntnisse, die ich aus der Diplomarbeit für mich gezogen habe.

17.1 Persönliche Motivation während der Diplomarbeit

Während der Arbeit zu dieser Studie durchlebte ich unterschiedlichste Phasen, die sich auch auf die persönliche Motivation auswirkten. Um diese Phasen zu illustrieren, habe ich die Motivation dieser Zeit in einem Diagramm dargestellt.

Abbildung 4: Motivationsdiagramm



Die wichtigsten Etappen meiner Diplomarbeit waren:

Im *August* habe ich, nachdem ich mich intensiv mit der Literatur über Wohnungslosigkeit und über den Aufgabenbereich eines Streetworkers beschäftigt hatte, mich für die Überlebensstrategien wohnungsloser Jugendlicher und junger Erwachsener entschieden. Meine Motivation stieg. Ich war sehr interessiert daran, mit der Arbeit zu dieser Studie zu beginnen. In den folgenden Monaten war die Motivation konstant im positiven Bereich. Während dieser Zeit arbeitete ich regelmässig neben dem Studium am Theorieteil meiner Diplomarbeit.

Im *März*, zwei Monate nachdem ich mein letztes obligatorisches Praktikum in einer Wohngemeinschaft mit psychisch beeinträchtigten Menschen begann, startete ich den ersten Interviewversuch. Da die zwei geführten Interviews zu kurz für eine adäquate Analyse waren, musste ich den Grund dafür suchen. Dies wirkte sich eher negativ auf meine Motivation aus.

In den Monaten *April* und *Mai* widmete ich mich ausschliesslich meinem Praktikumsbericht und unterbrach für diese Zeit die Arbeit an der Studie, damit ich auch mal eine gewisse Distanz aufbauen konnte.

Erst im *Juni* während der Fussball-EM startete ich einen erneuten Versuch, um ein Interview zu führen. Da sich keine Wohnungslosen an den Plätzen aufhielten, die mir bekannt waren, konnte keine Befragung stattfinden. Die Folge daraus war, dass meine Motivation abnahm.

Die Monate *Juli* und *August* verwendete ich dazu, um mein Konzept zu überarbeiten, da ich gemerkt hatte, dass meine Fragestellung in dieser Form nicht erforschbar und zu komplex war.

Während des ganzen *Septembers* fuhr ich mindestens drei- bis viermal pro Woche nach Zürich, um einen Interviewpartner zu finden. Wie ich bereits schon erwähnt habe, ist es zurzeit schwierig, in Zürich wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene anzutreffen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Strasse haben; die Wohnungslosen, denen ich begegnete, entsprachen nicht den von mir aufgestellten Kriterien. Meine Motivation wurde natürlich auch davon beeinflusst. Es soll jedoch nicht den Anschein erwecken, dass ich in dieser Zeit resigniert habe, sondern ich musste einen Weg finden, mich wieder neu zu motivieren. Ich war und bin überzeugt von meinem Konzept; auf eine Alternative, beispielsweise die Interviews aus retrospektiver Sichtweise der Betroffenen durchzuführen, auszuweichen, wollte ich nicht. Der Kompromiss, auf den ich mich einliess, war, dass ich meine Suche auf die Stadt Bern ausdehnte.

Am 15. *Oktober* traf ich einen wohnungslosen Jugendlichen aus Bern, der sich bereit erklärte, mit mir ein Interview zu führen. Da dieses Interview über 90 Minuten lang und zum Analysieren sehr ergiebig war, entschloss ich mich, es bei dieser Befragung zu belassen. Das Interview gab mir neuen Enthusiasmus, der über die nächsten Monate beständig blieb.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass ich während der ganzen Zeit über gewillt war, diese Studie durchzuführen. Mir bereitete das Erforschen dieses Phänomens grosses Vergnügen, auch wenn es manchmal schwierig war, in den Phasen, in denen nicht alles so verlief, wie ich mir das vorstellte, mich zu motivieren und diese Phasen durchzustehen. Ich bin froh, dass ich in diesen Phasen Menschen um mich hatte, die mich unterstützten.

17.2 Kompetenzen⁶¹

Durch die Arbeit zu dieser Studie konnte ich Kompetenzen erwerben, die ich zuvor nicht hatte und andere noch weiter ausbauen.

Ausgebaute Kompetenzen:

- In einer gegebenen Situation die Lebensbedingungen eines Individuums oder einer Gruppe beobachten, beschreiben, interpretieren und evaluieren.
- Die Prozesse, Aktionen und Strategien der beteiligten Akteure erkennen und erklären und die individuellen oder kollektiven Ressourcen und Einschränkungen sichtbar machen.
- Die soziale Situation problematisieren: Suche zusätzlicher Informationen, Komplexifizierung und Berücksichtigung der wichtigsten Dimensionen der Situation (gesetzliche, politische, sozioökonomische, juristische, kulturelle, institutionelle, pathologische usw.)
- Die Situation analysieren und konzeptualisieren, dies mit Bezug auf theoretische Konzepte, welche ein Verständnis der Situation erlauben und eine Intervention möglich machen.
- Angepasst an die Ausdrucks- und Verständnisfähigkeiten der Partner kommunizieren. (In meinem Fall die Interviewfragen so formulieren, dass sie dem Interviewpartner verständlich sind.)
- Dem Prozess der Evaluation einen Sinn geben und den Prozess und das Resultat seiner Handlung evaluieren in Bezug auf Zweck, Ziele und Mittel.
- Sich über aktuelle Literatur und Themen informieren und dokumentieren.
- Allgemein zu Projekten im Sozialbereich beitragen, welche die Integration der Mitglieder einer Gesellschaft fördern.
- Ethische, berufsethische Fragen, Wertkonflikte, Herausforderungen und Dilemmata erkennen.
- Seine persönliche und berufliche Position hinterfragen und argumentieren mit dem Ziel, sie zu verteidigen.
- Seine Ressourcen und Grenzen erkennen und hinterfragen im Hinblick auf eine Entwicklung oder Veränderung.

Neu erworbene Kompetenz:

- An Forschungsprojekten, die im Bezug zum Berufsfeld stehen, nach Möglichkeit aktiv teilnehmen.
Diese Kompetenz erlangte ich durch das Erforschen des Phänomens Überlebensstrategien wohnungsloser Jugendlicher und junger Erwachsener und durch das Dokumentieren der eruierten Resultate in dieser Arbeit.

⁶¹ Die Kompetenzen beziehen sich auf einen Kompetenzenkatalog, den jeder Student am Anfang seines Studiums an der Fachhochschule Westschweiz erhielt. Durch das Studium sollen alle 10 Kompetenzen mit den jeweiligen Unterkompetenzen erlangt werden.

17.3 Schlussbemerkungen

In dem letzten Teil dieser Arbeit muss auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Datenerhebungs- und Auswertungsmethode stattfinden. Wenn der Forscher Interviews als Datenquelle wählt, muss er sich einfach bewusst sein, dass seine Anwesenheit und seine Persönlichkeit die Befragung beeinflussen. Die ausgearbeiteten Kategorien sind situationsabhängig und bei einem anderen Interviewer könnten andere Daten erwähnt werden, die zur Ermittlung von anderen Kategorien führen würden. Des Weiteren ist es speziell mit Abhängigen so, dass ihr psychischer und physischer Zustand aufgrund des Drogen- und/oder Alkoholkonsums die Bewertung ihres Lebens oder ihrer Überlebensstrategien beeinflusst. Dies zeigte sich auch beim Befragten. Im ersten Teil des Interviews, als er noch die Wirkung des Heroins spürte, war die Bewertung des Heroinkonsums positiver als im zweiten Teil, als die ersten Entzugserscheinungen auftraten. Die gegenwärtige Stimmung des Befragten und nicht kalkulierbare Faktoren wirken immer auf das im Interview Gesagte ein. Die Überlebensstrategie des Befragten, seine Freundin als sein Eigentum zu bezeichnen, wäre vielleicht nicht ermittelbar gewesen, wenn er vor dem Interview einen Streit mit ihr gehabt hätte, oder die Bewertung dieser Strategie wäre negativ ausgefallen. Der Forscher muss sich darüber im Klaren sein, dass die aktuelle Stimmung und andere Faktoren das Interview beeinflussen und sich nicht ganz ausschalten lassen. Weiter habe ich die Erfahrung gemacht, dass wohnungslose Männer offener auf mich reagiert haben, als wohnungslosen Frauen, die mir eher distanziert begegneten.

Zur Auswertung mittels der Methode: Grounded Theory ist zu sagen, dass es interessant, aber auch anspruchsvoll ist, mit dieser Methode zu arbeiten, vor allem für einen Forscher, der erstmals eine Studie durchführt. Es braucht einige Zeit, bis man genau weiss, wie das Konzeptualisieren und das Dimensionalisieren zu handhaben sind und wie man genau an die Daten herangehen muss, damit eine qualitativ adäquate Auswertung entsteht. Sobald sich der Forscher intensiv mit der Methode und mit den Daten vertraut gemacht hat, ist diese Methode äusserst spannend und ergiebig, jedoch immer zeitintensiv. Leider kann auch diese Auswertungsmethode nicht eine hundertprozentige Objektivität garantieren, da die Kategorien vom Forscher eruiert werden und aus diesem Grund auch von ihm teilweise geprägt sind. Ich hoffe sehr, dass ich die Aussagen des Befragten zu seiner Zufriedenheit interpretiert habe.

Faszinierend für mich war es, zu sehen, wie viele unterschiedliche Überlebensstrategien sich der wohnungslose Interviewpartner nach seinen Möglichkeiten und vorhandenen Ressourcen aneignete. Die Vielfalt der angewandten Strategien überraschte mich. Das beweist, dass Wohnungslose Strategien entwickeln, die auf ihren Ressourcen basieren. Erstaunt war ich auch darüber, dass der Befragte über so traditionelle Wertvorstellungen verfügt. Ich hätte mit grösseren Abweichungen gegenüber den gesellschaftlichen Vorstellungen gerechnet. Bei den Normen hatte ich von Beginn an eine Divergenz prognostiziert. Einige Überlebensstrategien (z. B. Drogenkonsum) können nicht angewendet werden, ohne dadurch gesellschaftliche Normen zu brechen bzw. zu verletzen. Aus dem Normbruch entstehen Konsequenzen und Sanktionen für den Betroffenen, die sich in negativer Form auf das aktuelle, aber auch auf das zukünftige Leben niederschlagen. Aus diesem Grund werden die Überlebensstrategien, die einen gesellschaftlichen Normbruch beinhalten, in der Literatur als kritische Strategien bezeichnet.

Die inhaltlichen Forschungsziele, die ich durch diese Studie anstrebte, habe ich erreicht. Ich habe unterschiedliche Überlebensstrategien des Befragten identifiziert und konnte auch seine subjektive Logik aufzeigen. Die methodischen Ziele sind grösstenteils auch erfüllt, da sich die ausgewählte Erhebungs- und Auswertungsmethode als adäquat erwies, um dieses Phänomen zu inspizieren. Des Weiteren habe ich einen Einblick in die verschiedenen Phasen des Forschens erhalten. Die von mir aufgestellten theoretischen Ziele habe ich zu meiner Zufriedenheit erreicht. Die Thematik „Lebensmittelpunkt Strasse“ wurde aus unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet. Man hätte auch mittels anderen theoretischen Ansätzen an das Phänomen herangehen können. Ich habe mich für den Zugang mittels den Theorien der elementaren Bedürfnisse, Hegemonie, hegemonialer Neoliberalismus, Wert- und Normdiskussion und für die Aufzählung der am häufigsten angewandten Überlebensstrategien entschieden, um die Thematik „Überlebensstrategien wohnungsloser Jugendlicher und junger Erwachsener“ zu erforschen. Ich bin mit meiner Theorieauswahl zufrieden, da sie mir ermöglichte, meinen Blickwinkel zu erweitern. Die von mir beabsichtigte Sensibilisierung bezüglich der Thematik wohnungsloser Jugendlicher und junge Erwachsener hat stattgefunden. Die von mir am Anfang der Studie gewählten Ziele wurden von mir absichtlich so ausgewählt und formuliert, dass ich sie erfüllen kann. Meiner Meinung nach ist es wichtig, vor allem, wenn man erstmals eine Forschungsstudie betreibt, dass die Ziele realisierbar und konkret sind, weil nicht erreichbare Vorhaben demotivierend wirken können. Bei einer nächsten Studie würde ich die Ziele höher stecken, da ich mir durch diese Diplomarbeit schon ein Grundwissen bezüglich der verschiedenen Forschungs- und Auswertungsmethoden angeeignet habe.

Ich habe während der Arbeit zu dieser Studie viel neues Wissen erworben und viel über mich persönlich erfahren. Ich bin stolz auf mich, dass ich den Durchhaltewillen und die Konsequenz besitze, um eine Studie mit einem solchen Umfang durchzuführen. Meine Motivation wurde mit Sicherheit stark von der von mir gewählten Fragestellung beeinflusst, da die Überlebensstrategien von wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein faszinierendes und sehr interessantes Thema für mich bilden, verspürte ich während keiner Phase der Arbeit ein Gefühl von Langeweile oder Lustlosigkeit. Froh darüber bin ich auch, dass nicht immer alles nach meinen Vorstellungen funktioniert hat, da ich daraus gelernt habe, dies zu akzeptieren, aber trotzdem nicht zu resignieren, sondern Wege zu finden, die mich schlussendlich an mein Ziel geführt haben. Besonders die Datenerhebungsphase war eine sehr intensive Zeit für mich, aus der ich viel lernen konnte. Als es mit der Datenerhebung nicht auf Anhieb funktionierte, war es für mich schwierig, dies zu akzeptieren und durchzustehen. Die Hauptidee, die ich aus dieser Zeit für mich zog, ist, dass man „Stillstände“ und auch Rückschläge aushalten muss und sich davon nicht desillusionieren lassen darf. Friedrich Nietzsche (1844- 1900) hat dies wie folgt beschrieben: „*Alle Hindernisse und Schwierigkeiten sind Stufen, auf denen wir in die Höhe steigen.*“⁶² Dies ist auch sehr relevant für die Tätigkeit eines Streetworkers bzw. für einen Sozialtätigen. In der Arbeit mit den jeweiligen Klienten gibt es immer wieder Phasen des „Stillstandes“, in denen kein Fortschritt spürbar ist evtl. sogar eine Verschlechterung der Lage geschieht. Solchen Phasen muss man sich bewusst sein und sie aushalten, ohne seine Motivation und

⁶² http://www.zitate-portal.com/ergebnisliste_css.php?PHPSESSID=b1d1e57b1db39281c550d6b137f6fc04&g_seite=2&g_anzahlzeilen=398&g_zitattext=&g_letztetage=&g_kategorieid=&g_begriff=&g_begriffverknuepfung=und&g_autorid=2868&g_name=&g_kategorieidautor=&g_tag=&g_monat=&sf_naechste.x=12&sf_naechste.y=11

Zuversicht zu verlieren. Des Weiteren fand ich es sehr spannend, ein Phänomen zu recherchieren, und ich möchte mich auch zukünftig an Forschungen beteiligen. Passende Schlussworte zu finden, ist schwierig. Aus diesem Grund zitiere ich zum Ende Hermann Hesse (1877-1962), der treffend beschrieb, dass *„alles Wissen und alles Vermehren unseres Wissens nicht mit einem Schlusspunkt endet, sondern mit einem Fragezeichen.“*⁶³

An Anlehnung an das Zitat von Hermann Hesse stelle ich einige Themen vor, die für weitere Forschungen zum Phänomen „wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene“ interessant und geeignet wären:

- Warum nehmen einige Wohnungslose die Angebote von Einrichtungen wie Notschlafstellen nicht an?
- Die Angebote der niederschweligen sozialen Arbeit analysieren im Hinblick auf eine Verbesserung der Lage von Wohnungslosen.
- Inwieweit ist die Entwicklung von Überlebensstrategien bewusst geplant oder geschehen diese eher aus der Situation heraus und unbewusst?
- Durchführung einer repräsentativen Studie zum Thema „Überlebensstrategien wohnungsloser Jugendlicher und junger Erwachsener“.
- Das Spannungsfeld zwischen Institutionen und Wohnungslosen aufzeigen, um eine Verbesserung zu erzielen.
- Untersuchung, ob es bei den angewendeten Überlebensstrategien geschlechtsspezifische Unterschiede gibt.
- Welche Vorschläge und Wünsche haben Wohnungslose zur Verbesserung ihrer Lage.

Ein Phänomen, welches ich zukünftig noch erforschen will, ist, der Zusammenhang zwischen der Subkultur „Punk“ und Wohnungslosen. Sehr viele Wohnungslose fühlen sich vom Gedankengut und der Lebensführung der Punks angezogen und kleiden sich der Subkultur zugehörig. Ich möchte eruieren, aus welchen Gründen sich so viele Wohnungslose zur Punkkultur bekennen, und ermitteln, ob es sich bei diesem Phänomen auch um eine Überlebensstrategie handelt.

⁶³ <http://www.zitate.de/ergebnisse.php?sz=2&stichwort=Wissen&kategorie=&autor=&linka=kategorie>

18. Literaturverzeichnis

Bücher:

- BAACKE, DIETER. *Jugend und Jugendkulturen, Darstellung und Deutung*. 4. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag, 1987.
- BODENMÜLLER, MARTINA UND PIEPEL, GEORG. *Streetwork und Überlebenshilfen*. Weinheim: Beltz Verlag, 2003.
- BOHNSACK, RALF. *Rekonstruktive Sozialforschung; Einführung in qualitative Methoden*. 7. durchgesehene und aktualisierte Auflage. Opladen: Barbara Budrich Verlag, 2008.
- BRACKE, ANNA. *Familie- Arbeit- Freizeit: was zählt?* Opladen: Leske und Budrich Verlag, 2003.
- BUCHHOLZ, SARAH. „Suchen tut mich keiner“; *Obdachlose Jugendliche in der individualisierten Gesellschaft*. Berlin- Hamburg- Münster: LIT Verlag, 1998.
- BUEB, BERNHARD [et. al.]. *Alte Werte – Neue Werte; Schlaglichter des Wertewandels*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht GmbH, 2008.
- BUTTERWEGGE, CHRISTOPH [et. al.]. *Neoliberalismus; Analysen und Alternativen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- DIEDERICHSEN, DIEDRICH [et. al.]. *Schocker, Stile und Moden der Subkultur*. Reinbeck: Rowohlt Verlag, 1983.
- FLICK, UWE. *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 6. Auflage. Hamburg: Rowohlt Verlag. 2002.
- FREUD, ANNA. *Psychoanalyse für Pädagogen; Eine Einführung*. 5. Auflage. Wien: Hans Huber Verlag. 1971.
- GRILLE, MARTINA [et. al.]. *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland; Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29- Jähriger*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2006.
- KORCZAK, DIETER. *Lebensqualitäts- Atlas; Umwelt, Kultur, Wohlstand, Versorgung, Sicherheit und Gesundheit in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH. 1995.
- LAMNEK, SIEGFRIED. *Theorien abweichenden Verhaltens*. 4. Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag, 1990.
- MASLOW, ABRAHAM. *Motivation und Persönlichkeit*. 10. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2005.

- PETRI, HORST. *Jugend auf der Suche; welche Werte die Gesellschaft den Jugendlichen vorenthält*. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag, 2006.
- SCHWENDTER, ROLF. *Theorie der Subkultur*. 4. Auflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1993.
- STRAUSS, ANSELM UND CORBIN, JULIET. *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union, 1996.
- STRÜBING, JÖRG. *Grounded Theory; Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. 2. neu bearb. und erw. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- TEWES, UWE UND WILDGRUBE, KLAUS. *Psychologie- Lexikon*. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Verlag, 1999.
- WALLER, KLAUS. *Von Achtung bis Zivilcourage; Lexikon der Werte und Tugenden*. Stuttgart: Kreuz Verlag GmbH & Co, 2002.

Lexika:

- DUDEN. *Die deutsche Rechtschreibung*. Mannheim: Dudenverlag, 1996.

Studien:

- DR. GABRIEL, THOMAS [et. al.]. *Kinder und Jugendliche auf der Strasse? Pilotstudie in der Stadt Zürich*. Universität Zürich: Pädagogisches Institut, 2004.

Seminararbeit/ Lizenziatsarbeit/Diplomarbeit

- BITTEL, NICOLE [et. al.] *Einmal Strasse und zurück; erleben und bewerten des Lebens auf der Strasse aus retrospektiver Sicht Jugendlicher*. Unveröffentlichte Seminararbeit im Fachbereich Sozialpädagogik des pädagogischen Instituts der Universität Zürich, 2007.
- MAURON, MICHÉLE. *Überleben in Bern; Lebensbedingungen und Überlebensstrategien wohnungs-, arbeits- und mittelloser Frauen in Bern*. Eingereicht an der Universität Freiburg. Köniz: Ed. Soziothek, 1995.
- STAUB, ANDREA. *Läbe uf der Gass; qualitative Studie über Strassenkinder in der Stadt Bern*. Eingereicht an der Philosophisch- naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern. Bern: Bibliothek Soziale Arbeit, 2002.

Internet:

- BARSCH, GUNDULA. *Sucht: Soziale Arbeit* [online]. s.d. URL: <http://www.fh-merseburg.de/~barsch/Inhalte/drogenarbeit%20PDF/Drogen-Sozialarbeit.pdf> (26. Januar 2008)
- BINDZUS, DIETER UND LANGE, JÉRÔME. *Jurawelt* [online]. 2002. URL: <http://www.jurawelt.com/aufsaetze/straf/3554> (26. Mai 2008)
- BINKERT, MONIKA [et. al.]. *Monitoringbericht der Stadt Zürich; Drogen und Sucht* [online]. 2007. URL: http://www.arud.ch/politik/Monitoringbericht_Drogen_und_Sucht_2007.pdf (26. Januar 2008)
- BUNDESAMT FÜR POLIZEIWESEN. *Illegalen Drogen; Widerhandlungen gegen das Betäubungsmittelgesetz* [online]. 2007. URL: http://www.sfa-isp.ch/DocUpload/ID_VERGEHEN.pdf (8. Januar. 2009)
- BRAUN, SUSANNE UND EILERT, DIRK. *Referat über Alkoholismus* [online]. 1997. URL: <http://userpage.fu-berlin.de/~tkleber/sop4.htm> (9. Januar 2008)
- COUSTO, HANS. *Drogenkult* [online]. s.d. URL: <http://www.drogenkult.net/index.php/text003.pdf?file=text003&view=pdf> (26. Januar 2008)
- DEUTES INSTITUT FÜR MEDIZINISCHE DOKUMENTATION UND INFORMATION. *Dimdi* [online]. 2007. URL: <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/diagnosen/icd10/htmlgm2008/fr-icd.htm> (28. Dezember 2007)
- GESUNDHEITSBERICHTERSTATTUNG DES BUNDES. *Gesundheitsberichterstattung des Bundes* [online]. 2008. URL: http://www.gbe-bund.de/gbe10/abrechnung.prc_abr_test_logon?p_uid=gastg&p_aid=&p_knoten=FID&p_sprache=D&p_suchstring=8554::Sucht (26. Januar 2008)
- HARTMANN, KATRIN. *Kinderprostitution; Wörterbuch der Sozialpolitik* [online].s.d. URL: <http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=338> (15. September 2007)
- KANTONSPOLIZEI BERN. *Statistik Kriminalstatistik* [online]. 2007. URL: http://www.police.be.ch/site/kriminalstatistik_07-7 (8. Januar. 2009)
- KRAUTWIG, DIRK. *Soziale Normen und Kultur* [online]. 2007/08. URL: http://www.fb1.unisiegen.de/soziologie/mitarbeiter/webermenges/soziale_normen_und_kultur.pdf#268,11,Slide11 (15. Dezember 2007)
- KRYSMANSKI, H.J. *Herrschende Klassen* [online]. 2002. URL: <http://www.uni-muenster.de/PeaCon/global-texte/g-m/herrschendeklassen.htm> (25. Januar 2009)

- LINDE, CHRISTIAN. *Wem gehört die Strasse?* [online] 1998.
URL: <http://www.wohnungslos-in-berlin.de/texte/jw981106.htm> (5. Juli 2008)
- MEYERS LEXIKON ONLINE. *Betteln* [online]. 2007.
URL: <http://lexikon.meyers.de/index.php?title=Betteln&oldid=112609>
(3. Juni 2008)
- MEYERS LEXIKON ONLINE. *Liberalismus* [online]. 2008.
URL: <http://lexikon.meyers.de/beosearch/permlink.action?pagelid=36128116&version=6> (15. Januar 2008)
- MEYERS LEXIKON ONLINE. *Neoliberalismus (Sachartikel)* [online]. 2008.
URL: <http://lexikon.meyers.de/beosearch/permlink.action?pagelid=40182323&version=1> (15. Januar 2009)
- MEYERS LEXIKON ONLINE. *Prostitution (Sachartikel)* [online]. 2008.
URL: [http://lexikon.meyers.de/wissen/Prostitution+\(Sachartikel\)](http://lexikon.meyers.de/wissen/Prostitution+(Sachartikel)) (15. Januar 2008)
- MUTZECK, WOLFGANG. *Kooperative Beratung; Grundlagen und Methoden der Beratung und Supervision im Berufsalltag* [online]. 2002.
URL: <http://www2.fh-fulda.de/~schulte-cloos/Skripte/Kooperative%20Beratung-Reinmann.doc> (29. Januar 2009)
- PADLINA, OLIVER UND SIDLER, JACEQUELINE. *Feelok* [online]. 2005.
URL: http://www.feelok.ch/v1/db/allgemeineASP/printsave.asp?code=A_Allg_Wirkung&program=alkohol (22. April 2008)
- PFEFFERWERK STADTKULTUR GMBH. *Ofw- Leitfaden* [online]. 2004.
URL: http://www.ofw-leitfaden.de/ratgeber/ratgeber3_2.php (26. Januar 2008)
- SCHLECHT, KARL. *Definition Werte* [online]. 2007.
URL: http://www.karl-schlecht.de/fileadmin/daten/karl_schlecht/Werte/pdf/021111_Def_Werte.pdf
(2. Dezember 2008)
- SCHÖNY, WERNER. *Selbstmord wegen Burnout* [online]. 2006.
URL: <http://www.wagner-jauregg.at/48229.php> (25. Januar 2009)
- SIEBER, ERNST. *Rückblick Winter 2006/2007 „Pfuusbus“ und „Waldschnägg“* [online]. 2007.
URL: http://64.233.183.104/search?q=cache:otgKLNtiDZcJ:pfuusbus.ch/dok/pressemappe_pk_03.04.07.pdf+wohnungslose+Menschen+Tiere&hl=de&ct=cln&cd=4&gl=ch (16. Juni 2008)
- S. N. *ADHS im Erwachsenenalter: „Ein verhängnisvoller Fehlschluss“* [online]. s.d.
URL: <http://www.medic.de/therapiefelder/adhs/patienteninformationen/adhs-im-erwachsenenalter> (18. November 2008)

- S.N. *Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich* [online]. 2004. URL:www.gemeinderat-zuerich.ch/DocumentLoader.aspx?ID=16774cf0-40ff0-bce1-b0dadbaefe95.pdf&Title=2004_0181.pdf (4. Februar 2008)
- S.N. *Bettelverbot in Bern* [online]. 2008. URL:http://www.bluewin.ch/de/index.php/22,46520/Grosse_Gemeindefusion_im_Kanton_Bern_erleidet_Schiffbruch/ (3. Juni 2008)
- S.N. *Depressionen durch ADHS* [online]. s.d. URL: <http://webizin.de/wboox/adhs/internat-adhs.php> (18. November 2008)
- S.N. *La Strada Projekt der Kontakt- und Anlaufstelle des Contact Netz* [online]. 2006. URL:http://www.infodrog.ch/txt/evenements/2007/20070403_La_Strada_Bus_Konzept%20ab%202006.pdf (22. Januar 2009)
- S.N. *Leitfaden für Wohnungslose Berlin* [online]. 2004. URL: http://www.ofw-leitfaden.de/ratgeber/ratgeber3_1.php (19. Dezember 2008)
- S.N. *Linde Gas* [online]. 2008. URL:http://www.linde-gas.de/international/web/lq/de/like35lqde.nsf/docbyalias/glossar_a_d (22. April 2008)
- S. N. [Motion der SVP). *Motion der SVP für ein Bettelverbot und ein konsequentes Vorgehen gegen bandenmässige Strukturen* [online]. s.d. URL:http://209.85.135.104/search?q=cache:z7FaEkfGVDkJ:www.svp-bern.ch/cms_files/files/0781808001184309859_22.pdf+Bettelverbot+%3EBer n&hl=de&ct=clnk&cd=1&gl=ch (3. Juni 2008)
- S.N. *Stoffgebundene Sucht* [online]. 1998. URL:http://www.charite.de/psychiatrie/lehre/sucht_dr.pdf (20. Februar 2008)
- TRABERT, GERHARD. *Gesundheit und Gesundheitsversorgung von wohnungslosen Menschen in Deutschland* [online]. s.d. URL: <http://www.gesundheit.nuernberg.de/download/wohnungslos.pdf> (15. März 2008)
- VEREIN WIENER SOZIALPROJEKTE. *ChEckiT* [online]. 2004. URL:http://www.checkyourdrugs.at/data/_static/substanzen/stimulanzen/speerd/index.html (26. Januar 2008)

Fernsehsendung:

- RTL PUNKT 12. Sendung vom 22. Januar 2009.

Zeitungsartikel:

- HUBER, MARTIN. *Gratwanderung bei der Wegweisung. Tagesanzeiger* [online]. 2005. URL:<http://www.tagesanzeiger.ch/dyn/news/zuerich/541727.html> (7. Juni 2008)

- SCHWENDENER, PASCAL. Bahnhofszenen sind verschwunden. *Der Bund* [online]. 2008. URL: <http://194.209.226.170/pdfdata/bund/2008/11/01/BVBU-031-0111-2.pdf> (16. Januar 2009)
- S.N. Bern: Kaum weggewiesen, sind sie schon wieder da. *Tagesanzeiger* [online]. 2005. URL: <http://www.tagesanzeiger.ch/dyn/news/zuerich/540434.html> (3. Juni 2008)

Gesetze:

- GEMEINDERAT DER STADT BERN. *Prostitutionsverordnung SPV* [online]. 2003. URL: http://www.bern.ch/leben_in_bern/stadt/recht/systematik/dateien/551.3 (2. Januar 2009)
- GROSSER RAT DES KANTONS BERN. *Polizeigesetz; Art. 29 Wegweisung und Fernhaltung* [online]. 1997. URL: http://www.sta.be.ch/belex/d/5/551_1.htm (7. Juni 2008)
- JUGENDSTRAFGESETZ. *Bundesgesetz über das Jugendstrafrecht* [online]. 2003. URL: <http://www.admin.ch/ch/d/sr/3/311.1.de.pdf> (2. Januar. 2009)
- KANTONALES STRAF- UND VOLLZUGSGESETZ. *Gesetz über das kantonale Strafrecht und den Vollzug von Strafen und Massnahmen* [online]. 1974. URL: http://209.85.135.104/search?q=cache:oe8ZNAEJuPkJ:www2.zhlex.zh.ch/appl/zhlex_r.nsf/WebView/2ECCED958EB7114DC1256F6600224A03/%24File/331_30.6.74_51.pdf+Kantonales+Straf+und+Vollzugsgesetz/StVG+1974+Artikel+11&hl=de&ct=clnk&cd=1&gl=ch (5. Juni 2008)
- S. N. *Bundesgesetz über die gebrannten Wasser (Alkoholgesetz)* [online]. 2008. URL: <http://www.admin.ch/ch/d/sr/c680.html> (20. April 2008)
- S. N. *Bundesgesetz vom 3. Oktober 1951 über die Betäubungsmittel und die psychotropen Stoffe (BetmG)* [online]. 2008. URL: http://www.admin.ch/ch/d/sr/c812_121.html (6. März 2008)
- S.N. *Sammlungen der Entscheidungen des Schweizerischen Bundesgerichts* [online]. 2002. URL: http://www.polyreg.ch/d/informationen/bgeleitentscheide/Band_129_2003/BGE_129_IV_71.html (2. Januar 2009)
- S. N. *Strafgesetzbuch (StGB)* [online]. (Stand vom 1. August) 2009. URL: http://www.admin.ch/ch/d/sr/311_0/index.html (5. November 2008)
- S. N. *Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907*. Herausgegeben von der Bundeskanzlei, 2006.

Anhang A

1. Leitfaden für das Interview

Einstieg: Äbu wiä ich jetz afu weiss, bisch du sid _____ wohnigslos. Verzell mär doch mal bitte, wiä dis Läbu uf där Strass üsgseht.

Drogen/Alk: Ich ha mich vorgängig öi änbitz ins Thema Wohnigslosigkeit igläsu und da isch hüfig erwähnt wordu, dass Droge und Alkohol än wichtigi Rolla inär Strassuszene i nämmunt. Wiä steisch du zum Konsum va Droge und Alkohol?

Alkohol: Warum trichsch du Alkohol?
Wiä würdisch du dine Alkoholkonsum beurteilu?

Drogen: T meischtu Droge sind ja nu rächt tir, wiä finanziärsch du diär das?
Warum nimmsch du Droge? Wele Sin?

Tiere: Tiäri sind ja nu rächt verbritut inär Strassuzena. Hesch du öi äs Tiär?
Wenn ja: Was bidentu diär dies Tiär?
Warum hesch du dich fer äs Tiär entschiedu?
Wenn nein: Hets än gwise Grund, warum du keis Tiär hesch?

Geldbeschaffung: Wiä chusch du eigentlich an Gäld?

Betteln: Wiä is fer dich Lit a z sprächu und um Gäld z fregu?
Was fer Erfahrige hesch gmacht? (Beispiele positiv wie auch negativ)

Straftaten: Inwiewit bisch du scho mit där Polizi in Kontakt cho?
Was Erfahrige hesch de mit där Polizi gmacht?

Freundschaften: Wele Stelluwärt heint Kollegu fer dich?
Warum?

Entbehrungen: Weli Sache schätzusch du am Läbu uf där Strass?
Gits öi Sache wa diär z Läbu uf där Strass erschwerund?
Vermissusch du öi epis uf där Strass?

Präg. Situationen: Hets währund der Zit, wa du scho wohnigslos bisch, Situatione/Ereignissi gigä, wa dich geprägt heint?
Warum heint ginou die Situatione geprägt?

Gesellschaft: Weli Erfahrige hesch du als wohingslose mit andru Lit, wa nit wohingslos sind oder mit der Gesellschaft gmacht?
Chasch mär derzüä äs Biespiel gä?
Wiä reagiarunt t Lit auf dich?

Zukunft: Was wünschusch du diär fer dini Züakunft?

Schluss: Va minär Sita sind das jetz alli Frage gsi. Hesch du nu epis, wa du gärü würdisch sägu?
 Ich wellti mich numal rächt hätzlich fer Interview bidanku und diär merci sägu, dass du diär Zit gnu hesch.

2. Richtlinien der Transkription nach Ralf Bohnsack

TIQ: Talk in Qualitative Social Research

[Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel
]	Ende einer Überlappung
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>nein</u>	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/ der Sprecherin)
nee°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/ der Sprecherin)
.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh=nee	Wortverschleifung
nei::n	Dehnung, die Häufigkeit: entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äusserungen
()	unverständliche Äusserung, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äusserung
((stöhnt))	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht- verbalen oder gesprächsextrasprachlicher Äusserungen (z. B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äusserung
	In vereinfachten Versionen des Transkriptionssystems kann auch Lachen auf diese Weise symbolisiert werden. In komplexen Versionen wird das Lachen wie folgt symbolisiert:
@nein@	lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sekunden Lachen

1 **3. Interview mit Sebastian**

2 *Sebastian ist 17 Jahre alt und ist seit eineinhalb Jahren wohnungslos. Zurzeit lebt*
3 *er mit seiner Freundin in der Wohnung eines Bekannten ohne ein Mietverhältnis*
4 *einzugehen. Im Sommer des letzten Jahres lebte Sebastian auf der Strasse.*

5
6 **I: Interviewerin**

7 **S: Interviewter**

8

9 **Teil 1:** (48 Minuten)

10

11 I: Äbu; wiä ich afu weiss, bisch du sit einähalb Jahr wohnigslos, chasch mär mal bitte
12 verzellu, wiä z Läbu uf der Strass fer dich üsgseht.

13 S: Ah (.) des isch eh so (2). Das heisst, i sta irgendeinischuf (äbe um) möglichst uf
14 die Zähni, Nini, Zähni sötti hie si, dass i bis am Zwölfi am Mittag afe mal mine Stoff
15 zämme gmischlet ha. U näher ab de Zwölfe, wenn i mine Stoff afe mal ha für t
16 negschte paar Stund, tue i näher nomal mischle für z Hundefuetter, für z Ässe, für z
17 Trinke plus äbe no für t Fründin für ihre Stoff. Des si näher öpä äbe Drissg, Vierzg
18 Franke, was brucht. U näher e Mabe, luegt me mal, dass me z Nacht zämme
19 mischlet. Das heisst, de stönd wer meischtens vor dem Burger King oder so u frage
20 Lüt det, ob sie Luscht heige üs Pommfritt z zahle oder so.

21 I: (zustimmendes) Ja.

22 S: U de choch i meistens au nu öpis. Äbe näher halt eifech isch t Nacht. Geisch em
23 Abe um Zwölfi bisch mim Kolleg, wo wir losche im Moment. (3) Bisch im Moment der
24 Lo-. Also i ja bi jetze im Moment in ere Losche mit der Fründin

25 I: Ja;

26 S: u mim Hund. () der letscht Zug Richtig R. äbe die Zit zwische dem letschte
27 Zug (2) konsumiere Stoff () u näher numal so usgefüllt, dass gat numal Gäld
28 zämme mischle, dass wers näher für de nögscht Tag hei.

29 I: Ja;

30 S: Ja, des isch so der grobscht Tagesablouf.

31 I: (2) Äbu; du hesch ja öi verzellt, dass du öi Droge konsumiäru tüäsch. Cha ni mal
32 gat fregu, was du so konsumiäru tüäsch u-?

33 S: Hero::in

- 34 I: Und wiä?
- 35 S: Heroin. Rauche u Schnupfe.
- 36 I: Ja;
- 37 S: U des sit eme, sit eme Jahr.
- 38 I: Sit äme Jahr?
- 39 S: (2) J::a? (2) J::a Gat viel () Gäld derfür druf. Geit würkli sehr viel Gäld (z Flöte).
- 40 Lueg wir wä scho öpe vier, fuf Mönnet ununterbroche am Strand am ligge gsi. (1) Isch
- 41 kei Witz.
- 42 I: Ja;
- 43 S: Net zum nidisch mache, isch auä aber würkli so. Also (3) wir gebe z Zwöit am Tag
- 44 Hundert Stutz für Droge us. (1) U die andre Drissg si halt für z Ässe, z Trinke u so.
- 45 I: Das wa mu halt äso brücht.
- 46 S: **Genau**, 'genau'. Ja, des we so der Tagesablouf u äbe Kons um. Isch halt nur z
- 47 Heroin mit mir; also würkli. I bi es ADHS- Kind u das heisst, Kokain gspüre i gar net. I
- 48 chönnt so viel ine pfiffe, wiä ni wot. Bi genau gli zwäg. @Ja; schisst mi de ja hure
- 49 a.@ (2) Bis äbe zem erschte Mal schisst di a u zwöit Mal weissch ses näher halt.
- 50 I: Mhm
- 51 S: U ähm, äbe Dormikum chömme mit mir au nu der zue. Des si Schlafmedis,
- 52 Benzos. Des seit der veli öpis?
- 53 I: Mhm; Ja.
- 54 S: U de eifech au nu eis zum i schlafe, dass i würkli guet düre cha schlafe. Dass i e
- 55 Morge net eso erwache. ((zittert mit den Händen, hält sich die Hände vor den Bauch
- 56 und verzieht das Gesicht)) Chrämpf.
- 57 I: Ja; das kei Entzugsschmärze hesch?
- 58 S: Genau. J::a? (5) Ja.
- 59 I: Ja, äm; (2) warum nimmsch du Droge, oder was bringunt diär die Droge?
- 60 S: Mhm; ja äbe, des isch des. Z worum isch eigentlich irgendetwas durch die besch
- 61 Kollegin ((macht mit den Händen das Symbol für Anführungszeichen)) isch des cho.
- 62 Die het gseit: „Chumm, wir kiffe so viel. Z Kiffe bringt üs nüt meh, chumm wir
- 63 probiere doch mal öpis anärsch, wo üs ä chli down bringt.“ Oder?
- 64 I: Mhm
- 65 S: U de hemer z Heroin konsumiert u i ha mer gschwore nume einisch, nume
- 66 einisch. (.) Für zwänzig Franke bin i äs Briefli ga choife, es Sugar Briefli. Git zwei
- 67 chlini Papierbriefli. U näher äh; ja isch des Ganze gsi. U am nägschte Tag bin i

- 68 wieder da gstane, wieder Zwängg Stutz usgä, über nägscht wieder. Isch wüerkli, isch
69 e chli heftig gsi. Es isch innerhalb vo einer Wucha. Isch des ganz schnell gange. Ja.
70 I: Ähm; wieso hesch de eigentlich am Nahtag gat wieder äbu (.) äs Briäffji chöift?
71 S: Äbe des isch so des e chli z Gfühl isch. Ha ziemlich; strubi Depressione. (.)
72 Immer no eigentlich. Also;
73 I: Ja.
74 S: So wit () en FFE bercho. Wil i aner Brügge ghange bi am Seili. Isch
75 sogar isch iner Zitig gstande. Vo dem Seichli. Ja ha, ha. Sogar es Föteli gits vo dem.
76 Auä. Aber äbe (6) ((zündet sich eine Zigarette an)) i weiss net, isch eifech das Gfühl,
77 wo i net äbe net ha, wenn i konsumiere. Mir geits eifech einigermasse guet. (.) Bi au
78 e chli glücklicher. (.) Au viel lache zwische dure. Lustigerwis. Oder? Wenn i ufum Aff
79 bi, lache i viel meh u mir geits. Äh=isch isch zwar komisch. Ha zwar Schmärze, aber
80 i finde Witze, finde äh geil. Wenn mir einer ufum Aff en Witz verzellt, mi täschts
81 fasch. Nur eso.
82 I: @(.)@
83 S: Also du merksch scho. Droge mächnunnt di einersits; mächnunnt di so viel rüehig,
84 dass du nur es Wili mit dir selbscht beschäftigt bisch u anerersits wet ses de äbe
85 net hesch, de berchunsch de wüerkli wieder alles mit. Des isch wie en Hammer; eh. I
86 weiss net, ob der. Des isch **wüerkli** wie en Hammer mitsch int Fresse ine. Wenn du
87 konsumiersch, hesch wie so en violetti Brille die ganz Zit vor dum Grind; so en rosa
88 Brille. Gsehsch alles guet u j::a ; j::a. Äbe bis halt der nächst Stoff bruchsch. Oder?
89 Des isch. (5) I chönnt dir net mal säge, wieso dass i ses no konsumiere. Mir geits
90 eifech nurme beschisse dermit. Mini Fründin, die hanget jetze sit eme Monet aner
91 Nadle.
92 I: Ja.
93 S: Isch für mi jetz au net gat so geil. U äbe i ha eifech mini Überzügig keini Nadle.
94 Des chunnt mit mir net guet. I ha scho nume z fesch Angst vom (Nadel) Schmäz.
95 I: Hets susch öi nu än Grund, wieso du äbu seisch, spritzu nei?
96 S: Nei. Genau. Des isch wüerkli. Erstens wil i Angst ha u zweistens, weiss i, dass i
97 **niäme** drus chumm. Äs isch scho des. Scho nume, dass i ses schnupfe u rauche,
98 find i ses mängisch seviel geiler. Z Gfühl isch für mich so viel geiler, dass i ses net
99 wot la si.
100 I: Mhm,

101 S: Aber näher eifech, eifech würkli mängisch sind, wenn i im Bett ligge, Gedanke
102 eime, du chönntsch druf irgendwie verzichte. (2) Chasch vergässe. Am nägschte
103 Tag, wet erwachs. „Oh; i bruche, i bruche, i bruche.“ Oder? Drum i chönnt dr net
104 mal gross säge, wieso des i ses nu nime. Houptsachlich der Grund isch eifech.
105 Eigentlich weri jetz in ere Entzugsklinik, wil mini Frou isch sit zwei Wuche use cho.

106 I: Ja.

107 S: Het äbe de gat wieder en Absturz ka u drum si wer wieder am Klinik luege
108 () so ganz allei. I meine sie isch siebzehni, isch ä jungi Frou.
109 Ja äbe. Berchunsch rächt krassi Gidanke; Stoff nä. (.) Sorry, (2) wie gseit, bi mers
110 nüme so gwönts Bier z trinke.

111 I: @(2)@

112 S: Z Glugsi.

113 I: Das isch keis Problem.

114 S: U äbe, chönnt dr net mal meh en Grund säge. Eifech was i weiss, was für mi en
115 Grund isch, isch eifech, i cha em Abe Hei ga, cha mis Züg konsumiere. Hocke zäh
116 Minute im Bett u schlafe eifech u mir geits eifech guet. Des isch so wie en Halbschlaf
117 irgendwie u de näher nu mit eme Joint derzue nu.

118 I: Ja.

119 S: U mit eme Bier je nach dem nu. Aber z Bier momentan nüme. Aber äbe, isch halt
120 näher äbe scho z Gefühl, wet halt susch geng alleinig bisch. Aber bisch. Geseh mini
121 Fründin drü, vier Täg vier Stund am Tag. Des isch scho net gat eso der Hammer. Wil
122 vo dene vier Stund, ei Stund müesse ume sekle. Des si dri Stund. De bisch halt scho
123 viel allei. De bisch de halt scho froh; i aume. Wenn i cha Hei ga u mis Züg cha parat
124 mache zum konsumiere u näher eifech ine piffe. Näher geits mer eifech guet, es
125 isch warm u i cha () u i cha Joint rauche. U ja, des isch= isch eigentlich der
126 Hauptgrund, wieso dass i nu am Läbe bi.

127 I: Ich; ich weiss nit, dass isch jetz so das, wa ich interpretiäru quasi. Is quasi öi än
128 Flucht öi äbitz?

129 S: Ja. Uf jede Fall. Also jede Sucht, jeder wo irgend es Suchtproblem het, geit en
130 Gschicht vora. Wil eigentlich isch z Sucht, isch eigentlich, wie soll i säge, isch z
131 Bitäubigsmittel für die Sym--. Du hesch gwissi Symptom, ob das jetz; sige äbe
132 Depressionen oder du wirsch Deheime abschlage oder so.

133 I: Ja.

134 S: Du betäubsch ses eifech. I bi jetze zum Bispiel halt es Scheidigschind, Heimchind,
135 iner Gschlossene gsi. Überall alls kaputt ka. Ha im Heim, han i en Schlüssel; en
136 glühend heisse Schlüssel ufe Rigge drückt bercho.

137 I: (entsetztes) Oh. Ja.

138 S: Des sind so Sache. Des chunnt mer nu jede Tag ine Si; immer nu. Verdrängsch
139 ses, fasch a verdänge. Oder i raschte eifech us. U bevor so öpis chunnt, de gang i mi
140 lieber ga bitäube, de geits mer wieder einigermasse. Oder? Isch eifech nur en
141 Verdrängig. Also (2) i gloub, wenn i zu eme guete Psychiater würd ga, wes de veli de
142 nu mal öpis aners. Oder? U des isch so chli des. Des isch eifech ei einzigi
143 Verdrängig nur.

144 I: Ja.

145 S: U zwar, (4) vo (2) mini Fründin, die het susch Krach Deheim bi de Eltre, es chunnt
146 vo ihre vo da. U vo demher also. Wo wir üs hei lere kenne, bin i nu druffe gsi. Sie het
147 mer gseit: „Ach chumm jetze, wir mach doch beidi der Entzug.“

148 I: Ja.

149 S. Han i der Entzug gmacht. Näher es halbs Jahr lang isch des guet gsi, ohni
150 konsumiere öpis. Mini Fründin het en Fählgeburt ka (2) u näher isch des wieder alles
151 j::a wieder () i () epis konsumiere, aber wo mer de t Idee
152 isch cho, bin i ache glufe u ha mer äs Sugar- Briefli chaufft. Äbe, es isch eifech ei
153 riese Flucht. Ei riese Flucht. Ja. (5)

154 I: Ähm, jetz hei wär ja so uber Thema Droge ka und de Alkohol [w-

155 S: Äbe Alkohol

156 I: Was] deichsch du druber?

157 S: I müess ehrli säge, ab u zue zwische dure es Bier, isch für mich keis Thema. Aber
158 ähm i, i sälber bi mit enere Alkoholikermuetter ufgwachse. U i bi eigentlich bis zu
159 dem Punkt, wo i mit dem Heroin agfange ha, han i mir geng gschwore, nei Mann;
160 dürfti ächt schnäll mal ((deutet auf meine Zigaretten)) dürfti i dir ächt nu eini usrisse?

161 I: Nur nä. Keis Problem.

162 S: Merci viel, viel mal. Nei, äbe i bi mit ere Alkoholikermuetter ufgwachse,
163 ((entzündet seine Zigarette)) (8) Äbe, i bi, was Alkohol a geit, ziemlich streng
164 eigentlich. Das heisst, mini Fründin het am Afang öpe mal en Vodka- Flascha oder
165 so mitbracht u nahm Entzug hei wer viel= viel, bis zum geht nicht mehr trunke. U
166 genau bi sörigi Aktione bin i mal viel z stürb abgstürzt u so. Ja, en Monet lang han i
167 wüekli nur Malibu oder () trunke. Wüekli kei Sirup oder kei, nume sörigs eigentlich.

168 Höchstens mal en Schluck Cola bevor i z Whisky- Cola hä trunke. Des isch. I bi da
169 absolut net Fan. I säge mir eifech, (2) Alkoholiker isch genau so scheisse drane, wie
170 en Heroinabhängige. Wil Alkohol macht genau so körperlich abhängig mit der Zit, wie
171 der Sugar. Nu bald schlimmer. Also, i has mit miner Muetter gseh, die het Wä-. Sie
172 isch ganz en mageri, dünni Frou. Aber die het Wänd verchrauet im Spital ine. Die het
173 t Arme blu-, also t Füscht bluetig ghouwe. (2) Absolut nüme Fan. Äbe drum, des isch
174 mis erscht Bier sit öbe wüekli gut ähm. I weiss scho gar nüme. I weiss es gar nüme.
175 Des isch so des. Alk bin i ziemlich empfindlich. Also wüekli, oh net nume, dass ses
176 nüme verlide, sondern eifech so. Säg wer eifech all die Lüt, wo du hie susch
177 gsehsch. Der J. mit de zwei Hündli mit de chline, dass isch eine vo de strübschte
178 Alkoholiker, wos nume git.

179 I: Ja.

180 S: Der isch wüekli. Die Lüt, wo no konsumiere, wo no Bierdose iner Hand hei, mit
181 dene chasch ses ziemlich vergässe. Muessi gat ehrli säge. Wil (2) irgendwo dürre.
182 Irgendeinisch der Körper tötet ses eifech. Äbe mit Heroin u Alkohol fat ses eigentlich
183 a u hört au gar dermit uf. Wil i kenne niemert, wos stand bracht het (.) der Heroin-
184 Entzug z mache u näher nume z säge: „Wir trinke nume meh Bier.“ **Ja**, sägsch
185 Gascho e Mabe, so in dem Stil. Drum find i Alk, isch für mi genau so en herti Droge,
186 wie z Heroin oder Kokain oder so.

187 I: Ja. Also miässti mu quasi öi mit beidum üfheru, dass Schluss isch?

188 S: Ja, schwer. Das uberhoupt so. Äbe, also i ha scho vor eme Jahr en Entzug
189 gmacht u ähm de wüekli ei Monet lang nüt kiffet, nüt; nei zwei Mönnet, zwei Mönnet nüt
190 kiffet, nüt gsoffe. I bi wüekli, wie en total en andre Mönsch gsi. Wüekli total aners.
191 Also des isch für mi, so öpis geils gsi. U näher han i also Buff ka mit der Muetter u
192 näher gat gli wieder abgestürzt. U näher han i t Fründin lere kenne u näher wieder en
193 Entzug gmacht. U de is es halbs Jahr bilderbuech gsi. (.) Isch nu jetze bilderbuech
194 eigentlich bi üs zweine. Wüekli bilderbuech.

195 I: Ja; schön.

196 S: Also, lernsch enand so uf der Gass kenne; irgendwie u es fat vo Afang a. Z ersch
197 si mer beschi Kollege gsi u de is geng wie enger gworde. Ja. Äbe. (.) Äbe; nu mal
198 zum Alk. Also muess i wüekli säge, i mache uberhoupt kei Unterschied. Heroin macht
199 gli down. Isch das genau z gliche für mi. Öpis wo körperlich abhängig macht, isch für
200 mi eifech Gift. (3) Isch eifech Tatsach. I weiss net, kiffesch du?

201 I: Nei.

202 S: Nei, net? Guet. La das au la si. Wil äbe, es fat mit dem= fats de näher de a u mit
203 dem isch genau z gliche Problem. Du bruchsch irgendeinisch geng wie meh. Mit
204 allem, wo du geng wie meh bruchsch. Isch eifech so en= wie en Tüfelskreislauf.

205 I: Also; du würdisch jetz eigentlich alls eso, ja äbu sis jetz Cannabis oder Heroin und
206 Alkohol eigentlich alles äs bitz ine glich Topf?

207 S: Ja, schwer. Iner Drogupolitik tüe sie ses trenne herti Droge u weichi Droge. U i
208 muess ehrli gseits säge, Droga isch Droga. (.) Irgendeinisch het sie di. Wo i iner
209 siebte Klass bi gsi, han i afe kiffe. U i ha würlkli vo den, vo den, wo i würlkli han afe
210 kiffe, bi i nüme int Schuel gange, wenn i nüt z kiffe han ka. Wil ses nüme usghalte
211 ha. Oder? Isch scho äbe t Abhängigkeit; längts. Es längt bi mer z Kiffe. I kenn zwar
212 au Lüt, die säge ja äbe; chönnts nur uf ei Abend beschränke oder so. Isch halt au
213 jede Mönsch aners. Oder? Aber i ha zum Bispiel eifech, wenn i es geils Gfühl ha
214 usegfune, entdeckt ha, ha nis immer wölle. U des isch, isch halt z Problem. Oder?
215 Sumi Lüt säge sich eifech: „Nämme wer mal es Näsli Cola ().“ I chönnts net. I
216 verstande setigi Lüt net, wo eifech (3) z geile Gfühl, wo du de hesch, weissch näher
217 geits mer eh wieder scheisse. (2) U so. Wieso nimmsch ses de uberhaupt? Erstens
218 emal das. Oder?

219 I: Ja.

220 S: Also. (.) Wieso nimmsch ses näher de net gat regelmässig, wet ses scho
221 nimmsch. Das hure ufgwache. I has en Monet lang mal durzoge, dass i würlkli nume
222 meh am Wuchenend Heroin konsumiert u t Wuche net. U de han i am Wuchenend
223 Gas gö u am Mäntig bin i nume so da gstande. Ha zum Teil net emal meh chönne
224 irgendso en gradi Linie schriebe u sörigs.

225 I: Also wieso, ja wieso hesch du mal gseit; ja nurme am Wuchunänd?

226 S: Das isch äbe das gsi. Ja ähm; i ha ja näher (.) mir isch eifech de ufgfalle, dass
227 'mim Heroin', das isch gat nachäm Entzug gsi eigent lich. I bi so blauöigig gsi u ha z
228 Gfühl ka, ja du hesch der Entzug gmacht u du chönnsch des Zig jetze so im Griff ha.
229 Oder? Äh. (.) Das isch unmöglich eigentlich. Wil äbe, wie gseit, wenn i es Gfühl ha,
230 wo mir gfallt, de wot is immer wieder. Das han i äbe de net dänkt oder also. I bi de
231 usem Entzug use cho, würlkli wie en neue Mönsch u hä mer gseit, ja jetz lasch ses
232 afe mal es Zitji ganz la si. (). Das isch eifech der blöscht
233 Fähler gsi, wo i ha chönne mache nur z Wuchenend. Ja; all zwei Täg u de chunnt
234 morn nu einisch u näher de nüm de u. U näher zögret me ses immer wieder use.

- 235 Oder? Des isch äbe z gefährliche. Des isch wirklich z gefährlichste dra. (4) J::a. J::a. (2)
236 I hoffe, i biantworte dini Frage einigermasse.
- 237 I: Ja; öh super. Tip top. Bi sehr z friedu. @(.)@ Tip top. Eifach das, wa där inu Si
238 chunnt verzellu.
- 239 S: Ja; okay. Also.
- 240 I: Ich ha nu gat so än Frag. Äbu du hesch ja öi gseit, dini Mütter sigte Alkoholikerin
241 gsi; alkoholabhängig. Isch das irgendetwiä öi fer dich prägund gsi, dass du gseit
242 hesch. Äbu Alkohol, da müässi meh ufpassu oder irgendetwiä da ja nit?
- 243 S: Also; das isch es so gsi. Ähm. I ha wüekli bis äbe, ha kiffet hure lang u in der
244 ganze Kifferzit han i niä en Schluck Alk a grührt. U zwar wil de han i nu mit miner
245 Mère gwohnt. I ha ihre Massebesüffnis jede Abe mit bercho. U i ha mer eifech die
246 ganz Zit dänkt, eh Mann eifech kei Alk. Des isch eifech das gsi. (2) Irgeneinisch bin i
247 äbe de () Eh,T.
- 248 ((Ein Bekannter von Sebastian läuft neben uns vorbei.))
249 ((Das Gespräch wird nicht transkribiert, da es keine relevanten Aussagen für die
250 Diplomarbeit enthält.))
- 251 S: Äbe, so zume Teil () sehr familiär scho. Die Eltre helfe de Jüngere. I bi
252 ersch siebzähni.
- 253 I: Ah, isch er (T.) öi uf der Gass?
- 254 S: Er isch lang ufer Gass gsi. Er isch im Momänt, het er gat en Mansarde irgenwie.
255 Aber die het er au nüme @all zu lang@ wahrschinli. Jetze schlaft er de wieder im
256 Wald.
- 257 I: Äh, wa?
- 258 S: Bi äbe letscht Summer. Si wer alli zämme im Wald gsi. (2) Ja, äh, isch nu speziell
259 gsi. Het er nu en chline Sohn u en chlini Tochter. Die si de au nu einisch cho brätle
260 zu üs. Isch hure härzig gsi. Scho nu speziell gsi. (2) Ja, äbe. Du hesch öpis gfragt ka.
- 261 I: Ja. Ähm, wägs diner Mama, wägs dum Alkohol.
- 262 S: Äbe, u de han i eifech, müesse säge, Jahrelang han i nüt trunke u i ha eigentlich
263 äbe ersch wüekli den afe Bier trinke, wenn i die ganze Gassescheisse bercho ha. Wil
264 kiffe ligt irgendeinisch nüme drine. Wil i ha zum Schluss füzger Grips am Tag
265 verrauchet. U das isch meh als gnueg.
- 266 I: Ja, das isch nu rächt.
- 267 S: Oh ähm. Ja, äbe de han i mal dänkt, ok probiärsch ses mal Bier mit eme Joint.
268 Des geit. Des isch wüekli. Am Afang han i ses perfekt im Griff ka. Eifech mis Abe-

269 Bierli, mine Abe- Joint u mini Abe- Lingie. Au näher het sich des so ganz wüescht afe
270 (2) verzieh. Das heisst, (.) morgue Bier zum, wenn i ufgstande bi u de mal en Lingie
271 zoge u de mal Joints graucht. (2) De uf B. cho mischle. (3) Wieder alles vo vore
272 eigentlich. Oder? Also.(.) U äbe Alk mit mire Muetter, da ha i; hei wer halt scho
273 (). Sie isch jetz troche ändli sit zweine Mönnet. U äbe, des isch gloub i au der
274 Grund, wieso dass i kei Bier meh trinke. I ha mer eifech gseit, i wöt, in ihrer
275 Gägewart net trinke. U suschter; gsehn wer üs nu so u de lueg i de auä scho, dass
276 nüt gat es Bier irgendwo ume isch. Oder?

277 I: Ja.

278 S: Alk-Istellig. Aber äbe, das han i ja äbe scho; wie gseit. Des isch für mi eigentlich
279 ginau z gliche, wie alli andre herte Droge. Es isch ginau glich en Droge. Chasch
280 genau gli abhängig wärde. Chasch genau gli in die glich Scheisse ine hocke u zwar
281 de nu bald massiver. Der Alkoholentzug schmärtzt meh als en Heroinentzug u zwar
282 massiv. Also, äbe, ha drs scho gseit, mini Muetter (3) bluet-, bluetig gschlage u
283 sörigs. (2) Des isch (zweifelhafte) irgendwo. U äbe drum bin i absolut anti Alk. Solang,
284 dass es Bier isch, is z Einte für mi, aber sobald wens näher so Fläschewis geit, isch
285 des ja. I ha eifech z grosse Respekt devor. Scho bald Angst. Eis chan i gar net. I
286 chönnt au net e halbi Fläsche trinke, die Fläsche muess eifech leer si u näher. Des
287 isch genau z gefährliche. (6)

288 I: Das isch jetz mini Vermüätig. Hesch du de öi en gwissi Angscht, dass du äbu
289 chänntisch endu wiä dini Mama?

290 S: Ja; schwer. Des isch mis; mini grögschti Angst. U äbe, sie het jetze es totals
291 Organversäge ka. Sie isch jetze iner Dialyse u cha nume meh mit ere ()
292 loufe u des isch so des. Da han i. Des isch wirklich so, wie ses du gseit hesch. Das
293 isch mini grögschti Angst, näher so abzustürze. Das hätt i nie wölle. Wil i ha en
294 Fründin sit eme Jahr. Würkli richtig eng, wo mir eigentlich au nu so hilft; inere Welt,
295 die üs () gfallt. Wir hei en Hund, wo wir müesse luege irgendwie. (.) Git viel, wo mir
296 eigentlich würkli z viel beditet u drum äbe. Ja äbe, negscht Wuche geits int Therapie
297 wahrschinli. U i mach der Entzug. Hoffe es louft.

298 I: Du hesch öi vor där Entzug z machu?

299 S: Ja. Also, ha scho zwei, drü, vier Mal im ganze chalt gmacht.

300 I: Immer än chalte Entzug oder mit Therapie, als-

301 S: Ohni Therapie, nume chalte Entzug gmacht. Näher ja; bin i wieder zrüg uf B. cho
302 u de han i wieder öpis gnu. Des isch halt scho, isch halt scho chli en Scheiss gsi.
303 Besser irgenwie Züri oder so, wo i niemert kenne.

304 I: Ja. (.) Äbu. Wo hesch de vor, dits mal der Chalte z machu? Machscho überhöipt
305 [numal der Chalte oder mit Medis?]

306 S: Dits mal mache i zersch. Gang i ine Klinik u de mache i dört der Entzug
307 medigstützt u näher gang i int Therapie. Ins Tessin sogar.

308 I: Ah, das han afu i kehrt da. Das sige güät.

309 S: Ja. Äbe u zwar sinsch Hammer guet. U äbe, ha t Chance au t Fründin u i glich
310 zitig z ga. U das heim mer scho immer gseit, () das hei wir
311 scho vo Anfang a gseit, wir wells probiere. Wir hei üs lere kenne ohni Droge. ()
312 de der Entzug gmacht u näher t schönscht halb Jahr in minem ganze Läbe gsi. ¶En
313 würlliche Troum. () °(2) Ja. (.) Hesch nu en
314 paar Frage?

315 I: Ja, ja. @(.)@ Ha nu ä paar. Ähm, du hesch öi verzellt wägu dinum Hund oder is
316 der va diner Fründin?

317 S: Üse.

318 I: Ok. (.) Äbu, was bident diär dine Hund? Ewe Hund besser gseit?

319 S: Eigentlich, isch sie. Äbe, nebsch miner Fründin isch sie mini zweit Fründin.
320 () @ isch würlki so @. Git bi mir eifech so zwei Sache. Das isch, wenn öper
321 mini Frou schlat, de muess me dermit rächne, dass würlki t Klinge ine Buch git. Das
322 isch gester würlki, i ha einem t Klinge in Buch grammt, wil er mini Frou gschlage het.
323 U mim Hund gilts genau z gliche. Also würlki für die zwei Lüt stirben i eigentlich. U
324 des isch, des isch scho so. Des isch scho so en Bindig, wo du de (). (2) Ja also
325 äbe, beditet mer sehr, sehr, sehr viel.

326 I: Sehr eng?

327 S: Ja. Ja sehr viel. Moll.

328 I: (2) Warum hesch de du dich eigentlich fer de Hund entschiedu?

329 S: Ja. Äbe des isch eso gsi, ha Nacht ka (), i ha scho
330 vorher en Hund ka, sit dem zweite Klass bi gsi u der isch mer halt gstorbe. (.) Wil
331 mini Muetter het äbe im Suff, het sie vergässe, Medikament z gä dem Tier. U de han
332 i ihre gseit: „Los schnäll Mom, wir hei kei Medis meh.“ „Das haltet er bis more scho
333 nu us.“ (.) Ja äbe am nächste Tag han i ne müesse ins Tierspital, chönne ne ga
334 bringe. Zweihundert Stutz, Zweihundertfüfzg Stutz det inne zämme gmischlet. Also

335 würekli. Ehy; es het Lüt gä, die hei mir Hunderter- Nötli gä u hei gseit: „So, veli chusch
336 e chli witer mit dem.“ Fasch Zweihundertfüzgz Stei bis zer Tierannahm. Oder? U de
337 het nu eso en gueti Seel. Het de würekli nu Hunderfüzgz Franke int Fingre drückt. De
338 han i der Hund dört abgä. (2) Chum bin i Deheime gsi, isch z Telefon cho, oh ja äbe;
339 sie sig e gstorbe. Oder? U näher han i gseit, ja, wenn i drufe bi, wött i keis Tier meh.
340 Des tuen i dem net a. Eigentlich eso, dass ses der ganz Tag mit mir muess ume
341 sekle, t Aloufstell u alls Züg.

342 I: Mhm.

343 S: (.) U, ja äbe. Des isch aber näher trotzdem. Bi äbe näher suber gworde u näher
344 han i dänkt, irgendöpis fählt eifech. En Zunge e Morge im Gsicht. Äbe, min Hund isch
345 halt immer mit mir ins Näscht cho. Het äxtra Decheli da ka bi mir. (.) T Fründin het de
346 halt () usse gschlafe u i z mitst drine. Wil sie net näbem Hund het wölle penne.
347 Auä aber äbe. Das isch halt scho, scho so. (2) Es het eifech öpis gfällt irgenwie.
348 Drum äbe hei wer üs ja au gseit: „Moll chumm. Wir nämme eine. Jetze wo wir
349 nümme uf Droge si, chönne wir isch des so richtig leischte.“ (.) Ah, äbe jetze si wer
350 halt. Jetze is halt ja viel schwieriger. () au würekli z wenig Stoff für sie.
351 Äbe, das isch für üs eifech so das. Äs Tier cha net ga bättle wir scho. (2) Muess me
352 scho irgenwie mit eme gewisse Respekt behandle. (2)

353 I: Ja äbu, vieli nämunt äbe ja der Hund mit. Wil ja; es git ja de Lit, wa de meh Gäld
354 gäbunt, wensch es Tier gsehnt.

355 S: Also, i ha mal t Erfahrig gmacht. () die davore, wo ihri
356 Hünd geng derbi hei. Die berchömme wäge de Hünd ja au meh Gäld. De isch eifech
357 t Frag, ob z Gäld de näher au fer de Hund usgit. Oder? U drum nimm i der Hund au
358 eifech net mit. Wil i net wöt, dass i de nu öpis fer de Hund berchumme, wo ni de
359 schlussendli für mi usgibe. Wil i säge mir, für min Hund lueg i scho sälber. Des isch
360 keis Thema. Wenn i so viel Gäld fer Droge am Tag muess usgä, (.) de finde i
361 irgenwie z Gäld für de Hund u zwar egal, wie das zämme chunnt. Aber es chunnt
362 zämme. De chan i aba mal en Nacht der Aff schiebe. Houptsach er het sin Sack
363 Hundefuetter. Das längt näher für vier Tag u näher isch das guet. Oder? Aber äbe,
364 finde ses huere zum Kotze, wensch Lüt git, wo ihre Hund äxtra mit näment zum
365 mischle, de. I kenne veli, die das so machent. U i mache des eifech net. Wil es isch
366 en Usbutig vam Tier. (.)

367 I: Ja.

368 S: Des isch eifech eso. Weissch? Wenn i eine gseh oder, wenn mi eine a schnuret:
369 „Du hetsch mer ächtig nu en Fülflieber für z Hundefuetter?“ I gibe ses dr gärn. Aber
370 de gang i me, z Hundefuetter näher ga choufe. (.) So i dem Stil.

371 I: De weissch, dass sus a chunnt.

372 S: Eso. Wil. Wil i säge mir eifech, sicher net Gäld gä u der Hund macht nu en schöne
373 Blick u der Hund het näher nüt. Das geit, das geit mer net int Birre. Oder? Also i bi
374 zwar nie in der @Situation@, so öperum öpis so ga zahle. Aber äbe, bi mim Schatz
375 möche ses aube au so, dass Lüt mit göh u säge: „Wels frisst er de?“ U blablabla. De
376 choufe sie ihre des. Oder? Das find i au geng hammerflott. Wil äbe es isch äbe
377 eifech das. T letschte Mönnet, wo wir äbe z Gäld für de Hund für üs total usgeit. U wir
378 si eifech wüikli froh, wenn öper irgendwie seit: „Äch chumm, ihr heit en Hund, wir
379 zahle ne des.“ Oder? Des isch halt scho. (2) Sorry, wenn i siä e chli abschweife.
380 Aber i säge eifech das, wo mir dur de Chopf gat.

381 I: Das isch super. Das isch sehr, sehr interessant, müäss ich sägu. Wirklich extrem
382 spannund.

383 S: De bin i froh. @(.)@ (2)

384 I: Äh. Dine Hund, wo isch de der? Isch er jetz mit diner Freundin?

385 S: (2) Äbe, er isch jetz bi miner Frou. Die isch jetze z B. mit ihre Eltre am z luege, ob
386 sie e chli Gäld berchunnt. Chönnt ab zapfe für de Hund vor allem. U äbe, Hüt sind
387 mer Scheisse dran. Chönne net emal meh ässe gross irgendwie (). U äbe,
388 hesch mi ja gseh, wie i am mischle, bi gsi.

389 I: Ja.

390 S: U äbe, jetz äbe driessg Stei isch de nu gat mal a. Oder? U äbe. Na ja. Drum hoff i
391 mal, dass wer dört nu en Hunderter über chömme. Susch han i de halt es Problem.
392 Aber äbe, (2) wird scho ga. 'irgendwie gahts'. (2) Ha, ja äbe; au t Fründin, die isch
393 ersch gat usem Entzug use cho u i wot net, dass sie geit ga mischle. Sie chants
394 eifech nüme. Sie heige wüikli der Stolz, wo sie heige verlore uf der Gass, heige sie
395 im Entzug wieder aufbout. (.) Sie wot der Stolz net verliere u det bin i der Erschte, wo
396 seit: „Nei Mann, der Stolz nä, wil bis dene wieder hesch Mann.“ Wil, wil Lüt a, a z
397 schnorre, isch scho. (2) Brucht scho einiges Überwindig u der Stolz geit de halt scho
398 e chli weg. U wenn t Lüt net eifech chasch a smile, sondern total lunisch bisch. Du
399 bruchsch ses eifech. (2) J::a.

400 I: Wiä tüäsch de du das handhabu?

401 S: Was? Wie?

- 402 I: Äbu ja, du hesch ja gseit, äbu es sige doch nit so eifach, Lit a z sprächu. Oder?
- 403 S: Ja.
- 404 I: Wiä machsch de du das? Oder ja?
- 405 S: Äbe ja, i makes eifech. I makes eifech. ¶ mac hes eifech. °Der Stolz isch z hudl.
- 406 Also, isch wüekli weg. (.) Makes eifech, wil i ha kei Wahl. (2) Weiss net. I bi ja. Tue
- 407 ja au Droge konsumiere. Oder? U dur das isch mir mengisch nu chli en Hilf. Ja, es
- 408 geit eigentlich einigermasse. Bin i guet zwäg, han i net der Aff oder so. Das si die
- 409 einzige Unerstützige, wo i eigentlich ha, dass es geit. (2) J::a. Des isch so des. Des
- 410 isch so, isch wie i ses mache. (2) Aber äbe, bi de au froh, wenn i zwische düre so
- 411 flotti Lüt gseh, wie dich, wo eifech nu en Smile, mir es Lächle übergäbe. So, dass i
- 412 au es Lächle cha gä. Das stellt mi au wieder uf. Irgendwie. So scho nume, wenn mir
- 413 öper seit: „Nei sorry“, aber wenn i trotzdem merke, z Lache chunnt eifech wüekli va
- 414 Härze. I bi wüekli bimiäht, viel Muet z mache mir irgendwie. Oder?
- 415 (4) ((Eine Frau kommt zu uns und will uns etwas verkaufen))
- 416 I: Ähm, (2) jetz ha ni gat der Fadu verlore. Jetz hetsch @mi gat drus gi brungu@.
- 417 Jetz hei wär ja vam Bättlu ka. Ja; was hesch de fer Erfahrige gmacht. (.) Du bisch ja
- 418 jetz scho äs Zitji uf der Gass u öi äs Zitji am Mischlu. Was sind so t Erfahrige; positivi
- 419 wie öi negativi.
- 420 S: Ähm, äbe ja, da chan i dr scho nu e chli verzelle. Also äbe, i tue ja eifech mine
- 421 Stoff zämme mischle u dur das (.) isch e. Es git Lüt, die frage mi aube: „Fer was
- 422 bruchsch ses de?“ U i säge de eifech immer steihert vo Afang a: „Lueg i ha en Hund,
- 423 i ha en Frou, i ha en Mage u es chlises“ im Momänt wüekli nume meh es chlises
- 424 „Drogeproblem eifech.“ Halbe, halbe. Also i konsumiere nu t Helfti, wo vor eme
- 425 Monet.
- 426 I: Güät.
- 427 S: Isch hure geil. I bi hure froh. Aber äbe drum bruche wir nume so weni Gäld. Aber
- 428 äbe, isch halt, isch halt ganz krass. Es git au Lüt, die speie die vo hine a oder sie
- 429 fiele di öpis chli blöd a. Du wirsch beleidiget. Aber andersits gits de au geng Lüt.
- 430 Letsch Sunntig han i get e Füzger Note int Finger drückt bercho. Er het eifech gseit:
- 431 „Eh Mann, weissch was, du versprichsch mer, du gisch z Gäld net fer Droge us,
- 432 sondern für dini Frou, für dine Hund u für die; zwar für de **Mage**.“ I ha me wüekli
- 433 gseit: „Eh Mann, da gib i dr mis Wort.“ I ha mis Wort au ghalte. Si mer eifech ga z
- 434 Ässe i choufe. Hei z ganz Wuchenend nüt meh müesse, ga z Ässe choufe. Eifech
- 435 am Tag nu Zwänzg Fränkli oder Vierzg Fränkli zämme mischle fer de Stoff u näher si

436 mer dürre gsi. Aber äbe, es git au immer wieder Situatione mit der Polizei. Sie jage
437 die furt. I ha X Husverbot u X Azeige wäge Husfriedensbruch dune bim Bahnhof. (3)
438 J::a äbe, des si so t Erfahriga halt. Es git zum Teil Lüt, die luege di blöd a oder
439 schurre di irgendwie blöd a. I lache drüber. (2) J:a. Das si eso chli.

440 I: Ich ha scho mal es Interview gmacht und ähm mit äru jungu Frau gat Achtzähni.
441 Schi isch öi va hiä B. und die het mir öi gseit, dass eswiä. Schi heige kei Droge
442 konsumiert zu dem Zeitpunkt und alli ähm. Schi heige eper a gfreht fer Gäld und der
443 heige sofort a gnu, ah; du nimmsch Droge. (.) Das isch fer schi sehr prägund gsi das
444 Erläbnis. Isch das so t Annahm va de Meischtu, geit ja sowieso fer Droge druf?
445 Oder?

446 S: Ja. Das isch wüerkli eso. Wet net gat am Billetautomat steisch u für Münz frägsch,
447 so wie sie ses mache da une. Seisch i sött es Billiet ha. De danke sie eigentlich scho
448 gat, me gäbes für Droge us vieli. Git ächt vieli vor allem die Eltere. Die Jüngere, die
449 säge sich: „Eh die choufe sich zwei, vier Bier () oder Gras choufe oder
450 so.“ Es git scho rächt vieli, wo eigentlich z Vorurteil hei, du bruchsch ses für Droge.
451 Oder? Des isch wüerkli eifech eso. Weiss net wieso eigentlich, dass so viel Lüt, dass
452 eso hei. Es isch aber eifech so. Oder? I ha mini (2). Jetze ha i Hundertfüzng Franke,
453 berchumme i einisch im Monet. Das isch eifech en Teil vo de Allimente. I hätti im
454 Ganze Siebehundert Stei z guet. Oder? U i ha äbe nur Hundertfüzng mit Abzüg
455 u allem. Wil i äbe nu für mine Muetter muess z-, au wenn i nime wohne Deheime,
456 muess i aber trotzdem abdrücke.

457 I: Ja.

458 S: Äbe, de hei halt vieli z Gefühl, die berchömme z Gäld vom Staat nu. Oder?
459 Blablabla. U wenss geng nu net längt. Ja. Äbe, i weiss halt net mit
460 Hunderfüzng Franke chunsch eifech net wit in eme Monet. Für üs längts für e
461 Wuche höchstens, näher hei wir es Problem. Oder? (2) [Ja

462 I: Äbu], du hesch ja t Freundin öi nu und äbu fer Zwei [is

463 S: U der Hund. Der isch en Schäfer u der brucht halt] au Ässe. Das isch eifech eso.
464 Oder? U de chunsch net wit. (.) Äbe, vieli hei z Gefühl, das muess doch länge. Aber
465 äbe weissch, wenn i irgend öperum mal chli verzelle: „So, dass si jetz mini
466 Hunderfüzng Franke. Was machsch jetz mit dem? Das isch jetz z Gäld für der
467 Monet. Gang mal ga i choufe. Lueg emal.“ I schwöre drs, die chömme ohni Gäld use
468 u säge: „Jetz han i vieli afe mal für vier, fuf Täg.“ Des isch eifech eso. I ha des mit
469 einem mal gmacht. Der het mer näher Zwei- Zweihundert Stütz int Fingre drückt. U

470 het mer gseit: „Jetzt hesch afe mal für en Monet öpis.“ Oder? U, aber äbe, (2) t
471 Meischte hei eifech würlki z Gfühl. Äbe dur das, dass me es Sozial- Sozialsystem git
472 u so, heig me eigentlich gnueg. U niämert muess hungre. Oder? Gsehn i aners. I
473 erläbe ses jede Tag au aners. I gspüre ses. Berchumme ses geng wie meh z gspüre.
474 (2) Ja. Des isch halt e chli so das. Oder? (7) ((zündet sich eine Zigarette an))
475 I: Ja, du hesch ja öi va der Polizi öi gredut, dass du schi doch öi so äbitz @kännu
476 glert hesch@ quasi. (.) Ja, was hesch de susch nu fer Erfahriga gmacht oder ja, was
477 deichsch du uber die Polizi?
478 S: Ähm, also äbe drum. I würd säge, es git Zivis hie, die si ganz cool u si zum Teil
479 würlki tot liebi. Also; weissch die, dene wo nie a gsehsch, die wo würlki in
480 Zivilchleider ume loufe, dass si die, wo äbe uf Drogelüt los chömme. Aber äbe, zum
481 Bispiel gester bin i une bi der Aloufstell gstande u näher piffst mer der Eint u de lueg i
482 hindre. „Oh, en Zivi.“ Gang i mal use. „() hesch vieli gat e chli Zit?“ (.) Säge i:
483 „Ja sicher. Für was de?“ „Das gsönt mer de.“ (2) De han i müesse, ga Fingerabdrück
484 abgä u so. (.) Ha t Droge uf mir ka. Sie hei mi gfragt: „Hesch du öpis uf dir?“ De han i
485 gseit: „Ja, logisch han i öpis uf mir. Oder? Ihr heit mi gat vo der @Aloufstell@ use
486 gholt.“
487 I: Ja.
488 S: () U, äbe, das si sörigi Sache. Also, die Meischte, die näme dr gat alles ab.
489 U näher gits würlki au nu sörigi, die säge: „Ehy, chumm. I weiss, du bättlesch dis Züg
490 zämme Mann. Chumm i ha eifech nüt gseh.“ U des isch de halt z andre. Es git gueti
491 Bulle u es git (.) Arschlöcher. Also, es isch au scho vor cho, dass i fuf Stund lang
492 gmischle ha (.) für es Zwänzger Briefli. Also es Zwänzger Briefli längt mir gat für ei
493 Nase. (3) Also es Zwänzger Briefli Heroin. Oder?
494 I: Ja.
495 S: U, des isch näher so des gsi. Sie hei mi de so a gluegt u näher mi gfragt: „Vo wo
496 heid ihr des?“ Näher han i gseit: „I has gfunde.“ (.) U, näher heins gseit: „Ja; also
497 chumm, wenn ses gefunde hesch, chasch ses ja au gat abgä.“ Oder? U, sie hei ja
498 genau gwüsst, dass findsch net. Das findsch net eifech irgendwo. Oder? U äbe, de
499 chönnt; i finde halt eifech de, () chönne säge: „Los, du hesch üs jetz
500 verarscht, nimms trotzdem.“ Des si so die Arschlöcher, wo i mi würlki nüme mag ha.
501 Wil sie würlki gseh, i bi voll am gränge scho fasch vor Schmärze u sie müesse mer
502 ses nu geng e weg nä. Normalerwis lueg i, dass i nume en Mängi ha für Zweiehalb

503 Gramm. Oder? Zweiehalb Gramm, das isch en Män-. Also zahlsch Hundertfüfzg
504 Franke derfür.

505 I: Ja.

506 S: U, das verstand i net, wieso dass me eme so chline Fisch muess es Zwänzger
507 Briefli abnä. Oder eifach nume uners Egg la oder, ob er kränkt isch gsi, wil i ine
508 agloge ha oder so. Des isch wahrschinli das gsi.

509 I: Meglich. Ja.

510 S: (.) Aber äbe, es git gueti u schläcti Bulle. Also uf jede Fall. Es git würckli henne
511 liebe u de gits aber au richtigi Arschlöcher. Was i t Erfahrig hä gmacht, die Eltere, (.)
512 also die, wo scho länger da schaffe uf der Polizei, die si meischtens die Flottere.
513 Also; die hei e chli meh Verständnis zum Teil wie die Jüngere. Die müesse halt
514 eifech e chli zeige, wer sie si. Oder? Nu gat t Automatik use hänge, zum e chli
515 Angscht vor ihne berchunnt. U. (.) Äbe die Andre, die Andre säge sich eifech: „So
516 chumm. Pfff. Dene kenne wir scho lang u das bringt eh nüt.“ Oder?

517 I: Ja.

518 S: (6) ((Zündet sich eine Zigarette an))

519 I: Ja und de eso Straftate? Also äbu jede Tag mischlu. Es klappt aba nit jede Tag
520 eso, fer dass där längt?

521 S: Mh, moll, moll. Eigentlich scho. Me muess eifech drane blibe. Aber äm, dur das
522 (2)

523 I: Ich bi jetz uberrascht. Heingi deicht sumi Täg, dass nit viel üsa lüägt.

524 S: Isch eso. Äbe, (2) i ha jetz inerhalb, inerhalb vo Eiehalb Stund, ha i zwei Franke
525 bercho. Oder? Isch de ziemlich beschisse. Aber äbe, i ga mit eme guete Chopf
526 vorus, säge eifech irgendwie geits. Irgenwie () Sägschudrissg Stei, wo i muess
527 zämme ha. Irgendwie chömme die zämme. Irgendeinisch, irgendwie geits. (.) Chunnt
528 sicher irgend so en flotte Engel. () u säge me näher: „Weissch was? Du
529 bisch würckli en Engel Mann, dass du mir gat söviel fescht hilfsch.“ Es git immer
530 wieder Lüt, wo der säge: „Äch, chumm. Nimm der Zweifränkler.“ De gäbe sie mir
531 numal en Zweifränkler u numal en Zweifränkler. Darfsch de eifech net ufgä. U de
532 hesch. Du muessch eifech immer witer mache, immer witer luege. Egal, wie der
533 Aschiss hesch. Eifach Houptsach du chunsch der zue. Oder? (2) U i äbe. (2) Wägs
534 der R. Halla bin i mer gat so am hirne gsi. Z nächscht, wo i wahrschinli will ga
535 mache, jetz nach dre halb Stund nüt mischle, mal ga luege, ob i veli es Zigis chlaue.

536 Het mi zwar Hüt scho mal bickt, aber äbe das si au nu Sache, wo me au nu cha
537 probiere. Oder? (2) Ja. (.) Ja.

538 I: Aber äbu de. Du hesch ja gseit vorher, schi heige dich ja ähm äbu, wennt Zigarette
539 klaut heigesch, heigesch di verwitscht. (Vorgespräch: diese Aussage wurde nicht
540 aufgezeichnet)

541 S: Oh, ja.

542 I: Ja, aber, irgendwie gross Konsequenze hets fer dich bis jetz nit ka? Also Folge?

543 S: Nüt würekli so. Aber das chunnt de jetz den. Das chunnt alles plötzli. Chunnt
544 alles uf z mal. Also, das heisst, jetz het mi gat eine da une, das han i dir verzellt, bi
545 der Aloufstell. Das isch eifech des, (.) we du, we du nume mal so iner Chischte
546 hockesch. Wet einisch iner Chischte hockesch, geits ganz schnäll, dass drü, vier, fuf,
547 sägsch, siebe, acht Wuche meh dine hocksch. Wil sie sich säge: „Ah, das het er au
548 nu offe ka. Das wandle wir au nu um, i abhocke. Ah, das het er ja au nu.“ Ja, so
549 wirts fasch üs nün Tag es paar Mönnet. (2) J:a. (.) J:a. Äbe, es summiert sich halt mit
550 der Zit. Oder? U irgendeinisch, (.) irgendeinisch hörts sich de uf. De bout sichs de
551 ab. (2) Ja. Des isch so chli des.

552 I: (3) Ja, wele Stelluwärt heint äbu die Kollegu fer dich? Sis jetz die, wa öi uf der
553 Gass sind oder öi [

554 S: Des] isch so. I ha eigentlich scho die meischte Kollege, ha i effektiv hie uf der
555 Gass. Wil das sie eifech Lüt, wo di verstönt () isch scho familiär. U
556 jede het scho mal z gliche dur gmacht. Zum Bispiel schi da forne. Isch uf Mexiko.
557 Schi gönt au scho uf di Vierzgi zu. U die hei in minem Alter unger der glich Scheiss
558 düre gmacht. Das sie halt mine Ersatzväter oder so. Wo mir au mal chli öpis chönnt
559 verzelle u so. Die wichtigi Tipps gäbe u säge: „Egal, was hesch gmacht, chumm zu
560 üs, wir hälfe dr.“ Oder? Des isch halt scho nu speziell. Also äbe, mini Kollege u
561 Fründin, mini Fründin u mine Hund des isch eifech mini Familie eigentlich. Also.
562 Oder? Isch egal in welem Zuestand, i cha immer zu ihne. Blabla. „Was isch?“ Sogar
563 nu, wenn sie knapp afe ihri Zäh Franke zämme gmischlet hei u gsehnt, dass i ufe Aff
564 chumme. Äbe, es fat de jetz gat bald @wieder a scho@. Oder?

565 I: Ja.

566 S: De säge sie: „Chumm, nimm der Zwänzger, gang eifech. (.) Irgendeinisch,
567 berchömme mers eh wieder zrüg.“ Oder? Des isch halt scho meh Familie mässig.
568 Ihu. U vor allem i kenn das halt vo minere Familie net würekli. Wil bi üs, Zämmehalt
569 isch absolut. Scheidigschind u Krach mit der Muetter. Das kenne i gar net eigentlich.

570 Oder? U drum isch des halt. So die Lüt hie, si alles sörigi, wo mer würcly ans Härz
571 gwachse si. Wo i nie, egal ob nach der Therapie, nachm Entzug nu uf Droge bi. Mit
572 dene werd i immer nu z tue ha. Wil das eifech Lüt si, wo mir zum Teil scho z Läbe
573 grettet hei. Sis wäge re Überdosis, wo sie mir hei, wo sie mi hei hine gschleipft u eine
574 isch nu ga es Telefon suche u. Ehy, so sörigi Sache würde net alli Fründe mache.
575 Oder? U des isch halt scho so. Das me schätze, ses muess wärschätze eigentlich.
576 Wil äbe uf der Gass gats eigentlich meischtens nume drum, dass du uf di luegsch u
577 uf die Andre scheiss egal. (.) U da bi i halt doch e chli aners mit dene Lüt. I säge mer
578 eifach: „Ehy, wer mir hilft, dene hilf i au.“ Des isch. Des isch. Äbe dur das fats a u
579 irgendeinisch bisch wie en riese Familie. Geisch zämme ga z Nacht ässe, wet mal
580 gnueg Gäld zämme hesch bercho. Machs es chli Party u so. Momoll. Familie
581 mässig. (3)

582

583

584 **Teil 2:** (43. Minuten) (Batterien des Aufnahmegeräts mussten gewechselt werden)

585

586 S: Äbe isch es hüfig eso halt, dass t Meischte luege mi nur a, wie ime Zoo oder=oder
587 wie ineme Strichelzoo. Wat emal chasch a luege, veli emal chasch t Hand gä. Aber
588 meh lieber net. Oder? Tschau. ((Ein Bekannter von S. läuft neben uns vorbei)) U äbe
589 isch halt äbe eifech des, die Lüt chömme u frage net emal irgenwie. I warte bis öper
590 mal uf mi zue chunnt u mi mal fragt: „Ja, ehy; isch das u das. Loufts des bi dir so u
591 so?“ De han i mini Erfahrig, die Sache wo mir au irgenwie z Härze gönt, mal
592 irgenwie öperum öpis bringt. Oder? Äbe, die Meischte chönne **würcly** nüt mit mir
593 afa eigentlich. Me gseht ses an der Reaktion. Eine, wo mischlet, öh; öpe nu Droge,
594 öh u de het er nu en Hund, wo er si net cha leischte. Oder? U äbe, de is mal öpis
595 ganz aners, wenn öper seit: „Ehy, chumm. (.) Du würdsch mer nu hälfe. I mache jetz
596 gat das u das.“ U äbe, des isch öpis, wo mi de e chli ufstellt. U äbe, das isch würcly
597 sälte bis nie t Glägeheit, meh (.) mit öperum z rede als: „Sorry, schnäll. Hettisch du
598 mir ächt Eisfüfzg für üs?“ Oder? Weissch, wie ni meine?

599 I: Ja.

600 S: U des isch würcly säl-. Äbe, mir tuet das würcly nu so guet. @(2)@

601 I: @Isch wirklich nu gmiätlich jetz äso@.

602 S: Isch wüklich. Isch gat agnäm.

603 I: Aber wieso, ja was deichsch, also warum (.) deichunnt t Lit, so uber dich oder [u-

604 S: Das äbe. Das. I chas, i chas scho nu versta. Weissch? Wenn me luegt, wie üsers
605 Schu- Schuelsystem u die ganzi Sach. Des isch halt eigentlich scho, ma wird uf **alles**
606 vorbereitet. (.) Aber ja äbe; net uf alles halt äbe. Ma wird uf viel vorbereitet, wo mal
607 im Läbe näher söllt abga iner Schuel. Äh! Iner Schuel lernt me eifech viel, wo im
608 Läbe näher mal soll abga. Irgendwie de. Oder? Aber, wenn de halt wüerkli net der
609 Wäg wälsch, wo iner Schuel a bote wird oder so. Ab denn steisch ziemlich im Schilf.
610 Wil du hesch iner Schuel glernt, ja äbe; t Schnurre zue hesch. I ha mal de Chline z
611 Nüne @abe gschlage@. Aber äbe, süsch (.) wirsch halt au net dermit= berchusch
612 des halt iner Schuel au net mit, dass es wüerkli Lüt git, wo die eigentlich= (.) Wo ine
613 scheiss egal isch, wies dir geit. Egal, wie leit, dass drane bisch. Houptsach ine geits
614 guet. Uf des wirsch au net vorbereitet. Wirsch zum Bispiel au net druf vorbeitet, wet
615 emal irgendwie wüerkli, wens schneit Dusse, irgendwie es Zält afe uf boue in eme
616 Wald, dass die t Schmieri ja net gseht u der Bur (). Uf üs isch scho gschosse
617 worde.

618 I: Ja?

619 S: Wir si im Zält am schlafe gsi u näher dänkt, es zieht, wie en More. Es riese Loch
620 im Zält dine. Dri gschosse worde. Zäh Meter witer e Patronehülse am Bode gsi.
621 Oder? U de muess i mir säge, du wirsch halt nine vorbereitet. Oder? U das si genau
622 so Sache, da muess i halt säge (2) weiss net (.) was für e Schuel (.) Das chan i net
623 so. Säge mer eifech, bi iner Schuel gsi, ja immer nu; iner Gassuchuchi u bi der
624 Polizei sind mer= hei wer zwei Meetings ka. De si wer z ersch zer Polizei gange u
625 die hei üs äbe de ihre Meinig über die Drögler u über t Szene u so. U de si wer äbe
626 mal mit der Gassuchuchi u de hei wer näher au wüerkli, Gasselüt lere kenne u so.
627 Oder? U das isch öpis, das sött me= das säge i dem Lehrer jede Fall numal, das isch
628 öpis, wo er numal sött düre zieh. Z einzige= des isch z einzige gsi, wo mir irgendöpis
629 bracht het jetz uf dem Weg. Dass me mal die Lüt wüerkli mal si ga a luege. Sie hei üs
630 au zeigt, lueg da isch Notschlafstell. Da hie chasch du gratis, ga z Nachtässe jede
631 Sunntig u jede Donnschtig u eifech so sörigs. Oder? Das isch= äbe wüerkli, wies louft
632 de eigentlich. Oder? Es git wüerkli wenigi Schuele, wo so öpis mache. Irgendwie das.
633 Gass zeige u B. Wir heis B. bi Nacht genennt das Programm. U des isch wüerkli öpis,
634 wo i muess säge=, (.) öpis vom schlauste, wo me nume het chönne mache. Andrsits
635 bi mir äbe= hets mi huere biidrukt. Het mi huere fasziniert die Lüt, Aloufstell.

636 I: Ja.

637 S: Aber äbe, isch ganz speziell, wet drü Jahr später sälsch ine steisch. Oder? U
638 dänksch ja u zeige dir die. U äbe, des= es si nu es paari iner Schuel, wo dits Jahr
639 das gat wieder mache u die wärde wahrschinli rächt stune. „Luegt dene.“ (.) Aber
640 äbe, isch trotzdem nu en guet Erfahrig, dass du eifech emal gsehsch, z Läbe isch net
641 nume i choufe u konsumiere u chli ga lädele u vieli mal e chli Spass ha. Öpis ganz
642 aners vam Läbe halt. (2) Schlussändlich is jedem sini Wahl, was er macht. Oder? I
643 ha mi halt für des entschiede. Oder ja, entschiede isch veli stimmt net ganz. Wenn i
644 mit dem Drogeseiss eigentlich nurme cha si, wils mer so viel beschisse gange
645 isch. U de gwusst ha, es geit nur meh mit dem besser. I cha nume meh mit dem im
646 Moment. (2) Aber äbe, das isch wüekli so des. [

647 I: Aber] ähm, (.) de heint die Droge dich uf die Gass gfiärt?

648 S: Ja. Des si die Sach- = äbe dass[

649 I: De] isch das wirklich so gsi?

650 S: Des isch de wüekli so gsi. I ha scho den kiffit wie es Loch. U i ha des den der Einte
651 vo der Gassechuchi gseit u de het sie gseit: „ Du los mal schnäll mal zue. Jede, (.)
652 wet ne geisch ga frage, seit dir, wenn du ihne fragsch: „Mit was hesch du a fange?“
653 „Ehy, kiffe u Bier. (2) U jede eso.“ Es git eifech die Lüt, dene Lüt längt des u äbe
654 näher nüme. (2) Ha dr ja gseit ka, wenn mir es Gfühl gfallt, bruech i es immer wieder.
655 Oder? Des isch äbe genau das. Irgendeinisch bisch wie (erstart), bruechsch du
656 irgendwie meh, dass du wieder uf des druf chunsch. (.) Uf de Level säge i jetz emal,
657 wens geil geit. (.) U genau des isch es äbe. Oder? Wenn du ses näher am falsche
658 Ort geisch ga sueche, (2) des chönnti es Problem Gä. Bi mir ischs= bi mir ischs ja
659 eifech wüekli zum Verhängnis worde halt mit dere Gassenacht u so. Wüekli drum=
660 äbe i bi de scho nüme gross in t Schuel gange u so. Us dem. Wil i ha e Morge mini
661 Joints graucht u dacht: „Äh, Schuel lan i la si. Gang lieber nu e chli ga game.“ Oder?
662 Der ganz Morge düre gamet, düre kiffit u am Nahmittag bin i näher mal uf B., chi öpis
663 chlises ga mischle. Anstatt Turne; ga mischle. Oder? U de näher gat wieder ga z
664 Kiffe choufe. U äbe, näher irgendeinisch hets nüme glängt. (.) U näher isch mer so
665 ine Sin cho: „Nei halt. Wir si doch mal mit der Schuel int Gassechuche dört abe
666 gange. [

667 I: Ja.]

668 S: Det chönnte me doch mal ga luege.“ Oder? (2) Des isch mir de äbe zum
669 Verhängnis worde. (Wo isch der Bewis?) Vorgester eine wieder troffe, mit dem
670 i t Schuel ha gmacht u i ha im äbe des so verzellt. U de het er gseit: „Ehy,

671 luschtigerwis bi mir isch des gat total z Gägeteil gsi. Des het mi so viel abgeschreckt.“
672 (2) Ja. Isch würkli nieme. Der gitraut sich net mal meh zer Aloufstell. Der het würkli
673 so en Panik vor dem Scheiss.

674 I: Ja?

675 S: (.) U äbe, (.) des isch halt. I säge mir, mir=mir hets halt eifech wahnsinig
676 Drogeproblem iner Schuel a gfange vo Kiffe bis Ritalin sniffe u Medikament z frässe,
677 isch für mi scho alles dinne gsi. Drum isch des eifech damals müesse sueche. Oder?
678 Aber bi andre Lüt, würkli alle Andre, die miede der Ort. Wil sie würkli Angst hei vor
679 dem. U (2) i finds eigentlich en gueti Sach, wil wenn der Lehrer net gat Päch het u
680 würkli so eine het wie i, de is veli scho nu rächt abschreckend. Au mi hets am Afang
681 rächt abgeschreckt. Wil wir si den e Mabe use () im Park ga schlafe u i ha den
682 würkli grännet. Für die Lüt bättet. Würkli bättet. I bi nüt Gott. I ha nie a so= han i nie
683 gmacht.

684 I: Ja.

685 S: Aber de han i würkli so t Händ zämme gfaltet u ha bättet: „Liebe Gott, häb doch en
686 Hand uber die Lüt, wo würkli süsch scho nüt meh hei. Du zwingsch mi nur eifach.
687 Alles la kaputt ga, das geit doch net.“ Oder? (2) Aber äbe, jetz han i jede Tag mit
688 dene Lüt z tue. I ha des scho Lüt verzellt. U irgendetwas würkli einisch zu mir gseit:
689 „Weissch was? Es het nu so viel schön dünkt, dass mal öper für mi bättet het.“ Des
690 isch würkli so. (2) Das isch scho nu speziell. Halt eifech. Wenn du würkli weissch, vor
691 drüne Jahr bin i da vor drane gstande u ha gschtunet u jetz (2) langet mer
692 () isch würkli net geils Läbe gsi. Oder? Z lang bin i scho uf
693 Droge. Des= des isch halt krass. Isch würkli rächt krass. °

694 I: Aber da mit denu Aloufstelle, is das äso wie z Contact?

695 S: Das isch im Contact drine.

696 I: Ah. Da wat eifach chasch ga spritzu oder konsumieru so?

697 S: Des isch eso. I cha der mal ses so erkläre. Es git; früher hets z Lädeligass gä,
698 isch en Aloufstell gsi. Det hesch du eifech, so offe im Ussehof dealet. Hesch du
699 chönne z Heroin choufe, Kokain choufe. Du chasch det Amoniak chasch choufe,
700 Speace- Cola. Vo dene hesch sicher au scho göhrt?

701 I: Ja.

702 S: U ähm. Äbe, chasch det dine Stoff ga choufe, chasch det au ässe, chasch au mit
703 dene Lüt. Es het det extra Betreuer, fasch jede Einzelne, wo det isch, het en
704 Betreuer. Also i ha en Dütschi die H. So en luschtigi. Äbe, chasch mal wens der

705 Scheisse geit, also net so Scheisse i= so Scheisse wüerkli, mal z Härz usschütte u mit
706 ihne rede. Chasch au mit ihne z Nacht ässe irgendwie u äbe Sprützetusch eis zu eis.
707 Gibruchtli Sprütze chasch abgä u berchusch derfür neu. Chasch au Röhrli ga hole. U
708 Folie chasch ga hole. Das ses äbe net irgendwie geisch ga chlaue. Oder i weiss au
709 net. I muess säge, einersits si die Aloufstelle öpis vom schlimmschte, was git (2) u
710 andersits is öpis vom beschte, was git. Z schlimmschte was git, isch eifech, äbe; es
711 chönn det au Lüt here, wo nüt mit dem z tue hei. Das heisst, du muessch det dine
712 Uswis here halte, de chasch du ine u hesch Zuegang ze strübschte Droge, was git.

713 I: Ja.

714 S: U andersits is halt au ganz eifech. Für üs is, für üs Junkies isch des eifech so en
715 Aloufstell halt, wo chasch hera gä, wenn du Hunger hesch, chasch Dusche. I dusche
716 det zum Bispiel. I cha mim Kolleg net dusche, der het nur @Chaltwasser@. De gan i
717 aube halt det ga dusche. Wenns muess si, chönnt i au neue Chleider det ga hole.
718 Des isch äbe wüerkli en Aloufstell, wet öpis bruchsch. Oder? U andersits muess i
719 halt eifech säge, die Aloufstell isch beschisse. Wil det eifech au Lüt here gönt, wos=
720 wo net here ghöre eifech. Oder? Soblad, dass Lüt here gönt, wo net here ghöre, hei
721 sie es Problem. Wil sie genau. Es wird genau so blöd ga, wie jede, jede u jedere, wo
722 der Fähler het gmacht.

723 I: Also Lit, wa sus eigentlich nit brüchti? Oder wiä?

724 S: Lüt, wo nu nie Heroin a grüehrt hei. Wo nu nie Kokain a grüehrt hei. U suschter
725 nur e Mal kiffet, nume Mal kiffe. Oder? Chömme sie mit dem Scheiss näher au in
726 Brüehrig. (.) Es git zum Bispiel au viel Lüt, die säge: „Äch, chumm. Statt en
727 Zwänzger zum Kiffe chauf doch es Zwänzger Briefli bi mir. Hesch viel meh dervo.“
728 Ligsch der ganz Tag nume meh, wens z erscht Mal isch. Bi mir isch des so cho.
729 Oder? I ha wölle z kiffe hole u ha nu öpis chlises ka. Näher han i dänkt: „Choufsch
730 net gat scho wieder, wet no hesch.“ Näher han i nu Zwänzg Stei führig ka u ha des
731 dem Typ gä u der git mer so es -. ((S. greift in seine Hose und zeigt mir, wie ein so
732 genanntes Heroin- Briefchen aussieht)) U z erscht Mal gsi, wo i das (Heroin-
733 Briefchen) ine Fingre ha ka. (.) „Wott der mi verarsche?“ U de het mer äbe die
734 Kollegin gseit, dass sige Papierbriefli, wo me müesse uf tue u de sige da z Züeg
735 dine. „Aha!“ U aber äbe, mit dem fats a. Wenn du wüerkli= wet es volls Briefli iner
736 Hand hesch u e Mabe hesch ses leehr iner Hand, de chasch die eigentlich scho bi
737 der Klinik ga a mälde. Wil du weissch. (.) Es chunnt der egal bi welem Mönsh, es
738 chunnt der eifech geil ine. Des isch= des isch eifech es Opiat u Opiati möche egal bi

739 welem Mönch, es macht die eigentlich. Du chasch nüt dergäge mache. Drum säge i
740 mir eifach, die Aloufstell isch scho irgendwie en Scheiss. Wil Lüt mit sörigem Scheiss
741 in Be- Brüehrig chömme, wo es gar net nötig hätte. () Des isch halt so chli
742 des. (2) Isch steihert. Das isch würlkli steihert. Du muessch eifech entweder säge.
743 Entweder du konsumiersch z viel u de chotzesch u du riehrsches nime a, oder du
744 nimmsch eifech gat die richtigi Mängi u (.) wotsch ses nüme la si. Das isch würlkli. Es
745 git eifech die zwei Möglichkeiten.

746 I: Ja.

747 S: U i kenne niemert, wo eifech seit: „Ja, nime zwische düre.“ Das kenne i gar net.
748 Wil das zwische düre wird näher au wieder regelmässig. Oder? Das isch das. (.) Ja,
749 des isch so der Tüfelskreis. (2) Ja. (3)

750 I: Ja, ähm, mal wieder fer uf z Strassuläbu zrug z cho. Was oder weli Sache
751 schätzusch du (.) am Läbu uf der Strass? (.) Was seisch du, was isch geil dra?

752 S: Was isch geil drane? (2) Hesch. Wenn du würlklich uf der Gass läbsch. Z geili isch
753 eifech du hesch äbe würlkli irgendeinisch so en Familie. (.) Du hesch so en Familie u
754 isch egal, was isch, chasch immer z dene ga. U z andere geile isch halt eifech, (.)
755 dass wie meh, find i persönlich nu geil, kenne jede mit sinem Name u Vorname.
756 Würlkli jede hie wo uf der Gass isch, (.) kennsch näher. Du lersch näher au so nätte
757 Lüt wie du, lere i kenne irgendwie zwische düre e Mal. Aber eh. (2) Oder zum Beispiel,
758 okay Müschterli gäbe sie gratis ab dune. Gratis Mütscherlini geng vo irgenöpisem ob
759 Cola oder Fertigpizza. Wenn sie aube würlkli nüt meh los wärde, chömme sie mit
760 eme Sack voll u gäbe üs der Räscht gratis.

761 I: Das isch ja nu super.

762 S: Oder, wenn me eine natürlki net kennt irgendeinisch ().
763 Wenn i jetze Hunger hett, chönnt i häre ga. „Sorry, schnäll. Du hesch sicher nu e bitz
764 Fleisch, wo du nime chönnsch verchoufe?“ „Ja, ja.“ Er schnüdet der frisch ab u git
765 mer ses eifech. T Andere au. I cha der Füflieber hera a u i berchumm
766 (@ @). U des si so Sache. Isch scho schön halt. Wenn me nu geseht, es
767 git Lüt, wo der Drogekonsum veli net wei unerstütze aber, wo di susch irgendwie
768 unerstütze. (.) U (2) du chasch Heim cho, wenn du wotsch u Heim cho, so lang ses
769 nu hesch. (.) U du, du, du sammlesch Erfahrig, wo eifech, au wenn du mal mal
770 nime uf der Gass bisch, chasch sie geng bruche. Wil du hesch z Zwische- z
771 Zwischemönchliche eifech. Das isch ja für me würlkli anersch. Lüt, wo i a schnurre,
772 die gäbe mir veli (.) en Füflieber oder so u dene säge i net: „**Merci**. Tschüss.“,

773 sondern rede mit dene nu e chli öpis näbe bi. U de berchumm i geng wieder es paar
774 Erfahrig zrüg. Oder?

775 I: Ja.

776 S: Des si geng Sache, die mir irgendwie au möge hälfe. Oder? (.) Das= das isch halt
777 scho hure geil. Z schöne isch halt äbe, (.) es git würckli Lüt, die nämme mi au aube
778 mal ine Are. (.) U gö eifech wieder. U de wenn i irgendwie im Coop ine sta, chömmme
779 sie wieder u säge: „Lang mal int hineri Hosetäsche.“ U de isch es Zähnernötli dine.
780 De säge sie: „Das we de für dine Hund.“ U das find i so öpis vo schön u totlieb. De
781 weissch eifech. Äbe net emal fürs Geld irgendwie, sondern i ha die Lüt würckli nume
782 mal ine Arm gnu u gseit: „Hallo Mann.“ U äbe, halt sörigs. Oder? Des isch halt, des
783 isch scho schön. Irgendwie, wet weissch, ja; die Lüt si net nume für Gäld da
784 eigentlich, sondern die möge di au susch irgendwie guet.

785 I: Ja.

786 S: Das heisst äbe au, wenn i jetz wieder gnueg Gäld ha, würde die immer nu mit mir
787 rede. Oder äbe, isch halt. (2) Isch eifech siä z umgekehrte. Es git Lüt, die rede mit
788 mir nūme, wil i kei Gäld ha. Oder? (3) U (2) de gits au Lüt, die säge mir au: „Ob du
789 jetz Gäld hesch oder net. Isch mir scheiss egal Mann. Houptsach du bisch da.“
790 Oder? U des si scho schöni Sache, wo äbe immer wieder eso chli Muet mache, witer
791 z mache u z säge: „Ja äbe e chli“. Wir tue jetz gat im Moment en Therapie sueche
792 mit der Fründin zämme. Wil sie isch ersch gat wieder abgstürtz. De hei wer eifech
793 gseit: „Das geit so nūme.“ Aber weissch was? Wir hei Krach ka u de chunnt sie mit
794 emso huere härzige Stifftli. ((S. zeigt mir einen Stift mit Herzmotiv)) Weissch so. Isch
795 net viel, aber es isch eifech schön. Oder? U de muess i säge, äbe, für sörigs Züeg
796 laufts ali Mal irgendwie. Oder? (.) U das find i mal z Läbe. Wil du hesch egal au an
797 sörige Sache freit. U mini Frou, die= die=die schätzen i so sehr u des isch würckli der
798 Grund, wil wir zämme uf der Gass si. Wir hei enand da lere kenne u wir hei üs dur
799 jede Scheiss düre, egal wie verschisse das gange isch, egal ob wir nume meh kotzet
800 hei oder nume meh Durchfall hei ka vo luter Entzugserschinige. Wir loufe trotzdem
801 nu Hand-in-Hand z B. düre.

802 I: Ja.

803 S: Des isch halt des Züeg. Wil Gass verbindet halt eifech u zwar net nume irgendwie
804 so, sondern es git würckli wie en Verbindig irgendwie. Oder? U (2) was würckli z geile
805 an der Gass isch, du berchunsch, au wenn du e bitz Ego geng wieder verlierst, (.) e
806 bitz Stolz berchunsch geng wieder zrüg. Wil du hesch (.). Hesch am Afang= hesch

807 du also i, hesch rächt= rächt Mühe vo de andre Gasselüt akzeptiert wärde. „Ja, die
808 chömme jetz gat vom Mami her u so.“ Halt sörigi Sprüch. Oder? U irgendeinisch
809 muessch ne halt eifech zeige: „Lueg uf z Mami. Uf z Mami schisse i eifech.“ (2) Ja.
810 Es Mami isch es Mam:i. Es Mami bezeichne i als Frou, (.) wo zu dir luegt. Wo dir veli
811 au mal seit: „Chumm, i choche der öpis.“ Oder? „Okay. Chumm, i mache der das u
812 das.“ U das alles han i net ka. Oder? Wenn du (), wenn du de ja seisch, de
813 bisch du wüekli, „Bisch ja gar net so en Lusche. Ja, also eigentlich hesch ja scho chli
814 öpis ufem Chaste.“ U blablabla. Oder? (.) U als so sörigs. Des isch halt scho. (.) Isch
815 halt eifech Gasseart. Gits nume hie. Das beruchscht nume hie. Eifech so. Näher het
816 au jede, jede het schine eigend Ruef. Oder? Jede isch uf schine Ruef stolz
817 irgendwie. U de hets gheisse: „Der S. der Gassuhauer.“ Also das bin i. (.) Stolz (.)
818 weiss i jetz net, ob i uf des Stolz bi, dass i en Zit lang wüekli jedem Zwöite eis klöpft
819 ha, wo mir isch blöd cho.

820 I: Ja.

821 S: Aber i säge mir eifech, (.) in de andre Lüt isch en gwüsse Respekt da, dass sie mi
822 nümme chömme cho blage. Oder? Scho

823 I: Cha ni da gat nahfregu? Isch de das gsi, wenn du gat frisch uf die Gass bisch cho?
824 Dass du dich de hesch miässu biwiesu?

825 S: Ja, das isch eso. Das geit net so, wie mes z Gefühl het so ine Filme bi de Gangs u
826 so. Du muessch eigentlich nüt speziells mache. Tue eifech mal zeige, scheisse i bi
827 es Jahr lang hie u i läbe geng no. Ihr heit mi net kaputt gmacht. So chli des. Wil äbe,
828 es git zum Teil Lüt, die si sit Zäh Jahr uf der Gass u die mäche di aube mal nume,
829 die beleidige di afe mal nume. Oder? U des scho nume, dass= dass net a fasch
830 gränge oder irgendwie so. Böh. Steisch häre u (.) wersch di. Eifech so in dem Stil. Es
831 git aber vieli, die ziehnt t Schwänz i. Wet halt der Schwanz i ziehsch, de bisch halt
832 scho feig. De bisch halt de scho feig irgendwie. (2) Ja, des si alles so chlini Sache.
833 Aber das si alles so wichtigi chlini Sache eigentlich. U des isch halt eifech das. (4)

834 I: Ähm, (2) vermissusch du öi epis? (2) Ja, wenn du jetz uf der Strass läbu tüäsch?
835 (.) Also güät, jetz bisch ja mit ämu Kolleg Deheimu, aber wennt jetz wirklich, du
836 hesch ja vorher öi gseit, du siges letscht Summer uf der Strass si. Da öi gschlafu.
837 Eifach Sache, wa du vermissusch tüäsch.

838 S: Uh; ja. Es fat a mit dum Kühlschränk, de geits witer mit dem Dusche, de geits
839 witer über. Ja uf der Gass chasch du net säge, das ghört mir. Du hesch eifech= du
840 hesch das, wo uf dir isch. Das isch dies Züeg (.) u meh hesch du net. Oder? U drum,

841 also eifech des Eigende. So öpis, wo du seisch, das isch mis. Das isch mine Ort, wo
842 i mich cha zrug zieh. Das isch mine Platz= das isch min Platz an dem Tisch, wo me z
843 Nacht isst. Das si scho so Sache, wo me vermisst irgendwie. (.) Wil also, uf jede Fall
844 aber äbe au mini Mère vermisse i nu Hüt immer wieder (.) min Vater, min Brüetsch,
845 (.) min Hund= (3) min richtig Hund. Also äbe, eigentlich han i min Hund wölle mit nä,
846 aber min Père () het mer eis ins Gsicht ine klöpft u het mer eifech der Hund
847 gnu. Der Hund isch zum Teil eh hert. Min Père isch vom Hund nu bisse worde.
848 Oder?

849 I: Mhm.

850 S: U het ne näher mit gschleipft. Oder? U (2) wüekli (.) 'das vergisse i nie im Läbe',
851 wie der Hund immer wieder zrüg luegt. (4) Äbe, es git scho rächt viel, wo i vermisse
852 eigentlich. Oder au en warmi Chuchi, warm's Ässe, alls so Züeg. (2) Isch scho= (2)
853 isch scho chli. I vermisses scho e chli. Z Warme, dis eigene Bett halt. I mag mi
854 erinnere, wo i mini Fründin no net kennet ha, de han i aube bi miner Mère chönne
855 penne. Oder? T Wuchenend eifech. Wil Wuchenend isch immer Paty hie. Vieli
856 Bsoffni, wo umhange u äbe wir si net bsoffe eigentlich. Oder? Wir benähme üs au
857 net wie Bsoffni. Oder? U de isch halt z Problem, (2) ligsch irgendwo nöime gmüetlich
858 so here () u de chunnt plötzlich en Whisky- Fläsche chunnt z flüge u so. U das
859 si halt scho Sache, wo me merkt z Eigende wüekli z **Eigende**. Das isch das, wo du
860 am meischte vermissesch. T Wärmi eifech. Dass du dich chansch zrug zieh. Das
861 isch scho, wot am meischte vermissesch eigentlich. (2) 'J::a.°

862 I: Aber äbu, wennt uf der Strass gschlafu hesch. Ja, wa hesch meischtens öi
863 gschlafu?

864 S: Uner der Brügge, wo du weissch, das si keini Junkie Brügge. Da hesch numal
865 müesse ufpasser. Es git (.) Zäh, Zwölf Brügge hie z B., wo du chasch ga penne. U (2)
866 die Andre si alls voll Junkies, voll Nadle, voll. Was wir eifech vor allem brucht hei,
867 isch, (). Wir si Richtig Autobahn gange u uner der Autobahnbrügge pennt. (2) U
868 des isch öpis vom geilschte. Isch geil gsi. Hesch chönne es Für mache. Niemert,
869 sorry, niemert hets gstört. (.) Äbe, Autobahnbrügge vor allem si wer dert ga penne
870 eigentlich oder im Wald.

871 I: Wieso de nit dana mit de Brigge? Also du hesch bezeichnet als Junkie- Brigge.
872 Wieso de da nit?

873 S: (2) Ähm, ja. Bi de Junkie Brügge isch eifech so das. (.) Du bisch= i tröle mi im
874 Schlaf, i dreije mi immer irgendwie dur z Züeg düre. U i ha de wüekli geng t Angscht

875 ka, dass i mi würckli in en Nadle inne ligge. Das isch so. Vor allem äbe die Junkie
876 Brügge, die si bekannt u de chasch du net düre schlafe. Wil da chunnt all Dreiviertel
877 Stund chunnt eine wieder: „Chönntsch mer ächt gat schnäll hälfe. I finde mini Vene
878 net.“ U so chasch net penne. Das isch unmöglich. Oder? Drum äbe si wir aube
879 Richtig Flamatt use gfare u mit der Autobahnbrügge ga penne. (.) Isch am
880 schlauschte gsi. Bisch halt e chli vo B. wäg cho. Hesch= hesch numal so chli chänne
881 luege. Es git au nu aners als das huere Hüsermeer hier. Oder? (2) J::a. Des isch so
882 das gsi. J:a.

883 I: Was het die-. Also hets währund der Zit, wa du scho wohnigslos bisch Situatione
884 oder Ereignissi gigä, (.) wa dich eifach giprägt heit. Öi in Zäh Jahr das wird dir immer
885 blibu?

886 S: Ja. Da han i scho einigi Sache. Zum Bispiel (.) im Graffiti. Seit der das öpis?

887 I: Mhm, ja.

888 S: Z Graffiti hie z B.

889 I: Ja, klar. Da wa immer Konzärte sind. Ja, ja ich weiss wels.

890 S: Dert bin i äbe letsch Wuchenend aube gsi. U des isch so des gsi. Bivor, dass i ins
891 Graffiti bi, bin i nu schnäll G.Turm hine ache, nach der Aloufstell gat. Da isch so en
892 Turm, wo so abe geit. U de gseh i det ein Frou mit Iro u mit Niete u so u die git sich
893 gat der Schuss. Oder? (.) U i säge mir eifech, dass isch öpis, wo i ha geng (.). Punks
894 gits, gits. Für mi isch eifech Punk tot. U all die, wo uf der Gass si oder die Punks, die
895 konsumiere alli. Da isch nüt vo frei u unabhängig eigentlich. Kenne genau nu zwei
896 Punks u das si Dütschi. Das si würckli **richtigi** Punks. Oder? Die konsumiere nüt meh.
897 (.) Der Einte isch es Jahr aner Nadle ghang u isch sit Acht Jahr suber. U de würckli
898 suber. Ohni Konsum. U das si für mi nu Punks. Aber susch, wenn me lueget; der Typ
899 den mit gstelltem Iro u ja Läderjacke u Bomberjak- äh, afe mal Bomerjake u
900 Springerstifel mache sich en **Knall**. U des si so Bilder, das geits mer nie usem
901 Chopf. Wil i ha eifech (.) Punk. I bi au mal mit Iro u so ume gloufe. Wenn i agfange
902 ha konsumiere, han i mir eifech en Glatze gschnitte. Das eifech wägs. Schiss druf,
903 louf nume ume, wies der wohl isch. Oder? I finde eifech halt äbe, (.) () gä
904 het. Bin i mal düre gloufe u de het schich würclich eine, der het irgendwie öpis
905 falsches verstoche mit sire Nadle u der isch fasch am verblüete gsi. U nahdem, wo i
906 bi dene bi gsi. Ha ni mis Hastüechli, wo i ha ka, ha mes druf drückt (). U so
907 sörigs Züeg halt. Das, das isch halt scho. Wenn sie die näher a luege (.) oder t Hand
908 gäbe. Der het mi net mal meh gseh. Der het nume meh so gluegt. Oder? U de het

909 der mer gseit: „Ehy, Mann. Du bisch der Erschte sit re Drüviertelstund, wo mer ghulfe
910 het. Wo irgendwie luegt z Bluet ufhört.“ Der isch näher au gstorbe. En Bluetvergiftig
911 nu am gliche Abend. Oder? U das si so Sache. Die, die wärde mir nieme use ga. (3)
912 Ja.

913 I: Ja, wieso heint genau die Situation dich giprägt?

914 S: Äbe, des isch das. Mini Fründin hanget sälber aner Nadle. Afe mal das. Das, das
915 isch des. Zweitensmal muess i säge, (.) muess i wüerkli säge, ehy; wenn i en Typ
916 gseh () gang i ihm ga hälfe. (.) U er seit, er warte sit Drüviertelstund
917 u in der Drüviertelstund si Lüt düre glufe. Si eifech Lüt düre gloufe, wo wüerklich gseh
918 hei, der Siech cha nüme sta u es blüetet nume meh. Er het wissi Schueh u die si
919 knall rot gsi. De muess i eifech säge: „Nei Mann. Hälf! (.) Mann.“ Zwingsch di. Wenns
920 eine gruset, das verstah i au. Das verstah i au. Aber de lütsch a. T Sanität chunnt
921 ache zum Bahnhof. Oder? U de muess i eifech säge, (3) so Sache verstah i net.
922 Drum isch mir das nu so lang im Chopf. Oder? Wenn me gseht, dass me chönnt
923 hälfe, de hilft me eifech. (2) Das isch. Für mi isch das halt so.

924 I: Ja. Vorher, numal gat wägs de Punks, müäss numal gat z dem zrug cho, hesch du
925 gseit, Punks, wo Droge nämme das gehe irgendeswie nit. Wie isch das s-
926 ((Ein Security, der S. kennt, läuft neben uns vorbei. Der Security und S. sprechen
927 zusammen.))

928 ((Dieses Gespräch von ca. zwei Minuten wird nicht transkribiert, da es keine
929 relevanten Informationen bezüglich der Diplomarbeit enthält.))

930 S: Das si au so Lüt ((zündet sich eine Zigarette an)). Macht scho Mueht eigentlich.
931 Wenn sie so uber chömme u säge: „Ehy, probiers doch numal. Am Fritig möchte i di
932 hie nüme gseh. Gäll.“ „Nei, mi gsehsch sicher nüme.“ Ja, ja. I bi (@ @). Aber äbe,
933 isch halt scho schön, wenn irgendwie so gesht, (.) es git nu andri Lüt, wo gseht, dass
934 der Scheisse geit. U nüme Heim chumm u sie dir geng nu öpis gä. Das isch geng nu
935 so motivierend. Mini Motivation, äbe für de Entzug näbe bi nu. ((Ein junger Mann,
936 den Sebastian kennt, läuft neben uns vorbei))

937 S: I kenn X Lüt.

938 I: Ja, ich merkus gat.

939 ((Dieses gspräch von ca. 20 Sekunden wird nicht transkribiert, da es keine
940 relevanten Informationen bezüglich der Diplomarbeit enthält.))

941 I: Äs sie sehr motivierend fer dich. Wieso?

942 S: Ja, es isch=sch sehr motivierend für mich. Mini Motivation für mi isch, wenn der
943 Entzug gschaffet ha, äbe mit dem M., wo vorher gat isch cho mit der Uniform. Der
944 het mer gseit, z erschte, wo er mache, sige, er lade mi zum z Nacht i mit miner Frou.
945 Oder? U das isch so öpis vo nere riese Motivation. Näher wüekli mal chönne z säge:
946 „So. U jetz muessch mi zum z Nacht i lade.“ (.) Wüekli so z Gfühl halt, eifech mal
947 Läbe°. U äbe, me merkt, dass i geng wie meh a fat kiffe. U das isch so en
948 Schissdräck. Das schisst so huere a. Das isch eifech öpis. (3) Wer ses net erläbt het,
949 chönnt des net, chönnt sich das chum vorstelle. Oder? Das isch eifech öpis, dass. I
950 ha mers au nüme chönne vorstelle. Ganz im Ernscht nüme. Bi zwei Mönnet wüekli
951 suber gsi nüt kiffet u gar nüt meh. Des isch seviel geiler gsi. E Morge erwache u so,
952 rauchscht mal dini Zigis, das si nu dine Droge, geisch näher ga schaffe u näher mal
953 luege. Oder? Des isch so öpis, das vermisse i u huere. (2)

954 I: Äbu, epis, wa mir vorher nu üfgfallu isch. (2) Gat numal wägs de Punks. Du hesch
955 da so epis ähnlichs gseit, da müässi gat nahfregu, ob ich das richtig verstandu ha.
956 Wenn du Droge nimmsch, chasch du nit fri si?

957 S: **Nei.** Absolut nei. (.) Absolut net. Wenn du Heroin u Kokain konsumiersch. Wil es
958 isch eifech das. I bi söri frei, dass i e Morge am Achte muess ufsta. Dass i am Halbi
959 Zwölfi muess da vore sta, dass i mir z Heroin cha ine piffte. I muess. I muess. I
960 muess nume. I muess nume eigentlich. U de chasch du net. (2) Es isch irgendwie
961 absolut fähl am Platz. Eine, wo irgendwie deicht ja „Friede, Freude, Eierkuchen“ u
962 „frei wie ein Vogel“ u sörigs. Ehy, das muess er mir net verzelle. (.) Wenn du (.),
963 wenn du wüekli nume druf blangesch, dass e Morge isch u chasch ga Stoff choufe.
964 De frage i mi eifech. Des isch eifech= (2) des is eifech net. De bisch net frei. Oder?

965 I: Das scho.

966 S: U drum säge i mir, äbe. I ha au einem mal der Iro abschnitte. Wil i eifech gseh ha
967 (): „Ja, i bi näher immer nu frei.“ U blablabla. „Oh, ja jetz muess i nu der Sugar
968 ga hole.“ Wil das isch äbe so des gsi. De han i () gnu u der Iro ab. „So lueg, jetz
969 bisch im Chopf au e chli freier.“ Meh isch da net. Oder? Es isch wüekli so des, du
970 chasch nume frei u unabhängig läbe, wet eifech keis Drogeproblem hesch. Des
971 isch,des isch eifech so. (3)

972 I: Nu gat en Frag so, äbe wägs der Gesellschaft. Was fer Erfahrige hesch du ja, mit
973 der Gesellschaft gmacht, oder eifach mit setige, wa nit wohnigslos sind?

974 S: (2) Also, es git Lüt, (.) die hei Verständnis. Die hei massiv Verständnis. U zwar
975 () ((zu laute Hintergrundgeräusche))

- 976 De gits au nu sörigi die Mitleid hei mit dir. (3) Ja, das si so mini Erfahrige. I mache
977 mir gar nüme Gidanke uber die ganze Lüt. So irgendwie so, blablabla irgendöpis.
978 I: Und wieso nit?
- 979 S: I rege mi susch uf. I rege mi susch eifech z fescht uf. Wenn i gseh, dass Lüt für
980 Hunderti vo Franke göh ga z Nachtässe u, wenn i näher für Eisfüzfg frage, gebe sie
981 ses net. U de reg i mi eifech uf. Oder? Klar, i verstah au, wenn sie säge: „I ga für mis
982 Gäld au ga Bügle.“ Anderi Frag. (3) Möge die das mache, ga bättle uf der Strass. I
983 glaub net. Wil sie wüsse, dass es a strängend isch. Oder? (.) Isch eigentlich so. (.)
984 Wil i sekle meh. Also i säge jetz net meh, aber wahrschinli scho glichviel wie die
985 andere Lüt. Oder? I stand e Morge am Achte uf. Bi am Zwölfi hie bis e Mabe um Elfi,
986 Zwölfi. Des isch es halt. (.)
- 987 I: Nu en lange „Arbeitstag“.
- 988 S: Ja, äbe. Es spielt eigentlich gar kei Rolle, ob i jetz das u öpis anders. Mis ganz
989 Pensum ha i trotzdem. Oder? Die, wo göhnt ga schaffe, die hei garantiert öpis. I
990 net. I cha de nu stah u berchumme veli au nüt. Das isch das. (2) Ja. Äbe. Es git vieli
991 Lüt, die hei eifech nur Mitleid u de gits Lüt, die meine ses guet mit mer eifech. Des
992 isch eifech z coole drane°. (3)
- 993 I: Ja, jetz chämme wer zer letschtusch Frag. De ich dich nacher @öi wieder la si@.
- 994 S: @I has wüikli gern gmacht@. Wenn i dir so cha hälfe.
- 995 I: Das isch wirklich super. (2) Was wünschusch du dir fer dini Züäkunft? Ja, nei. Das
996 müäss ich gat z erscht fregu. Was mir üfgfallu isch, du seisch eigentlich sältu dini
997 Freundin, sondern viel dini Fröi. Warum, wenn ich ga fregu.
- 998 S: Ja. Das cha i dir säge. Des isch so, das het mit dem familiäre z tue. I bi zum
999 Beispiel, äbe i bi net ihre Fründ, i bi ihre Mann. Das hei wir eigentlich scho vo Afang a
1000 eigentlich. Das isch mine Mann u das isch mini Frou. Äbe, drum, des isch eifech.
1001 Äbe i ha au gseit, für sie würd i morde. Oder? (2) Das isch eigentlich halt so
1002 Eigetummässig. I ghöre ihre, sie ghört mir. Das tönt vieli quer, aber das isch eifech
1003 so. Wir hei süsch net viel meh.
- 1004 I: Eifach das Eigutum, wat hesch?
- 1005 S. Des isch des, wo i ha. Der Rescht. I bi ihre Mann u sie isch mini Frou. U ja; äbe,
1006 trage keini Ringe. Sie het mine Ring a. Aber i trage @äbe keini Ringe@. Das mach i
1007 net. I ha z Gefühl, das gsehge schwul us. Aber äbe, ja i gloub, dass. Verlobt si wir
1008 aume scho. Vo dem her.
- 1009 I: Ah, schön.

- 1010 S: (2) Äbe drum, mini Frou u mine Mann.
- 1011 I: Ah, okay, güät. Und jetzt äbe t letscht Frag. Äbu. Was du dir fer dini Züakunft
1012 wünschusch?
- 1013 S: Ja. Alles guete afe mal. U näher vor allem, dass i us der Scheisse drus chumme.
1014 Das isch mis Ziel so eifech. In Nün Täg muess i Drissg Täg int Chischte. (.) Das
1015 heisst, der Entzug werd i dert mache. Ganz klar. Wird steihert wahrschinli si. U
1016 Schmärze.
- 1017 I: Aber da chännunsch der wohl Medis gä? Oder?
- 1018 S: Wie?
- 1019 I: Im Knascht gäbunsch der wohl Medis, dass du nit der Chaltu müässch machu?
- 1020 S: Ähm. Das isch äbe so. I werde ne wahrschinli chalt mache. I wött ses wahrschinli
1021 de scho. I muess de nu e chli hirne. Aber i mache ses wahrschinli scho chalt. Wil de
1022 (.) gspüre i z mindestens was für es huere chranks, scheiss Züg, wo i gnu ha. Oder?
1023 U z letscht Halbjahr, wo ni gat es Halbsjahr bi suber gsi, han i gwüsst, das si Quale.
1024 Das het mi schlussendli geng wieder ab gschreckt. Wil wir gwüsst hei, einisch chunnt
1025 der Punkt, wo du wieder muessch here halte. U genau das isch es eigentlich. Oder?
1026 Aber äbe wünsche mer eifech schlussendli, dass i. Sobald i us dem Gfängnis use
1027 chumme, mal öpis chlises chönnt afa schaffe irgendwie. U eifech mal so chli normal
1028 louft. Uf ere normale Bahn. Ja. Das isch min Wunsch. U dass t Frou irgendwen mal
1029 au mit zieht. Ja. (.) So mis
- 1030 I: Das wa du dir wünschusch?
- 1031 S: Ja.
- 1032 I: Ja, äbu. Nah dum Knascht geisch du diräkt int Therapie?
- 1033 S: Ja. Wird die Therapie wahrschinli abschliessend si. () sogar scho.
- 1034 I: Wennt de nacher clean bisch, willt de öi va der Strass äwäg?
- 1035 S: Ja. Des isch so das. I ha mir eifech gseit, wenn i suber bi, chumme i gar nüme
1036 eifech gar nüme. I gang gat sofort. Lueg, dass i aume anders ga wohne. Das isch mir
1037 scheiss egal. Das han i miner Frou gseit: „Wenn wir numal suber si numal. Au wenns
1038 nume drü Minute werde si, wenn wir gat frisch suber si. Scheiss egal. Eifech nüme uf
1039 B. ine.“ Das isch das. (.) Das isch ganz klar.
- 1040 I: Ja. Güät. Va miner Site sind das jetzt alli Frage gsi. Ich wellti diär merci viel viel mal
1041 fer z Interview sägu. Und gits nu irgendetpis, wa du nu gat gärü welltisch sägu? Wa
1042 vielllicht nit a gsprochu wordu isch. Wa du deichsch, oh; ja; das würdi miär jetzt nu am
1043 Härzu liggu. Das würdi nu gärü sägu.

- 1044 S: Ähm, lueg eifech, dass du nie in die Scheisse ine chusch. Egal ob jetz din Fründ
1045 oder din Mann der Scheiss konsumiert. () u säge: „Probier doch mal.“ La si, vor
1046 allem die Pülverli. Jedes einzelne Pülverli. Z Kiffe u Suffe isch no z Einte, wet ses im
1047 Mass machsch Wuchenend wies. Eifech Pülverli la si. Jedes Pülverli het die bald. U
1048 das meine i würllich ärscht jedes scheiss Pülverli. I weiss net in was für en Szene
1049 du verkehrsch. Aber bi ew gits sicher au Lüt, die irgendwelchi Pille näme?
1050 I: Ja. Das gits uberall.
1051 S: Das gits immer u uberall. Oder? Us dem Grund äbe, me muess ses chänne i
1052 schätze. Des isch so. () Gat kurz na dir, si so es paar Säczäh Jährigi
1053 cho u genau ungfär so (). „Blibet eifech suber.“ Das isch nu so. I hoffe, dass
1054 sie sich mini Erfahriga z Härze nöme.
1055 { }°
1056 ((zu leise. Aus diesem Grund ist eine Transkription nicht möglich)) Wil das isch nüme
1057 es Läbe, wo du fühersch. Ja. Nu. (3)
1058 I: Ja, guet. Merci viel, viel mal. Gäll.

4. Experteninterviews

4.1 Kantonspolizei Bern

Anfrage:

Guten Abend, (Email vom 15. Januar 2009)

Mein Name ist Fabienne Bittel und ich studiere an der Fachhochschule Westschweiz Sozialpädagogik. Zurzeit schreibe ich an meiner Diplomarbeit mit der Fragestellung: Welche Bemühungen unternehmen wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene zur Sicherung ihrer elementaren Grundbedürfnisse, und wie bewerten sie diese? Jetzt hätte ich einige Fragen an Sie bezüglich meiner Diplomarbeit.

Frage 1: Welche Schritte muss ein Polizist bzw. eine Polizisten einleiten, wenn er/sie einen obdachlosen Minderjährigen oder einen minderjährigen Ausreisser auf der Strasse aufgreift.

Frage 2.: Mit welchen Konsequenzen muss der Minderjährige rechnen?

Sie wären mir eine riesige Hilfe, wenn Sie mir diese Fragen kurz beantworten könnten und ich möchte mich schon im Voraus herzlich bei Ihnen bedanken.

Mit freundlichen Grüssen.

Fabienne Bittel

Mit Ihrer Einwilligung möchte ich Sie gerne namentlich in meiner Diplomarbeit als Experten/in zu diesem Themenbereich erwähnen.

Antwort:

Sehr geehrte Frau Bittel, (Email vom 22. Januar 2009)

Gerne beantworte ich Ihre mittels Mail vom 15.01.2009 an das Polizeikommando der Kantonspolizei Bern gestellten Fragen:

Zur Frage 1: Minderjährige AusreisserInnen:

Es wird bei minderjährigen AusreisserInnen in der Regel zwischen Entwichenen, Entlaufenen und vermissten unterschieden:

- Vermisste sind Personen, die aus ihrem gewohnten Lebensbereich verschwunden sind, wenn Motive und/oder Umstände des Verschwindens unklar sind, die Möglichkeit eines Unfalles oder Verbrechens nicht ausgeschlossen ist oder Selbstmordgefahr besteht.
- Entlaufene sind Unmündige oder entmündigte Personen, die sich von ihrem Wohn- oder Arbeitsort entfernt haben oder sich auf andere Weise der Aufsicht der Verantwortlichen entziehen, ohne dass die besonderen Voraussetzungen für eine Vermisstenfahndung erfüllt sind.
- Entwichene sind Personen, die durch Anordnung einer Gerichts-, Strafverfolgungs- oder Verwaltungsbehörde in eine Anstalt (Verhaftsanstalt, Massnahmevollzugsanstalt, Heim, Klinik, usw.) eingewiesen bzw. von einem bestimmten Ort (Arbeitsort, Familie) zugewiesen wurden und sich von dort oder während eines Transportes unerlaubt entfernt haben.

Bei Antreffen von jugendlichen AusreisserInnen ist der wichtigste Schritt die Erhebung bzw. Ermittlung der genauen Personalien bzw. die Identitätsfeststellung. Oftmals haben jugendliche AusreisserInnen keine Ausweispapiere auf sich und möchten auch nicht wieder dorthin zurückgebracht werden, wo sie entwichen oder entlaufen sind.

Steht die Identität fest und besteht eine Ausschreibung, so wird der Rücktransport situativ organisiert. In der Regel sind insbesondere bei Abgängen aus Heimen, Kliniken, etc. Spezialisten von anderen Behörden- oder Betreuungsstellen (Ärzte, Psychologen, Jugendsozialarbeit, Pädagogen, etc.) vor Ort bzw. bereits involviert und können sich der betroffenen Person nach dem Rücktransport annehmen.

Insbesondere bei aufgegriffenen Vermissten müssen nebst der Identitätsfeststellung auch die Gründe/Umstände für das Verschwinden sowie das Geschehene zwischen Verschwinden und Auffinden geklärt werden. Situativ und falls notwendig werden andere Stellen beigezogen.

Einer der erwähnten Fälle (vermisst, entlaufen, entwichen) trifft in der Regel immer zu. Falls nicht stellt sich die Frage nach den Verantwortlichen der obdachlosen minderjährigen Person. Vorerst gilt es auch hier, die Identität zu klären. Verschiedene Faktoren entscheiden schlussendlich über das weitere Vorgehen. Oberste Priorität dürfte in diesem Fall die Ermittlung der Erziehungsberechtigten bzw. der zuständigen Gemeinde haben (Zuführung, Sozialdienste). Situativ kann eine obdachlose jugendliche Person für kurze Zeit einer Notaufnahmegruppe für Kinder und Jugendliche zugeführt werden, bis weiteres geklärt ist. Eine andere

Ausgangslage besteht bei (jugendlichen) Ausländern, die obdach- und mittellos sind und sich in der Schweiz aufhalten. In diesem Falle werden gegebenenfalls fremdenpolizeiliche Massnahmen ergriffen. Dabei wird dem Umstand, dass die Person noch jugendlich (also unter 18 Jahre alt) ist, Rechnung getragen.

Zu Frage 2: Je nach Heim, Anstalt, Klinik oder Massnahmevollzug, Eltern, involvierten Behörden, etc. dürfte ein Ausreissen bzw. wiederholtes Ausreissen diesbezüglich Konsequenzen haben. Von Seiten der Polizei hat das Ausreissen in der Regel die Konsequenz, dass die betroffene Person zwangsläufig mit der Polizei in Kontakt kommt, wenn die betroffene Person durch die Polizei aufgegriffen wird.

Eine andere Ausgangslage besteht, wenn auf der 'Kurve' strafbare Handlungen begangen worden sind, welche abgeklärt werden müssen. In diesen Fällen wird an die zuständigen Jugendgerichte oder Jugendanwaltschaften berichtet und durch diese ein Verfahren eröffnet.

Ich hoffe, mit diesen Antworten Ihre Bedürfnisse erfüllt zu haben. Für Präzisierungen oder Ergänzungen stehe ich zur Verfügung. Meinen Namen dürfen Sie in Ihrer Arbeit als "Quelle" erwähnen, "Experte" ist meines Erachtens etwas hochgegriffen.

Darf ich Sie bitten, mir den Erhalt dieser E-Mail kurz zu bestätigen. Danke.

Freundliche Grüsse

Reto Bachmann

Guten Tag Herr Bachmann, (Email vom 22. Januar 2009)

Erstens möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen für die Auskunft bedanken. Sie haben mir sehr weiter geholfen. Eine Frage hätte ich noch, da ich nicht ganz sicher bin, ob ich Sie richtig verstanden habe. Die Polizei unternimmt keine Schritte wie zum Beispiel den Rücktransport des Jugendlichen ins Heim, Elternhaus usw., wenn keine Ausschreibung/Vermisstenmeldung vorhanden ist? Ich wäre Ihnen auch dankbar, wenn Sie den nachfolgenden Text durchlesen würden und mir mitteilen, ob ich Sie richtig zitiert habe und, ob Sie einverstanden sind. Wenn ja werde ich diesen Text so in meine Diplomarbeit aufnehmen.

Unterschieden wird bei minderjährigen Ausreisern zwischen Vermissten, Entlaufenen und Entwichenen.

- Als vermisste Personen werden Personen bezeichnet, die aus ihrem gewohnten Lebensbereich verschwunden sind und wenn die Motive und Umstände des Verschwindens unklar sind. Die Möglichkeit eines Unfalles oder eines Verbrechens kann nicht ausgeschlossen werden sowie auch Suizidgefahr.
- „Entlaufende sind Unmündige oder entmündigte Personen, die sich von ihrem Wohn- oder Arbeitsort entfernt haben oder sich auf andere Weise der Aufsicht der Verantwortlichen entziehen, ohne dass die besondern Voraussetzungen für eine Vermisstenfahndung erfüllt sind.“
- „Entwichene sind Personen, die durch Anordnung einer Gerichts-, Strafverfolgungs- oder Verwaltungsbehörde in eine Anstalt (Verhaftsanstalt, Massnahmevollzugsanstalt, Heim, Klinik usw.) eingewiesen bzw. von einem bestimmten Ort (Arbeitsort, Familie) zugewiesen wurden und sich von dort oder während eines Transportes unerlaubt entfernt haben.

Die Polizei muss folgende Schritte unternehmen, wenn sie einen minderjährigen Ausreisser antreffen. Das wichtigste ist, dass die Personalien bzw. die Identität festgestellt wird. Dies ist oftmals schwierig, da die jugendlichen Ausreisser ihre Ausweispapiere nicht auf sich haben, weil sie nicht dort hin zurückgebracht werden möchten, wo sie entwichen oder entlaufen sind. Wenn die Identität feststeht und eine Ausschreibung besteht, wird der Rücktransport situativ organisiert. Bei aufgegriffenen vermissten Personen müssen neben der Identitätsfeststellung auch die Gründe und die Umstände für das Verschwinden geklärt werden. Bei einem minderjährigen Wohnungslosen wird als erster Schritt wieder versucht die Identität herauszufinden. Die oberste Priorität besteht in der Ermittlung der Erziehungsberechtigten bzw. der zuständigen Gemeinde. Je nach Situation kann ein wohnungsloser Minderjähriger für kurze Zeit einer Notaufnahmegruppe für Kinder und Jugendliche zugeführt werden, bis weiteres Vorgehen geklärt ist. Bei minderjährigen Ausländern, die wohnungs- und mittellos sind, werden gegebenenfalls fremdenpolizeiliche Massnahmen ergriffen.

Nochmals herzlichen Dank für Ihre Auskunft.
Mit freundlichen Grüssen.

Fabienne Bittel

Guten Morgen Frau Bittel, (Email vom 23. Januar 2009)

Gerne präzisiere ich meine Ausführungen, welche diesbezüglich in der Tat falsch interpretiert werden können:

Wenn die Abklärungen ergeben, dass Jugendliche entwichen/entlaufen/vermisst sind und (noch) keine offizielle Ausschreibung besteht, wird selbstverständlich durch die Polizei sichergestellt, dass die betroffenen Jugendlichen wieder dorthin zurückkommen, wo sie entwichen/entlaufen sind bzw. vermisst werden.

Mit Ihrem Text, wie Sie ihn unten stehend verfasst haben, kann ich mich durchaus einverstanden erklären.

Ich hoffe, dass ich Ihre Frage beantworten konnte. Für allfällige weitere Fragen stehe ich zur Verfügung.

Freundliche Grüsse.

Reto Bachmann

4.2 Xenia Bern

Anfrage:

Guten Abend, (Email vom 22. Januar 2009)

Mein Name ist Fabienne Bittel und ich studiere an der Fachhochschule Westschweiz Sozialpädagogik. Zurzeit schreibe ich an meiner Diplomarbeit mit der Fragestellung: Welche Bemühungen unternehmen wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene zur Sicherung ihrer elementaren Grundbedürfnisse, und wie bewerten sie diese? Jetzt hätte ich einige Fragen an Sie bezüglich meiner Diplomarbeit und ich hoffe, dass Sie mir weiter helfen können.

Frage 1: Könnten Sie mir eine ungefähre Schätzung sagen, wie viele Prostituierte es in Bern gibt?

Frage 2: Wie viele Prostituierte arbeiten ungefähr als Strassenprostituierte?

Mir ist bewusst, dass Sie mir keine genauen Zahlen sagen können, aber so eine ungefähre Schätzung würde mir sehr weiter helfen.

Mit freundlichen Grüssen.

Fabienne Bittel

Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich Ihre Auskunft gerne in meine Diplomarbeit aufnehmen.

Antwort:

Guten Tag Frau Bittel, (Email vom 26. Januar 2009)

Wir gehen in der Stadt von rund 1000 Sexarbeiterinnen aus. Wir beraten ausschliesslich professionelle Sexarbeiterinnen (also nicht die drogenkonsumierenden Sexarbeiterinnen). Von ihnen sind eher wenig auf dem Strassenstrich. Manchmal hat es 5, dann kann es an einem Donnerstag, Freitag oder Samstag plötzlich 15 haben. Es ist also schwer, da eine Zahl zu nennen. Hoffe, Ihnen mit diesen Angaben zu dienen und verbleibe mit freundlichen Grüssen.

Martha Wigger
Beratungsstelle XENIA

4.3 Projekt PINTO

Anfrage:

Guten Abend, (Email vom 26. Januar 2009)

Mein Name ist Fabienne Bittel und ich studiere an der Fachhochschule Westschweiz Sozialpädagogik. Zurzeit schreibe ich an meiner Diplomarbeit mit der Fragestellung: Welche Bemühungen unternehmen wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene zur Sicherung ihrer elementaren Grundbedürfnisse, und wie bewerten sie diese? Jetzt hätte ich einige Fragen an Sie bezüglich meiner Diplomarbeit und ich hoffe, dass Sie mir weiter helfen können.

- Frage 1: Muss der Streetworker beim Erstkontakt mit einem wohnungslosen Minderjährigen mit der Polizei, Eltern bzw. Erziehungsberechtigten Kontakt aufnehmen? Oder ist er nicht verpflichtet den wohnungslosen Minderjährigen zu melden?
- Frage 2: Macht es einen Unterschied, wenn eine Vermisstenmeldung vorliegt?
- Frage 3: Müssen noch andere Schritte unternommen werden?
- Frage 4: Gibt es in Bern ein Projekt, wo wohnungslose Tierhalter ihre Tiere kostenlos oder gegen wenig Geld behandeln können?

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir diese Fragen beantworten könnten.

Mit freundlichen Grüssen.

Fabienne Bittel

Wenn Sie damit einverstanden sind, möchte ich Sie gerne in meiner Diplomarbeit zu diesen Fragen als Experten/in namentlich erwähnen.

Antwort:

Sehr geehrte Frau Bittel, (Email vom 29. Januar 2009)

Gerne beantworten wir Ihre Fragen:

Antwort 1: Wenn wir mit minderjährigen Jugendlichen im öffentlichen Raum zu tun haben, sind wir verpflichtet die erziehungsberechtigten Personen einzuschalten. Geben die Minderjährigen ihre Personalien nicht bekannt wird die Polizei dafür eingeschaltet. Je nach Situation reicht es aus mit den erziehungsberechtigten Personen die Situation zu klären. Ansonsten und je nach Gefährdung wird das Jugendamt Bern oder AKS eingeschaltet.

Antwort 2: Wenn uns eine Vermisstenmeldung vorliegt ist es einfach für uns, da die involvierten Personen bereits bekannt sind und Interventionen zusammen geplant werden können.

Antwort 3: Diese Frage ist kaum zu beantworten. Da je nach Situation und Gefährdung sind unterschiedliche Interventionen nötig. Wohl besteht ein standardisiertes Vorgehen, das aber auf die jeweilige Situation des/der Minderjährigen angepasst werden muss.

Antwort 4: nein leider nicht.

Bei weiteren Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Claudia Brunner
Projekt PINTO

Guten Tag Frau Brunner, (Email vom 29. Januar 2009)

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Auskunft, sie haben mir sehr weiter geholfen. Ich wäre froh, wenn sie den folgenden Text durchlesen würden und mir mitteilen würden, ob Sie einverstanden sind, wie ich Sie zitiert habe. Des Weiteren wäre ich froh, wenn Sie mir die Einwilligung erteilen würde, sie namentlich als Expertin zu diesem Themenbereich in meiner Diplomarbeit zu erwähnen.

Wenn ein Streetworker mit einem minderjährigen Jugendlichen im öffentlichen Raum zu tun hat, ist er verpflichtet die erziehungsberechtigten Personen einzuschalten. Weigert sich der Minderjährige seine Personalien anzugeben, wird die Polizei eingeschaltet. In manchen Fällen reicht es aus, wenn die Situation mit den erziehungsberechtigten Personen geklärt wird. Reicht dies nicht aus oder je nach Gefährdung muss das zuständige Jugendamt oder das Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz benachrichtigt und mit einbezogen werden. Liegt eine Vermisstenmeldung vor, erleichtert dies die Vorgehensweise, da die involvierten Personen bekannt und Interventionen gemeinsam geplant werden können.

Nochmals herzlichen Dank.

Mit freundlichen Grüßen.

Fabienne Bittel

Sehr geehrte Frau Bittel, (Email vom 29. Januar 2009)

Wir von Pinto sind nicht klassischen Streetworker, da wir in der Stadt Bern noch ordnungsdienstliche Interventionen machen. Es wäre für mich wichtig, dass sie im Text erwähnen, dass wir von Pinto in der Stadt Bern so arbeiten, da ich nicht beurteilen kann, ob andere Städte ein anderes Vorgehen haben

Weiter gebe ich ihnen das Einverständnis, dass sie mich namentlich erwähnen können, wenn die oben angefügten Anmerkungen in Ihrer Diplomarbeit miteinbezogen werden.

Mit freundlichen Grüßen

Claudia Brunner

Anhang B

1. Erhebungskarte/Fragebogen der Zürcher Pilotstudie

Kinder und Jugendliche auf der Strasse? Einrichtung: _____
Pilotstudie in der Stadt Zürich Fragebogennr.: _____

Gesucht werden Kinder und Jugendliche (bis 25 Jahre):

- . die dauerhaft „auf der Strasse leben“ oder aber einen grossen Teil Ihrer Zeit „auf der Strasse“ verbringen *und*
- . die sich von gesellschaftlichen Instanzen (Familie bzw. Jugendhilfe, Schule und Ausbildung) weitgehend abgekehrt haben *und*
- . deren Eltern (bzw. Erziehungsberechtigten) oft über mehrere Tage nicht wissen, wo sie sich aufhalten *und*
- . die über Nacht nicht regelmässig nach Hause kommen.

Die Anonymität der Betroffenen ist gewährleistet. Um Mehrfachzählungen auszuschliessen ist jedoch die Angabe des Vornamens und des Übernamens unbedingt wichtig!

Übername: _____ Vorname: _____

Alter: _____

Geschlecht: männlich weiblich

Herkunftsort: Stadt Zürich Kanton Zürich Anderer: _____

Nationalität: _____

2. Einteilung und Aufzählung von psychotropen Substanzen

➤ Stimmulanzen

Kokain:

Geschichte:

Das Ursprungsgebiet des Kokastrauches liegt in den Andenländern von Südamerika (ChEckit, 2004). Dort wird schon seit Jahrhunderten Kokablätter aus religiösen, mystischen, sozialen und medizinischen Gründen eingenommen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die psychoaktive Substanz des Kokastrauches erstmal von Albert Niemann chemisch isoliert (ebd. 2004). Kokain ist eine der teuersten Drogen und wird aus diesem Grund mit Streckmitteln wie Milchpulver oder synthetischen oder betäubenden Mittel gestreckt. Wegen der astringierenden oder gefässverengenden Wirkung wurde Kokain auch zu medizinischen Zwecken verwendet (ebd. 2004). Im Jahre 1888 kam eines der heute bekanntesten und meist getrunkenen Getränke in den USA auf den Markt. Dieses Getränk trägt den Namen Coca- Cola und wurde auf der Basis von Koka und Cola- Nuss- Extrakten hergestellt (ebd. 2004). In der Anfangszeit von Coca- Cola wurde dies als Belebungsmitel für Erwachsene und als Kopfschmerzmittel vermarktet. 1906 wurde von der

amerikanischen Regierung der Zusatz von Kokain in Getränken verboten (ebd. 2004).

Chemisches:

„Kokain ist ein weisses, kristallines, bitter schmeckendes Pulver, das aus den Kokablättern unter Zugabe von Wasser, Kalk oder Natriumcarbonat, Kerosin und Ammoniak hergestellt wird.“ (Ebd. 2004)

Die gängigste Art, Kokain zu konsumieren, ist das weisse Pulver zu schnupfen (Wirkungsdauer ca. 30 bis 60 Minuten) oder es intravenös zu injizieren. Wenn Kokain gespritzt wird, geschieht dies häufig unter der Beimischung von Heroin. Durch weitere chemische Prozesse entsteht die Möglichkeit, Kokain zu rauchen. Man spricht in diesem Fall von Crack oder von Free Base. Diese Art, Kokain zu konsumieren, führt schneller als andere Kokainkonsumvarianten zu einer stark ausgeprägten psychischen Abhängigkeit (ebd. 2004).

Wirkmechanismus:

Durch Inhalieren, Injektion oder durch die Nasenschleimhäute gelangt das Kokain in den Blutkreislauf. Im Gehirn verhindert Kokain die Wiederaufnahme der Botenstoffe Noradrenalin und Dopamin. Es kommt zu einer Anhäufung von Neurotransmitter und dadurch können das Dopamin und Noradrenalin die Nervenzellen ständig reizen (ebd. 2004). Dies wird als psychisches Hochgefühl und als Stärke erlebt.

Wirkung:

Kokain wirkt enthemmend, euphorisierend, die Kontaktbereitschaft wird erhöht und eine Libidosteigerung ist spürbar (s.n. 1998).

Negative Effekte:

Negative Auswirkungen können sein, dass ein depressives Stadium mit Angstgefühlen, Suizid tendenz und Halluzinationen eintritt (ebd. 1998). Des Weiteren kommt es zu einem Anstieg der Herz- und Pulsfrequenz sowie zu erhöhtem Blutdruck (ChEckit, 2004). Diese körperlichen Auswirkungen können bei überhöhtem Kokainkonsum, zum Herzstillstand führen.

Mögliche Langzeitfolgen:

Bei chronischem Kokainkonsum entsteht eine starke psychische Abhängigkeit. Der Kokain Konsum kann Persönlichkeitsveränderungen, Angststörungen, Rückgang der Libido, Wahnzustände und Verengung der Herzgefässe zur Folge haben (ebd. 2004).

Mischkonsum:

- ✓ Wenn **Kokain** und **Alkohol** gemeinsam konsumiert werden, führt das zu einer Unterschätzung des Alkohols (ebd. 2004). Die Wirkung des Alkohols ist für den Konsumenten meist nicht realitätsgetreu spürbar, da die Wirkung des Kokains in dieser Phase dominiert. Die Gefahr besteht darin, dass zuviel Alkohol getrunken wird und in einer Alkoholvergiftung endet.
- ✓ Wird **Kokain** mit anderen „**Uppers**“ wie Speed oder mit Koffein und anderen Energy Drinks gemischt, stellt das für das Herz- Kreislaufsystem eine zusätzliche Belastung dar, die auch lebensbedrohlich sein kann.

Speed (Amphetamin, Methamphetamin)

Geschichte:

Im Jahre 1887 wurde Amphetamin zum ersten Mal synthetisiert (ebd. 2004). Amphetamin wurde in der Medizin zur Behandlung von Neurosen, Depressionen, Alkoholismus, Epilepsie und Fettleibigkeit eingesetzt (ebd. 2004). Im zweiten Weltkrieg wurden Amphetamine den Soldaten zur Bekämpfung von Müdigkeit und zur Leistungssteigerung gegeben. Auch heute noch ist Speed eine häufig konsumierte Droge.

Chemisches:

Amphetamine sind künstlich hergestellte Drogen, das heisst, sie sind vollsynthetisch. Speed ist ein weisses oder rosa kristallines Pulver, welches Amphetamin oder Methamphetamin enthält und meist in Tabletten- oder Kapselform erhältlich ist (ebd. 2004). Konsumiert wird Speed vorwiegend oral oder, es wird geschnupft. In seltenen Fällen wird Speed auch inhaliert oder injiziert. Eine rauchbare Form von Methamphetamin ist das Crystel, welches in den letzten Jahren stark an Bedeutung in der Drogenszene gewonnen hat. Der Konsum von Crystel führt zu einem mehrere Stunden lang andauernden „high“ Gefühl und weist ein sehr starkes Suchtpotenzial auf (ebd. 2004).

Wirkmechanismus:

Über die Schleimhäute, den Magen oder durch Injektion und Inhalieren gelangt Amphetamine in den Blutkreislauf. Im Gehirn bewirken Amphetamine, die vermehrte Freisetzung von den Neurotransmitter Noradrenalin und Dopamin (ebd. 2004). Dies führt wie beim Kokainkonsum zu einem Hochgefühl und zum Erleben von Stärke.

Wirkung:

Wenn Speed oral konsumiert wird, zeigen sich nach ca. 30 Minuten die ersten körperlichen und psychischen Symptome. Diese äussern sich bei niedriger Dosierung durch Unbeschwertheit, erhöhte Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit. (ebd. 2004). Jedoch erhöht sich schon bei niedriger Dosierung der Herzschlag und die Atemfrequenz. Dies kann bei gesteigerter Dosis zu Kreislaufversagen und zu Zuständen tiefer Bewusstlosigkeit kommen (ebd. 2004).

Amphetamine wirken enthemmend, antriebssteigernd und können bei überhöhter Dosierung zu akustischen und optischen Halluzinationen führen (s.n. 1998). Durchschnittlich hält die Wirkung von Amphetamin zwei bis vier Stunden an und die der Methamphetamin bis zu 24 Stunden (ChEckit, 2004).

Negative Effekte:

Unerwünschte Nebenwirkungen sind Angstgefühle, Reizbarkeit und Schlafstörungen. Zu den körperlichen folgen zählen Mundtrockenheit, grosser Flüssigkeitsverlust, erhöhte Herzfrequenz und erhöhter Blutdruck (ebd. 2004). Des Weiteren ist noch zu erwähnen, dass Konsumenten von Amphetamin sehr häufig aggressiv und gewalttätig werden.

Mögliche Langzeitfolgen:

Bei chronischem Konsum von Amphetamin entsteht eine ausgeprägte psychische und eine leichte körperliche Abhängigkeit (s.n. 1998). Weitere Langzeitfolgen sind Magenprobleme, Zahnausfall, anhaltende Müdigkeit, hoher Blutdruck und Appetitlosigkeit (ChEckit, 2004). Wissenschaftliche Studien fanden heraus, dass der

Konsum von Methamphetamin – ähnlich wie der Konsum von Ecstasy- zu Veränderung oder Schädigung des Gehirns führen kann, welche noch nach Jahren ersichtlich sind (ebd. 2004).

Mischkonsum:

- ✓ Der Mischkonsum von **Speed** und **Alkohol** führt dazu, ähnlich wie beim Kokain, dass die Wirkung des Alkohols vermindert gespürt wird (ebd. 2004).
- ✓ Der Konsum von **Cannabis** kann die Wirkung des **Speeds** noch einmal verstärken und Halluzinationen und Angstgefühle auslösen (ebd. 2004).

➤ Halluzinogene Substanzen

LSD

Geschichte:

Erstmals wurde LSD vom Chemiker Albert Hofmann Mitte der 30er Jahren des letzten Jahrhunderts synthetisiert (ebd. 2004). Wie auch schon Amphetamin fand LSD in der Psychotherapie und Psychiatrie Verwendung. Bekannt wurde LSD erst in den 60er Jahren durch den Professor Timothy Leary (ebd. 2004). Nach einigen tödlichen Zwischenfällen, die auf den LSD- Konsum zurückzuführen waren, wurde LSD in die Suchtgiftverordnung aufgenommen (ebd. 2004).

Chemisches:

LSD ist ein halbsynthetisches Präparat, welches farb-, geschmack-, und geruchlos ist. Konsumiert wird LSD in Form von Papiertrips, Mikrotabletten oder als Kapseln (ebd. 2004).

Wirkmechanismus:

„LSD weist in seiner chemischen Struktur eine grosse Ähnlichkeit mit dem Neurotransmitter Serotonin auf und wirkt im Gehirn auf bestimmte Serotoninrezeptoren. Durch dieses Wechselspiel wird der natürliche Selektionsmechanismus des Gehirns, der Menschen von zu vielen und zu intensiven Eindrücken und Wahrnehmungen- also Reizüberflutung- schützt, gestört.“ (Ebd. 2004)

Wirkung:

LSD wirkt bei durchschnittlicher Dosierung nach 30- 90 Minuten und erreicht den Höhepunkt nach ca. 2 bis 4 Stunden und dauert bis zu 12 Stunden (ebd. 2004). Der LSD- Konsum bewirkt, dass Stimmungen verstärkt werden und, dass eine Intensivierung und Verfremdung der optischen, akustischen, sowie Geruchs- und Tast- Wahrnehmung stattfindet (ebd. 2004). LSD- Konsumenten können beispielsweise der Meinung sein, dass sie Töne schmecken oder Farben hören können.

Negative Effekte:

Nebenwirkungen sind der Anstieg der Körpertemperatur, der Pulsfrequenz, des Blutdrucks und des Blutzuckerspiegels. Neben den körperlichen Folgen sind soziale und psychische Nebenwirkungen beispielsweise die Veränderung des Raum- und

Zeitempfindens, Selbstwahrnehmung und durch den LSD- Konsum hervorgerufene Wahrnehmungsstörungen (ebd. 2004). Es ist möglich, dass Konsumenten nur mehr erschwert zwischen Realität und Fantasiewelt unterscheiden können. Diese Pseudo-Halluzinationen äussern sich durch Paranoia, Angstzustände und Panikattacken und werden „bad trip“ genannt (ebd. 2004).

Mögliche Langzeitfolgen:

Beim Konsum von LSD kommt es zu keiner körperlichen Abhängigkeit, sondern zu einer Toleranzbildung (s.n. 1998). Der chronische LSD- Konsum führt zu bleibenden Veränderungen der Selbstwahrnehmung und der Persönlichkeit (ChEckit, 2004). Wissenschaftler haben herausgefunden, dass der dauerhafte Konsum von LSD psychische Krankheiten wie Depressionen und Schizophrenie auslösen kann.

Mischkonsum:

- ✓ Wird **LSD** zusammen mit **psychoaktiven Pilzen** eingenommen, kann es in den ersten Stunden zu stärkeren Halluzinationen kommen (ebd. 2004).
- ✓ Der Mischkonsum von **LSD** und **Ecstasy** erhöht das Risiko depressive Verstimmungen und Kurzzeitgedächtnis auszulösen (ebd. 2004). Der Grund dafür ist, dass der Mischkonsum zu einer erhöhten Serotoninkonzentration im Gehirn führt und negative Veränderungen im Transmittersystem zur Folge hat (ebd. 2004).
- ✓ Wenn **Cannabis** in Verbindung mit **LSD** konsumiert wird, um wieder „herunter zu kommen“, kann es sein, dass die LSD Wirkung und die Halluzinationen verstärkt werden (ebd. 2004).

Zusätzliches:

- Da die Wirkung von Halluzinogene kaum einschätzbar ist, sollte mindestens 1, ¹/₂ auf die Wirkung gewartet werden, bevor die Dosierung gesteigert wird (ebd. 2004).
- Das Risiko eines Hitzeschlages erhöht sich, wenn LSD zusammen mit Speed oder Ecstasy konsumiert wird (ebd. 2004).
- Der Konsument von halluzinogenen Substanzen muss sich wirklich sicher sein, dass er dies tun will. Bei Bedenken oder Angstgefühlen sollten nie halluzinogene Drogen konsumiert werden, da sie die Stimmungen verstärken.
- Um von einem schlechten Trip („bad trip“) herunterzukommen, können Orangensaft oder Traubenzucker helfen.
- Der erste Trip sollte nie alleine oder unter fremden Menschen eingenommen werden. Es kann hilfreich sein, wenn LSD erfahrene Personen, denen man vertraut und kennt, beim erstmaligen Konsum von halluzinogenen Substanzen anwesend sind. Diese Personen kennen die Wirkung und die möglichen unerwünschten Nebenwirkungen der Droge und können dadurch beruhigend auf die andere unerfahrene Person einwirken.

Magic Mushrooms:

Geschichte:

Psychoaktive Pilze gehören zu den ältesten Drogen der Menschheit und wurden ursprünglich angewandt, um in die Welt des Übernatürlichen einzutauchen. Ein Beispiel dazu sind die Asketen- Priester, die den Südamerikanischen Pilz Teonanactl essen, um mit ihren Göttern in Verbindung zu treten, um Kranke zu heilen und Weissagungen zu machen (ebd. 2004).

Erstmals isolierte der LSD- Entdecker Albert Hofmann 1958 die psychoaktiven Substanzen Psilocybin und Psilocin (ebd. 2004).

Wirkmechanismus:

Im Gehirn wirken psychoaktive Pilze gleichermassen wie LSD. Magic Mushrooms werden getrocknet oder frisch oral eingenommen und erreichen nach 2 Stunden den Höhepunkt ihrer Wirkung (ebd. 2004).

Wirkung:

Die durch den Konsum von psychoaktiven Pilzen hervorgerufenen Halluzinationen, sind mit denen des LSD vergleichbar. Nur selten kommt es beim Konsum zu „bad trips“, da die Wirkung schneller einsetzt, kürzer als bei LSD und „leichter steuerbar“ ist (ebd. 2004).

Negative Effekte:

Die Hauptgefahr beim Konsum von Pilzen besteht darin, dass eine Verwechslung mit anderen Pilzen möglich ist und, dass dies lebensbedrohliche Konsequenzen haben kann. Körperliche Nebenwirkungen sind die Erhöhung der Körpertemperatur, Schweissausbrüche, Herzrasen und veränderter Blutdruck (ebd. 2004).

Mögliche Langzeitfolgen:

Beim häufigen Konsum kann es zu einer Toleranzbildung kommen, die sich auch auf andere halluzinogene Substanzen ausweitet (ebd. 2004).

Mischkonsum:

- ✓ Werden **Pilze** und **Alkohol** konsumiert, hat das Übelkeit, Ohnmacht und Kreislaufbeschwerden zur Folge (ebd. 2004).

➤ **Synthetische Drogen**

Ecstasy:

Geschichte:

Erstmals wurde MDMA 1998 von Haber hergestellt und wurde 1914 patentiert (ebd. 2004). In den 70er Jahren wurde MDMA zu psychotherapeutischen Zwecken verwendet und wurde vorwiegend zur Heilung von posttraumatischem Stresssyndrom, von Bulimie und in Paartherapien eingesetzt (ebd. 2004). In den späten 70er Jahren tauchte der Begriff Ecstasy erstmals auf und löste die Bezeichnung MDMA grösstenteils ab. 1986 wird auf Druck der USA MDMA in die WHO Convention on Psychotropic Substances aufgenommen (ebd. 2004). In den

darauf folgenden Jahren nimmt jeder europäischer Staat MDMA in das jeweilige Suchtmittelgesetz auf.

Chemisches:

„Ecstasy ist die Szenebezeichnung für eine Reihe von Amphetaminderivaten. Amphetaminderivate sind Moleküle, die durch kleine Änderungen der chemischen Struktur von Amphetamin (Speed) abweichen. Ursprünglich wurde nur Methylen-Dioxy- Methyl- Amphetamin (MDMA) als Ecstasy bezeichnet.“ (Ebd. 2004) Ecstasy wird in Pulver-, Tabletten- oder Kapselform oral oder nasal (durch die Nase) konsumiert. Die durchschnittliche Wirkungsdauer von Ecstasy beträgt 3- 6 Stunden (ebd. 2004).

Wirkmechanismus:

Sobald dass das Ecstasy in den Blutkreislauf und ins Gehirn gelangt ist, bewirkt diese Substanz, die vermehrte Freisetzung des Neurotransmitter Serotonin (ebd. 2004).

Wirkung:

Durch die erhöhte Freisetzung von Serotonin kommt es zu einer Reduzierung des Hungers- und Durstgefühls, zu einer gesteigerten Wachheit und zu einer Verstärkung von Gefühlen und Zuständen wie Glück und Euphorie (ebd. 2004). Die Wirkung von Ecstasy stellt sich nach 20- 60 Minuten ein.

Negative Effekte:

Zu den negativen Effekten des Ecstasy Konsums zählen Kieferkrämpfe, Muskelzittern, Übelkeit, Brechreiz und erhöhter Blutdruck (ebd. 2004). Des Weiteren werden durch den Konsum das Herz, die Leber und die Nieren besonders stark belastet. Eine weitere Gefahr ist, dass es wegen der Reduzierung des Durstgefühls und wegen der Unterdrückung von Müdigkeit bei extensivem Tanzen zu einem gefährlichen Anstieg der Körpertemperatur kommt, die zu einem Kollaps führen kann. Nach dem Rausch erleben die Konsumenten ein Gefühl der Müdigkeit, der Erschöpfung und Verwirrung und erleben häufig depressive Verstimmungen. Um den natürlichen Serotonin- Spiegel im Körper wieder herzustellen, braucht der Körper bis zu vier Wochen (ebd. 2004).

Mögliche Langzeitfolgen:

Bei chronischem Konsum kommt es zu einer Toleranzerhöhung. Dadurch, dass die Dosierung immer wieder erhöht wird, nehmen die negativen Effekte stark zu und die positive Wirkung vermindert sich (ebd. 2004). Welche Langzeitfolgen des Serotonin- Systems im Gehirn hat, konnten bis lang noch nicht wissenschaftlich festgestellt werden (ebd. 2004).

Mischkonsum:

- ✓ Die Gefahr, die beim Konsum von **Alkohol** und **Ecstasy** besteht, ist, dass der Körper durch den Alkohol zusätzlich ausgetrocknet und, dass die Leber und die Nieren belastet werden (ebd. 2004).
- ✓ Der Konsum von **Ecstasy** und **Antidepressiva** kann zu Krampfanfällen, epileptischen Anfällen, Bewusstseinsstörungen und zu einem Kollaps führen, da die Serotoninkonzentration im Gehirn radikal ansteigt (ebd. 2004).

➤ **Schnüffelstoffe**

Die Wirkung der Schnüffelstoffe, die in jedem Haushalt oder Werkstatt vorhanden sind, ist meist von kurzer Dauer und äussert sich durch innere Unruhe, Übelkeit und Atemnot (ebd. 2004). Kurze Zeit später stellen sich Halluzinationen, veränderte Sinneswahrnehmung und eine Entspannung des Körpers ein (ebd. 2004). Aufgrund der Verfügbarkeit der Schnüffelstoffe wie Benzin, Farb- oder Klebstoffe und des niedrigen Preises erfreuen sie sich vor allem in armen Ländern bei Wohnungslosen grosser Beliebtheit.

Die Gefahr, die bei allen Schnüffelstoffen besteht, ist, dass das Gehirn zu wenig Sauerstoff erhält und, dass der Gehirndruck sich erhöht (ebd. 2004). Die drastischste Folge, die aus der Unterversorgung des Gehirns mit Sauerstoff resultieren kann, ist, dass der Konsument an Atemlähmung, Herz- Kreislaufversagen oder dem Erstickungstod erliegt.

Lachgas:

Erstmals wurde Distickstoffmonoxid 1776 von Priestly hergestellt und wird bis heute noch in der Medizin vor allem in der Geburtshilfe und bei leichten Operationen eingesetzt (ebd. 2004). Das Inhalieren von Lachgas erzeugt einen Rauschzustand, welcher zwischen einigen wenigen Sekunden und einer Minute variiert. Chronischer Konsum von Lachgas kann Knochenmarksveränderungen und Neuropathie (Anfälligkeit des Organismus für Störungen im Bereich des vegetativen Nervensystems) zur Folge haben (ebd. 2004).

Halogenwasserstoffe:

Zu den Halogenwasserstoffen gehören Lösemittel, Kühlflüssigkeit, Feuerlöschmittel, Schädlingsbekämpfungsmittel und Narkosemittel, welche bei regelmässigem Konsum zu Leber- und Nierenschädigung, sowie zu Herzrhythmusstörungen und Atemlähmungen führen (ebd. 2004).

Farben, Klebstoffe und Gase:

Diese Schnüffelstoffe sind besonders gesundheitsschädigend und verursachen Konzentrations- und Koordinationsschwierigkeiten sowie bleibende Hirnschäden (ebd. 2004).

Benzin:

Das Inhalieren von Benzin kann zu Lungenerkrankungen und zu psychiatrischen Erkrankungen führen (ebd. 2004).

➤ Downer

Gammahydroxybuttersäure (GHB, Liquidecstasy)

Diese Substanz habe ich in meine Aufzählung der psychotropen Substanzen aufgenommen, weil der Konsum von Liquidecstasy auch in der Schweizer Drogenszene zugenommen hat und weil in der letzten Zeit in den Medien häufig diese Substanz thematisiert wurde.

Geschichte:

Gammahydroxybuttersäure wurde vor mehr als 30 Jahren erstmals vom französischen Wissenschaftler Laborit hergestellt und wurde vorwiegend als Narkosemittel und als Hilfsmedikament beim Alkoholentzug verwendet (ebd. 2004). Liquidecstasy hat aus chemischer Betrachtungsweise nichts mit der Droge Ecstasy gemeinsam. Die Verwendung des Begriffs Liquidecstasy geschieht auf der einfacheren Vermarktung dieser psychotropen Substanz. Nachdem die Nebenwirkungen und einige Todesfälle bezüglich des Konsums von Liquidecstasy bekannt wurden, wurde diese Substanz in die jeweiligen Suchmittelverordnungen der verschiedenen Länder aufgenommen (ebd. 2004).

Chemisches:

Gammahydroxybuttersäure (GHB) ist vollsynthetisch und wird vor allem als geruch- und farblose Flüssigkeit mit einem leichten salzigen Geschmack oder auch als Pulver oder Kapseln angeboten (ebd. 2004). In der Regel wird GHB in Flüssigkeit aufgelöst und anschliessend getrunken.

Wirkmechanismus:

Der genaue Wirkmechanismus von GHB ist bislang wissenschaftlich ungeklärt. Was jedoch mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, dass das menschliche Gehirn auch auf natürlichem Weg GHB produziert und, dass GHB zu einer vermehrten Freisetzung von Wachstumshormonen führt (ebd. 2004). Des Weiteren verhindert GHB die Freisetzung des Neurotransmitters Dopamin, im Gegensatz zu andern psychotropen Substanzen wie Kokain und Speed (ebd. 2004). Da die Dopaminausschüttung im Gehirn reduziert wird, wird die Atmung flacher, ein Müdigkeitsgefühl tritt auf und man schläft ein (ebd. 2004).

Wirkung:

Nach ca. 10- 20 Minuten werden die ersten Auswirkungen spürbar und halten zwischen ein und drei Stunden an. Der Rausch äussert sich durch gesteigertes Selbstvertrauen, erhöhte Lust, Wegfall von Hemmungen und ähnelt sehr dem Alkoholrausch (ebd. 2004).

Negative Effekte:

Zu den Nebenwirkungen von GHB gehören Krämpfe, epileptische Anfälle, starker Durchfall, Blasenschwäche und vorübergehende Gedächtnisstörungen. Ein weiteres unkalkulierbares Risiko beim Konsum von GHB ist die Gefahr einer Überdosis, da GHB schwer zu dosieren ist (ebd. 2004). Zeichen einer Überdosis sind wie bei anderen „Downers“ starke Schläfrigkeit, vier bis fünf Stunden schwer störbaren Schlaf, starke Übelkeit, Schwindelgefühle, Erbrechen, Kopfschmerzen, völlige Bewusstlosigkeit, Atemnot bis hin zur vollständigen Unterdrückung der Atmung (Atemdepression), die zum Tode führen kann (ebd. 2004).

Mögliche Langzeitfolgen:

Noch nicht zu 100% geklärt ist, ob GHB zu einer psychischen und/oder physischen Abhängigkeit führt. Bewiesen ist jedoch, dass bei länger andauerndem Konsum und bei einer hohen Dosis Entzugssymptome wie Schlaflosigkeit und Zittern eintreten (ebd. 2004).

Mischkonsum:

- ✓ **Liquidecstasy** und „**Downer**“ wie Alkohol, Opiate und Benzodiazepine sollten aufgrund der erhöhten Atemdepressionsgefahr nicht gemeinsam konsumiert werden (ebd. 2004).

3. Süchtige Alkoholiker

3.1 Gamma-Alkoholiker (Suchttrinker)

Voralkoholische Phase:

Diese Phase äussert sich dadurch, dass der Gamma-Alkoholiker durch den Alkoholkonsum Erleichterung erfährt (Braun und Eilert, 1997). Der weitere Verlauf der voralkoholischen Phase zeigt sich dadurch, dass es zu einer Reduzierung der Frustrationstoleranz kommt (ebd. 1997). Um die Stimmung zu regulieren, wird der Alkohol als Kompensationsmittel eingesetzt (ebd. 1997). Das belegt, dass der Alkohol nicht mehr als Genussmittel verwendet wird, sondern missbräuchlich genutzt wird. Der Alkoholkonsum muss gesteigert werden, um dieselbe Wirkung zu erzielen (Toleranzerhöhung) (ebd. 1997).

Prodromalphase:

Diese Phase dauert zwischen sechs Monaten und fünf Jahren und ist gekennzeichnet dadurch, dass schon geringe Mengen Alkohol zu Erinnerungslücken führen können (ebd. 1997). Es ist möglich, dass die Betroffenen in dieser Phase merken, dass ihr Trinkverhalten nicht normkonform ist (ebd. 1997). Dieses Problembewusstsein kann dazu führen, dass der Gamma-Alkoholiker sich schuldig fühlt und sich von seinen Mitmenschen distanziert und sich zurückzieht (ebd. 1997). Das bedeutet, dass er alleine und heimlich seinen Alkoholkonsum auslebt.

Kritische Phase:

Zu Beginn der kritischen Phase treten vermehrt Kontrollverluste auf (ebd. 1997). Diese Kontrollverluste offenbaren sich durch den Verlust die Trinkmenge zu kontrollieren, aus eigener Kraft aufzuhören und das eigene Verhalten zu steuern.

Die massive Abwehr, die die Gamma-Alkoholiker in dieser Phase an den Tag legen, wird dadurch erklärt, dass die Rückschläge, die daraus resultieren, dass es den Betroffenen misslingt abstinenz zu bleiben bzw. zu werden und die Bemühung die soziale Desintegration zu verhindern, zu einer Schwächung des Selbstbewusstseins führen (ebd. 1997).

Jeder Betroffene geht anders mit der Verletzung des Selbstbewusstseins um und entwickelt individuelle Strategien. Manche versinken im Selbstmitleid, andere versuchen durch renomistisches (prahlen) oder aggressives Verhalten die Verletzung zu überspielen, zu kompensieren (ebd. 1997).

In dieser Phase findet eine uneingeschränkte Fokussierung auf den Alkohol und dessen Konsum statt.

Chronische Phase:

Die chronische Phase wird durch regelmässigen morgendlichen Alkoholkonsum und durch tagelang andauernde Rausche eingeleitet (ebd. 1997). Die Folgen des ständigen Alkoholkonsums äussern sich in dieser Phase durch den fortschreitenden seelischen, körperlichen und sozialen Abbau und durch Konzentrations- und Merkfähigkeitsstörungen (ebd. 1997). Wenn der Gamma-Alkoholiker in der chronischen Phase ist, beeinflusst der Alkohol bzw. der Konsum das ganze Leben der Betroffenen. Der Alkohol wird zum Lebensmittelpunkt und zum einzigen Lebendinhalt. Dies zeigt sich auch dadurch, dass bei Nichtvorhandensein alkoholischer Getränke auf Brennspiritus, Haarwasser usw. zurückgegriffen wird (ebd. 1997). Dieses Verhalten hat häufig irreversible Schäden zur Folge und kann sogar einen tödlichen Ausgang finden.

3.2 Delta-Alkoholiker (Spiegeltrinker)

Die Abhängigkeit des Delta-Alkoholikers zeigt sich in der psychischen Abhängigkeit (ebd. 1997). Bei Trinkpausen kommt es beim Delta-Alkoholiker zu Entzugssymptomen. Um dies zu umgehen, sorgt die Betroffenen dafür, dass ihr Blutalkoholspiegel konstant bleibt. Aus diesem Grund werden die Delta-Alkoholiker auch „Spiegeltrinker“ genannt (ebd. 1997).

3.3 Epsilon-Alkoholiker (Quartalstrinker)

Diese Art von Alkoholikern nehmen episodisch Alkohol zu sich (ebd. 1997). Das bedeutet, dass die Betroffenen oft über einen längeren Zeitraum keinen Alkohol trinken. Jedoch tritt in regelmässigen Abständen ein überstarkes Alkoholverlangen ein (ebd. 1997). Nachdem der Epsilon-Alkoholiker mit dem trinken wieder begonnen hat, stellt sich der Kontrollverlust ein, der von mehrtägigen ausschweifenden Alkoholexzessen begleitet wird (ebd. 1997).

4. Beschreibung einzelner Projekte, Einrichtungen und Beratungsstelle in Bern für Wohnungslose

4.1 Beratungsstelle Contact Bern

Information

Wir informieren über Jugend- und Suchtthemen, Hilfsangebote in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Freizeit sowie Entzugs- und Therapieeinrichtungen.

Beratung und psychosoziale Begleitung

Wir beraten Jugendliche und deren Angehörige bei persönlichen und suchtmittelbedingten Problemen, bei Schwierigkeiten in der Familie, am Arbeitsplatz oder in der Schule. Wir begleiten Personen in Methadon- oder Abstinenzhaltungsprogrammen. Auf Wunsch führen wir externe Beratungen in Spitälern, Gefängnissen und anderen Institutionen durch.

Psychotherapie

Die Psychotherapeutin bietet Abklärungs- und Beratungsgespräche oder auch längerdauernde Psychotherapien an. Jugendliche und Erwachsene können sich an uns wenden, zum Beispiel bei Schwierigkeiten in der persönlichen Entwicklung, der sexuellen Orientierung, bei Arbeitshemmungen, Ablösungsproblemen, problematischem Suchtmittelkonsum oder Gefühlen der Leere und Sinnlosigkeit.

Paar- und Familientherapie

Bei Spannungen in Paarbeziehungen oder Familien, bei Uneinigkeit in Erziehungs- und Ablösungsfragen sowie suchtmittelbedingten Problemen eines Kindes oder Elternteils bieten unsere Paar- und FamilientherapeutInnen Beratungen und Therapien an.

Öffentlichkeitsveranstaltungen

Wir führen Kurse für Jugendliche und Eltern durch. Auf Anfrage bieten wir themenspezifische Kurse, Lehraufträge, Referate usw. für Lehrverantwortliche, Gesundheitswesen, Schulen und andere Interessierte an.

Projekte

Wir lancieren und realisieren Projekte im gesamten Bereich der Früherkennung. Auf Anfragen begleiten wir Institutionen, Behörden usw. bei der Planung und Durchführung von Früherfassungsprojekten.

Organisation

Auf unserer Beratungsstelle arbeiten Fachpersonen aus den Bereichen Sozialarbeit, Gemeinwesenarbeit, Psychotherapie, Paar- und Familientherapie und Administration. Beratungs- und Informationsgespräche sind kostenlos. Die Psychotherapie kann über Krankenkassen abgerechnet werden. Lehraufträge, Kursangebote usw. sind in der Regel kostenpflichtig. Wir unterstehen der Schweigepflicht.

Contact Bern

Monbijoustrasse 70

Postfach

3000 Bern

<http://www.contact-netz.ch/de/home.html>

Tel. 031 378 22 22

contact.bern@contactmail.ch

4.2 Kontakt- und Anlaufstelle Bern - K&A

Die Kontakt- und Anlaufstelle ist an sechs Tagen pro Woche (Montag bis Samstag) während sieben Stunden geöffnet, am Sonntag während vier Stunden (September 2007 bis September 2009).

Die Kontakt- und Anlaufstelle umfasst im wesentlichen folgende **Angebote**:

- Cafeteria mit preisgünstigem Abendessen
- Überwachter Injektions- und Inhalationsraum
- Medizinischer Pflegedienst mit wöchentlicher Arztsprechstunde
- Psychosoziale Betreuung und niederschwellige Beratung
- Diverse Angebote im Hygienebereich
- Gratis-Umtausch und Verkauf von sterilen Spritzen und Nadeln
- Abgabe und Verkauf von Injektionshilfsmaterial
- Abgabe von Präservativen
- Niederschwellige Freizeitangebote

Externe Begleitungen, Besuche und Triagen

Die vielfältigen Aufgaben in der Kontakt- und Anlaufstelle werden von einem interdisziplinären Team wahrgenommen, das je zur Hälfte aus Pflegefachkräften und Sozialarbeiterinnen/ Sozialarbeitern besteht.

Zielgruppe

Die Kontakt- und Anlaufstelle ist für alle im Kanton Bern wohnhafte Personen, die illegale Drogen konsumieren, offen. Ausgenommen sind Jugendliche unter 16 Jahren und jene, die in der Anlaufstelle das erste Mal konsumieren wollen.

Frauenanlaufstelle

Jeden Montag von 18.00 Uhr bis 22.00 Uhr ist die Anlaufstelle ausschliesslich für Frauen zugänglich und es sind nur weibliche Angestellte im Einsatz. Neben den allgemeinen Zielen der Anlaufstelle, die auch für die Frauenanlaufstelle Gültigkeit haben, verfolgt diese folgende Zielsetzungen:

- Anbieten eines Schutzraumes für sich prostituierende und andere drogenabhängige Frauen
- Stärkung des Selbstvertrauens und des Durchsetzungsvermögens in einem von Männern dominierten Umfeld.

Kontakt- und Anlaufstelle K&A

Hodlerstrasse 22

Postfach
3011 Bern

Tel. 031 310 06 50

anlaufstelle.bern@contactmail.ch

<http://www.contactnetz.ch/de/content---1--1083.html>

4.3 "LaStrada" - Mobile Anlaufstelle für drogenabhängige Sexarbeiterinnen

Das Angebot

Der "LaStrada"-Bus ist gegenüber der Dreifaltigkeitskirche stationiert, jeweils mittwochs, freitags und samstags abends von 21.30 bis 2.00 Uhr, und dient als mobile Anlaufstelle für drogenabhängige Sexarbeiterinnen.

Nebst der Abgabe von Hygieneartikeln, Präservativen, Spritzen etc. dient der Bus der Erholung und dem Erfahrungs- bzw. Informationsaustausch. Ein Betreuungsteam von zwei Personen sucht mit den Besucherinnen das Gespräch, berät sie über sexuell übertragbare Krankheiten und klärt sie über ihre Rechte auf. Die Frauen werden über andere Beratungsangebote informiert und werden nach einem Gewaltakt bei Bedarf ins Krankenhaus oder zur Polizei begleitet.

Die Ziele von "LaStrada"

- Verhinderung von Gewaltübergriffen an drogenabhängigen Sexarbeiterinnen
- Erhöhung der Sicherheit und des Selbstschutzes
- Sensibilisierung der Öffentlichkeit auf das Thema Drogenprostitution
- Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustandes der Sexarbeiterinnen
- Prävention von sexuell übertragbaren Krankheiten wie HIV, Hepatitis, Infektions- und Geschlechtskrankheiten, sowohl bei den Sexarbeiterinnen als auch bei den Freiern
- Stärkung des Selbstbewusstseins, Förderung der professionellen Arbeitsweise und der Solidarität unter den Frauen
- Verhaltensänderung der Freier (z. B. Kondomgebrauch)
- Bewahren der öffentlichen Sicherheit, Stärkung der Zusammenarbeit und der Vertrauensbasis von Sexarbeiterinnen zur Polizei

Das Projekt gegen Gewalt auf dem Drogenstrich wird von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern bis 2008 mit einem jährlichen Betriebsbeitrag unterstützt.

Kontakt- und Anlaufstelle des Contact Netz

Tel. 031 310 06 50 oder 079 702 08 39

lastrada.bern@contactmail.ch

http://www.contactnetz.ch/de/projekt_%22lastrada%22_bern_content---1--1085.html

4.4 Wohnenbern

Zielgruppe Begleitetes Wohnen

KlientInnen des Sozialdienstes Bern und des Amtes für Erwachsenen- und Kinderschutz (EKS) Bern welche von Obdachlosigkeit bedroht oder betroffen sind nach einem Betreuten Wohnen, einem Klinik- oder Gefängnisaufenthalt eine Wohnung benötigen auf Unterstützung im Wohnbereich angewiesen sind. Wir erwarten die Bereitschaft der KlientInnen zur konstruktiven Zusammenarbeit.

Angebot

1. Wohnbegleitung in einer von WOHNenbern zur Verfügung gestellten Wohnung
Wir verfügen über 50 Wohnungen, welche an Einzelpersonen, Familien und Paare untervermietet werden. Der grösste Teil der Wohnungen sind Einzimmer-Wohnungen. Die Mietdauer beträgt 18 Monate. In Ausnahmefällen kann diese um 6 Monate verlängert werden. Die Wohnbegleitung ist Bestandteil des Mietvertrages.

2. Wohnbegeleitungen in eigener Wohnung

Wir begleiten Menschen, welche in einem von WOHNenbern unabhängigen Mietverhältnis stehen, aber auf Unterstützung im Wohnbereich angewiesen sind. Mit der Wohnbegleitung soll eine allgemeine Stabilisierung der Wohnsituation erreicht werden.

Dienstleistungen

Wir bieten:

- Abklärung und Erhaltung der Wohnfähigkeit
- Regelmässige Hausbesuche
- Beratung und Anleitung bei Fragen zum Wohnen
- Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Folgeleistungen

Anmeldung

Die Anmeldung erfolgt für beide Angebote mittels Anmeldeformular über eine zuweisende Institution.

Tarife Begleitetes Wohnen

Die Mietkosten entsprechen den Richtlinien der Stadt Bern. Die Kosten für die Wohnbegleitung sind durch den Leistungsvertrag abgedeckt und werden nicht in Rechnung gestellt. Dies gilt auch für die Wohnbegleitung in eigener Wohnung.

Wohnenbern

Begleitetes Wohnen
Bahnstrasse 60
3008 Bern

<http://www.wohnenbern.ch/indexa.php?pageid=104§ion=begwo>

4.5 PINTO - Prävention, Intervention, Toleranz

PINTO will:

Toleranz, Koexistenz und Rücksichtnahme von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen im öffentlichen Raum fördern und ihn als Begegnungs- und Aufenthaltsmöglichkeit für alle Bevölkerungsgruppen offen halten durch Präsenz im öffentlichen Raum Konflikte und deren Eskalation verhindern der Gefahr eines chronischen Aufenthalts auf der Gasse vorbeugen störendes Verhalten auf ein tolerierbares Mass reduzieren direkt und unkompliziert soziale sowie medizinische Hilfe anbieten

PINTO ist von Montag bis Samstag zwischen 11:00 und 23:00 Uhr auf der Gasse präsent.

Die PINTO-MitarbeiterInnen sind erkennbar an den bordeauxroten Jacken und T-Shirts. Sprechen Sie uns an!

Prävention:

PINTO interveniert präventiv, um die Eskalation von Konflikten zu verhindern. Die PINTO-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen das Umfeld genau und sind auf der Gasse bekannt und präsent.

PINTO spricht bei allen Beteiligten Probleme an und motiviert durch kontinuierliche Überzeugungsarbeit zu neuen Verhaltensweisen. Das PINTO-Team sucht die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen auf, um Vertrauen zu bilden, Respekt und gegenseitiges Verständnis zu schaffen.

Das PINTO-Team ist Ansprechpartner für alle Zielgruppen. Es informiert, nimmt Anliegen und Ideen auf

Intervention:

PINTO will den öffentlichen Raum als Begegnungs- und Aufenthaltsmöglichkeit für alle Bevölkerungsgruppen offen halten. Es fordert alle Benutzerinnen und Benutzer des öffentlichen Raums auf, Verhaltensregeln einzuhalten, damit die Parkanlagen, Plätze und Strassen ihre Attraktivität behalten.

Die PINTO-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sprechen Menschen an, die in der Öffentlichkeit durch störendes Verhalten auffallen, und fordern sie auf, ihr Verhalten anzupassen. Sie nehmen den Kontakt zu den Konfliktparteien auf, hören zu und helfen im Gespräch, Kompromisse auszuhandeln. Bei wiederholten Missachtungen der kommunizierten Regeln und in kritischen oder gewalttätigen Situationen wird die Stadtpolizei gerufen.

PINTO will insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich vorwiegend im öffentlichen Raum aufhalten, mit gezielten niederschweligen Interventionen der Gefahr eines chronischen Aufenthalts auf der Gasse vorbeugen.

Die PINTO-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben keine polizeilichen Kompetenzen. Sie intervenieren ausschliesslich direkt auf der kommunikativen oder indirekt auf der psychologischen Ebene.

PINTO bietet direkt und unkompliziert soziale und medizinische Hilfe an.

Toleranz:

PINTO will das Zusammenleben verschiedenster Menschen und Gruppen im öffentlichen Raum fördern. Toleranz im Sinne des Projektes PINTO ist nicht mit Gleichgültigkeit oder „laisser-faire“ zu verwechseln.

PINTO geht es um Respekt vor dem Mitmenschen, auch dann, wenn sein Verhalten und seine Gewohnheiten nicht den eigenen Wertvorstellungen entsprechen. Weder soll jedes Verhalten blind toleriert noch sollen Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen, ausgegrenzt werden.

PINTO will die Verantwortung jedes einzelnen für gegenseitige Toleranz und konfliktfreies Zusammenleben stärken. Zivilcourage ist gefragt.

Schriftliche oder telefonische Anfragen, Anliegen, Beschwerden und Ideen werden umgehend beantwortet.

PINTO

Hodlerstrasse 22
Postfach 7514
3001 Bern

Tel.: 031 318 86 18
pinto@bern.ch

PINTO ist weder Ersatz für bestehende Hilfsangebote noch Konkurrenz dazu, sondern arbeitet eng mit bestehenden Institutionen und Stellen zusammen.

http://www.bern.ch/leben_in_bern/sicherheit/sicherheit/pinto